JOH: LASSEN
Im. Jahr. 1 6 8 2.

JOHANNIS LASSENII

Sittlicher

Zeitvertreiber/

Angewieſen

In einigen der beſten und nachdencklichſten Teutſchen

Sprich-Wörtern/

Samt derer Erläuterung/ in Poetiſcher Erklärung heutigen Welt-Lauffs/ und

Nöthiger Sitten-Lehre.

Mit mercklichen Geſchichten/ Gleichnüſſen und Moralien alſo ausgefertiget/ daß er männiglichen zu angenehmer Luſt und nützlicher Erbauung dienen könne.

Jehna/

Auff Tobias Schrödters/ Buchhändlers von Magdeburg/ Verlag/ gedruckt im Jahr Chriſti

M. DC. LXIIII.

Vorrede an den Lust- und Nutz-liebenden Leser.

DAß unsere nunmehro hoch-gestiegene hoch-Teutsche Mutter-Sprache in eben dem Werth zu halten/ darein andere ausländische Sprachen sonsten gesetzet werden; bedarff/ wie ich meyne/ keines Beweises. Es redet davón die Erfahrung/ und wir wissen es selbst. Ich wil anjetzo nicht sagen von der gemeinen Redens-Art/ wiewol ich darinnen zu meinem Vorhaben gnug finden würde; sondern nur diß einige berühren: Daß unsere hoch-Teutsche Sprach/ absonderlich in ihren herrlichen Sprich-Wörtern/ einen solchen sinn-

reichen und nachdencklichen Verstand und Meynung habe/ daß sie es hierinnen vielen andern bevor thue/ oder auffs wenigste sich vergleiche. Sie beschleust darinnen mit wenig Worten vieles/ gibt nur eine Stimme/ aber verlässet hinder sich eine langwierige Deutung: Sie ergötzet nicht allein darinnen/ sondern nutzet auch auf mancherley Art: Und dieses desto besser zu beweisen/ habe zum Anfang einige dergleiche Sprich-Wörter vor mich genommen/ und also ausgefertiget/ daß ich erstlich durch einen Poetischen Satz die Worte und derer Sinn kürtzlich erkläret: Dann in dem Welt-Lauff der heutigen Welt Sitten angezogen/ und endlich bey einen jeden zwey nützige und

nütz-

nützliche Sitten-Lehre gegeben/ und dasselbe den Sinnlichen **Zeitvertreiber** genamt; und derentwegen/ daß ich den hochgünstigen Leser/ bey müssigen Stunden/ seinem hohen Verstande nach/ der Sachen weiter nachzu dencken/ Anlaß geben/ und dann die müssige Stunden mit einer anmuthigen und Lust-bringenden Rede/ nicht allerdings müssig machen möchte. Würde ich befinden/ daß solch mein Vornehmen demselben nicht unangenehm/ sondern beliebet wäre; würde es mich anfrischen/ fils künfftige/ so GOtt Leben und Kräffte verleihen möchte/ annoch mit dergleichen fortzufahren.

Biß dahin wolle derselbe mit diesem Vortrab hochgünstig vor Lieb zu nehmen geruhen; und

meine Wenigkeit ſeiner fernern Gunſt befohlen ſeyn laſſen. Der ihm von gantzer Seelen anwünſche alle Glückſeligkeit / hie und dort. Und mich vergnüget halten werde / ſo meiner Feder / in deſſen angenehmen Dienſten / weiter fortzufahren erlaubet.

JOH. LASSENIUS.

Auffsatz der hierinnen abgehandelten Sprich-Wörter/wie sie auf einander folgen.

I. Wie es GOtt haben will/ so muß es geschehen.
II. Nach dem Regen scheinet die Sonne.
III. Es ist nichts so klein gesponnen/ es komt endlich an die Sonne.
IV. Eigen Lob stincket gern.
V. Die Kühe/ so am meisten brüllen/ geben die wenigste Milch.
VI. Wann das Bier auff der Neige ist/ so ists böß spahren.
VII. Schönheit ist gefährlich.
VII. Maaß ist zu allen Dingen gut.
IX. Nichts ist/ das so scharff schiert/ als wenn der Baur ein Edelmann wird.
X. Eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus.
XI. Ein jeder befindet sein Theil.

XII. Thue recht/ und scheu den Teufel nicht.

XIII. Wann sich zwey Diebe schelten/ so pflegt der arme Mann seine Ruhe wieder zu bekommen.

XIV. Den Bock zum Gärtner setzen.

XV. Herren-Gunst/ April-Wetter.

XVI. Jungfern Liebe/ Rosen Blätter.

XVII. Wer bey Hof will leben/ muß den Mantel nach dem Wind tragen.

XVIII. Lange zu Hofe/ lange zur Hölen.

XIX. Ampt bringet Kappen.

XX. Arger Freund und böser Mund lobet dich zu keiner Stund.

XXI. Wie gewonnen/ so zerronnen.

XXII. Untreu schlägt seinen eigenen Herrn/ und wer einem andern eine Grube gräbet/ fället gemeiniglich selber darein.

XXIII. Schöne Worte helffen nicht/ wo das Werck nicht kommt ans Licht.

XXIV. Trau/ schau wem. Siehe vor dich/ Treu ist mißlich.

XXV. Der ist ein Narr/ der sich nimt an/

an/ was er doch nicht vollbringen kan.

XXVI. Wer nicht dencket zubezahlen/ pflegt vom Schencken viel zu prahlen.

XXVII. Man ſuchet niemand hinder dem Ofen/ man habe denn ſilber dahinder geſeſſen.

XXVIII. Der iſt ein Narr/ der jederman beſpottet/ und ſich zuvor ſelbſt nicht betrachtet.

XXIX. Übermäſſig Lob iſt wie Honig voller Gifft.

XXX. Der den Schaden hat/ darff für den Spott nicht ſorgen.

XXXI. Eile/ mit Weile. Eilen/ thut ſelten gut.

XXXII. Gelegenheit macht Diebe.

XXXIII. Durch Schaden wird man klug.

XXXIV. Der vom Dräuen ſtirbt/ den ſoll man mit Haſen zu Grabe begleiten.

XXXV. Ne furor ultra crepidam.

Der Schuſter nicht über den Leiſten.

XXXVI. Hannibal iſt vorm Thor.

XXXVII. Hinder dem Berge wohnen auch Leuthe.

XXXVIII. Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

XXXIX. Auff einen harten Knaſt gehört ein harter Keul.

XL. Wo der Zaun am niedrigſten iſt / da ſpringen alle Hunde über.

JOHANN. LASSENII

Sinnlicher

Zeit-Vertreiber/

Bestehend

In Erörterung der vornehmsten und nachdencklichsten Teutschen Sprich-Wörter.

I.

Wie es GOtt haben wil/ so muß es geschehen.

Erklärung.

Was setzst du dir viel vor in deinem Thun und Sachen/
Und denckst bald diß/ bald das/ nach deinem Wunsch zu machen:
GOtt ists/ nach dessen Rath ein jedes Ding muß gehn/
Und wie Ers haben wil/ so muß es doch geschehn.

Welt-Lauff.

DJe/ so der Welt/ als Kletten ankleben/ und alle Dinge aus der bloſſen Natur und dem geſtirnten Himmel richten/ machen ihnen/ über manches dero Vorhaben/ vielerley mühſame Gedancken: Sie ſetzen die Mittel zu einem Ziel/ und meynen/ es könte alsdenn nimmermehr fehlen; Wie aber ein Schiffmann/ ob er gleich mit groſſer Mühe und Arbeit einen Acker in den Grund gebracht/ nichts ſchaffet/ es ſey denn/ daß er einen ſolchen Grund erreichet/ da er fuſſen kan; auch ſeine außgeſpannte Segel nichts vermögen/ ſo der gütige Wind ſie nicht anbläſet; alſo iſt auch alles Beginnen der Menſchen/ wie ſorgfältig es auch immer angeſtellet/ und mit was Practiquen es auch ausgeführ-

ret

rek werde/ vergebens und umbſonſt/ wo nicht der mitwürckende Wille Gottes dabey iſt; Dieſer weiß und kan allein einer Sachen ein gewünſchtes Ende geben und wie Er es wil haben/ ſo muß es geſchehen. Wollen gleich offtermals die erzürnete Unglücks-Wellen auch den Felſen bedecken/ und ſcheinet/ als hätte das Unglück und die Widerwertigkeit ſich zuſammen verſchworen/ dieſes oder jenes Untergang zu ſuchen. Trotzet die Welt gleich/ und nimt ihr vor/ die Kinder GOttes zu ängſtigen und zu plagen/ die Kirche Gottes zu verfolgen: Was richtet ſie aus? Nichts. Denn Gott wil nicht/ daß es ihrem Willen und blutdürſtigem Begehren nach hinaus lauffen ſoll. Der im Himmel ſitzet/ lachet ihrer/ und der HErr ſpottet ihrer.

Alſo

Also ist zwar in des Gottlosen Hand der Mord-Pfeil Böses zu thun; aber in Gottes Willen stehet es/ daß er nicht treffen muß. Die Welt nimt ihr viel vor/ und meynet es böse mit denen/ so GOTT lieben: Aber/ GOtt richtet auch die bösen Anschläge zu einem solchen Ende/ das der Anfänger nie gehoffet hat. Denn es geschiehet offt/ daß der Bösen Rathschluß auff was Ubels gedencket: Der Wille Gottes aber hat beschlossen/ es so hinaus zu führen: Daß es denen/ so GOtt lieben/ dennoch zu Besten dienen muß. Die Brüder Josephs gedachten zu der Zeit/ wie sie den armen Joseph den Egyptiern verkauffen/ nicht/ daß dieses Ubel ihm künfftig zu seinem Besten dienen solte. Aber/ GOtt wendet es also/ daß sein Wille muße erfüllet werden

und

und dieſe Dienſtbarkeit Joſephs zu nichts anders diente / als daß er endlich zu einem groſſen Herrn des Landes gemachet wurde. Beſchlieſſet derowegen einen Rath ihr Böſen und Gottloſen / und es werde nichts daraus. Erdencket Mittel / dem Gerechten zu ſchaden / und wiſſet / daß ſie nach GOttes Willen denſelben zum Beſten dienen müſſen: Auff denn ach / ihr / die ihr / wegen der Welt ſchändlichen Anſchlägen / mit herabhangenden Häuptern gehet: Solte euch wol der blutgierige Todſchlag eurer Feinde ſchaden können? (ſo ihr GOtt vertrauet) Mit nichten; Fürchtet euch nicht vor ihrem Schrecken: Wie es GOtt haben wil, ſo muß es geſchehen! Und ihr ruchloſe Welt-Kinder / was machet ihr vor Anſchläge / lange zu leben?

leben? zu hohen Ehren zu kommen? dieſes oder jenes zu beſitzen: aus eigener Macht? Was iſts? daß ihr des Morgens früh auffſtehet/ und Abends ſpät ſitzet/ mit vielen Sorgen der eitelen Nahrung umbgeben? All euer Thun iſt eitel/ weil es unser GOTT gethan: Dann was Er haben wil/ das muß geſchehen. Was pochet auch ihr Verwegene/ wenn euch eurem ungegründeten Wunſche und übelbedachtem Gebete nach/ euer Vorhaben nicht gelinget? Warumb ſehet ihr mit ſcherlen und neidiſchen Augen an den/ von dem doch alles Gute zu euch kommt? Saget auch ein Topf zu ſeinem Meiſter: Warumb haſt du aus mir nicht gemachet ein Gefäß zu Ehren/ ſondern zur Schande: Oder/ kan auch die Erde darumb zornig ſeyn/ daß ſie nicht an dem

Ort

Ort deß Himmels ſtehet? Was wiſſet ihr/ ob euch euer Begehrter Außgang eurer Arbeit und Wunſches zuträglich geweſen oder nicht? Erwartet der Zeit/ und ſehet/ ob es nicht heiſſe: Wie es GOtt haben wil/ ſo muß es geſchehen.

Was ſchlieſſet ihr einen Rath/ zu Felde zu gehen/ und die Gräntzen eures Nachbaren zu ſtöhren/ ihr/ die ihr in dem Rath Ahitophels ſitzet? Ihr machet eine Rechnung vor euch/ und theilet das Land unter eure Gewaltigen: Aber thörichtes Ding/ Gott iſt nicht mit im Rath/ darumb muß es geſchehen/ wie er es haben wil. Ihr habt die Veſtungen zu Papier gebracht/ und traget ſie bey euch: Aber der Engel des HErrn bewahret dero Thor/ und ihre Riegel ſeynd wohl verſchloſſen; Nicht gehet es nach eurem Rathſchluß

schluß/ob ihr gleich alle Mittel dazu anwendet/sondern/ wie es im Rath deß Himmels beschlossen.

Erste Sitten-Lehre.

Laß seyn/wie Gott es schickt/ Auff sein Wort alles glückt.

BEfihle dem HErrn deine Wege/ und hoffe auff Ihn/ Er wird es wohl machen. Sprich nicht in deinem Hertzen: Wir wollen Thaten thun; sondern so GOtt wil: denn es doch muß geschehen seinem Willen nach/ weil Er unwandelbahr: du gebrauchest gleich so viel Mittel/ als du immer wollest und könnest. Nicht/daß hieraus ein Absolutum Decretum, oder gezwungene Schluß-Rede und Folge zu machen: die/ so in Gottes Hand/daß er/ ohnangesehen alles Guten/ und aller ihm gefälligen Mit-

Mittel / ein Ding ſo und ſo ſchicke / ſondern daß nichts geſchehen könne / was der Menſch aus eigener Macht ihm vornimmt / und im Hinausführen auff ſeine eigene Kräfften bauet / dann hierüber wird er zu ſchanden / und vermag dem Rathe Gottes in keinerley Wege zu widerſtehen. Sey auch gedultig / wenn deinem fleiſchlichen Wunſch nach nicht alles erfolget / und wiſſe / daß du GOtt unterworffen / wird es ſein Wille ſeyn / ſo wird ſichs ſchicken / und ſo es dir ſelig und dienlich / wird es gelingen.

Andere Sitten-Lehre.

Soll etwas dir von ſtatten gehn /
So laß nach GOttes Rath geſchehn.

SPrich nicht / ſo oder ſo wil ich es haben / ſo ſoll dieſer mein

mein Anschlag gerathen/ und nicht anders/ sondern stelle es allein Gotheim/ und wisse/ daß er mehr siehet und verstehet/ als du: ja vorher merckt/ wie dein Wunsch glücken werde. Darumb lehret dich Christus selbst beten: Dein Wille geschehe. Also betete Christus selber: Vater/ nicht was ich wil/ sondern was du wilt. Also auch du/ im Fall du ein Zweig bist an diesem Baum des Lebens: thue du/ so viel dir gebühret/ versäume nicht die Mittel/ so dir GOtt in deiner Handthierung gegeben und angewiesen/ den Ausgang aber befihle dem HErrn/ und hoffe auff ihn/ Er wirds wol machen; Kostet es nicht deinen Wunsch heute nach/ so wirds doch morgen geschehen/ oder ja zu solcher Zeit/ die dir ersprießlich sehn wird. Sprich auch nicht: Mein Glück

wird

wird es ſchicken/ denn das thaten die Heyden/ die von GOtt nichts wuſten/ ſondern GOtt wird es thun/ ſo dem Wohl- ſeyn und Unglück in ſeiner Hand hat.

Nach dem Regen ſcheint die Sonne.

Erklärung.

Was regur ſtu gar zu viel/ und wilſt faſt unterligen/
Laß Blitz/ laß Ungeſtüm/ laß Donner-Keule fliegen/
Es währt nicht alles ſtets/ muß nicht alſo ſeyn/
Auff Regen und auff Wind folgt doch offt Sonnenſchein.

Welt-Lauff.

Eine gröſſere Kunſt iſt/ als im Elend ſich beherzt ſtellen/ in keinerley Leiden unterligen: ſondern in allen Trübſa-

len

ten empor gehen: Der Brunnen/ daraus solche Gedult geschöpffet wird/ und der Baum/ von dem solche großmüthige Palmen gebrochen werden/ ist zweyerley.

Einen nennt man den Weltlichen/ und bestehet in dem Trost/ den die alte heydnische Weltweisen eröffnet/ und aus der Natur gelehret/ daß einem Menschen nichts so wohl anstehe/ als wenn er in aller Widerwertigkeit bezeuge/ daß sein Gemüth nie könne bewogen werden/ weder durch Glück oder Unglück.

Den Andern nennet der heilige Geist/ den Geistreichen oder Himmlischen/ und ist Christus selbst das Muster aller Gedult und Großmüthigkeit.

Wo war ein Creutz/ das ihn überwande? Wo war eine Schmach/ die ihn auffriebe? Er litte alles gedultig und großmüthig. Der

Der Baum/ davon die Gedult-Zweige gebrochen werden/ iſt auch eines theiles weltlich/ und war Seneca ein Spiegel der Gedult bey den Heyden. Dem aber bevor gehet der allergeplagteſte und allergedultigſte Knecht GOttes Hiob/ aus beyden und von beyden kan man lernen; aber nicht auff gleiche Weiſe. Jene Schule iſt weltlich/ und beſtehet nur in bloſſer Tugend-Ubung; Dieſe aber iſt geiſtlich/ und ſtellet zum Meiſter dar die vollkommenheit ſelber/ nemlich Chriſtum; Ja/ ſie gründet die Gedult nicht auff etwas Ungewiſſes/ ſondern auff die Gewißheit deß ewigen Lebens/ da nach dem Regen der Trübſahl und Widerwertigkeit/ der ewige Sonnenſchein von der Sonne der Gerechtigkeit/ Chriſto JEſu/ ſelbſt folgen wird.

So kommet nun herein in dieſe Schule alle ihr in dem Regen des Elendes dieſer Welt betrüffelte Wanderer: Wie kömts / daß ihr verzagen wollet? Wie iſts / daß ihr gedencket / wie eurere Thränen nicht können abgewiſchet werden? Sondern ſprechet: Der Platz-Regen ſey zu groß / und der Sturm zu unleidlich / es regne nicht / es ſchlage vielmehr / alſo habe der Regen ſich auch mit Haagel vermiſcht! Ihr könnet nicht länger außhalten: Ihr müſſet erligen / alſo ſaget die Welt / ſo keine Hoffnung hat / alſo ſagen die / ſo von GOtt nichts wiſſen / oder keine Hoffnung zu dem Ewigen haben.

Wiſſet ihr nicht / daß die gütige Gnaden-Sonne ſich zuweilen verberget / und in der Weile mit einem Regen den unfruchtbahren Acker behauet?

thauet? Seyd getrost/nach diesem Regen/ und bald darauff folgendem Sonnenschein werden in euren Hertzen auffgehen die Früchte des Glaubens und der Liebe/ die Früchte der Inbrunst und der Andacht.

Eine grosse Kleinmuth ist/ in allem Elend verzagen wollen/ gleich als wäre es auff einmahl gantz aus: Gleich als wäre kein GOtt mehr. Weg mit dergleichen Gedancken/ und beyseits mit dergleichen Reden: Solte wol GOTT immer regnen lassen? Nein/ der Sonnenschein muß das Seine auch thun. Und endlich/ wo ist Weitzen gewachsen/ da nicht die flachlichte Wurtzeln erst außgereutet worden?

Wer hat jemals gewust daß das Honig süß wäre/ der nit die Bitterkeit deß Wermuths gekostet? Wer ist jemahls auff die Spitze gekom-

men der nit die Staffeln erſt betretten? Was weigert ihr euch dann/ ihr vom Regen betawte Sionitiſche Walfahrter/ umb eine ewige Herrlichkeit/ augenblicklichen Froſt oder Hitze außzuſtehen? Stellet euch vor die Exempel der Heiligen/ und erkennet/ daß ſie auch unter dem Platz-Regen deß Elendes der begrünten Zions-Burg zuachen müſſen: Und ihr verzärtelte Welt-Kinder/ was wollet ihr einen jeden Sturm-Wind und Regen euch ſchrecken laſſen/ alle Hoffnung wegzuwerffen/ als wäre es alles aus? Es kan ja vor Abend noch beſſer werden/ weder es am Morgen war! Wer weis/ was das Glück bringen könte? Rauffet nicht euer Haar/ ſchlaget nicht die Hände zuſammen/ und gebet dem Unglück gewonnen: Schauet/ dort kommet hinter den

ſchwartz-

ſchwartzdicken Wolcken die Sonne wieder herfür: Der Tugend Tempel ſtehet noch offen / waget einen Diſtel-Tritt / und leget nicht die Hand von dem Pfluge / denn nach dieſem Regen und Ungemach folget der Sonnenſchein und immerwährende Ruhe.

Erſte Sitten-Lehre.

Behalte Muth und Hertz/
In deiné Creutz uñ ſchmertz.

Muth verlohren / etwas verlohren / Muth verlohren / alles verlohren; So lang die Hoffnung zu Gott ihren Ancker nicht verläſt / iſt es alles wohl. So bald man aber der Zuverſicht-Ancker fahren läſſet / folget endlich Verzweiffelung / darumb ſetze dich allem Unglück empor / und ſey wie eine Klippe / je mehr ſie die erzürnte See

und dero Wellen berühren/ je mehr sie nur heller und schöner gemachet wird/ habe uffer einen guten Muth/ und vertraue GOtt.

Uberfället dich ein Platz Regen in Unschuld so tröste dich deines guten Gewissens/ und der bald folgenden Besserung: Leidest du aber umb Schuld/ so wirff deine Hoffnung auff GOtt/der auch aus dem Tode erretten kan. Und wer ist jemals in einem solchen Regen bestecken geblieben/ der nur Muth und Hoffnung behalten? David erfuhr solchen Platz-Regen auch/da er vor seinem ungerathenen Sohn Absolon fliehen muste/ aber er sahe dennoch endlich das Hepl deß HErren/ und die liebliche Trost-Sonne beglantzte wieder seinen Thron. Frisch auf derowegen/ und hab einen guten Muth/ traue GOtt/ es wird doch alles werden gut.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Wil dir ein Regē widrig ſeyn Glaub feſt/es kōmt ein Sonnenſchein.

JEner lachte/wenn es regnete / weil er darauff einen Sonnenſchein vermuthete/ weynete aber wenn es ſchön Wetter war weil darauff der Regen zu folgen pflegte. Du auch/ ſey frölich wenn der Regen der Widerwertigkeit zu deinen Fenſtern einſtürmet: laß ihn ſchlagen und gieſſen wie er will/je härter Regen je beſſer Sonnenſchein. Was achtet ein Wandersmann der Sturmwinde/ und naſſen Wetters/wann er nur endlich zu einem guten Wirth gelanget? den Wirth/ den wir durch die Unglücks-Regen ſuchen/iſt Ehr und Ruhm in dieſem Leben/das Wohnhauß aber nach demſelben iſt der Himmel/ ſo

ewig. Zu beyden gelanget man nicht ehe / als durch solche Platz-Regen. So sey es dann! Du / indessen erzeige dich frölich / und hoffe mit Freuden der künfftigen Zeiten / und sey gewiß / daß der / der da Regen geben / könne auch den Sonnenschein dir wiederfahren lassen / und laß es allezeit heissen: Hæc olim meminisse juvabit. Und sey gewiß / daß in allen diesen Platz-Regen nichts bessers ist / als die Salbe der Gedult / und der Panzer der Gerechtigkeit / samt dem Schild eines festen Glaubens.

III.

Es ist nicht so klein gesponnen / es kömt endlich an die Sonne.

Er-

Erklärung.

Wie iſts ruchloſer Menſch? Was
nimmſt du dir zu Sinnen?
Soll deiner Boßheit Tück / dein ſiche-
res Beginnen
Wol ſtäts verborgen ſeyn? der Him-
mel hats geſehn/
Und dein Gewiſſen wird auch ſelbſt
zum Zeugen ſtehn.

Welt-Lauff.

DJe Boßheit läufft mit ungebundenen Zügeln immer hin/und die Begierde Böſes zu thun / verblendet mit ſo ſtarcker Einbildung/ daß auch die Sonne ſelbſt Finſternüß / und das Allwiſſende unverſtändig gehalten wird: Die Freyheit zu ſündigen / ſchleuſt aus/die mehr als bekandte Gottheit/ und die heimliche Empfindlichkeit der Wollust überhänget auch der Vollkommenheit eine Decke / dieſe

spricht: sie siehet nicht; und jene höret nicht. Kommt heran ihr Lustbegierige/ begehet eine Boßheit nach der andern/ ungestraffet wird es allen hingehen/ dieser Winckel ist finster genug/ und vermag nichts zu entdecken; Dieser Ort ist abgesondert von der Gemeine der Erden/ wer wils offenbahren? Wir thun es allein/ wer wils verrathen? werden auch die Steine reden/ oder werden die Wälder Zungen haben? Wird der Himmel auff unser Werck acht haben? Solte wol unter so viel tausend Millionen Creaturen auff uns ein Auge gewendet werden? Nein; Wie das Meer nicht alle Klippen entdecket/ sondern nur die meisten mit stillem Rauschen überhin gehet/ also wird auch eben diese unsere Sünden-Lust nicht offenbahr werden. Die Furcht ist es/ so alles verrichtet/

richtet / und iſt weiter nichts dazu übrig. Komt her/ und folget eurem behertzten Sinn/ wer wird ſo kühn ſeyn wollen/ der uns angebe? Und ſo es geſchähe/ wo nimmt man Zeugen her/ uns zu überwinden? Unſer Nein ſoll vor jedermans Ja ſtehen/ und unſer Läugnen vor jedermans Betheuren. Was ſtehet ihr noch und bedenckt euch: Greiffet an das Werck und laſſet euch nichts irren; Fäige Leuthe ſind die/ ſo kein Hertz und Muth haben ein Ding zu begehen wozu ſie ihre Wolluſt treibet. Und was iſt diß Leben anderſt/ als ein Freyheit-Leben? Was wäre das anders/ mit folgen ſeinen Lüſten/ als ein Sclave ſeyn ſeiner ſelbſt? Weg mit ſolchen Gedancken Aber was mit ſolcher frechen Beginnen du ſichere Welt? Wirſtu auch dem Liecht ſeinen Glantz/ und der Sonnen ihren

ren Schein verbieten? Wirstu auch dem Unbegreifflichen seine Gegenwart/ oder dem Allsehenden seine Macht benehmen! Eitel ists/ was du beginnest/ vergebens/ daß es im Dunckeln geschehen solte! Gott siehets/ die H. Engel/ so dir zu Dienste stehen/ sehens/ und was das meiste/ dein eigen Gewissen siehets! Solt nicht dieser Zeugen einer dich verrathen? Fürchtest du dich nicht vor den beyden/ so fürchte dich vor dem dritten/ welcher Henckers genug seyn wird/ dich anzuklagen/ und dich zu verdammen. Laß dich nicht bethören die Länge der Zeit/ welche dir/ Buße zu thun/ gegeben wird. Laß dich nicht Gottes Langmuth mehr zum Bösen reitzen/ oder hastu mit GOtt und deinem Gewissen einen Bund gemacht/ dir/ so lang du lebest deiner Boßheit wegen nichts vorzurücken:

rücken: Ey ſo erſchröcke doch vor der letzten Todesſtunde/ welche auff einem Zettel geſchrieben/ dir alles vorhalten wird! Deſſen Laſt dich niederdrücken/ und mit höllſcher Verzweiffelung ängſtigen und plagen wird. Dein Gewiſſen wird alsdenn Ankläger/ Zeuge und Richter ſeyn: Du ſeyſt ein Sünder/ habeſt Böſes gethan/ das Jahr/ den Tag/ die Stunde und den Augenblick/ und müſteſt derowegen ewig verdammet ſeyn: Wil dieſes noch nicht helffen/ und iſt das Geſchwär deiner unheylbaren Kranckheit ſo verhärtet/ daß kein Pflaſter der Warnung es erweichen wil/ ſo laß dich doch das Erſchröcklichſte bewegen: Den Teuffel und die Hölle! Jener ſtehet bey dir/ wenn du ſündigeſt/ und hält genaue Rechnung/ und kömmt ihm und etliche Tauſend

hinzu zu ſetzen mit an. Er wartet nur/ daß er Befehl bekömmt/ dich anzugreiffen. Schau/ wie ſeine hölliſche Klauen/ brennend mit unauſlöſchlichem Feuer/ ſo grauſam gegen dir ſtehen/ und an dem iſt/ dich zu haſchen. Dieſer hat allbereit den Schweffel deß Geſtanckes/ und die Marter deß hölliſchen Pfuls angeſtecket/ deine lüſtrende Seele und Leib zu quälen. Allhier ſollen deine verborgene Sünde offenbahr werden/ hie ſoll abgeſtrafft werden/ was ſo lange ungerochen blieben! Hie ſoll entdecket werden/ was in der Finſternüß geſchehen. O erſchröcke! Thue Buß und bekehre dich! **Nichts iſt ſo klein geſponnen/ es kömt auch zeitlich an die Sonne.** Solls niemand anderſt thun/ ſo wirſt du es ſelber thun/ aus Zwang deines unfehlbahren Gewiſ-

wiſſens. Jener vornehme Mann in einer berühmten Stadt/ begienge in ſeiner Jugend einen Todtſchlag/ davon er reich/ und aus dem Reichthum anſehnlich/ und durch das Anſehen zu einer vornehmen Würde der Stadt erhaben wurde. Ihm war zu muthe/ als wüſte niemand umb ſeine That. Ja/ die langwierigkeit der Zeit überredet ihn faſt/ als wäre es nie geſchehen. Aber der Gewiſſens-Wecker iſt eine ſtätige Unruhe/ und erſtirbet nicht/ ob ſie gleich ſcheinet zu ſchlaffen. Sie wachte endlich auff/ und muſte ein gebratener Kalbes-Kopff ihm ſcheinen/ als einem Todtenkopff ähnlich ſeyn: die Erkänntnüß begleitete alſobald die Furcht/ die Furcht die Verzweiffelung/ und die Verzweiffelung die Verwirrung aller Sinnen. Er gehet zu Rath Hauſe/ und wie er auf

begeh-

begehren einem andern Mörder das Urtheil sprechen soll / klaget er sich selbsten an / und begehret gestraffet zu seyn.

Erhebet euere Ohren / ermuntert eure Hertzen / ihr sichere Weltbrüder; solten wol eure Sünden wunden wolriechender seyn? Solte wol euer Gewissen solchen Ancker haben / daß es nie weichen könne? Vergebliche Hoffnung / was jetzo mit Eisen scheinet gefüttert zu seyn / wird / wenn das Stündlein kömmt, lauter Eyß werden. Kommen erst die Angst-Strahlen / und bringen die Hitze des Zorns Gottes mit sich / was wil bestehen; Alles muß zerschmeltzen und vermag nichts die Wage zu halten.

Wo bleibet alsdann die Lust und Wollust / wo bleibt die Begierde so augenblicklich gewesen? Alles gehet hin zur Ewigkeit / so mit sich

zichet

zieht Rauch / Aſche / Feuer und Dampff.

Erſte Sitten-Lehre.

Nim̃ dir ja nicht in den Sin̄/
Daß die Boßheit gehe hin.

GOTT / vor deſſen Augen nichts verborgen iſt / welcher auch in das Finſtere ſiehet / vor dem David nirgends wohin wuſte zu fliehen / da er nicht ſeyn ſolte / hält ſo ſcharffe Rechnung und genaue Aufſicht mit den Menſchen / daß auch die allergeringſte Sünde (welche ihrer Natur nach / in ſich ſelbſt betrachtet / verdammlich iſt) nicht unbelohnet bleibet. Das Gewiſſen empfindet ſolcher Schuldigkeit ſich auch unterworffen / und ſammlet ſo lang / biß das Maß voll iſt / daß es überlauffe / und mit dem Qualm ſeines Uberfluſſes / ja mit dem Schaum der über ſich ſteigendē

Sün-

Sünden den Menſchē ſo angſt machet/ daß er faſt verzweiffeln müſſe. Der Satan multipliciret mit hunderten auch das Allergeringſte. Und was der Sünder dächt klein zu ſeyn/ machet er ſo groß / daß die Bach-Steinlein denen groſſen Klippen und Felſen des Meers gleich zu ſeyn ſcheinen. Alle ungebüßte Boßheit leidet ihre abſonderliche Straffe. So haltet gewiß/ daß keine Boßheit und Sünde/ die der Anfang der Sünden/ und die Sünde ſelbſt die klein machet / ungeſtraffet bleibe. Denn wie ſolte die Herrlichkeit eine Unheiligkeit leiden können/ oder die unreine Seele von der Vollkoſſenheit beſeſſen werden? Das weltliche Schwerdt iſt zweyſchneidig/ und kan von keinem Ort was unangetaſtet oder unentdeckt verbleiben: Denn die Göttliche Allwiſſenheit ſtehet

ihnen

ihnen zur Seiten/ und ſchaffet/ daß es das aufrichte/ wozu es beſtellet: So bedenckt euch/ ihr frechen Sünder/ und lernet eure Boßheit groß achten.

Andere Sitten-Lehre.

Nichtes iſt ſo klein gemacht/ Das GOtt nicht ans Licht gebracht.

IJOr der Allwiſſenheit Gottes mag keine Finſternüß bedecket / und vor ſeiner Gegenwart kein Wald beſchirmet werden. Wo iſt jemals ein Sünder ungeſtrafft geblieben? Und geſchichet es ja/ daß ſeine Boßheit ſo groß/ daß er auch unwürdig wäre deß zeitlichen Gerichts/ ſo werde ihn doch das Ewige ergreiffen! Weg derowegen mit den ſichern Gedancken/ Geſpenſte ſeyd es/ ſo dich äffen: Dünſte/ ſo keinen Grund haben/

Stricke so zur Hölle reissen / Lock-Vögel / die zur Marter leiten; Führer / so die ewige Gefängnüß weisen.

Halt gewiß davor / daß / ehe deine Boßheit verschwiegen solte bleiben / müsten auch die Blinden dich verrathen. Jener erschlug seinen Herrn unterweges gantz allein / ein Blinder aber / so mit seinem ihn begleitenden und führenden Hunde dieselbe Strasse gieng / hörte das Winseln des dahin sterbenden Menschen / fragte was es wäre? bekam zur Antwort: **Es wäre ein Hund.** Diese Antwort / und derer nachmahls von dem Bettler erkannte Stimme / verriethe den Thäter vor Gerichte und er erlitte seine Straffe. Solte wol dem / der viel dergleichen gethan / etwas auch heut zu thun unmöglich seyn? Nein! Bedencke dich / kehre umb / und laß dich weisen! die Son-

ne

ne offenbahret den Tag/ GOTT die Boßheit/wo mag eine Eule bleiben/ wenn der Adler kömmt? Wo mag deine Boßheit sich verbergen/ wenn der Tag der Rache kömmt? Nichts ist so klein gesponen/ es könt an die helle Sonne; solte es auch durch dich selbst geschehen.

IV.

Eigen Lob stincket.

IST eine Sache / die so unangenehmlich und widerlich zu hören/ so ists warlich das eigene Lob; Nichts kan die Zuhörer also verletzen und betrüben als eine Zunge/ die sich selbsten rühmet: Nichtsdestoweniger ligen unter dieser Faul und Stinck-Decke Reiche und Arme/ Hohe und Niederige/ Gelehrte und Ungelehrte. Und wer ist/ dem nicht eigene Ehr und

Ruhm

Ruhm kitzeln solte? Wer ist/ sag ich unter denen weltlich Gesinten und Eitelkeits-Buhlern/ der sich nicht gern loben solte? Er suchet alle Wort herfür/ sich selber hervorzustreichen/ und verlässet keine Gelegenheit die ihm hiezu Anlaß gäbe; Dieser rühmet seinen Degen/ dieser seine Feder jener sein Wissen dieser seine Unwissenheit/ ein jeder suchet geehret zu seyn: Aber Eitelkeit/ was bedarff es Lobes/ wenn die That selber da ist? Was bedarff es grosse Zeichen außzuhencken/ wenn der Wein an ihm selbst gut ist? Und was hilffts/ Lobgedichte machen/ wenn die Sach nichts nütz? kan auch meine Rede einen Mohren weiß und einen Affen schön machen?

Nichtswürdige Gemüther seynd es/ so sich selbsten rühmen; Lasterhafft/ so sich selbst ehren. Tugendliebende

lebende laſſen den Ruhm andern/ und hören nicht gern/ oder ja mit groſſem Widerwillen/ wann ſie von andern gelobet werden. Das Werck muß den Meiſter loben! Und wer wolt glauben/ wenn einer viel prale-te/ wie er ſo tapffere Thaten gethan/ im Fall die That nicht ſelbſt dabey wäre? Weg demnach mit dergleichen Einbildungs dünſten/ weg mit ſolchen Grillen: Diß iſt die gröſte Thorheit/ darinne jemand jemals ſeine eigene Sinnen verleiten können. Hoch genug iſts zur Thorheit geſtiegen/ wenn der Verſtand ſich hin verleuret. Wie es aber ein unanſtändiges Weſen/ alſo lehret offtermahls das Werck ſeinen eigenen Meiſter/ mit Schand und Scham. Jener ſaſſe in voller Geſellſchafft/ und lobte ſich trefflich/ wie er ſo manchen Feind erſchlagen/

wie

wie er in superlativo fortis: Wie die Feinde vor ihm gezittert wie ein Laub / und war der freigeste von der Welt; Wie er bey dem Frauenzimmer so beliebt gewesen; daß sein blosses Ansehen das vermocht / was andere Mühe und Arbeit gekostet / und sahe aus wie ein Affe; Wie Fürsten und Herren seine Dienste begehret (Schuh zu putzen) wie er an diesem und jenem Fürstlichen Hofe bekant gewesen (wie die Narren / die man am Hofe überall kennet) oder wie jener sich schriebe / Aulæ Cæsareæ mox futurus familiaris: Daraus ein ander schlosse / er werde bald Hof-Narr werden / bekame aber von einem andern wiederumb ein herrliches Lob / also: Sein Vatter und Mutter sind fromme Leuthe gewesen / haben aber nichts-werthe Kinder gehabt; Er habe so ein en-

ges

ges Gewiſſen/ daß man mit einem Fuder Heu durchfahren könne. Er ſey jedermans Freund / wie der Fuchs der Hüner: Er ſey gar zu großmüthig wie der Löw/ der mit einem Haſen ſchwanger gehet: Die er im Krieg erſchlagen / befinden ſich bey gutem Zuſtande: Er habe jederman zu befehlen / wie ein Gefangener / und ſey ſeinen Füſſen ſein Leben ſchuldig.

Ein ander ſaß/ und prahlete viel daher von ſeiner Philoſophiſchen Wiſſenſchafft / wie er ſo trefflich wiſſe die terminos zu diſtinguiren, ihm entfiele aber einſt ein Wort / daß er ſaget: Ego cognovi Hoſpitam meam; Daneben der Ander ſaget: Cognoviſti & vitiaſti? Nein ſagt er: cognovit ſumitur dupliciter, propriè: als in illo cognovit bos & aſinus. Hätte ſich

auch was ungereimters jemals schi-
cken mögen / als eben dieſes? Alſo
müſſen die unnütze Plaudervögel
ihr eigen Neſt verunreinigen und
beſchmeiſſen.

Und was bedarff es dergleichen
Pralerey? Sie ſtincket vor den
Ohren der Verſtändigen: Sie iſt ein
Aaß vor den Tugendliebenden / und
abſcheulich vor jederman. Die
Tugend weiß ihre Kinder ohn dem
wohl empohr zu heben / und iſt nicht
nöthig eigener Ruhmredigkeit: wel-
che auch nichts fruchtet / als Un-
gunſt bey allen Verſtändigen / und
Haß bey der Welt / bey den ihrigen
aber Vergnügung: Und wie wär es
anders / weil die Säu in ihrer höch-
ſten Wolluſt ſeynd / wenn ſie in dem
allerſcheußlichſten Unflat ſich her-
umb wälzen / alſo finden ſich die La-
ſter auch nie vergnügter (wo an-

ders

ders dabey eine Vergnügung vorhanden) als in dem Wuſt ihres Unflates; dann unmöglich iſt / daß die Perlen einer Sau wol anſtehen können.

Es geſchiehet aber der Ruhm bey den Weichlingen von zweyerley Sachen/ entweder von den allbereit vergangenen; (Denn von denen können ſie am beſten rühmen und prahlen; weil keine Furcht dabey/ daß ſie lügen ſolten geſtrafft werden / weil die Zeit dahin/ und der Beyſitzenden niemand dabey geweſen) oder von den Gegenwärtigen. Jenes aber iſt vergeblich, von Sachen zu rühmen/ ſo vergangen/ und die Zeiten nimmer wieder bringen kan: Von dieſen iſt es unnöthig. Denn ſo die Wercke der Sachen obhanden/ wird ſie ſo viel zu ihrem Lob ſelbſten zu tragen/

daß ſie derſelben von keinem andern entlehnen dörffte.

Erſte Sitten-Lehre.

Rühm dich nicht mit frechem Muth/
Dann es wenig Hülffe thut.

Eine Arbeit iſt ſo vergeblich als der eigene Ruhm/ und daß man ſeine eigene Perſon lobet/ alldieweil nach ſo viel tauſend vergeblich gethanen Lobſprüchen/ niemand kömmet/ der das geringſte davor geben würde; Vielmehr werden ſich finden/ die (obgleich in der Warheit die Sache ſich ſo und nicht anders befinde) die es vor eine Unwarheit halten: Spahre derhalben den unnützen Wind/ biß zu anderer und gelegener Zeit/ da er mehr deñ jetzt Nutz ſchaffet/ und bedencke wol/ daß ein Wort zu ſeiner Zeit geredet/ beſſer iſt/ deñ die güldene Aepffel

fel in ſilbernen Schalen; Und daß ein Wort ſo lang es in deinem Munde dir unterthan ſey/ ſo bald es aber daheraus fähret/ anderer Urtheil und Außlegung unterworffen ſeyn müſſe.

Andere Sitten-Lehre.

Rühmt ein ander deinen Stand/
Nimm es an von Freundes Hand.

Unhöfflich iſt es/ und ein Zeichen eines hochtrabenden Gemüthes/ nicht annehmen wollen/ was in warhafften Dingen einem zur Ehr geredet wird. Da auch in der gar zu tieffen Erniedrigung eine Grobheit und Thorheit verborgen ſtecke. Doch muß es alſo geſchehen/ daß dabey nit der Wahn der eitelen und auffgeblaſenen Auffbrüſtung dabey einſchleiche/ und was

ist rühmlichers / als von Ruhmwürdigen geehret zu werden? Geschiehet dir dergleichen / nim es mit Höflichkeit an / lege es von dir / so viel die Gesetz der Höfflichkeit zulassen / verwirff es aber nicht gar / denn sonst beydes über die Schnur gehauen hiesse.

V.

Kühe die am meisten brummen / geben nicht viel Milch.

Erklärung.

Man hört offt manche Stimm / viel schreyen und viel sagen /
Der rühmt / wie er im Krieg so manchen Feind geschlagen:
Doch wisse / daß nicht stäts der ein so Tapffrer sey /
Da offtermals nichts ist denn nur ein blos Geschrey.

Welt-

Welt-Lauff.

DEr Löw hörte einsmahls den Esel jämmerlich schreyen/ daß von seinem Geheul der Wald erschallte/ gieng derowegē dem Geschrey nach / und befande/ daß es ein Esel war / sagte derowegen: Groß Geschrey wenig That. Also machen es die auch/ so überall in allen Zechen / und Zusammenkunfften/ viel Geschwätz von ihrer Tugend/ Tapfferkeit und Großmüthigkeit pralen/ fluchen und schwören darauff/ wie sie so grosse Thaten gethan/ da offtermahls wenn es zur Sache kommt/ der gantze Leib voller Hertz/ das ist Zittern von unten biß oben / und wissen nicht/ in welch Maußloch sie erst kriechen sollen; darumb man sich nicht zu fürchten/ vor solchen Donnerstimmen: Sie sind nicht allemahl kräfftig. Jeder-

manns Wort iſt drum kein Evangelium. Weit davon iſt gut vor den Schuß. Und auſſer dem Kriege iſt gut ſchieſſen. Auſſer der That gut prahlen. Die gröſſeſten Schwörer, die gröſſeſten Lügner.

Käyſer M. Aurelius ſchreibet hiervon an ſeinen guten Freund Cornelium alſo: Mit meinen Ohren hab ich es angehöret/ daß meiner Haupt-Leute einer zu Pentapolis zu einer Bäurin nachfolgende Wort geredet: Ihr kennet die Römiſche Haupt-Leute noch nicht/ dann ihr ſolt wiſſen/ daß die Erde niemahls zittere/ es ſey dann/ daß ihr gebräuet werde von einem Römiſchen Hauptmañ/ und niemaln dörffen die Götter donnern und blitzen/ es ſey dann daß wirs ihnen heiſſen. Wie ich aber nachmahls eine Schlacht hielte mit den Arabern/ und die Schlacht noch

nicht

nicht recht angegangen/war er der Allererſte/ der da flohe/ und ſein Fähnlein verließ. Nach geendigter Schlacht aber/ließ ich ihm den Kopf vor die Füſſe werffen: (a) dergleichen tapffere Haſen-Ritter gibt es noch genung/die vom Bier-Kriege viel pralens machen/im Pulverblitz aber ſtehen wie die betreuffelte Katzen/und wahr machen/daß es mit groſſen Worten nicht außgerichtet.

Solch ein Praler und Auffſchneider war auch Anno 1526. Paulus Tomorræus, ein Franciſcaner Münch/und Biſchoff zu Coliza, ſo ſich unter König Ludwigen in Ungarn/zu einem Obriſten ſelber auffwarffe/und dem Könige riethe/ mit Solimanno dem Türckiſchen Käyſer eine Schlacht zu wagen. Allein wie es zum Treffen kam war

(a) *Chron. Hungar. p.* 372.

er der Erſte der da flohe/ wurde auch darüber von den Türcken gefangen/ und ihm der Kopff herunter geſchmiſſen. (a) Das ſind Geſellen/ von denen wahr wird/ was jener Spartaner, da er eine Nachtigal pflückte/ ſagte: Die bloſſe Stimme/ und ſonſt nichts mehr iſt an dir. (b) Und wird alsdenn auch wahr/ was Trojanus pflegte zu ſagen: Die ſich zur Zeit deß Friedens am allergrauſamſten erzeigen pflegen zur Zeit des Streitens die Allerverzagteſten zu ſeyn. (c) In dieſe Schule gehören auch die jenige/ ſo offtermals viel Geſchrey von ihrer Hülffe und ihren Dienſten machen: Sich einem andern zu dienen/ bey Leben und Tod/ wol gar bey Galgen und Rad verpflich-

(a) *Chron Hungar. p. 43.*
(b) *Gerh. Turinus p. 38.*
(c) *Horol. Princip. p. 3. & 85.*

pflichten/ nicht zu weichen/ weder in Glück und Unglück. Laß aber kommen den geringſten Nebel eines Unglücks/ ſo fliehen ſie wie die Krähen davon/ und bezeugen/ daß an ihren Worten nichts mehr iſt als die bleſe Stimme. Weg derowegen mit ſolchem Schreyen und Prahlen. Mancher gehet ſtill herein/ und ſaget wenig Wort/ thut aber mehr bey der Sache/ als der ſo den verblerreten Rachen weit auffſperret/ alle Thür und Thor auffmachet/ daß die Nachbarn hören/ was er vor ein dienſthaffter Mann ſey/ thut aber nichts/ hat auch wol zuweilen ſelber keine Milch/ es wäre denn Eſels-Milch/ ſo bey ſolchen Geſellen öffters im Uberfluß iſt. Hüte dich demnach vor groſſen Mäulern/ ſie haben kleine Hälſe.

Trau nicht jedem Schrey'n und Klaffen/ Untern Thieren sind auch Affen.

VOrsichtigkeit ist bey den Prahlern vonnöthen / und daß man nicht zu leicht glaube/ denn wer leicht glaubet/ wird leicht betrogen. Es seynd Affen/ die den Löwen nachahmen wollen: Können sie es ihrer Unvermögenheit wegen nicht in der That/ so suchen sie doch mit Schreyen der Worte es zu thun. Vor dergleichen hüte dich/ und traue nicht allezeit denen/ bey welchen die Worte wie der Blitz heraus fahren: Die Hüner/ die am meisten schreyen/ legen gemeiniglich Wind Eyer; Und die am meisten prahlen/ ruffen und schreyen/ sind die elendeste Gesellen. Erschröcke

nicht

nicht vor ihren Donner-Worten/ denn sie beissen nicht/ ob sie gleich die Zähne weisen: Denn wer von Dräuen stirbt/ soll man mit Hundes-Glocken zu Grabe läuten. Dem seine Tugend bekand/ läst dieselbe vor sich überal reden/ und er hat gute Ruhe dazu: Der aber ihre lebhaffte Zeugen suchet/ deucket seinem/ mit weissen Farben gemahletem Bilde einen Oelstrich mit Zeugen zu geben. Schminck ist es aber/ die durch Anhauchen der Warheit verschwindet/ und ihre Urheber schamroth machet!

Andere Sitten-Lehre.

Rühmt sich jemand übern Schein/ Pflegt er offt ein Narr zu seyn.

Ubern Schein rühmet sich mancher/ wenn er die Lügen so grob machet/ daß

ſie auch keinen Schein noch Aehnlichkeit der Warheit hat. Solchen traue nicht/ und wiſſe/ daß es Narren-Natur iſt/ ſo gern wolten ſeyn/ was ſie ſcheinen: Und ſcheinen doch nicht/ was ſie wündſchen. Einbildungs-Dünſte ſeynd es/ die jemand dahin verleiten/ zu glauben und zu ſagen: Er ſey etwas/ da er doch nichts iſt. An dieſer Kranckheit aber ligen viel/ iſt auch bey manchen zu einer unheylbahren Seuche worden. Damit dich aber das Fieber der Einbildung weder mit Froſt noch Kälte betrette/ und der Schlag der auffſteigenden Ehre rühre/ befleiſſige dich lieber tugendhafft zu ſeyn/ als allein davor geſcholten zu werden! Denn dieſes iſt Titulus ſine re, und bringet nichts in die Küche.

VI.

VI.

Wanns Bier auff der Neige iſt/ ſo iſts böſe ſpahren.

Erklärung.

Bey Zeiten fange an/ das Deinige zu ſpahren/
Du möchteſt ſonſt zu letzt den Mangel erſt erfahren.
Dann übel ſpahrt ſichs dann: wenn meiſtes ſchon verbracht/
Drumb hab bey Zeiten wol auff deine Sachen acht.

Welt-Lauff.

DAs die Gemüther der Menſchen am allermeiſten verdirbet/ und zu nichte machet/ iſt Uberfluß der Güther des Glücks. Dieſe verführen die Sinne der Menſchen zu nichts Gutes/ ſie reitzen die Begierlichkeit zu allerhand Boßheit/ und die volle Kaſten/ machen volle Magen/ daher komt

komt es daß vornehmer und reicher Leuthe Kinder selten wol gerathen. Ihre Bahrschafft machet sie hoffen/ daß sie nimmer Abnehmen haben werden: Ihr grosser Vorrath läst sie glauben/ daß sie nichts lernen dörffen. Daß das Geld alleine in sich begreiffe alle andere Tugenden/ ja die Tugenden/ und dero Wissenschafft zu anders nichts gefasset werden/ als nur Brod damit zu verdienen; Welches/ weil es ihnen das Glück überflüssig gegeben/ achten sie nichts/ was man ihnen davon vorschwatzen wolte. Wie es aber zu geschehen pfleget/ daß die Freyheit zu sündigen/ und die Gelegenheit Diebe machet/ also geschiehet es auch hie offt/ daß dergleichen stumme Götzen ihre Diener so weit verführen/ daß sie die Gefangene einen nach dem andern loß geben/ und

ihr

ihr Geld und Guth verpraſſen / und lüderlich verthun / auch nicht ehe auffhören / biß ſie den Bodem erſehen: Und alsdann ihnen vornehmen / nach außgeflogenen Ducaten und Reichsthalern mit den übrigen Pfenningen ſparſam umbzugehen; Aber wie unmöglich iſt dem Meer ſein Brauſen zu laſſen; Oder dem Winde ſein Wehen/ alſo iſts auch unmöglich den Böſen / ſo das Böſe gewohnet / ihre alte Natur zu verändern; Die ſo lange getriebene Luſt rühret ſich immerdar / und der alte Wuſt zu ſündigen komt immer wieder hervor. Der vor mit Uberfluß angefüllete Magen wil nicht gewohnet werden / ſparſam zu leben; Und der mit Wein und Bier zum Uberfluß übergoſſene Hals wil jetzo nicht mit Waſſer oder ſchlechtem Tranck befeuchtet ſeyn! Daher komt

koſtet es/ daß der Reſt vollend drauff gehet. Da heiſt es dann/ hat die Welt den Beltz/ ſo mag ſie den Schwantz auch haben: und iſt es der nechſte Weg zum Bettelſtab. Wie manchen Praſſer ſiehet man in ſeiner Jugend mit Sammet und Seiden daher prangen/ der in ſeinem Alter gern mit einem leinen Kittel verlieb nehmen würde/ ſo es ihm ſo gut werden wolte! Wie mancher hat ſich im Wein vor dem gewaſchen und gebadet/ dem in ſeinem Alter auch ein Trunck Waſſer verſaget iſt! Meinem Erachten nach aber/ ſind dieſelbe nit zu beklagen/ die die Verſchwendung zur Armuth gebracht. Billich ſolten ſie ihrer Boßheit und Leichtfertigkeit Schuld tragen. Warumb hat man nicht ſparſamer gelebet? Warumb hat man nicht beſſer zu rathe gehalten? Iſt denn das

von

von den Eltern geerbte und zuſammen geſaiſilete Geld dazu verordnet geweſen / daß man es lüderlich verſchwenden ſolle? Iſt deñ der Menſch nur dazu gebohren / daß er den Reſt ſeines Lebens in Vollerey und allerley ungezämter Freyheit zubringe?

O wie wol wäre es ſolchen jungen Verpraſſern und alten Bettlern / dz ſie vor alle ihre Schätze / die ſie durch die Kähle gejaget / vor ſo viel Centner Silber nur ein Quärtchen Weißheit gelernet! Wie könten ſie ſich nachmals mit jenem Weltweiſen rühmen: Omnia mea mecum porto: Ich trage alles das Meinige mit mir / und kan mir nichts genommen werden / es ſey denn zugleich mit meinem Leben. Bey welchem Schatz der Weißheit dann kein Abnehmen / es ſey denn durch eigene Verwarloſung / oder durch ein unor-

dents

dentliches Leben/ dadurch die Sinnen des Menschen gleichfals zerrüttet und die Tugenden verdorben werden. Höret zu ihr Prasser und Lästerne! die ihr gedencket/ euer Guth und Geld könne nie zu Ende kommen/ und der Schatz-Kasten habe solche Tieffe/ dessen Grund ihr nicht erreichen könnet. Ihr betrieget euch selbst/ im Fall ihr meynet/ endlich/ wenn es bald zu ende/ die Sparsamkeit zur Hand zu nehmen. Verleuret auch ein altes Wein-Faß seinen Geruch/ oder kan das Honig auch seine Süssigkeit ändern? Eure Begierde wird immer mehr dürsten nach der vorige Prasserey n/ und das ungediſciplinirte Leben wird euch wie Honig süsse vorkommen/ dann Boßheit bleibet immerdar Boßheit. Kehret derowegen umb/ und lasset euch nicht selbst verführen! Ist

das

das Faß mit Bier einmal angeſtecket / und allbereit auff die Helffte gekommen / ſo iſts übel ſparen: Denn man ſich einer folgenden Saurigkeit zu befahren. Spahret drumb in der Zeit / und lernet Mäſſigkeit.

Erſte Sitten-Lehre.

Schau wol zu / zu deinem Guth / Armuth endlich wehe thut.

ARmuth ſchickt ſich nirgends beſſer als bey denen / ſo die Natur hat arm gebohren laſſen werden: Reimet ſich auch bey niemand anders / als bey denen / ſo der Armuth von Jugend auff gewohnet / denn ungewohnte Arbeit bringet ſonſt Blaſen. Wie ſauer muß es ankommen / wenn die verpraſſende Jünglinge von einem weichen Feder-Bette auff ein hartes Stroh / von einem mit zehnerley Gerichten

richten beſtellten Tiſch zu einem treu-
gen Stücke Brod/ von ſeidenen Hö-
ſen zu alten Lumpen/ von Ehr zur
Schande/ und von allem Uberflus
zu allem Mangel treten ſollen. Elen-
der Tauſch! Der vor den Tag die
Nacht/ und vor das Süſſe die Wer-
muth wählet! Daß dir aber ſolches
nicht wiederfahr/ ſo ſpahr dein Gu
du junges Blut/ und wiſſe/ daß
niemand gelernet, wie viel ein Duca-
ten werth ſey/ als der/ ſo ihn von je-
mand Frembdes entlehnet. Ver-
bringe nichts unnützlich/ und ſtell
dir allezeit vor Augen/ wie ſchwer
es ankommen werde/ wann man
nach ſolchen guten Tagen der Ar-
muth Sclave werden müſſe. Kehr
dich nicht an die Praſſer und Ver-
ſchwender/ die in lauter guten Ta-
gen dahin leben/ eine Luſt nach der
andern begehen/ ſondern wiſſe/

daß

daß es nur Thaw ſey/ ſo bald von der Sonnen verzehret wird. Wie leicht nimt das ab/ wo immer von genommen/ und nichts zugeleget wird?

Sie ſchlaffen noch/ und haben die Augen nicht auffgethan! Die Wolluſt hat ſie eingeſchläffert: Siehe zu/ weñ ſie muß erwachen (welches aber nicht ehe geſchicht/ biß der Beutel die Heller verſaget) wie das miſerere und ejulare darnach folgen werde.

Andere Sitten-Lehre.

Eh' was kommt zum letzten Schein/
Laß es dir am liebſten ſeyn.

WEnn der Mond anfänget zu ſcheinen/ iſt am beſten Artzney zu gebrauchen/ kommt er aber zum Abnehmen/ wil keine Cur mehr gedeyen: Soll der künfftigen Kranckheit der Armuth

und

und Mangels mit einer heylſamen Cur vorgebauet werden / ſo thue es bey Zeiten / ehe der Kaſten und deine Mittel zum Abnehmen kommen. Beſſer arbeitet man / wenn es zum Tage gehet / als wenn die Soñe ſich bereitet / von uns zu ſcheiden: Die Pferde ſteigen einen Berg ſchwer und langſam hinan / aber wenn es Berg abgehet / lauffen ſie in vollem Rennen; Alſo auch die Heller / ſie ſind Wind / und laſſen ſich beſſer ſpahren hinauff als herunter / da einer nach dem andern gehet / und ehe man ſichs verſiehet / dahin iſt. So lerne den erſten Schein in acht zu nehmen; Damit aus den letzten keine Stellæ Erraticæ werden.

VII.

Schönheit iſt gefährlich.

Er-

Erklärung.

Wer bloß auff Schönheit sieht / baut
Schlösser in die Wellen /
Ein schlechter Wind kan die und alles
dieses fällen:
Die Schönheit bringet oft den Herren nur in Last /
Und ist mehr Müh dabey / als Lieblichkeit und Rast.

Welt-Lauff.

WAs ist angenehmers der Welt als Schönheit? Wovon höret man am meisten reden / als von der Schönheit? Schönheit ists / die aller Menschen Augen belustiget: Die Augen sage ich / denn in dieselbe fället die Schönheit allein / und das Gemüthe lässet sich an nichts anders als an dem vergnügen / so ihm am nechsten kommt. Mancher hält dafür / er habe die höchste Glückseligkeit / im Fall ihm

eine schöne Liebhaberin zu Theil wird: aber wisse/ daß es offtermahls vertünchte Gräber sind/ bey welchen Koth und Unflat / Laster und Schande ligen! Oder weistu nicht daß auch unter den allerschönsten Meyen-Blümlein die giftige Schlangen verborgen ligen.

Nicht alles ist an sich schön/ was von aussen schön scheinet: Thörlich iste darumb gethan/ wenn man allein auff Schönheit siehet/ sie ist ja anders nichts als ein Schatten/ der vergehet/ wie eine Blume die verwelcket. Ein kleines Fieber nimt allen Schein der Herrlichkeit dahin/ ja es ist so gar nichts beständiges daran/ das zum Exempel und Beyspiel der Unbeständigkeit / kein bessers Sinnbild könte gegeben werden als/ die Schönheit vergehet wie ein Rauch und verschwin-

ſchwindet wie ein Nebel. Wer war ſchöner als Helena, umb derer Schönheit willen gantz Griechenland eingeäſchert wurde?

Aber kommet herbey ihr Schönheit-Liebhaber / bey ihr Todten-Grab/wo iſt ſolche Schönhet zu finden? In denen von aller Welt geprieſenen Wangen ſiehet man nichts/ als einen garſtigen Wuſt-Unflath! Die ſchöne blinckende Augen ſind worden zu einer Behauſſung alterhand Ungezifers! Der Alabaſter-Mund/ſo den Paris in Liebe verführet/ weiſet die bleckende Zähne mit ſolcher Grauſamkeit/ daß auch dem Beherztеſte davor ein Grauſen ankommen ſolte. Kommet nun und rühmet! Kommet nun und küſſet ihr Liebhaber / die ihr von dieſem ſüſſen Munde nicht ontet erſättiget werdet. Und warlich / was iſt

rlenders als Schönheit! Wie kommts denn/daß ihr Schönen damit so pranget und prahlet? Ihr erhebet euch/ wie die Pfauen/ und trettet daherein wie die jungen Löwen: Ihr beluſtiget euch an euch ſelbſt! Aber wiſſet/daß ihr in einem gefährlichen Stande lebet/ im Fall ihr auff nichts anderſt euch gründet/ als auff eure Schönheit! Sie iſt vergeblich/ eine Nacht kan euch ſo ſcheußlich machen/daß ihr ein Beyſpiel werdet der Garſtigen! Bleibet ihr aber ſchön/ und die Natur hat ihren Gefallen an euch/ ſo befleiſſiget euch einer ſchönen Seelen in einem ſchönen Leibe. Aber wozu dienet offtermals die allervortrefflichſte Schönheit/ als zu einẽ Anlaß zu ſündigen? Deſſen die Mittelmäſſige befreyet: Wozu dienet ſie/ als zu lauter Gefahr! Abraham muſte es

auch

auch erfahren / seines obwohl allbereit ziemlich bejahrten / dennoch aber sehr schönen Weibes willen / daß er eine Lügen begehen / und sie vor seine Schwester außgeben muste. Und ihr Liebhaber / ist eure Liebe allein auff Schönheit gerichtet / so wird sie warlich damit auffhören / wenn die Scheußlichkeit deren Platz betreten muß. Eitele Gedancken derowegen die euch also verleiten! Warumb liebet ihr nicht vor das Unbeständige das Beständige? Tugend ist so niemal erstirbet / und ohne welche auch Schönheit mehr ein Laster als eine Ehre / ja anderst nicht ist / als ob einer Sau ein güldenes Halßband umbgehänget wäre; Erwählet derowegen das Gewisseste vor das Ungewisseste und bindet eure Belustigung nicht an einen Rohrstab / den auch ein schlechter Wind umbstossen kan.

Und ihr schönen/ die ihr den Preiß der Göttinen habt/ sehet einmahl die Erde an/ und wisset daß eure Schönheit anders nichts ist als eine Handvoll Koth/ so mit einer schönen Haut überzogen! O solte man das innerste entdecken/ wie würde eure Schönheit dahin gehen/ wie würden eure Liebhaber ein Grausen bekommen! Gedencket/ daß ihr Menschen seyd/ und erhebet euch nicht zu viel/ sondern wisset/ daß ihr in eurem Busem den Feind traget/ der all dieser Schönheit ein Ende machen kan.

Befleissiget euch derowegen/ eure Schönheit mit etwas beständigers der Tugend zu vermählen/ daß/ im Fall wann das eine vergehet und verschwindet/ das andere dennoch in seinem Wesen bleiben möge.

Käyser M. Aurelius sagte: Daß die

die Schönheit der Weiber/ bey denen Frembden ein Verlangen/ bey den Nachbarn einen Argwohn/ und bey den Mächtigen eine Gewalt/ bey denen Vermögende einen Neid/ bey den Feinden eine Unehr/ und bey ihnen selbst grosse Gefahr verursache. Denn/ mit harter Mühe wird das jenige verwahret/ welches von jedermänniglich verlanget wird; wisset derowegen ihr Weiber-Männer/ solche nenne ich die/ die da bloß auff Schönheit gefreyet/ ihr lebet in einem gefährlichen Stande/ uñ eure Meynung hat euch sehr betrogen/ ihr haltet schöne Lockvögel zu Hauß/ so offtermahls gern aus dem Vogelbaur seyn möchten/ und sich in frischer Lufft/ und in einem lieblich angeschaueten frembden Neste erlustiren: Sehet aber nur zu/ daß ihr jener Appetit und dieser Begier-

lichkeit mit heylſamen Mitteln entgegen gehen möget.

Erſte Sitten-Lehre.

Schönheit bleibt dir nicht beſtehn/
Und kan wie ein Wind vergehn.

HAſtu Schönheit/ halte es vor eine Gabe der gütigen Natur/ damit du aber nicht prahlen oder prangen ſolleſt oder könneſt. Jenes/ umb daß du es dir nicht ſelber gegeben/ ſondern nur von andern geſchencket bekommen/ denn wer vermag ihm ſelber etwas in natürlichen Dingen zu geben? dieſes/ umb daß es unbeſtändig/ flüchtig/ und nicht ſtehet bey dem Willen des Beſitzers/ wie lang oder kurtz er es behalten wolle/ oder nicht. Höret zu ihr Weiber! **Die Schönheit der Weiber iſt anders nichts als**

als ein Fähnlein der Schwärmer/ und eine Weckuhr der leichtfertigen Männer / also daß ihre Ehre nur beſtehet in frembder Leuthe Begierden.

Andere Sitten-Lehre.

Mit der Schönheit komt Gefahr/
Mit dem Alter graue Haar.

WEr ſchön iſt / lebet in einem gefährlichen Stande / und hat ſich auff allen Seiten zu befürchten und wird gemeiniglich eine Schönheit von zweyen Perſonen behütet und ſorgfältig gemacht. Die Schönheit ſelber muß ſich befahren einer Heßlichkeit / und erwartet alleweil deß Augenblicks / da die Natur das Geliehene wieder abfordern ſoll. Der ſie bedienet / lebet in ſeiner ſtäten Gefahr daß nicht andere

re gleichfalls dieſe Göttin anbeten. Ich bekenne / daß ſich leichtfertige Männer lieber verheyrathen Weibern / welche ſchön ſeyn von Angeſicht als einer / die da ehrbar iſt im Leben; Hingegen aber das Weib / ſo eine Heyrath überkommt / allein von ihrer Schönheit wegen / in ihrem Alter nichts gewiſſers zu gewarten hat / als ein böſes Leben. Denn es iſt eine unfehlbahre Regul / daß dasjenige / welches geliebet iſt worden von ſeiner Schönheit wegen / verhaſt wird / wenn es heßlich iſt worden. O wie viel Mühe ladet der jenige ihm auff den Halß / welcher ein ſchön Weib nimmt / er muß ihre Hoffart gedulden / ſintemahl die Schönheit und Thorheit allezeit miteinander gehen; Er muß ihre Verſchwendligkeit gedulden / ſintemahl ein närriſcher Kopff / und ein

ſchö-

ſchönes Angeſicht zween ſolche ſchädliche Würme ſeynd/ ſo das Leben abnagen/ und das Gute verzehren: Er muß ihre zänckiſche Arth gedulden; denn/ ein ſchönes Weib wil allein Herr im Hauſe ſeyn. Er muß ihre Wolluſtbarkeiten gedulden/ denn ſchöne Weiber ſind gerne bey guten Müthlein. Er muß auch ihren Ehrgeitz gedulden/ denn die ſchöne Weiber vermeynen/ man müſſe ſie allenthalben oben an ſetzen. (a) Und endlich iſt die Schönheit junger Leuthe anders nichts/ als ein Schleyer vor die Augen/ ein Strick vor die Füſſe/ ein Eiſen vor die Hände ein Hencker der Ruhe/ ein Dieb der Zeit/ eine Urſach der Gefahr/ ein Anlaß deß Neides/ und ein An-

(a) *Guevar.* Güldene Sen' ſchr. p. 3. f. 92. *Abrah. Kreckvvitz. part.* 2. *Sylv. Hiſtor. p.* 186.

reitzer der Unkeuſchheit. Wählet nun ihr jungen Freyer/ was ihr wollet: Zu beyden ſtehet der Weg offen. Greiffet zu/ zu welchem euch euer Vergnügung träget/ und erwartet deß Endes. Meinem Erachten nach/ iſt die Schönheit/ ſo die Tugend zur Meiſterin hat/ die beſte und beſtändigſte.

VIII.

Maaß iſt zu allen Dingen gut.

Erklärung.

In allem unſerm Thun ſoll Maaß zu oberſt bleiben/
Nicht etwan was zu viel/ auch nichts zu wenig treiben:
Der geht am beſten fort/ und jederman gefällt/
Der überall die Maaß und rechte Wage hält.

Welt-

Welt-Lauff.

EIn Zeichen eines übel-eingerichteten Verſtandes iſt es/ in einem Dinge zu viel oder zu wenig thun/ und dennoch eine ſolche Seuche/ daran die meiſten der Menſchen kranck ligen. Wer iſt/ der ſich rühmen wolte in allen Sachen eine rechte Maaß zu halten? bald gehet es darüber/ bald ermangelt noch etwas/ alſo weiß die Welt kein Ziel zu halten. Iſt es Freude/ ſo iſt ſie übermäſſig/ iſt es Leyd/ ſo hat es gleichsfalls keinen Widerhalt. Alſo ſpielet die aberwitzige Welt/ und machet aus allen Dingen entweder Übermaaß oder Mangel/ und wil nicht verſtehen lernen/ daß Maaß zu allen Dingen gut ſey. Gehet man die Welt durch/ und beſichtiget deren Ablauff ein wenig genauer/ wird ſich befin-

den/ daß sie aus allen Dingen ein Übermaaß mächet.

Soll sie trincken/ so säufft sie: Soll sie ihren nackenden Leib bekleiden/ daß niemand ihre schändliche Blöß sehe so treibet sie Hoffart: Und wo zwey allein genug wären/ gebraucht sie ihrer wol 20. Soll sie lieben/ so huret sie: Soll sie essen/ so frist sie/ und überlädet sich mit Überfluß der Speise. Soll sie ehrlichen Gewinn treiben/ so wuchert sie/ wie die unbeschnittene Juden: Soll sie sparsam seyn/ so wird sie geitzig/ und meynet daß die Sparsamkeit darinn bestehet/ alles an sich zu halten/ und sich der Noth deß armen Nächsten nicht annehmen/ und was dergleichen Laster mehr seynd. Denn sie allezeit das Übermaaß hält/ und den Scheffel so voll schüttet daß er übersich läufft. Sind es aber Tugenden/

ken/ſo thut ſie zu wenig. Soll ſie GOtt loben und dancken ſtündlich/ kan ſie kaum dazu gebracht werden/ daß ſie es nur alle Tage thue: Soll ſie alle Sabbath der heiligen Feyer Gottes abwarten/ kommt es manchem beſchwerlich vor/ wann er es nur alle Jahr einmahl thun ſoll. Alſo wollen die Tugenden ſo hart/ und ſchwer ein/ in die boßhaffte Seele! Summa ſie gebrauchet ſich nirgends der rechten Maaß: Aus ordentlichem Recht macht ſie eine faule Zänckerey: Auß Gerechtigkeit eine Boßheit: Auß guter Obacht deß Seinigen/ eine Schinderey: Auß Liebe deß Nächſten/ eine Betriegerey: Die Mittelmaaß aber wil niemand halten, da doch dem gemeinen Sprichwort nach/ Medio tutiſsimus ibis, und der ſo gerade vor ſich weggehet/ wenig zur Rechten oder Lincken verfehlen

fehlen wird. Hierzu kommet noch die grosse und gar zu cifferige Begierde; Es sey im guten oder im bösen. Ist es im bösen / so läufft die Welt allezeit mit dem ersten Spieß / das ist / sie ist gar zu rachgierig / gar zu böse gar zu sach-zornig: Sie will alles fressen und beissen / immer oben aus und nirgends an. Ist es im guten / so begehet sie auch offt einen Excess, alles ihrem Kopffe nach / und auff einmal zu richten und zu schlichten / da doch gut Ding Weil haben wil. Hätte Phaeton die Sonnen Pferde nicht zu hoch geführet / er wäre nicht ins Meer gestürtzet worden: Wäre er auff dem Mittelwege der Bescheidenheit geblieben / sein Wagen wäre nicht von dem verwegen- und frechheits-Berge gefallen. Hätte Icarus nicht seine Wax-Flügel der Sonnen gar zu

nahe

nahe gewand/er hätt jn der Lufft im-merhin herumb wandern mögen: Aber gar zu hoch hinaus wollen/ bricht gemeiniglich den Muth seines Anfängers und stürtzet ihn/ ehe er am wenigsten es gedachte. Gar zu niedrig und gar zu einfältig in seinen Sachen gehen/wil der heutige Welt-Estat auch nicht leiden/ bey welchem Einfalt und Frömmigkeit/Thorheit und Demut Heucheley heissen muß. Am besten derowegt den Mittelweg gehalten: Mancher liebet in Excels und weiß darinn keine Maaß zu hal-ten: Er verhänget seinen ungezaum-ten Begierden den Zügel gar zu sehr: Aber Pferde so allzugeschwind lauf-fen/ verligen bald. Mancher weiß in Traurigkeit keine Maaß zu hal-ten/ schreyet/ als ob er vor Hertzen-leyd zur Höllen fahren wolte: Al-leine moderata durant: Wie es komt

kommt/ so vergehet es auch wieder. Dann mit der Welt unbesonnenem Wesen die nichts vor gut und dienlich hält/ als was ihr eigener Sinn ihr vor recht außgiebet. Sie wil die Exempel derer nicht achten/ so dadurch betrogen. Jeder meynet es wol besser zu machen/ weder die andern/ aber mancher/ ob er gleich kein Stroh im Kopff gehabt/ ist dennoch durch seine ungezäumte Begierlichkeiten betrogen worden. Wie mancher hat der hohen Fürsten Gunst in übermaaß gebraucht/ und nit glauben wollen daß man derer Liebe/ als eine Artzney/ nicht alle Tage/ sondern gar selten/ gebrauchen müste! hat aber zu letzt mit seinem Leydseyn seine Nachlässigkeit und Kühnheit bereuet.

Wie mancher hat über einen Schein seines Glücks sich dermassen

ſen erhoben/ daß er gemeynet/ Jupiter hätte allen ſeinen Schatz in ſein Hauß getragen/ darumb er angefangen/ in frecher Uppigkeit kein Ziel noch Maaß zu halten? Aber er hat es erfahren/ daß Übermuth ſelten gut thue. Wie mancher hat ſeinem Nechſten den Tod mit ſo frechem Muth geſchworē/ und gemeynet/ dieſes oder jenes ſeinem eigenen Sinn und Meynung nach außzuführen/ und darumb keine Maaß in ſeiner Rachgier gehalten; Das Jubilate vor dem Cantate geſungen; Aber erfahren/ daß das Ende unſerer Händel nicht alſo in unſerer Hand und Gewalt ſtehet/ wie der Anfang darumb/ **Maaß iſt zu allen Dingen gut.**

Erſte Sitten-Lehre.

Haltet Maaß und gutes Ziel/ Brauch deß Glückes nicht zu viel.

Wil

WIl das Glück dir wol/ und gesegnet dich über Verhoffen/ gebrauche dieser Strahlen des liebhabenden Scheins also/ als hätten sie nur auff eine Zeit dir wollen gegeben werden/ und nicht auff ewig! Angesehen der Ursprung davon nicht in deinen Händen/ sondern bey dem wanckelbahren Glück stehet/ welches bald lachet und sauer siehet/ gebrauche dichs derowegen mässig und also/ als wenn du es nicht hättest: Alsdenn lebst du vor dich selbst wol vergnüget/ und darfst dich auch nicht vor anderer Mißgunst förchten: Denn nichts ist dem Neid so sehr unterworffen/ als die Gütigkeit des Glückes. Erhebet es diesen oder jenen/ und läst einen andern bloß sitzen und leer außgehen/ so gibt es scheele Augen/ da folget Neid/ Hader/

der/Feindschafft und Zwietracht überall. Sey deßwegen still bey dem/was dir das mild. Glück ertheilet: halte Maaß und gedencke daß du bey demüthigen und stillen Hertzen so wol der Frucht deiner Güte genieſſen könnest mit Frieden / als ein ander in Hochmuth und mit lauter Feindſeligkeit. Warlich es ſtecket hierüñ eine groſſe Kunſt (welche nicht als vom Himmel gegeben wird) verborgen/im Glück ſich nicht erheben. Zähme derowegen mit der Richtſchnur der Tugend die ungehaltene Begierde/und laß ihnen den Zaum nicht/ihnen zu folgen/in ihrem Vornehmen.

Andere Sitten-Lehre.

Im Unglück ſey nicht gar zu feig/
Allezeit nach der Maaß dich neig.

Es

ES finden' sich Gemüther / die alsbald einen jeden Unglücks-Wind sich betrüben und verführen lassen / gleich als bliesse der Wind nur aus einem Loche. **Maß ist zu allen Dingen gut.** Nicht trauren über einer Widerwertigkeit / stehet einem Verwegenen zu / aber zu viel trauren / ist Heydnisch / und zeiget ein feiges Gemüth an. Laß es seyn / daß das Unglück mit dir seinen Willen haben wolte / so wisse doch / daß es nur Wolcken seynd / so bald vorüber gehen / Eyßzapffen so von der Sonnen-Hitz bald verzehret werden / und Schnee / so eine weiche Lufft zu Wasser machen kan. Es wehet nicht alleweil der kalte Nord- oder Ost-Wind / es kommt endlich doch ein Sünden-Wind / und bläset die Felder unsers Glücks an.

Drum verzage nicht bald / und

sprich:

ſprich: Es iſt nun aus! Halte Maß in Traurigkeit und hoffe auff GOtt, der dieſes und alles andere gut machen kan.

IX.

Kein Scheer-Meſſer ſchärffer ſchiert / als wenn der Bauer ein Herr itzt wird.

Erklärung.

Erhebt jemand das Glück / von eitlem Staub der Erden /
Und läſſet ihn aus Nichts zu Was und Etwas werden /
So pochet ſein Gemüth / ſo ſteigt er Wolcken an /
So ſieht er niemand mehr mit rechten Augen an.

Welt-Lauff.

EIn Sprichwort / aber ein wahres Wort iſt es: Daß kein

kein Messer schärffer schneidet/ als wenn der Bauer ein Edelmañ wird: Das ist: wenn schlechte und geringen Standes Personen zu etwas grosses oder vornehmes erhaben werden: Da vergessen sie ihrer selbst/ und so es möglich/ glaubten sie daß sie nicht mehr Menschen/ sondern Götter selbst wären. Ich kenne einen/den das Glück aus dem Staube und Koth erhaben/und zu einem Mann gemachet/ (Weiß nicht/ ob seine Tugend ihm geholffen/ oder vielmehr dz blinde Glück im Würffelspiel auff ihn gefallen) So bald er sich in solchem Stande sahe/ dazu er gleichwie ein Traum genommen/ und das Joch der Dienstbarkeit von seinem Halse genommen/ fienge er an wie ein Kalb/so aus dem Stall kommet/ zu springen und zu wüten:

ten: Niemand war ihm forthin gut genug/ seine eigene Eltern wurden ihm eine Schande/ denn er thate/ so viel er konte/ daß sie ihm nit zu Gesicht kamen; Stelleten sie sich aber dennoch ein/ so muste die alte Mutter die solche Bestie getragen/ die Braten in der Küche wenden: Seine vorigen Freunde neñte er Bauer-Ochsen: Niemand war/ der ihm gut genug gewesen wäre; Jederman muste ihn einen gnädigen Herren nennen/ jedermans Hut muste vor ihm in der Hand gehalten werden; Er redete mit Niemand/ oder gar selten/ oder auch mit trotzigen Worten/ gleich als wäre dieses Esels Stirne und Ochsens Zunge zu gut/ daß sie einem ehrlichen Mann antworten solte. Grüssete ihn jemand/ danckte er nimmer/ und hielte davor/ es müste alles seines grossen

Anſehens wegen alſo geſchehen und nicht anderſt. Die Bauren/ ſeine vorige Vettern/ wurden Schelme geheiſſen/ denen man die Haut lauſen müſte; Ja es wäre kein Bauer gut/ er hätte den Haar auff den Zähnen/ und vergas der Flegel/ daß er ſelber von Bauren entſproſſen/ und Bauern-Brüſte geſogen hatte. Er war der ärgſte/ ſo ſeinem Herrn Rencke an die Hand geben konte: wie man von den armen Bauren das Geld erpreſſen ſolte. Redete jemand mit ihm/ ſo ſtunde er von der Seiten/ und ſahe ihn mit halb gekehrten Augen an/ und es hätte wenig gefählet/ die Indianiſche Schl-Fiſche hätten ihm eine Seule bauen laſſen/ daß man davor angebetet hätte. Aber ſo verrieth den Herrn ſein voriger Stand offtermahls: Er redete viel von der Schere/ von

Nadel

Nadel und Zwirn. (Denn damit war er vordiesem umbgangen) seine Estats. Wissenschafft war lauter Leichtfertigkeit/und die Höfflichkeit war Eseley dennoch mit solchem Stoltz und Hochmuth begleitet/ daß jemand/der ihn nicht gekannt/ ihn vor einen GOTT hätte ehren sollen/oder gewiß davor gehalten/ es wäre einer von den tapfersten Scipionibus wieder auffgestanden: Also kan zuweilen die Natur einen Esel verkleiden: Wie aber das Geschrey eine Eule verräth/ also auch die Rede solchen Gesellen/welche ein Zeuge ist ihres Verstandes. Ich habe mich selber einmal bey ihm angegeben/in einer Sache/damit er meinem Bedüncken nach mir helffen könte: Erinnerte ihn dabey der vorigen guten Gemeinschafft und Schul-Conversation: Was?

sagte er/ schämet ihr euch nicht/ eine Person/ als ich bin/ mit solchen Worten zu verunruhigen? Ich weiß von euch nicht. Ey/ versetzte ich: Ewer Excellente Magnificentia wolle doch allergnädigst vergeben/ daß meine tenuitas Eure Grobianitatem so erzürnet: Ich flehe demütigst/ mir in Gnaden wol zugethan zu verbleiben! Diese Wort gefielen dem Schwartzbart so wol deß er gedachte: Ich redete sie aus grosser Demuth und er verstunde auch so wenig Latein als die Bäyerischen Schweine. Nun fienge er an: Meine Gnade habt ihr/ und wisset/ daß ich so viel vermag bey meinem Herrn/ daß sein Hertz in meinen Händen: (O gedachte ich/ übel verwahrt schicket sich auch/ daß man ein Jubel in ein lumpicht und beschissen Tuch wickele) Ihr solt

ket

let haben/was ihr gebeten/saget aber nicht/daß ihr mich kennet! Denn es wäre mir eine Schande. Ich gienge davon / und hätte ihm zum Possen aus Unmuth bald die Füsse geküsset/denn ich erhielte dadurch nachgehends/was ich begehrte: Gedachte aber: Pfuy du Esel/möcht ich doch nicht haben/daß mir eine solche Sau die Schuch putzte/ und du meynest daß meine Freundschaft dir despectirlich seyn werde. Und warlich ist es so/die Erfahrung fällt mir bey/daß gemeiniglich die Schlecht- und Aermesten (absonderlich die/so ihr Gemüthe nicht durch die Tugend und Wissenschafft aus dem Bauren-Koth hervor gezogen) was sie zu Ehren kommen/die Allerärgste feynd/so von der Hoffart/Grobheit/dem Stoltz und aller Leichtfertigkeit eine Profession gemachet:

Und möchte ich auff solchen Fall lieber mit Fürsten und Herren umbgehen/ als mit dergleichen ungehobelten Bäffeln. Wie manchen hat irgends eine Gunst einiger Wohlwollenden/aus was Stand oder Geschlecht sie auch seyn mögen; Wie manchen die Schneider-Nadel? Manchen die blosse Schreib-Feder/ manchen die Kaffierlauge zu etwas Grosses gemacht: da er denn gedencket/ sich anjetzo zu halten als ein Mann/ und sein Ansehen in acht zu nehmen: Nicht aber gelernet oder gelesen/ je höher einer sey/ daß er sich desto mehr demüthigen solle. Wie mancher hat vor diesem Claus Flegel geheissen/ der sich nachmals Niclas von Ehrenhusen/ oder Dreschleben/ und was dergleichen ist/ nennet. Denn auch der Nahme mannigmal dergleichen Leuthen nicht mehr

gut

gut genug seyn wil (da doch ein Unterscheid / wenn vornehme Herren / jemands Verdienst wegen / einem sammt Uberreichung der Adelichen Freyheit / auch einen Adelichen Nahmen geben) wie mancher hiesse vor dem Meister Hanß / der nachmals (obs gleich sein Stand und Würde noch nicht mitbringet) Gestrenger Juncker wil geheissen seyn? Wie mancher führte vor dem einen Schuch im Wappen / der nachmals / ich weiß nicht was Helm / Hirsch und Hasenköpff er darein mahlen lässet. Ach daß doch Demuth bey diesen Leuthen stätig geprediget / und von ihnen gefasset würde!

Schwer ists warlich / dergleichen ungehobelten Leuthen Ehre zu erweisen / die nit Ehrn würdig sind / wie viel besser ists mit dem Kopff / als mit dem Schwantz umbgehen.

Nicht aber allein geſchichet dieſes bey denjenigen/ ſo das Glück und Gunſt zu hohen Aemptern erhaben/ ſondern auch wol bey denen/ ſo irgends von dem Miſt-Wagen zu andern Chargen (wenn man ſie alſo nennen darff) gekommen.

Mancher Hunde-Junge bildet ihm mehr ein/als vermuthlich manicher Kutſcher mehr/ als glaublich/ ſie die Bratenwender wollen auch Herren genant ſeyn/und iſt abſonderlich bey Hof keiner/ der nicht einen Jungen noch unter ſich hätte/ biß er an die Thür kommet/da endet ſich alle Herrſchafft. Ich weiß nicht wenn ich wolle bey dieſem oder jenem Herrn Audienz haben/ daß ich gegen den Scriblit/ſo doch auſſer Federſchneiden und Dinte-kochen nichts gelernet) mehr Complimenten machen müſſen/ mich nur anzu-

anzugeben/ als bey dem Herrn ſelbſt die Sache/ oder deſſen Höfflichkeit erfordert hat.

Ich war vor dieſem mit dem Hut-Abnehmen gar zu freygebig/ da es mir denn offt geſchach/ daß ſolch ein Quackſalber mit gedecktem Kopff bey mir geſtanden/ und nicht einmahl mir einen Winck gegeben/ daß ich ſolte gedeckt ſeyn. Das heiſt/ wenn der Bauer ein Edelmañ wird/ ſo grunzet er als eine Sau.

Und dieſe Hoffart kömmt auch wol unter die Mägde: Man ſehe/ wenn Niels Cärſtens Tochter Griete/ in die Stadt kommet zu dienen/ weiß ſie nicht/ wie ſie den Rücken drähen/ wie ſie den Mund falten/ und wie ſie reden ſoll: Sie will davor gehalten ſeyn/ ein Theil der Städtiſchen Höfflichkeit mitangenommen zu haben. Iſt ſie irgends

ein Viertel-Jahr in der Stadt geweſen/ und kommet auff eine Kirmes wieder nach Hauß/ ſo kan ſie nicht genung ſich verwundern über die bäuriſche Sitten ihrer Landes-Leuthe; Ja es heiſt wol gar: Ach/ welche grobe Leuthe ſeynd doch die Bauren! Wie viel beſſer gehets doch bey uns zu. Wil irgend Nachbar Hanß einen Tantz halten/ achtet ſie ihn nicht/ ſondern ſiehet nur nach dem Schneider im Dorff/ welcher mit ſeinen bunten Bändern/ ſo er auff die Hoſen geſetzt/ zu verſtehen gibt/ daß er auch ein Städtiſcher ſey. Alſo gar iſt es wahr/ daß es ein böß Ding ſey/ wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Erſte Sitten-Lehre.

Erhebet dich das Glück/ und beſſert deinen Stand/
So dencke inſonderheit an vorges Vaterland.

AN ſeinen Urſprung gedencken/ iſt/ aller Hoffart vergeſſen/ und der Demuth ſich befleiſſigen/ gedencket der Menſch/ daß er aus Erden gemachet/ und nichts ſey denn Staub und Koth/ ſo wird die auffſteigende Hoffarts-Wolck ſich bald verlieren. Gedencket ein Mann/ den das Glück zu etwas hohes gebracht/ von einem geringen Stande ſeines Herkommens/ wird er demüthig werden/ und dem Himmel dancken/ daß er ſeine wenige Perſon zu ſolchem groſſen Wercke würdigen wollen. Vergiſſet er aber ſeines Vaterlandes/ fället er zugleich auch in Hoffart/ und meynet er ſey alſo gebohren.

Jener kame von dem Rademacher Handwercke zu der Biſchöfflichen Würde/ darum beliebte er uñ alle ſeine Nachkoñen ein Rad im Wapen

zu führen/ ließ auch einen von dem Rad gemachten Gedenckspruch in seine Kammer schreiben. Jener wurde von dem Pflug zum Königreich beruffen/ dem muste man allezeit seine bäurische Kleider vortragen/ damit er sich nicht erheben möchte.

Ein ander war ein Töpffer und wurde ein Käyser/ darumb gefiele ihm allezeit aus irdenem Gefäß zu essen/ seines Herkommens sich zu erinnern. O wie wäre zu wündschen/ daß hierinnen viele Nachfolger seyn möchten! Wie manche Hoffart und Übermuth würde gemeidet und verhütet werden.

Du aber sey eingedenck deines Herkommens/ und verachte nicht die Brunnen/ aus welchen dise Bächlein zu dir fliessen/ und sey gewiß/ daß keine grössere Tugend ist/ als im

Glück

Glück ſich demütig erzeigen! welche dann Gottes und Menſchen Gunſt nach ſich ziehet.

Andere Sitten-Lehre.

Wird dir vor weniges ein groſſes Ampt vertraut/
So laß aus Demut ſeyn dein gantzes Thun gebaut.

JEderman weiß nicht genug zu ſchelten die Hoffart eines ſo ſchlechten Herkommens! Und er iſt ſelber Urſach/ daß man ſeine Ahnen biß auff Kindes-Kind hervor zeucht / ihm offtermahls zum Schimpffe! Da gehet die gemeine Rede: **Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme: wie der Brunnen iſt / ſo iſt auch das Waſſer:** Und dieſes verurſachet aller Stoltz und Hochmuth/da im widrigen Fall der Demuth jederman/ auch das Böſeſte

zum Guten deutet. Da wird ein solcher gepriesen/ von jederman gerühmet: Sein schlechtes Herkommen dienet ihm zu desto mehrerm Lob und Ruhm/ seinem Beyspiel nach werden andere auch angefrischet/ in Hoffnung gleicher Belohnung sich der Tugend zu befleissigen. So nun derowegen die Demuth zur Hand/ hänge sie/ als die alleredelste Juwel an deinen Halß/ laß sie seyn dein stätiger Gedenck-Ring/ und vergiß ihrer nimmermehr.

X.

Eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus.

Erklärung.

Wann Zwey und Zwey ein Ding von gleicher Art und Sinnen/
Nach allem ihrem Wundsch vertichten und beginnen/

Pflegt

Pflegt selten eine Krah der andern
widrig seyn/
Sie seynd stäts eines Sinns und
stimmen überein.

Welt-Lauff.

EIn Laster wird von einem allein begangen / es ziehe dann in Gesellschafft irgends einen andern mit/ der entweder seine Beystimmung darzu gibt / oder Gleiches außwircket. Und diese sind einander so nahe verbunden / (gleich es denn geschichet / daß die Kinder dieser Welt/ in ihrer Babylonischen Freundschafft fester zusammen halten / als etwan andere:) Daß einer dem andern durchaus nichts zu wider thun würde / und solte gleich alles darüber zu Grunde gehen. denn weil sie einander gleich an Sinnen/ Gebärden/ Natur uñ Willen/ sichet ein jedes/ wie durch ihrer beyder Er-

hal-

haltung keines Schaden leiden möge. Daher entstehet das Sprich-Wort: **Eine Krähe hacket der andern das Auge nicht aus.** Begehet irgends ein ruchloser Sünder und verboßtes Weltkind eine Sünde/ und wird darüber bey einem angeklaget / so mit darüber Wissenschafft hat / oder gleichen Theil/ wird die Klage nicht vor die rechte Thür gebracht. Dann/ sollt sich wol jemand selber verrathen? solte jenes Verdammnüs dieses Anklage seyn? Das würde ihr die im Argem vergraben ligende Welt/ vor einen grossen Verlust und Schaden rechnen und halten. Verklaget man auch irgend Leuthe von gleichem Stande und Ansehen/ einer vor dem andern/ so geschicht es gemeiniglich/ daß dieses Sprich-Wort wahr gemachet wird! dann fällt der Schluß:

solte

solte dieser fallen in seiner Hoheit/ was würde man von dem dann/ der gleiches Wesens ist/ urtheilen? Es muß nicht also seyn/ obgleich der Arme uñ Beleydigte dabey leiden solte/ da muß es denn heissen: Hie ist die Weißheit Schule: Hie ist das Hauß deß HErrn: Und diese die Diener/ solte wol einer darunter irren können? das sey ferne! Da suchet man allerhand Räncke/ Sünde und Practiquen hervor/ wie man das Weisse schwartz/ und das Schwartze weiß machen möge; Da höret man nichts als Rede und Gegen-Rede/ Beweiß und Ursachen: Es fället schlechter dings der Schluß: Die Rabbinen köñen in ihren Schluß-Reden nicht irren/ und wie wär es möglich/ sprechen sie/ daß ein so vornehmer Mann/ wie Beklagter ist/ einem solchen elenden Tropfen/ als

Kläger

Kläger ist / Unrecht oder Gewalt thun sollte? Das sey ferne! Wir sind nicht solche Leuthe / das ist uns nicht gebotten. Versuche es und verklage einen Schultzen vor dem andern / sonderlich bey einem / der ihm wol gewogen ist / wirds alsdann nicht heissen: eine Krähe wird der andern das Auge nicht außkratzen? Solte dieser wohl das Kind verrathen / dessen Gevatter er ist? Oder das vor ein Huren-Kind schelten / damit er selber schwanger gehet? Nein / das muß nicht seyn. Hüte dich derowegen / daß du nicht in die Krähen-Academie kommest / unter die schwartzen Professores, und ob deine Sache so weiß / wie die Schwanen-Federn werden sie doch nichts gelten / es sey dañ / daß du gleicher Art Farbe annehmest / wie sie. Es wird dich nichts helffen / dein

Ein-

Singen und Fistuliren/ wo du nicht mit den Krähen das Cras Cras schreyest / nehmlich Recht heissest / Morgen/ Morgen solt du Recht haben! Hinter sich / wie der Bauer den Spieß träget. O / es sind dergleichen Krähen gar zu viel/ wer vermag sie alle zu nennen.

Mancher hält in dem Bande der Freundschafft einerley Stand/ mancher die Freundschafft / andere die Gevatterschafft / noch andere die Schwägerschafft/ andere die Brüderschafft: Und wer wolte oder könte alle Arten der Verbündnüß erzehlen/ welche aber endlich alle dahinaus lauffen / die Raison ihres Estats zu behalten. So macht es die unartige Welt/ welche darinn einen Ruhm suchet/ daß viel sind/ so ihrer boßheit beypflichten: Und aus der Vielheit der Irrenden ihr eine Regul machet/

GOtt gebe/ es komme umb die Gerechtigkeit wie es immer wolle oder könne; wann man gleichwol nur so viel erhält/ daß man von seiner Hoheit und Ansehen nichts fallen lässet. Aber/ O Gewissen/ wo bleibest du! Diß ist der Berg/ der nur Recht/ Recht heist/ worunter lauter giftige Erdwürme vergraben ligen/ so alle die fressen und stechen/ so dero gemeinen Boßheit/ Gesätzen widersprechen wollen. Und du/ O HErr/ du Hertzenkündiger must taub seyn! Du muß nicht hören/ auch nicht sehen/ wie die giftige Krähen deinen Schaf-Stall verunreinigen! Wie ihre zusammengeschworne Freundschafft allen deinen Gesätzen/ auch deiner Liebe widerspricht. Was aus ihrem Munde gehet/ muß wahr seyn/ und was ihr Hertz dichtet/ lauter Evangelium

gelium. Wer iſt/ der ihnen wolt widerſprechen? Sie ſeynd aus dem Krähen-Geſchlecht/ und Trotz ſey dem Adler geboten/ der ſie vom Galgen treiben wolte. Sie ſtehen bey einander wie eine Mauer/ und haben ſich verſchworen wider den Gerechten alle ihre Mord-Pfeile ſollen wider ihn gehen/ und in ihrem Sinn ſoll er nicht unſchuldig ſeyn.

Erſte Sitten-Lehre.

Soll Unrecht ſeyn gefält/ uñ die Gewalt gebrochen:
So ſey das Urtheil auch von Redlichen geſprochen.

SOll deine Sache nicht den Krebsgang gehen/ und deine Unkoſten vergebens angewandt werden/ ſo ſiehe zu/ daß du einen ſolchen unpartheyiſchen Richter erwählest/ der keine Krähen zu Creaturen habe/ ſonſten wird es übel heraus

ausgehen. Denn bilde dir auch nicht ein / daß umb eines Zaunkönniges wegen / die grossen Krähen erstreben würden. Laß den Richter einen ehrlichen Mann seyn / der auff die Gerechtigkeit der Sachen siehet / und nicht auff Gunst / oder anderes Ansehen. Muſtu aber ja vor einem solchen Richter stehen / vor dessen Auffrichtigkeit du nicht versichert bist / so befiel es GOtt / und sey gewiß: **Daß dennoch das Recht deiner guten Sache werde offenbahr werden.** Haben diese Krähen einander nicht die Augen außbeissen wollen / so wird der doch endlich ein Griff thun / welcher ihnen die Augen mit samt der Seelen zerzerren wird.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Sieh dich vor den Krähen für/ Und geh doch zur rechten Thür.

VErgebens iſt deine Müh/ ſo du dich die Scheinheiligkeit der Krähen/ ſo da ſtill ſitzen und ſich traurig umbſehen/ betriegen läſſeſt: Glaube nicht ihrer Demuth noch Gleiſnerey/ ſie warten auff einen Raub/ und ſehen ſich nach einem Neſt umb/ darinn ſie ihre rauberiſche Schnäbel wetzen mögen. Hörſt du nicht/ wie ſie ſchreyen? Siehеſt du nicht ihre Federn? Daran ſolt du ſie ja erkennen: Nicht zu ihnen zugehen: ſuchſtu Recht zu haben/ ſo gehe für die rechte Thür. Beſſer iſt es zu einem Herrn/ als zu einem Herchen; Beſſer zum Juncker/ als zum Hunde-Bauren; Wer ſein

Pferd

Pferd zur rechten Schmiede bringt/ dem wirds auch recht beſchlagen. Hüte dich derowegen/ daß du nicht vor ein Rathhauß koñeſt/ wo Burgermeiſter und Rath/ ſammt dem Stadtſchreiber Dutz-Brüder ſeyn/ wo alle Ehrbarkeit gute Bekandſchafft und Anſehen über einẽ Haufen liget: Denn verklageſtu einen vor dem andern/ iſt es ſo viel als wolteſtu einen Affen umb deß andern Schönheit befragen. Gehe zur rechten Thür/ und ſetze dieſen Morianen einen weiſſen Europäer zum Scheidesmann/ was gilts/ ob nicht die Federn ſtäuben ſollen? Und ob nit deine Sache (wann ſie ſonſt recht) ein gut Anſehen gewinnen möchte.

XI.

Ein jeder befindet ſein Theil.

Er-

Erklärung.

Ob tauſend Million und mehr zuſammen ſtünden/
Wird jeder doch ſein Theil und ſeine Laſt befinden:
Ein jeder fühlet was / das ihm den Rücken bricht/
Ein jeder einen Stein / der ihn zum Hertzen ſticht.

Welt-Lauff.

ES klaget mancher ſeine Noth/ und hält ſich alleine vor den geſchlagenen/geplagten und verlaſſenen Hiob/meynet es ſey ihm keiner an Elende und Jammer gleich: Aber warlich weit gefehlet! Niemand weiß/wo jemand der Schuh drücket/ als der ihn anhat: Niemand kan jederman ins Hertze ſehen; Ein jeder befindet ſein Theil. Den einen drucket diſes/den andern jenes / und deucht einen jeglichen/das ſeine ſey das ſchwe-

reste: Da doch/ wann man alle Jammer vieler Personen zusammen legen und wägen solte/ und einem jeden die Wahl gegeben würde/ zu wählen und zu nehmen/ was er wolte/ würde sich befinden: **Daß dennoch ein jeglicher lieber das seinige behalten wolte/ als an eines andern Karren ziehen.** Mancher klaget einem andern seine Noth/ als einem/ der ihm rathen soll/ und weiß nicht/ daß eben dieser so tieff in der Suppen deß Elendes stecket/ daß er nicht weiß/ wie er hinaus kommen soll! Ihm ist selbst aller Rath verschwunden/ wie solt er andern helffen können? Ja spricht mancher: Wie solte diesem oder jenem etwas mangeln? Höret man ihn doch nimmer umb etwas klagen? Er hat immer einen freudigen Muth. Aber schlechter

ter Schluß! Mancher beisset sein Elend mit den Zähnen zusammen/ und sein Elend ist so groß/ daß er es nicht vermag jemand zu klagen: Ursach: Er weiß keine Wort herfürzubringen / damit er dessen Zustand genug beschreiben könte. Es ist so grausam und bitter / daß er sich bey Erzehlung desselben/ nur mehr würde betrübēn und darob erschröcken. Glaube gewiß/daß einem jeden sein Theil von dem Himmel zugezehlet/ welches er nicht überschreiten / noch vorbey kan streichen lassen: Es ist eine Thür/ dadurch alle gehen müssen/und wer hat jemahls Rosen gepflücket/ der nicht zuvor die stachlichte Dornen aus dem Wege heben müssen? Beschaue die grosse Herren-Höfe/ die du vor die glück-

seligsten hältest / laß dir geben die Schlüssel zu allen Gemächern / suche und forsche / du wirst befinden / daß auch hie ein jeder Tag seine eigene Plage habe / und ein jeder seiner Weise nach / sein Elend! Und endlich bekennen muß: daß auch die allergrösseste Glückseligkeit / so Menschen besitzen / mit dem Rost und Dampff deß Unglücks beschattet sey. Ist dann nun auch der Hüssel nicht befreyet / was ists Wunder / daß auff der Erden Schnee liget? Müssen auch die Berge ihren Donner erfahren? Was befremdet dich dann / daß die geringe Hügel nicht davon befreyet seyn! Gehe auffs Land / forsche in den geringsten Stroh-Hütten / da wird sich finden: Elend ohne Masse. Setz dich und laß dir erzehlen / was jeglicher vor Anligen habe: Es

wird

wird dir ehe die Zeit uñ Lust/ als überflüssige Materie kosten/ alles aufzuzeichnen. Ein jeder befindet das Seinige und stecket der Unterscheid nur darin/ daß mancher das Unglück mit Zucker überziehen lässet/ oder mit etwas Farb anstreichet/ damit ein jeder nicht die Grösse oder Abscheulichkeit sehe: Wie die Apotheker ihre bittere Pillen mit Gold bekleben/ damit sie einen Schein einer Lieblichkeit gewinnen. Augen aber werden nur betrogen/ die Zunge empfindet doch die Bitterkeit/ so machet auch den Unterscheid deß Elendes einigen ihre Großmüthigkeit/ und einigen ihre Kleinmuth. Jene achten sich dessen nit so groß/ sondern erwarten hier was bessers: Diese aber meynen: Es sey auf einmal fort gantz aus. Andere haben einen bessern

Magen zu verdauen als andere: Einige ſind auch allbereit darinnen geübet/ und wiſſen ſich als Meiſter in alle Schliche zu ſchicken; Andere aber fangen erſt an/ die daher rauchende Wellen deß Unglücks zu koſten/ daher es aus Ungewonheit/ dieſen härter ankommet/ als andern: Der von Jugend auff Spinnen zu eſſen gewohnet/ empfindet keinen Gifft/ der erſt anfänget wird Mühe haben/ daſſelbe abzutreiben. Denen das Elend zu einem täglichen Frühſtück geworden/ und die Thränen zu einer Bey-Speiſe/laſſen ſich ſo bald einen ſauren Wind nicht erſchröcken/die aber/ſo es noch nicht gewohnet/ſtellen ſich anfänglich gar ungebärdet/ müſſen aber doch endlich glauben: Prædeſtinata neminem prætereunt: Was einem von ſeinem Glück beſcheret/ kan man nicht umbgehen.

Erſte

Erſte Sitten-Lehre.

Komt wo ein Creutz heran/ So ſtehe als ein Mann.

DAnn wird deine Großmüthigkeit erkañt werden/ wenn du alle Streiche deß widrigen Glückes behertzt außhälteſt/ und dich nicht läſſeſt unterdrücken. Dann was iſts/ daß du dich ſperren wolleſt? Du muſt es nichts deſto weniger erdulden. Es iſt dein Theil/ auff dieſe Weiſe dir vorbehalten: Nimm es an/ dann es muß erlitten ſeyn. Siehe dem Feind ſtehet vor dir/ und bringet dir einen Streich an/ ſchaue/ daß du ihm alle ſeine Hiebe mit Gedult und Standhafftigkeit außnehmeſt: das gebühret dir/ als einem Chriſten/ es geziemet dir/ als einẽ Weltmañ/ der nach der Tugend-Regul lebet. In beyden halt dich ritterlich. Da in beyden iſt Ehre zu

erlangen: Bey jenem ewig / bey diesem zeitlich.

Andere Sitten-Lehre.

Richt nicht nach äusserlichem Schein: Gedenck/ein jeder hat das sein.

MAn richtet offt einen nach äusserlichem Ansehen: daß seine Worte lieblich / und holdselig / seine Gebärden freundlich / seine Kleidung frölich: Darumb muß auch sein Hertz also seyn / und er muß von keinē Elend wissen. Abermahls weit gefehlet! Er zwinget sich dazu/dich zu befriedigen/und ihm selbst einen Trost zu zusprechen: Was weist du/ ob nicht sein Hertz in Thränen blutet / und der Angstschweiß vor der Thür ist/außzubrechen? Ein jeder hat sein Theil/laß es einen jeden tragen. Und richte nicht

fre-

freventlich; Und ob seine Gebärden frölich wärē/so wirstu ihn doch deßwegen keiner Leichtsinnigkeit oder Verwegenheit beschuldigen kōñen/ Er hat sein Theil: Er trage es mit Gedult oder Ungedult/ mit Lachen oder Weynen/ was ärgerts dich? Lobe vielmehr sein freudiges Gemüthe/welches keine Last sich unterdrücken lässet/ und folge ihm nach/denn darumb wird dir keine Last auffgeleget/daß du damit fort in die Erde kriechen/ sondern daß du sie über der Erde tragen solst; So thue das mit frischem und freudigem Muth/welches du doch sonsten auch mit Murren thun müsst/ und dadurch deine Schmertzen nur vergrössern würdest.

XII.

Thu recht und scheu den Teuffel nicht.

Erklärung.

Ist deine Sache recht / und steht auff gleichen Füssen /
Und hast dabey ein recht- und ruhiges Gewissen /
So scheu dich nirgends vor / frisch dran / und wag es drauff /
Dem Rechten steht doch bey der allergröste Hauff.

Welt-Lauff.

ISt der Baum zu rechter Zeit und in einen guten Acker gepflantzet / so ist gute Hoffnung / er werde gute Früchte bringen: Ist die Sache recht / die man vor hat / so folget auch / daß sie einen guten Außgang gewinnen werde. Es ist aber mancher bey seiner guten Sache so feig und zaghafftig / daß er meynet: Er wolle wol dieses oder jenes thun / scheuet sich aber, er möchte diesen oder einen

andern

andern damit verletzen/ und zuwider seyn! Allein was bedarff es der Furcht? Die Sach ist recht/ wag es und scheu niemand. Laß seyn/ daß Welt und Teuffel dir zuwider wären/ Recht muß doch recht bleiben/ und dem werden alle fromme Hertzen zufallen. Die Bösen dräuen offt/ wird dieses oder jenes geschehen/ so sollen unsere Pfeile euch treffen/ alles Unglück soll dir über Halß zusammen kommen: Unser sind viel/ und wir seynd dazu mächtig/ es soll dir nicht gelingen; Wir haben Geld im Beutel/ und wollen mit güldenen und silbernen Kugeln schiessen: Was woltest du dich wider uns auffleh nen? Das müste dir übel bekommen: Mancher weiß etwas/ daran der Kirchen GOttes Bestes gelegen/ er weiß/ daß dieser und der ein Kirchen Dieb worden/

die Güther der Kirchen/ darüber er zum Wächter und Hirten gesetzet war/ verwendet auff unnütze Dinge/ und durch seine Gurgel gejaget! er sagte es gerne/ aber er fürchtet sich vor seinem grossen Ansehen: Was? gedenckt er Solt ich von dem grossen Manne das sagen? Was gehet es mich an/ und ich habe es nicht außzuführen. Mancher weiß/ wie dieser und jener seinen Nechsten beleydiget: Er weiß/ wie unrecht er ihm thut/ und daß ihm könne geholffen werden/ wo er mit seinem Gezeugnüß einkäme! Aber er fürchtet sich auch vor seinem Ansehen: Ihm ist bang/ er möchte alsdenn alle Gunst und Gnade bey ihm verlieren/ und läst viel lieber seinen armen Nächsten Noth leiden/ und von dem andern gepresset werden/ ehe er seine gute Sache vorbringen solte.

Aber

Aber was unnöthige Furcht? Ist nicht GOtt dem HErrn mehr als dem Menschen zu gehorchen? Beruhet deine Sache auf rechtem Fuß/ greiff sie an: Nebucadnezar kan nichts machen/ und GOTT weiß den Daniel auch aus seiner Löwen-Grube zu erretten. Thu du recht und scheue den Teuffel nicht. Mancher weiß wol/ daß es unrecht sey/ daß er seine Unterthanen mit diesen oder dergleichen grossen Auffsagen beleget: Aber er wil es nicht ändern/ damit er nicht seiner Nachbarn Feindschafft auff sich lade/ und man sage: Er habe ihnen zum præjudicio dieses und das abgeschaffet/ da sie denn genöthiget worden/ es ingleichem zu thun. Mancher wolt gern die Warheit sagen/ fürchtet sich aber vor seines Herrn Ungnade; Solte aber Gott

nicht mächtiger seyn als der Teuffel/ und sein Anhang die Welt? Thue recht und scheue niemand/ auch den Teuffel selbst nicht. Die Gerechtigkeit deiner Sache wird dich schützen: Und wie eine Meer-Schneck ihre harte Haut beschützet/ so wird die Gerechtigkeit deiner Sache dir auch eine Mauer seyn/ gegen deine Feinde und Mißgönner.

Erste Sitten-Lehre.

Wer recht- und nichtes Böses thut/
Der habe in der guten Muth.

WEr nicht gestohlen/ darff einen jeden frey ansehen/ und darff das Gesicht nicht der Erden zuwenden: Der Recht thut/ darff sich vor niemand fürchten. Kommt ein Sturmwind der Feinde und Verfolger wider ihn/ so stehet

ſtehet die Gültigkeit ſeines Wandels und Handels vor ihm / und fänget alle Pfeile der Boßheit auff / und wehret ab / daß dem Gerechten ſelbſt nichts ſchade. **Gut Gewiſſen / und gute Sache / iſt ein köſtlicher Troſt / und verläſt nimmermehr!** Soll es ſincken / ſo hält ſie den Strich / ſoll es brechen / ſo wehret die / und läſt nie verderben. Darumb befleiſſe dich und habe einen guten Muth / als ein Schiffer / der ſeinen guten Ancker und Säile / auch bey dem höchſten Sturmwind ſicher trauet / und weiß / daß er ſich darauff verlaſſen kan.

Andere Sitten-Lehre.

Nichts kan der Sathan machen /
Wann die Sach ihn kan verlachen.

Laß

Hab es seyn/daß sich der Satan und sein gantzer Hauffe dem Gerechten bey seiner guten Sache widersetzet / und gedencket ihn zu fällen / mit allerhand Fündichen und Räncken! Sey getrost und halte aus: Ist deine Sache doch gerecht sie wird vor dich streiten/und alle ihre Räncke verlachen: Sie wird nichts machen.

Wer kan sagen zur See: Sie sey drucken: Und zum Meer: Es habe kein Wasser. Also wer kan dz Recht eines Unrechts beschuldigen? Scheinet es gleich zuweilen unterzuligen / so sey still/ es wird sich bald erheben und triumphirend über alle feindselige Anschläge gehen; Du wirst dennoch endlich deine Lust daran sehen: **Drumb thu recht/ und scheue den Teuffel nicht.**

XIII.

XIII.

Wann ſich zwey Diebe ſchelten/ pflegt der arme Mann ſeine Kuh wieder zu bekommen.

Erklärung.

Wann Zwey/ ſo Böſes thun/ ſich miteinader ſchelten/
So pfleget es gar offt was Guts zu ſeyn und gelten:
Dann kommet das hervor/ was vor war nie am Liecht/
Dem Armen komt ſein Gut/ dem Thäter Recht geſchicht.

Welt-Lauff.

DAs unaufflößliche Band einer auffrichtigen Freundſchafft kan von niemand anders/ als von Ehrlichen und Tugendliebenden geſchloſſen werden/ und im Fall das Fundament oder

Grund-

Grundfeſte derſelben unbeweglich ſeyn ſoll/ ſo muß ſie ſich auff ehrliche Sachen gründen. Eine ſolche ehrliche und feſt-verknüpffte Freundſchafft war es/ ſo vormals Damon und Pythias ſchloſſen und hielten: Eine ſolche war die/ ſo David und Jonathan hielten. Iſt ſie aber auff böſe Tücken geſehen/ iſt ſie einmahl nicht beſtändig und dann auch nicht ehrlich/ kan ſie auch nicht den Namen einer Freundſchafft/ ſondern vielmehr einer liederlichen Verkoppelung haben. Da ſich zwey und zwey verbinden/ Böſes zu thun. Eine ſolche iſt gebauet auff das Eyß/ und ſo bald ein Taw-Wetter einſchläget gehet und fället ſie auch dahin/ der geringſte Wind kan ſie umbtreiben/ und iſt nirgends beſtändig/ alsdann/ wenn ſie am unbeſtändigſten iſt. Nichts deſtoweniger

ſtehet

ſiehet man (weil der Satan auch in ſeinen Kindern / und denen ſo ihm anhangen/ kräfftig und mächtig iſt) daß auch ſolche Gottloſe/ und nicht auff einen Schein deß Rechten gegründete Freundſchafft dennoch zuweilen lange währet/ biß nemlich die Intereſſenten das Maaß ihrer ungeſtrafften Gottloſigkeit voll gemachet / und reiff geworden / zu offenbahrer Straffe gezogen zu werden.

Das Band aber ſo ſie ſo lang zuſammen hält/ iſt die Einigkeit und Übereinſtimmung Böſes zu thun: Oder was ähnlich erſcheinet/ die Straffe und Furcht vor der Straffe/ ſo ſie auff den Fall ihrer Trennung beyderſeits zu gewarten haben/ iſt alſo keine Tugen/ ſo ſie zuſammen verbunden hält ſondern nur die Furcht vor zeitlicher Schmach

und

und Straffe. Wenn aber endlich die Boßheit überhand genommen/ fügt sichs/ daß die Uneinigkeit darzwischen kommt/ und was so lang verborgen geblieben/ endlich offenbahr wird. Da wirff denn der/ so sich am Allergerechtesten düncken lässet/dem andern seine Boßheit und Leichtfertigkeit vor/ unwissend/ daß er eben so tieff darinne als der ander: Da gehet es an ein Zancken/und kommt alsdenn alles hervor/ was auch die grausamste Hände der Henckers-Buben nicht hätten hervor bringen oder erzwingen können/ da muß alles gesagt seyn vom Ersten biß zum Letzten/ vom Kleinesten biß zum Grössesten: Also schlägt Untreu seinen eigenen Herrn/ und wird belohnet das/ was unrechtmässig angefangen/ und der böse Anfang nimmt ein noch übler Ende. Also

schicks

ſchickts die Allwiſſenheit GOttes/ vor der nichts verborgen bleibet/ und die keine Sünde/ wie klein ſie auch immer in den Augen deß Thäters ſcheinet/ ungeſtraffet läſſet. Und wie manche Sache wäre wol ewig verſchwiegen und vergraben geblieben/ wo ſie nicht die Uneinigkeit der böſen Rotte ſelbſt/ aus Gottes Schickung offenbahret hätte! Mancher ehrlicher Mann bekömmet alsdann das ſeinige wieder. Dann ſo lang die Böſen feſte beyſammen halten/ gehet es ihrem Bedünken nach alles wol hinaus/ und wird der Rock Chriſti unter die Schalcks-Knechte getheilet/ zerriſſen und verſoffen/ ſo bald aber eine Mißhelligkeit entſtehet/ fänget der/ ſo das Wenigſte davon bekommen/ an/ alles heraus zu ſagen/ und unter einem Schein der Gottſeligkeit treibet er alles mit groſſem

groſſem Ernſt / welches doch nie geſchehen wäre / wo das ander Theil ihm auch den Rachen von dem Ungerechten Guth geſtopffet! Allein es muß alſo ſeyn; und muß der Gottloſen Brüderſchafft / da GOtt und ſeine Kirche und Glieder beyleyden / nicht ewig beſtehen / GOtt iſts / der ihre Boßheit entdecket / auch offt durch einen / der es ihm zuvor nie in Sinn genommen. Worauff trotzet und pochet ihr denn / ihr Ungerechte? Ihr Kirchendiebe? Die ihr euren Bauch füllet von den Güthern deß Hauſes GOttes / und eures Bauchs wegen / euch nur GOttes Diener nennen laſſet? Die rechte Frucht aber verleugnet / und wenig an GOtt gedencket! Ihr habt übel haußgehalten / mit den euch an vertrauten Güthern / und worauff verlaſſet ihr euch / auff euer Einigkeit?

O

O ſehet zu/ GOtt wird unter euch ſchicken eine Verwirrung/ daß ihr euch ſelber freſſen müſſet/ daß ihr euch ſelbſt zerbeiſſen müſſet! Euer Reich ſoll uneinig werden/ und ihre Feinde! Wie wird es denn gehen? GOtt und die Kirche ſoll das ihrige wieder haben; Ihr ſolt außſpeyen was ihr unrechtmeſſig gefreſſen/ und ſolt nicht leer außgehen. Ihr auch/ die ihr euren Neben-Chriſten beſchindet und heimlich betrieget: Die ihr Wittwen und Wäiſen wiſſendlich unrecht thut: Die ihr über das Volck Gottes eine unrechtmäſſige Anlage nach der andern leget/ und dazu leichtfertige Anſchläge gebet/ indeſſen aber von denen mit Thränen auffgebrachten Koſten und Steuren/ euch und die Euren mäſtet und fett machet: Die ihr eure Obrigkeit betrieget und übervortheilet.

Die

Die ihr ein X vor ein V schreibet / wie lang wil solches unverantwortliches Wesen bestehen? Nicht länger als biß ihr unter einander uneins geworden / alsdann soll der arme Mann seine Kuh wieder haben. Die Federn / damit ihr euch aus frembdem Bette bereichert und geschmücket / sollen euch genommen und ausgerupffet werden / und ihr leer ausgehen: So lang gehet der Eymer zu Grunde / biß der Strick reisset. Ihr besitzet euer unrechtes Gut nur auf eine kleine Zeit / und die / so es rechtmässig / doch mit eurer Schand und Schmach / wieder abfordern sollen / sind schon auff dem Wege.

Erste Sitten-Lehre.

Bleibt gleich der Bösen Tück auff eine Zeit vergraben! So wird sie endlich doch ihr Offenbahrung haben.

Die

DJe Sonn entdecket den Tag/ und der Mond die Nacht/ nichts iſt/ das kan verborgen bleiben: Müſſen die Säublein durch die Sonnenſtrahlen aus ihren Löchern hervor? Wie viel mehr wird die Zeit auch die Bohheit entdecken! Laß dir die Weil nicht lange währen/ was böß iſt/ muß offenbahret werden/ und gehet die Offenbahrung gleich auff langſamen Füſſen/ ſo träget ſie doch mit ſich eine harte und geſchwinde Sträffe. Gedulde dich nur/ die Zeit wirds eröffnen/ und du Böſer fürchte dich/ wo nicht aus Liebe zur Tugend/ welches das beſte/ jedoch aus Furcht der Straffe: Durch beyderley kanſtu entrinnen/ und von dem Böſen und bald drauff folgendem Unheyl befreyet werden.

Andere Sitten-Lehre.

Freundschafft mit der Boßheit Schaar Währet selten übers Jahr.

GJe an der Boßheit / also iſt auch an den Böſen nichts beſtändiges / garſtige Fliegen ſeynd es / ſo auch das allerſauberſte Tuch beflecken / und nachmals davon fliegen. Hüte dich vor ihnen / ihre Bündnüß währet nicht lang / und der Augenblick ihrer ungezähmten Boßheit / bringet mit ſich eine unendliche Schmach und Pein. Wirſtu Pech anrühren / ſo wirſtu beſudelt werden / darum hüte dich / und fliehe böſe Geſellſchafft / als den Teuffel ſelbſt / und geh dich nicht in ihre Bündnüſſe / ſie währen nicht lang / und ziehen endlich mit ſich Schaden und Verderb.

XIV.

Den Bock zum Gärtner ſetzen.

Erklärung.

Gleich ſchicket ſich zu gleich / und mag
ſonſt nicht beſtehen /
Wie können Wölff und Schaf auff
einer Weide gehen?
Soll was verrichtet ſeyn / ſo ſetze den
dahin /
Der nicht der Laſter-Bahn ergeben
ſeinen Sinn.

Weltlauff.

DJe allerbeſte und wichtigſte Aempter / daran einem gantzen Lande und Stadt gelegen / werden gemeiniglich denen unter die Hand gegeben / ſo am wenigſten dazu tüchtig. Kan auch ein Holtz das andere hüten? Oder mag auch ein Vogel dem andern das Fliegen verbieten? Wie kan der zur

Tugend anmahnen / der selber ein Knecht und Sclave der Laster ist? Wie soll der Geld verwahren / so selber ein Dieb? Wie soll der das Bier hüten / der ein Säuffer? Wie soll der des Frauenzimmers pflegen / der ein Hurer? Setze den Hund zum Fleisch- und Brod-Korbe / und sihe zu / ob er es wird unangetastet lassen / noch dennoch gehet es heute also zu. Man siehet aber auch offtermahls / wie der Wolff das arme Lamm haschet / wie er ihm Haut und Haar zugleich abziehet! Warlich wenn der Bock zum Gärtner gesetzet wird / werden die Lilien nicht mehr wachsen: Die edle Violen verlieren ihren Geruch: Und die herrliche Tulipanen werden vertretten; Wie soll der Hase den Kohl hüten? Wie fein schicket sich gleiches bey gleichen? Was kan der von Gerechtigkeit wissen /

ſen / der nimmer derſelben ergeben / und eine Boßheit nach der andern begehet? Wie ſoll der Wucherer ſtraffen / der ſelber ein Geitzhalß iſt? Wie ſoll der fluchen wehren / ſo voller Läſterung ſtecket? Wie ſoll der den Meineyd ſtraffen / welcher wohl 1000. mahl unrecht und falſch geſchworen? Beſinnet euch / ihr / denen die Macht von GOtt gegeben / andere Obrigkeit zu ſetzen und zu ändern / wie wollet ihr beſtehen? Ihr gebet Wegweiſer zur Tugend und Frömmigkeit / die noch heute den Weg aller Boßheit und Laſter gehen! Oder gefället es euch / daß der Schafſtall mit Säuen ſoll angefüllet werden / ſo erwartet / daß der Frühling keine Lämmer tragen wird. Raupen verderben die Bäume und laſſen ihnē keine Blätter noch Früchte: Böſe Köche verderben die

Suppen/ böſe Auffſeher das Gute. Schauet/ wie ihr hierinn weißlich handeln möget/ zur Tugend gehöret ein Tugendliebendes Gemüthe: Ein Baum/ ſo der vornehmſte im Garten ſeyn ſoll/ muß der beſte ſeyn/ und vor andern allen gezieret vollfrüchtig ſtehen: Eine Obrigkeit die an Tugenden vollkommen/ iſt wie die Sonne/ von der die gantze Erde erleuchtet wird; Wie können die Aeſte gut ſeyn/ wenn die Wurtzel verdorben? Die unvernünfftige Thiere leiden nicht/ daß der Haſe ihr König oder Herr ſey/ oder der Fuchs derer Amptman; Wie viel weniger vernünfftige Menſchen/ denen ſie billich ſollen vorgeſtellet ſeyn/ und daſſenhero die beſten Aeſte unter allen haben. Aber ihr ſtinckende Böcke/ die ihr euch ohn alle euren Verdienſt und Geſchicklichkeit in die herrliche

Kraut-

Kraut-Gärten der Menschen einflicket / wie wird es endlich mit euren flössigen Hörnern ablauffen? Wie wirds werden / wenn ihr solt Rechenschafft halten von denen zarten jungen Reiserlein / die ihr durch eure Unachtsamkeit / oder Unverstand verabsäumet? Durch eure Unahrt vertrocknet / deren Marck ihr also ausgesogen / und die blosse Fäserlein übrig gelassen? Eure Hörner sollen euch gepuzet werden / und ihr hingehen zu den Böcken / dahin euer Gestanck euch leitet und weiset! Soll das nicht geschehen / so trollet euch aus den Gärten / und verunreiniget nicht das liebliche Blumen-Feld mit eurem unartigen Gestancke.

Erste Sitten-Lehre.

Soll der Brod-Korb bleiben stehn /
Laß dazu den Hund nicht gehn.

Art

ART läst von Art nicht/ und die Katze läst ihr Mausen nicht: Unmöglich iſts/ daß eine Natur / ſo das Böſe gewohnt / deſſelben ſich enthalten ſolte; Aller Zwang wird einer ungezämeten Luſt zu wenig ſeyn / und die allerſchärffeſte Diſciplin wird nicht vermögen auszureuten / was die Gewohnheit vieler Zeiten faſt zu einem Geſetze gemachet! Soll dir dennoch etwas unangetaſtet bleiben / ſo ſetze ſolche Leute dazu / von derer Treu / Auffrichtigkeit und Redlichkeit du verſichert ſeyſt / und halte gewiß dafür/ wo der Hund zum Brodkorb kommet/ er werde das Naſchen nicht laſſen: Dann ſo wenig ein Dieb das Stehlen laſſen kan / es ſey denn/ daß er in der Lufft angeſtricket werde/ ſo wenig kan auch ein Böſer das Böſe meiden / weil es ihm zu einer täglichen

chen und angenehmen Speiſe worden iſt.

Andere Sitten-Lehre.

Wer den Bock zum Gärtner ſetzt/ Deſſen Gart iſt ſchon verletzt.

WIe ein ſtarcker Hagel-Regen die ſubtile und kleine Blümichen unbſtöſſet und niederwürffet/ und ein gar zu ſtarcker Platz-Regen die Erde nicht befeuchtet/ ſondern überſchwemmet/ alſo halte auch ungezweiffelt davor/ wann der Bock zu einem Ampt gebracht wird Kohl zu hüten/ er werde die Wurtzel ſamt den Blättern freſſen/ und was er nicht mag/ anderen laſſen. Wie mancher Garten iſt zierlich geweſen/ und hat ſeinem Herrn jährlich ein groſſes eingebracht ohne Außreutung und ohne

Beſchneidung der fruchtbringenden Bäume/ und Kräuter: ſeyt aber die reiſſende und ſtoſſende Böcke dahin ein gekommen/haben ſie durch ihren Ungeſtüm den Garten dermaſſen verwühlet/daß ſo wenig Frucht als Wurtzel mehr vorhanden/ oder wo ja noch eine Wurtzel hin und wieder ſtehet/ er keine Frucht mehr bringen kan/ weil der Gärtner ſie allzu ſehr beſchnitten. O wie wohl thäten ſolche gottloſe Gärtner/ die alle Jahr nur eine Blume von jedem Staude pflückten/ſie könten den Principalen ein herrliches Räche-Büſchlein zum Neuen Jahr bringen: Allein auf die Weiſe reiſſen ſie Blume und Stock zugleich aus: ziehen das Fell über die Ohren! Wo dieſe Schinderey aber lang währen möchte/ dörffte endlich der Gärtner / ſamt dem Herrn/ der ihn gedünget/entlauffen müſſen. XV.

XV.

Herren Gunſt/ Aprillen-Wetter.

Erklärung.

Bald iſt ein trüber Schein / bald kommen Sonnen-Strahlen/.
Und pfleget der April nicht einerley zu mahlen:
Der groſſer Herren Gunſt gleicht ſich auch dieſem Schein/
Bald pflegt ſie uns gantz hell / und bald auch trüb zu ſeyn.

Welt-Lauff.

DAs wanckelbahre Glück iſt nie ſo beſtändig/ als wenn es anfänget trüb zu ſcheinen: Nie verliehret die Sonne ſo bald ihren Glantz/ als wenn der Abend nicht ferne iſt. Wol dem der aus mancherley Begebenheiten der Unbeſtändigkeit deß wanckelbahren Glücks-

seine Tücke endlich kennen lernet! denn/ besser ist der/ so ihm nicht allzu viel trauet/ sondern es hält/ als hätte er es nicht! denn lässet sich jemand sein Liebkosen erst einnehmen/ und wolt davor halten/ daß der Anfangs-Schein beständig seyn würde/ bauet er Schlösser in die Lufft/ und Grund-Mauren auf das Eyß. Vergebliches Werck ist es/ anckern wollen/ da kein Grund/ oder seine Hoffnung auf einen Sand setzen: das thun die/ so der Gunst grosser Herren zu viel trauen/ und meynen: **Sie haben ihr Glück nunmehro auf solchen Fuß gebracht/ darvon es nimmer fallen kan.** Eitele Gedancken seynd es: Dann/ kan wol der April der unbeständigste in Witterung unter allen Monaten beständige Farbe und Gewölcke halten? Also wenig wird auch Herren-

Gunst

Gunſt beſtändig ſeyn. Es ſind gar zu viel Freyer/ die umb dieſe Braut buhlen/ und wird mancher aus dem Sattel geſtoſſen/ der es nimmer gemeynet. Artzney gebraucht man nur zur Geſundheit und ſelten: Den lieblichen Geruch deß herrlichen Ambra nur zu gewiſſen Monaten/ denn es gilt ein Quintlein davon ein groſſes: Groſſer Herren Gunſt ſoll man nicht als aus Noth und zur Artzney gebrauchen. Was meynet ihr dann/ ihr unartigen Höfflinge? die ihr auff die heutige Gunſt und Gnade ewrer Herren truzet und Schlöſſer darauff bauet? Dünſte ſeynd es/ die euren Verſtand einnehmen/ daß ihr nicht weiter dencket/ und Nebel/ ſo eure Augen verblendet/ daß ihr nicht abſehet das künfftige Glück oder Unglück. Wer will euch verſichern/ daß dieſe Gunſt/ ſo als ſonſt/

nicht der Wandelbarkeit unterworffen / bey euch ewig bleiben werde? Wer wil euch vergewissern / daß ihr eben besser Glück haben werdet / als andere / die vor euch gewesen? Schlaget auff die Exempel der vorigen Zeiten / und Personen / die euch am Stande / Würden und Ehre gleich gewesen / wie sind sie offt so schändlich gefallen! Und wie hat sie ihre Hoffnung so greulich betrogen! Der vor der nächste war bey der Hand seines Herrn / hat sich nachmals auch vor dem Geringsten am Hofe nicht dörffen sehen lassen! Dem man vorhin alle Heimligkeiten vertrauet / ist nachmals nicht würdig geachtet worden / daß er der öffentlichen Sachen kündig und theilhafftig seyn solte! Oder meynet ihr irgendy die Sache anderst zu spielen / als jener oder dieser? Ihr seyd betrogen: denn

denn auch die Allergewiſſenhaffteſte und Allerbeſte dieſem Wanckelmuth deß Glücks unterworffen. Ihr könnet nicht wehren/ daß auf einen Sonnenſchein eine trübe Wolcke komme / alſo könnet ihr auch nicht hindern / daß nicht das Gemüthe eurer Fürſten / euch einmahl anderſt / als allemahl anſehe: Ein Wort koſtet es nur/ ſo iſt alle Gunſt und Gnade aus/ und kan ein geringer Wind kommen / welcher alle Gunſt deß Fürſten auffhebet. Was iſts dann / daß ihr ſo cifferig-veſte darauff trotzet und bauet? Ihr elende Hoffleute! ſcheinet euch gleich des Morgens die Sonne/ ſo glaubet/ daß annoch vor Abend eine trübe Wolcke kommen könne/ ſo es alles wieder zu nichte machet. Ihr lebet in einem gefährlichen Stande/ darum ſehet wohl zu / wie ihr klug

und

mid fürsichtig euch halten möget/ damit ihr zu allen Zeiten beständig lebet/ und auf allen Fall gegen der künftigen Herrn Ungnade mit einem solchen Panzer der Gedult angethan seyd / daß ihr keinen schlechten Sturmwind achtet / sondern den Schein/ wie er von dem Glück kommen möchte / annehmet ohn saursehen/ weil ihr wisset: Daß es also seyn müsse / und der Sonnenschein ein Regen endlich begleite/ oder auffs wenigste durch den hellen Himmel zuweilen eine trübe Wolcke streiche. Warlich so man das Hof-Leben / wie es an ihm selber ist/ recht betrachten solte / würde man darinn anders nichts finden/ als ein unbeständiges Wesen: Einen Schauſal aller Unbeständigkeit: Einen Ort da am allerwenigsten

auff

auff Eyden/ Glauben und Parol zu halten: Einen Platz wo Morgen- und Abend-Reden nicht übereinkommen/ und wo man sich befleisset mit Complimenten oder guten Worten zu betriegen und zu verführen: Da man den stinckenden Neid-Gifft in güldenen Schalen auffträgt/ und die Feindschafft und den Haß mit gebückten Knyen und Rücken verkaufft. Wie offt stellet sich mancher grosser Herr gegen seinen getreuen Diener so höfflich und geneigt/der doch allbereit den Haß und Groll im Hertzen hat/ und damit umgehet/ wie er diesen von dem Thurm der Glückseligkeit in den Koth und Schlam̃ der Verachtung stürtzen möge! Er gebrauchet schöne Wort gegen ihn/ nur damit er seiner Entschuldigung nicht beypflichten möge/ (welche die einige

Jung-

Jungfrau ist / so bey Hofe nicht gelitten wird / und läst ihm durch seine andere Bedienten bald den Abschied geben. Fragt er warum / oder aus was Ursachen? **So gehet deß Herrn Wille und Befehl vor alles.** Wie manches stirbet in seines Herrn Ungnade dahin / ehe er inne werden können / warum er von Hofe gestossen; Also weiß Frau Inconstantia ihr Werck zu spielen / und Jungfrau Invidia ihr Netz zu machen.

Es sehe sich jemand so wohl für / wie er wolle / selten wird er es so gut und klüglich anfangen / daß er nicht solte bestricket werden / und wer am meisten bey Hofe glaubet und trauet / ist am allermeisten betrogen.

Aprilen-Wetter ist es / so nicht beständig / und welches nur in die Augen eine Zeitlang spielet / dieselbe aber

seinem

seinem eitelen Blicken zu verführen/ endlich mit solchem Sturm und Platz-Regen hernach greuft/ daß die Augen davon übergehen möchten. Philadam dienete auf eine Zeit auch einem vornehmen Herrn / auf dessen Gunst und Gnade er wol Häuser und Schlösser gebauet hätte/ also schiene sie ihn anzulachen: Jederman verwunderte sich / warumb Philadam dannoch bey solchem Sonnenschein mit betrübtem und niedergedrucktem Kopffe gienge? denn jederman sahe / wie ihm diese vornehme Person vor andern mit solchen Gnaden zugethan war / sie bezeugte ihm auch vor andern und im Excess ihre Gnade/ sie betheuretē hoch/ wie Philadam ein ewiger Diener und Auffwärter seyn solte. Allein Philadam konte wol gedencken/ daß auff diese Blicke wieder ein

uche-

nebelichter Tag folgen möchte/ wolte derhalben ſein Gemüth nicht allzuſehr dieſe Schmeichelung einnehmen laſſen/ auff daß er bey begebendem Fall deß Sturm-Windes ſich um deſto beſſer darein zu ſchicken wüſte. Denn/ es geſchahe auch kurtz hernach/ daß dieſe groſſe Freundſchafft in einen groſſen Haß und Feindſchaff verwandelt wurde/ und Philadam, der gelernet/ ſich in beydes zu ſchicken/ nahm ihm dieſen Streich deß unbeſtändigen Glückes um deſto minder zu Gemüthe. Lernet nun ihr Höfflinge/ daß Herren Gunſt Aprilen-Wetter ſey.

Erſte Sitten-Lehre.

Baue nicht auff Herren Gunſt/
Es iſt Nebel/ Rauch und Dunſt.

Ein

EIn Schatten währet nicht länger/ denn ſo lang die Sonne ſcheinet: Ein Rauch/ ſo lang das Feuer währet/ und eine Dunſt/ ſo lang das wäſſerichte Erdreich ſeine Krafft behält. Herren Gunſt gleichet ihr ingleichem. Hüte dich derowegen/ daß du nicht Brücken baueſt auff bald umfallende Pfäle! Gebrauche dich der Gnade der groſſen Herren/ als hätteſtu ſie nicht/ und gedencke/ daß kein April-Tag ſo hell ſey/ er führe denn mit ſich einen Regen und Schlage. Halt alleweil mit einem guten Harniſch im Hinderhalt/ mit dem du die kommende Donner-Keule abhalten/ und ſie muthig ertragen könneſt.

Wiemanchen hat das Glück betrogen/ daß er eher zu Hauſe gekommen/ als er nie gehofft möglich zu ſeyn! Und wie viel hat die groſſe

Hoffe-

Hoffnung auff ihrer Herren Gnade hingeſtürtzet/ daß ſie alle andere Mittel zu ihrer Sicherheit außgeſchlagen/und dieſem getrauet/ da ſie Eiſen hätten bauen können.

Andere Sitten-Lehre.

Regen folgt auff Sonnenſchein/ Herren-Gunſt mag auch ſo ſeyn.

BIlde dir nicht ein/ daß die Mittagsblicke denen nächtlichen gleich ſeynd/und glaube nicht/ daß die gegenwärtige Gnade ewig bleiben werde! Es kan geſchehen/ daß das anmuthige Geſichte Runtzeln betretten/ und der lachende Mund in eine Grauſamkeit ſich verkehre/ darum gebrauche alles mäſſig/ und traue nicht/ denn wer leicht glaubet und leicht trauet/ wird leicht betrogen.

XVI.

XVI.

Jungfer-Liebe / Roſen-Blätter.

Erklärung.

So lang die Roſen ſtehn in vollem
Schein und Blühen/
So lang ſie Lieber gnug und Rühmer
nach ſich ziehen:
So bald der Schein davon / iſt auch
das Lobenthin/
Diß werden Jungfern auch / ſo bald
ſie heßlich/ ſein.

Welt-Lauff.

DJe Schönheit deß Frauenzimmers iſt wie ein hitziger Magnet / ſo die lüſterende Gemüther der Welt und Eitelkeit-Geſellen nach ſich ziehet / ſie iſt wie ein Zunder / ſo die kalte Hertzen nach ſich ziehet / und bedarff wenig Feuers / wo Stoff und Glut beyſam-

ſammen ligen. Allein iſt itzo was unbeſtändiges und flüchtiges in der Natur / ſo iſt es warlich auch die Schönheit eines lieblichen Geſichts: Daß dannenhero dieſelbe gar fein und wolbedächtig denen Roſenblättern verglichen wird; Dieſe/ ſo lang ſie mit ihrem herrlichen Geruche die Sinne der Menſchen beluſtigen/ iſt niemand/ der ihm nicht vor die höchſte Glückſeligkeit achtete ein Büſchlein davon zu haben: Jederman rühmet ihre Schöne/ jederman erhebt ihre Blüthe/ und ihre Röthe wird allen anderen Kräutern und Blumen vorgezogen: Es wird alsdann nicht geachtet/ daß die Roſen unter Dornen ſtehen: Sie müſſen abgepflücket werden/ und ſolt es gleich mit Verletzung der Glieder geſchehen! So bald aber die Blätter davon/ durch einen rauhen Wind

oder

oder Langwirigkeit der Zeit anfangen zu verwelcken / und ihren schönen Schein samt dem angenehmen Geruch zu verlieren / ist niemand mehr / der sie begehrt anzugreiffen. Was vordiesem von den allerzartesten Händen begriffen / von den subtilesten Nasen gerochen wurde / liget dahin und bekümmert sich niemand drum: Es findet sich keiner / der solche verwelckete Schönheit der Rosen loben / oder erheben wolte. Also gar stincket das einen an / was zuvor lieblich schiene / und also gar ist dessen vergessen / was das Ansehen hatte / daß es nimmermehr aus dem Gedächtniß kommen solte: und was ist die Schönheit der Menschen anders / als eine solche blühende aber bald verwelckende Rose? Daß es eitel und nichtig / so man darauff bauet. Wie bald kan ein rauher

Nord-Wind kommen/ der alle diese Schönheit auf einmahl wegnimmt/ was ist es dann ihr thörichte Jungfrauen/ die ihr auf eure von der gütigen Natur euch mitgetheilte Schönheit so hoch trutzet/ und damit hervein pranget und stolziret? Zwar/ ihr seyd deßwegen zu rühmen und zu loben/ daß die mildreiche Natur euch eine Schönheit/ welche das allergrösseste Geschenck ist/ verleihen wollen/ allein gedencket dabey/ daß ihr Schnee besitzet/ und mit einer Farbe angestrichen seyd. Kan auch der Schnee der Sonnen wehren/ daß er nicht von derselben [illegible] verschmeltzet und verzehret werde? Also wenig könnet ihr auch [illegible] dern/ daß nicht die Röthe eurer Wangen/ die Annehmlichkeit eures zarten Mundes/ und die Schönheit eurer Glieder in einem Augenblick/

von

von einem geringen und ſchlechten Fieber dahin genommen werde: Es iſt frembdes Guth / was ihr beſitzet: Es ſind geliehene Güter / ſo die Natur ſo bald wieder abfordern kan / als ſie dieſelbe gegeben. Ihr ſeyd liebliche Roſen / ſo mit der auffgehenden Sonne in voller Blüte ſtehen / herrlich riechen / und von jederman gelobet werden / mit abnehmender Sonne aber verwelcken / und zugleich Geruch und Schönheit verlieren; Und wer iſts / der alsdann die Roſen rühmen oder erheben werde? Wer iſts der ſich viel- umb den verwelckten Geruch trängen und bearbeiten werde? Alſo wenig wird umb eure verwelckte Schönheit / mit der ihr doch wie die Pfäuen daher pranget / ſich keiner mehr ſchmeiſſen! Findet ihr gleich heute bey eurer Schönheit wol 1000. Liebhaber / die / ich weiß

nicht/zu was Göttern euch machen/ und eure Schönheit biß in den Himmel erheben/ die wol schwören/ daß ihr Venus selber/ und daß Flora auf eurem Schos alle Zierlichkeit der lieblichsten Blumen außgestreuet: so haltet es vor einen eitelen Ruhm/ haltet es vor Eitelkeit/ die von ihr selber dahin fället! O Schönheit! wie manchen hastu betrogen/ die sich gleichsam angebetet gesehen/ so bald du aber die elende Hütte verlassen/ auch nicht das geringste gefunden/ der sich darumb am wenigsten angenommen! Sehet derohalben/ wie ihr klüglich und weißlich umbgehet/ die höchste Klugheit bestehet darinn: **Ein wenig so die mildreiche Natur aus Gnaden verliehen/ achten/ als hätte man es nicht.** Schönheit ohne Tugend ist warlich eine angestrichene Farbe/ so

o bald das Weiſſe darüber kommet/ iſt die Farbe mit ſamt der Schönheit und Gemählde dahin. Darumb ſchaffet / daß das an ſich-haltende Oehl der Tugend/ bey der Schönheit ſeyn möge/ ſo wird ſie euch verewigen.

Ich habe viel gekannt/ die durch ihre Schönheit jederman verachtet/ auch der beſte iſt ihnen zu ſchlecht geweſen/ dann/ der liebliche Geruch der Roſen/ vermeynet ſie/ werde immerdar bleiben/ und nimmermehr ſeinen Schein und Glantz verlieren. Es müſte mancher die allerhönſchſte Worte hören: Sie hielten dafür/ es wäre nicht anders/ ſie müſten die Göttinne ſeyn/ dafür ſie täglich und nächtlich ausgeruffen würden/ und müſte ihre Schönheit einen Gott zum Beſitzer haben? Allein der Außgang hats gegeben/ daß nach

dem die Rosen verwelcket gewesen/ und die herrliche Röthe die zarte Wangen verlassen/niemand der vorigen Liebhaber gefunden worden/ der sich nur von Ferne darum angenommen! Und zwar recht/ denn es war die Schönheit dahin / um die so manigfaltig gebuhlet wurde: Und weil Tugend nicht vorhanden gewesen/ war der an sich ziehende Magnet auch mit seiner Krafft dahin/ und hat als dann offt das silberweise Haar die Thorheit der gelblichten beweynen und betrauren müssen: Dann/ **Liebe so die Schönheit wircket / währet nicht länger als Rosenblätter.**

Wolan dann ihr irdische Göttinne der vergänglichen Schönheit/ thut gemach damit/und erhebet euch nicht zu viel in dem eitelen Ruhme eurer Purpur-Lippen: Gedencket/

daß

daß auf dieſen Frühling ein harter und ſaurer Winter kommen könne; Vertrauet dem Sud-Winde nicht zu viel / es möchte der Oſt-Wind nicht weit ſeyn.

Erſte Sitten-Lehre.

Hat irgend die Natur mit Schönheit dich gezieret/ So ſchaf daß Tugend auch der Schönheit Wagen führet.

WAs iſt ein Leib ſonder Seele? Und ein Feuer ſonder Gluth? Was iſt der Tag ſonder Sonne? Was iſt das Meer ohne Waſſer! Und was iſt Schönheit ſonder Tugend! warlich eine Nichtichkeit/ eine Flüchtichkeit! ein ſchönen Leib ſolte billich eine ſchöne Seele zieren/ eine ſchöne Seele billich herrliche Tugenden: (ohne welche ſie anders nichts deñ eine Laterne ſonder Licht/ und eine Lampe ſonder Ohl)

darum schaffe / daß deine Schönheit zur Begleiterin habe die Tugenden: Denn durch dieselbe wird jene erhalten / und bekommt um desto gröſſern Schein. Warlich / ist es also / daß / wo das Letzte ermangelt / das Erste zu nichts anders dienet / alß zu lauter Boßheit und stinckender Lust-Seuche! Wie manche Schöne ist / mit der jetzt die höllische Geister ihre Sodomitische Lust pflegen! wie viel schöne Wangen hat ihre Schönheit betrogen / daß sie jetzo in dem schwefelichten Pful ihre Thorheit beklagen! Darum halte die Schönheit und Tugend in gleicher Waage / weil keines ohne das ander seyn kan / alsdann wird sie hervor leuchten / wie ein edler Diamant in Gold versetzet.

Andere

Andere Sitten-Lehr.

Roſenblätter ſind bald hin/ Alſo Schönheit aus dem Sinn!

GEdencke nicht / daß / wer heute auf dem Eyſe gehet/ umb Pfingſten auch darauff gehen werde: Gedencke nicht/ daß deine Schönheit bey dem Abend ſo viel Liebe finden werde / als ſie etwan bey dem Morgen gehabt! Es ſind nur Roſenblätter/ die bald verwelcken/ und das du vermeyneſt/ das nie ſolte vergeſſen werden/ nimt einer Stunde Angedencken alles dahin! Darumb halt dich ſelbſt vor zerbrechlich/ und deine Schönheit vor hinfällig; Welche Gedancken dich dann auf höhere und die nützlichere Gedancken bringen werden.

XVII.

Wer bey Hof wil leben/ muß den Mantel nach dem Winde tragen.

Erklärung.

Komt gleich der Wind von West/ von Osten oder Morgen/
So muß der Wandersmann zu allen Seiten sorgen:
Der lang bey Hofe lebt/ muß auch ein Windfang seyn/
So rauh und süß Gesicht mit gleichem Sinn nimmt ein.

Welt-Lauff.

NIch weiß nicht/ ob denen zu glauben/ die diese Regel von denen Hof-Leuten beglaubigen wollen. Zwar so man auff die heutige Sitten einiger ungeartieter Höflinge sehen wolte / solte man bald sagen: Daß sie den Mantel auff

auff beyden Seiten tragen müſſen! Und ohne iſt es nicht/ daß zu Hof dergleichen Kräuter ſind/ ſo keines Zudeckers bey einfallendem Froſt bedörffen/ ſondern ſich in alle Winde dermaſſen zu ſchicken wiſſen/ daß derer Blätter von keinem derſelben berühret werden; Und iſt dieſes ein ſonderbahres Kennzeichen eines wolgeübten und verſtändigen Weltmanns/ der ſich in Glück und Unglück alſo zu ſchicken weiß/ daß ihn keines derſelben weder zu ſehr betrübe/ noch zu ſehr erfreue. Denn es gehet offtermahls am Hofe nicht anders zu/ dann daß die Sonne offtermals mit vollen Strahlen in die Fenſter ſcheinet; Zuweilen aber ſo genau und ſparſam iſt/ daß auch der heiterſte Mittag kaum mit einem Blick ſich darinnen finden läſſet! Dann es iſt April-Wetter/ ſo nirgends-

wo anders / als zu Hofe am allermeiſten regiret / und auff dieſe Weiſe wol ein Politiſcher Wind- und Gnaden-Mantel nicht undienlich ! Man erfährt aber / daß auch ſolche Kräuter zu Hofe wachſen / ſo dieſen Mantel im Excels gebrauchen / und nach ihrer Herren Willen und Wohlgefallen / ihn alſo zu verdrehen wiſſen / daß / obgleich der Teuffel zu einem GOtt ſolte auffgeworffen werden / es doch alles Gut und Recht heiſſen müſte. Dieſe wiſſen ſich in alle Räthe ſo wohl zu ſchicken / daß kein Feuer ſo heiß / keine Kälte ſo rauh und froſtig / dabey ſie nicht wohl aushalten könten : Und muß alſo am allermit dem gottloſen Deck-Mantel Ratio Status , verhüllet werden. Spricht der Herr Ja / ſo muß es alles Ja heiſſen / ſagt er Nein / ſo muß es alles bey Nein bleiben / imgleichen

was

was Gerechtigkeit / Himmel oder Höll dazu ſagen. Dieſe ſeynd es/ ſo einen ſo leichten Frantzöſiſchen Mantel haben/ den ſie mit geſchwinder Eilfertigkeit/ von einer Schulter auff die andere werffen können / und ſich/ zu Erhaltung ihrer Principaln Gnade / ſo artig in alle Händel zu ſchicken wiſſen / daß weiſſe ſchwartz und ſchwartze weiß heiſſen müſſe / es gehe um die Verantwortung im Gewiſſen/ wie es immer wolle und könne/ wenn nur die Gnade ihrer Herren dabey behalten wird; Dannenhero ſie auch auff alle Blicke und Tritte derſelben ſo genau Achtung geben/ daß ſie ſo viel möglich in deſſelben Humor ſich ſchicken mögen. Sie tragen den Mantel ſo zierlich/ daß er allen Winden gerecht: Bald muß er auff der lincken Seiten der Ungerechtigkeit/ bald auff der Rech-

ten der Gerechtigkeit hängen: Bald in der Mitte weder zu kalt noch zu warm / weder gerecht noch ungerecht / und wie die Wetterhanen auf den Thürmen / so richtet sich auch die Meynung dergleichen Höfflinge. Ihrer Herren Wort und Meynung muß (aus Furcht einiger Ungnade) ihnen Gesetz und Evangelium seyn. Das Zeitliche und Irdische muß alßdenn dem Himmlischen und Natürlichen bevor gehen: Aber O Gewissen! wo bleibestu? Und O Himmel siehestu nicht! Ists möglich / daß solche veränderliche Wetterhanen etwas eigenes mit dem Himmel haben können! Ist es möglich / daß in einer vernünfftigen Seele solche Unbeständigkeit solte gefunden werden. Aber / also gehet es heutiges Tages gemeiniglich bey Hofe / und sind theils nasenweise Höfflinge

selber

ſelber ſchuld daran / ſo wider ihren Herren Willen und Befehl einen ſolchen Mantel umbhängen / und eine Zeitlang damit ſtutzen: Aber hütet euch/der Wind kan endlich ſo grauſam kommen/daß der Mantel nut allein davon fliehe und ihr blos dahin fahret. Löwen werden nur auf eine Zeitlang geäffet/ und das grimmige Einhorn ſchreyet ſo lang/ biß es aus Ungedult ſein Horn in einen Baum ſtöſſet. Es kan kommen/ daß dieſe eure Flatterie, und unverſchämte Liebkoſung euren Principalen ſelbſt verdächtig und verhaſſet / und alsdann kein Wind-Mantel mehr helffen werde: Es kan kommen/ daß der Donner ſo ſtarck einſchlagen könne/daß kein Löſchen mehr helffen wolle. Auffrichtichkeit gehet dennoch aller Unbeſtändigkeit und Leichtſinnigkeit zuvor / und kehret

ſich

ſich der Wetterhan gleich offt und viel nach dem Sturmwinde deß Gewitters/ kömt es doch gar offt/ daß ein ſolcher ſtarcker darüber kommet/ welcher das Kraut mit ſamt der Wurtzel außreutet/ und der Mantel auf einmahl in den Koth fället.

Erſte Sitten-lehre.

Hof-gebrauch iſt leichter Sinn/ Fleucht als wie der Wind dahin.

DJe Sinne/ die zu Hof dienen ſollen/ müſſen nicht auf den Grund der Beſtändigkeit ihren Ancker außwerffen/ ſondern auf einen ſolchen/ davon ſie ihn ſtündlich wieder abnehmen können/ und die Hof-Farbe muß nicht beſtändig ſeyn/ ſondern ſo geartet/ daß ſie täglich einen neuen Schein auf Begehren annehmen können. Dann wie

wie der Wind niemahls beſtändig/ alſo wenig iſt auch bey etzlichen Höfen die Redlichkeit beſtändig. Darum hüte dich vor eitelen Complimenten/ und halte nicht dafür/ daß Morgen- und Abendröthen überein kommen. Es kan ein kleiner Sturm ſeyn/ welcher alle deine durch viel Höfflichkeit dir gemachte Hoffnung dahin nehme/ und den Mantel der vorigen Gnade ſo verkehre/ daß er künfftig nicht mehr auff der Achſel ſitze/ darauff er vor dem geſeſſen.

Andere Sitten-Lehre.

Muſtu ja zu Hofe leben/ Laß dich Redlichkeit umgeben.

DJe Redlichkeit iſt ein feſtes und unüberwindliches Schloß/ ſo viel Stürme und Anſtöſſe vertragen und erdulden kan/ und vor welchem alle Leichtſinnige

ſinnigkeit unterligen muß: Sie iſt ein ſo feſter Harniſch / auff welchem alle Pfeile der Gottloſigkeit zerbrechen müſſen; Darum bewapne dich damit / und halte dieſelbe bey Hof für deine Beyſchläfferin / und ſey gewiß / daß Redlichkeit den beſten und gewiſſeſten Fuß halte: Wird ſie gleich gedruckt / wird ſie doch nicht unterdruckt / und das Werck muß doch endlich den Meiſter loben.

XVIII.

Lang zu Hofe / lang zur Hölen.

Erklärung.

So lang die eitle Luſt bey Hof dich eingenommen /
Kan keine Gottesfurcht in deine Seele kommen;
Und wer alſo bey Hof / bey ſolchem Feuer ſitzt /
Dem iſt nicht anders / ob er in der Hölen ſchwitzt.

Welt-

Welt-Lauff.

DJe unartige Höfflinge haben es an manchem Hof dahin gebracht / daß das gemeine Sprichwort wahr worden: **Lange zur Hofe / lange zur Höllen.** Dann warlich / wo wird mehr Sünde und Uppigkeit / wo wird mehr Gottloſigkeit und ungeſtraffte Boßheit gefunden als bey manchem Hof-Leben? Freſſen und Sauffen muß die höchſte Kunſt heiſſen / und keine Nacht nüchtern zu Bette gehen / das höchſte Meiſterſtücke: Sich füllen von unten biß oben / daß es überlauffe / iſt eine groſſe Wiſſenſchafft: Huren und Buben eine groſſe Höfflichkeit und Courteſie: Lügen und Trügen eine Kunſt in alle Händel ſich zu finden; Jederman Unrecht / und niemand Recht thun / eine verſchmitzte Hof-

Hof-Regel: Seine Neben-Gesellen in Haß und Ungunst der Herren/ durch lüderliches und offt erlogenes Angeben/ zubringen/ ein Politisches Machiavellisches Stückchen; und wer wolte alle Räncke erdencken/ damit der Hof-Teuffel seinen Sack angefüllet/ so gar schwer ist es/ daß es auch scheinet/ daß die heutige Jugend/ so nach Hofe (so vormals die rechte Sitten-Schule und Tugend-Academie war) gesandt worden/ nicht anders meynet/ dann sie komme in einen solchen Schauplatz/ darinn ihr alles zu thun und zu lassen frey stehe: Wo eine allgemeine Freyheit zu sündigen/ und der vor den Besten und Höchsten gehalten werde/ so die ärgste Possen ergründen und begehen kan. Aber O verkehrte Welt! Solte nicht der/ dessen Auge die gantze Welt ansiehet/

auch

auch in die Fürſten und Herren Höfe ſehen! Solte dem etwas verborgen ſeyn/ vor welchem auch das allergeringſte Sandſtäublein nicht unentdecket bleiben kan/ Ach ſolte mancher Saal/und manches Hof-Zimmer reden können/wie viel Höllen würden denn zugleich ihren Rachen auffthun: wie würde das Brüllen der erſchrecklichen Stimmen ſo groß und grauſam ſeyn! Wer iſt denn der dieſes Leben nicht eine Hölle nennen wolte? (Ich rede nicht von allen/ ſondern von denen Höfen/ wo die Tugend zu einer Exulantin, und Gerechtigkeit ſamt ihrer Gefährtin der Erbarkeit hinder die Tapeten verſtecket iſt) Wie mancher iſt darin zur Höllen gefahren/der durch ſein übermäſſiges Sauffen die volle Seele abgeſchnitten / und in den Höllen-Pfuhl geworffen! Wie man-

manchem hat das ungezähmte Hurer-Leben den Rest gegeben / und zu allen unsauberen Geistern fahren heissen! Wie mancher ist im Toplen und Spielen (welches ein tägliches Wildprett bey denen Höfflingen) ums Leben gebracht / der mit Heulen und Schreyen seine arme Seele auffgegeben! Wie mancher wird sonsten ums Leben gebracht / der das Buch der Höllen mit seinem Nahmen gemehret. O unglückselige Seele / die also zu Hofe dienet! Die die übele Gewonheit zu sündigen / und das Gifft der Boßheit in der Jugend so tieff ihnen am Hof einwurtzeln lassen / daß kein Alter noch Länge der Zeit solches vermag herauß zu reuten / sondern mit derer Ach und Weh / Leib und Seele zum Teuffel weisset! Allein wer achtet solcher Reden? Ich glaube gewiß / wenn

wenn gleich der Satan in ſichtbahrer Geſtalt die Hölle abgemahlet auf einer Taffel an manchem Hofe herum trageu / und den Gottloſen zur Warnung vortragen ſolte / er käme ohne Fuchsſchwantz nicht davon / es müſte ihm etwas angehänget werden; Alſo gar iſt die Art / niemand am Hofe ungeäffet zu laſſen: Ein jeder muß das Seine mit nach Hauſe nehmen: Alſo hat mancher Fürſten-Hof die Erbarkeit verjaget / die ungezähmte Sitten mit vollen Heeres-Hauffen einziehen laſſen / und alle Zimmer damit angefüllet. O Hölle / Hölle / wie wird deine Glut / bey der ſich ſo viel jetzo wärmen / ſo viel arme Seelen braten und brinnen! Wie wird der Honig ſo manchem zu bitterem Wermuth und Gall werden! Wie wird dein Liebkoſen manchem zu

Thrä-

Thränen dienen! Wie wird dein Lachen so manchem das Angst-Zeter-Geschrey außpressen. Aber der hiervon sagen wolte/ müste ein geistlicher Schulfuchs/ ein Narr/ ein unpolitischer Mann/ und wer weis/ was mehr heissen! Die Welt wil sich weder ziehen noch bekehren lassen: Ein jeder glaubet nicht eher/ biß ihm der Glaube in die Hand kommt; also bauet ein jeder ihm hie die Hölle/ darinnen er dorten/ nach ausgeübter aller seiner Schande und Boßheit mit ewigem Ach und Weh wohnen möge/ denn lange zu Hofe/ lange zur Hölle.

Erste Sitten-Lehre.

Soll dich nicht der Höllen
Glut endlich fressen und
versengen/
So laß ungezähmten Hof
deiner Tugend Glantz
nicht brennen: Wa

WEr mit Pech umgehet der beſudelt ſich / und wer böſe Geſellſchafft liebet / wird dadurch verführet und bethöret. Beydes findet ſich bey Hofe / Pech der Boßheit / welches / ſo es einmahl klebet / nicht ſo leicht wieder abzubringen / und der Mackel deß Unflaths wie die alte Ställe und Wohnungen ſo bald nicht zu verlaſſen. Geſellſchafft zu ſündigen iſt hie überflüſſig / und findet ſich bey hellem Hauffen. Wiltu demnach bey Hofe leben / ſo erwähle einen ſolchen / wo das Haupt geſund / alßdann iſt kein Zweiffel / die andern Glieder werden auch alſo ſeyn. Iſt aber dieſes mit dem Gifft der Laſter eingeſchläffert / was wird es Wunder ſeyn / daß auch die andern Mitglieder alſo befunden werden? Fürchteſtu aber der Glut / ſo hüte dich vor

dem Feur/ trößt zu einen Abscheu vo der Höllen/ so meide den Teuffel un seine Lust/ denn wer den Weg verläst wird zur Stadt nimmer kommen/ un wer die böse Gefährten meydet/ kom met nimmer zum Schloß der Sünden

Andere Sitten-Lehre.

Mustu ja bey Bösen seyn und auß Pflicht mit ihnen leben/
Mache/ daß man dir alßbald mög in Gnaden abschied geben.

ES erfordert offt die unumgängliche Noth/ daß man auch auß Pflicht und verbundener Dienstschuldigkeit auß eine Zeit mit der bösen Rotte umgehen/ und mit ihnen ziehen muß; Geschicht es dann/ daß auch dir ein solches begegnet/ so fange die Füchse mit Fuchsschwäntzen/ und

erſinne Mittel und Wege / wie du deines Dienſtes bald wieder abkommen mögeſt / damit du nicht von ihnen gefangen werdeſt; Denn wer lang mit Böſen umgehet / da fehlet es nicht / (wo nicht ein kräfftiges Gebet das Seine thut) daß man nicht verführet werde. Bald davon iſt die beſte Artzney / ehe die Luſt-Seuch und der Luſt-Gifft anfänget Wohnung auffzuſchlagen und einzuniſtlen. Ein junger Baum / ſo lang er nicht zu vollkommenen Kräfften gerathen / kan man leicht gewöhnen / wie man will / ſo bald er aber erwachſen / iſt alles Erziehen und Gewöhnen aus. Ein Fieber / wenn es erſt ankommet / iſt leicht zu heben / wann es aber allbereit den Menſchen eingenommen / und alle deſſen Gliedmaſſen durchzogen / läſt ſich gar ſchwer heben / und bleibet offtermals als

eine Erbkrankheit/ſo ſich nachmahl durch keine Artzney heben läſſet; Alſo auch die ſchädliche Luſt-Seuche/ dann ſie unſere Sinnen noch nicht gantz eingenommen/ kan man ſie im Anfange leicht heben/ iſt aber die Seele ſamt dem Willen erſt an dero Luſt gewöhnet/ wird es ſchwer fallen/ das alte und gewöhnte Übel zu fällen; Darum am beſten bey Zeiten davon/ ehe man die Neſſel anrühret/ denn wer nicht mit Pulver umgehet/ darff ſich nicht fürchten/ daß er damit auffliegen werde.

XIX.

Ampt bringt Kappen.

Erklärung.

Hat mancher erſt ein Ampt/ ſo dencket
es ſo zu machen/
Daß ihm erſprießlich ſey/ und ſeinen böſen Sachen/

Er reiſt/ er raffet/ er ſchaffet/ daß ſeinem Beutel wol/

Und alßdann wird geſagt: Ampt Kappen bringen ſoll.

Weltlauff.

DJe Rechen-Kunſt iſt ein nothwendiges Ding im menſchlichen Leben/ und kan ohne dieſelbe faſt keine Handlung recht und glücklich geführet werden: Hat auch keinen Verweiß oder Tadel/ als bey denen jenigen/ ſo die Kunſt entweder übel oder gar zu wol gelernet. Dieſe ſind am allermeiſten im Subtrahiren trefflich erfahren/ und können aus groſſen bald ein kleines kochen/ wie die Alchimiſten, ſo viel Geld in einen Tiegel thun/ und wenig/ wo nicht Rauch und Dampff herausbringen: Einige auch im Multipliciren ſo wohl geübet/ daß bald ein X. vor ein V.

stehen muß: Und wissen aus ihren geringen Einmahl-Eins eine solch grosse und erschreckliche Summ zu erzwingen / daß einen darvor ei Grausen ankommen solte. Jene gebrauchen sich deß Subtrahirens wann sie irgends das Glück zu einen Aemptchen erhoben/dabey viel Einnahmen sind/ da wissen sie alsbald so viel in ihre Cassen und Beutel zu subtrahiren / daß der eigenthümliche Herr nicht viel davon bekom̃t: Da hat dieses und jenes nicht viel getragen/der hat nicht zu bezahlen gehabt/ und ist immerdar ein abschlägiges Jahr / und bey ihm selten ein fruchtbarer Regen gewesen/sondern alles erfrohren. Diese aber/ so bald sie etwas zu Dienst oder Angelegenheit ihrer Principalen außgeben oder verthun/wissen sie Transmutationem metallorum, auß kupf-

fer

ser Geld/ und auß Pfenningen Ducaten zu machen/ und können das Multipliciren so artig/ daß sie bald aus einem Kleinen ein Grosses machen können: Da heist es dann: **Ampt bringt Kappen!** Und meynet mancher/ wann er erst zu einem Ampte kommen/ so sey seinen Sachen schon gerathen/ er wolle dabey so viel Kappen schneiden und weben/ daß er das jenige/ was er zuvor verfressen und versoffen/ oder sonst lüderlich durchgebracht/ bald wieder gewinnen möge/ ohngeachtet sein Principal darüber Schaden leide oder nicht! Daher auch das Sprich-Wort entstanden; **Es sey kein Ampt so klein/ es sey Hangens werth**/ weil die Dieberey so groß worden/ daß man sich wenig Gutes und Redlichkeit zu versehen. Damit aber diese Kappen

nicht vor diebisch gehalten oder gescholten werden / hat man dazu einen artigen Deckmantel gefunden / und nennet es Verschlagenheit / und einē solchen Partiten-Macher einen verschlagenen Kopff / der aus jedem Koth einen herrlichen Safft zu machen vermag: Da muß es heissen: **Wer wil deß H. Grabes umsonst hüten?** Da müssen nothwendig Accidentien fallen / und solte sie der Baur auch vom Zaune schütteln / ihnen muß jeder Baum Früchte tragen / und ob er in 20. Jahren keine Blätter gehabt. Ihr von denen Principalen ihnen vor ihre Mühe zugeeigneter Mantel ist vor den Frost zu wenig / es muß auch eine Kappe dabey seyn / welche ausserhalb der ordentlichen Rechnung dabey geschmiedet wird: Summa, es ist so weit gekommen / daß diese Kappen-

mache-

macherley nicht allein die groſſe Aempter / ſondern auch die kleine beſäſſen als eine Quelle aller Bedrängnuſſe / und gemeinen Elendes: Und was höret man ſonſten unter dem gemeinen Mann klagen / als eben das: **Das Haupt iſt gut / aber die Füſſe ſind gottlos:** Und wo alsdenn die Füſſe hingehen / wird der Kopff mitgetragen. Siehet irgend ein ſolcher Partiten-Macher / daß hie oder da ein Raub zu erjagen / ſo erſinnet er ein Mittel / wie dazu zu gelangen / wird daſſelbe ſeinem Herrn alſo hocherſprießlich vorgetragen / und er mit ſolchen Schein Gründen dazu beleget / daß er ihm im Anfange einbildet / es könne nicht anders ſeyn / dieſer oder jener meyne es mit gemeinem Lande und deſſen Principalen über die Maſſen gut: Beſuchet man aber das Kind an

dem Ende/ wo es will besehen seyn/ so findet es sich / daß es solche Anschläge gewesen / dadurch niemand als der Partiteh-Macher selbst reich und vermögend worden. Aber O Gewissen wo bleibestu! Ist es möglich/ daß du so lang ruhen und zusehen kanst! Wann soll dann diese Rechnung ein Ende nehmen / und deß Schindens und Schabens Ziel seyn? Ist dann niemand / der sich um den Schaden Josephs bekümmere/ oder findet sich niemand / der den Seufftzern so vieler Unterthanen zu hülff käme? Oder sehen die Herren nicht / wie die Magenlose so fett werden / und wie sie sich mästen in denen Trähern der Unterthanen? Empfinden sie nicht / wie Blut und Marck zugleich außgesogen wird? Nein/ es ist noch in der ersten Demmerung! Sehet zu/ wo es endlich mit

diesen

dieſen Kappenmachern hinauß will / und wo der allzuſpät beklagte Schade ſeine Beſſerung hernehmen wolle? Iſt es möglich / ſo laſſet die Kappenmacher nit mehr ſo ſchneidrin / ſie möchten ſonſt Tuch / Seiden und Zwirn zugleich dahin nehmen / und euch das leere Faß allein gelaſſen werden. O wie übel iſt es / Eyer außnehmen / wann die Henne auß dem Neſt geflogen! bey Zeit derohalben dazu gethan / daß die Reue nicht zu ſpät komme. Und ihr Partiten-Macher ſelbſt / meynet ihr / daß dieſes euer Handwerck ewig währen werde? Es heiſt ja wohl mit euch: Faciunt & non dicunt, ſie ſtehlen und ſagens nicht / allein das Meiſterſtück hat einmahl ein Ende / und wird mancher gehenckt / ehe er außgelernet: Solche Kappen erben nicht / und ob ſie gleich eure Leiber eine Zeits

lang bedecken; Sind es doch Adlers-Federn/ so wieder ihren Gang gehen/ daher sie gekommen seynd. Ihr selbst habt darneben ein Gewissen/ welches entweder hie der Zeitligkeit/ oder dort in der Ewigkeit muß entlassen seyn. Wohl hin demnach mit euren Kappen/ Redlichkeit gehet ihnen doch bevor/ und ein Wenig mit Ehr erworben/ ist besser/ denn viel mit Unrecht/ jenes gedeyet/ dieses aber wird ausgespeyet.

Erste Sitten-Lehre.

Beschert dir Gott ein Amt/
so sey darinnen treu/
Den eitlen Geitz/und Wust
und eigen-Nutzen scheu.

HAlte gewiß dafür / daß alles was deinen Principalen unwissend / und wider dero Bewilligung ihnen unwissend in deinen Kasten fället/ eine Dieberey sey;

ſey; Betrachte dein Gewiſſen/ und laß den ſchändlichen und verdamlichen Geitz dich nicht einnehmen/ bey deinem Ampt mehr Kappen zu ſchneiden/ alß verantwortlich; Trage umb deßwegen einige Elle geringern und beſſern Kauffs/ und erhalte Redlichkeit und gutes Gewiſſen/ und wiſſe/ daß kein ſchädlicher Laſter ſey/ als der Eigennutz/ ſo doch zuletzt ſeinem Herrn einen übeln Lohn gibt.

Andere Sitten-Lehre.

Alles währt nur kleine Zeit: Redlichkeit in Ewigkeit.

OBgleich die Gottloſen eine Zeitlang ſündigen/ müſſen ſie doch endlich auf höhern Befehl davon abſtehen/ und wird ihnen das Handwerck niedergeleget. Die beſten Rechenmeiſter können offt mit ihrer Kunſt nicht zu recht kommen/ und finden Buchhalter/ die es beſſer

gelernet als ſie. Darum ſihe zu/ daß du allezeit redlich umgehſt/ dadurch du dir einen guten Nahmen bey der Welt/ und ein gut Gewiſſen ewig behalteſt. Wirſtu aber den Käß zu dick ſchneiden/ muſtu befürchten/ daß man dir auf die Finger klopffe. Es iſt doch bey unredlichen Dingen keine freudige Stunde/ und der Unrecht gethan/ fürchtet ſich allewil vor der Stunde/ da man von ihm werde Rechenſchafft fordern.

XX.

Arger Freund und böſer Mund
Lobet dich zu keiner Stund.

Erklärung.

Hat jemand deinen Stand/ und läſt ſich feindlich nennen/
Der wird dich nimmermehr auffrichtig loben können:

Und

Und ein verlogner Mund/ ſo Böß zu
thun gewohnt/
Der Tugend ſelbſt auch nicht mit ſei-
nem Läſtern ſchont.

Welt-Lauff.

Alſo Wermuth kan kein Ho-
nig gemachet werden/ und
der Vogel kan anders nicht
ſingen / als ihme der Schnäbel ge-
wachſen / die garſtige Fliege kön-
nen anders nicht/ als alle Sachen
mit ihrem Unflath beklecken; Alſo
auch die Feinde eines Menſchen
und der Gottloſen Mund: Weil
der Gifft der Verleumbdung alle
Glieder eingenommen / muß der
Mund das Inſtrument ſeyn / da-
durch er wieder außgehet: Und ſo we-
nig als man von einem Aaß einen
guten Geruch zu gewarten/ ſo wenig
hat man auch von einem böſen / neid-
iſchen und garſtigen Maule eine

gute

gute Rede. Sie ſind es gewohnet/ jederman zu läſtern/ darumb achten ſie es nicht/ es ſey gleich Feind oder Freund/ es ſey weis oder ſchwartz/ es heiſt bey ihnen alles Böſe/ und wie die Nacht-Eule meynet/ daß alle andere Vögel/ wie ſie/ auch blind ſind/ alſo meynet der böſen Verleumder Mund/ daß alle andere Leute ſeyen wie ſie/ und keiner rein; da gehet es dann an ein Läſtern und Schmähen/ an ein Schänden und Schelten; Denn könte auch Jupiter vor ſolchen vergiffteten Zungen nicht beſtehen; Die Sonne ſelbſt muß ihnen dunckel ſeyn/ und das allergerechteſte/ Unrecht. Es mache es einer gleich ſo gut/ wie er immer wolle und möge/ es wird den garſtigen Fliegen doch allewegen unrecht ſeyn/ ſie werden immerdar wie die unartige Krähen ſcharren und grübeln/ ihr gottloſes

ſer Mund wird ſich auch der Tugend ſelbſt nicht entziehen können. Und es gehe einer gleich ſo behutſam/ wie er wolle/ ſo wirds ihnen doch unrecht ſeyn/ und geſchiehet gemeiniglich/ wann jemand auf einen andern einen Haß und Feindſchafft geworffen/ und ob er gleich Apollo ſelbſt wäre/ ſo muß all ſein Thun vernichtet und verhaſſet werden; dann das iſt der Feindſchafft und der feindſeligen Sitten: wenn man nicht mit äuſſerlicher Gewalt/ oder ſonſt mit einem Mittel kan/ daß man ſich mit dem Maul rächet/ da nicht die Zung ein Schwerdt und die Verleumbdung ſpitzige Stachel werden. Aber weg mit dergleichen gottloſen Mäulern/ wer wolle ſich daran kehren/ weil ſie deß Böſen gewohnet/ können ſie zu keinem Guten gebracht werden: Und ob man der Sau mit Wincken und

Bedraw-

Bedrauen zu verſtehen gebe / daß es unſauber / daß ſie ſich in dem Koth wältzete / wird es doch nicht länger währen / als biß ſie wieder zu der Kothlache kommet / alßdann wird ſie ihr neues Bad wieder anfangen / denn wie kan jemand das ändern oder ſchelten / was ihm angebohren? und wie kan jemand den einmahl ſo ſüſſe eingenommenen Gifft ſo bald wieder verrauſchen? Es ſuchet mancher ſeine beſte Luſt daran / wenn ſeine vergiffte Zunge jederman einen Kitzel anhänzen kan; Da muß alßdann weder Hoher noch Niedriger / weder Froſſer noch Böſer geſchonet werden / ſie müſſen alle an den Neyhen / und ſich von dieſen Teuffelsmäulern beklecken laſſen: Mancher gottloſer Menſch feindet ſeinen Nächſten an biß ins Grab / und erdichtet wol tauſenderley Art Schmäh- und Läſte-

ſters-Worte / damit er die gerechte Seele ſeines Neben-Chriſtens betrüben und ängſtigen möge! Da muß der ein Säuffer ſeyn / der der Allermäſſigſte: Der ein Hurer / der nie ein Weibesbild berühret: Der ein Flucher / der dem Fluchen feind / und ſeine Seele Gott einig ergeben: Der keine Religion hat / der mit allem Fleiß und mit dem Vermögen / das Gott ihm gegeben / die allein ſeligmachende Kirche Chriſti verantworten: Der ein Geitzhals / der doch kein Geld hat: Der ein Lügner / der nichts als Warheit redet. Summa / es muß alles unrecht und böſe ſeyn / der teuffliſche Läſter-Mund / und die Boßheit der gottloſen Feinde verkehren alles Gute in Böſes: Aber was gedencket ihr Läſterer und Lügenmäuler / ihr unverſchämte Feinde / die ihr euer unerſättliches rachgierig-

gieriges Hertz zusättigen alle natürliche und göttliche Recht beyseit setzet! Solte wol Gott ewig eurer Boßheit zusehen! Solten wol die Seufftzer derer Seelen/ die ihr ohn alles Recht anfeindet/ hasset und lästert/ ewig von euch gequälet werden? Hoffet es nicht! Die Thränen so euer Boßheit wegen Himmel an steigen/ werden nicht unerhöret wieder zurückkommen/ sie werden euch Höllen-brennende Stacheln werden/ und Feur-blitzende Kohlen auf eure Seele! Es wird euch hart ankommen zu verdauen/ was ihr also eingesamlet/ und schwer zu überwinden/ was ihr auffgewunden. Gott hat sich albereit gesetzet Rache zu nehmen von eurer Boßheit/ und wehe euch/ wenn euch die letzte Richterstunde GOttes übereilen wird. Ihr haltet das vor ein geringes/

welches

welches doch Stricke der Höllen/ und Leitsäile des Satans sind; Ist euch denn das ein Geringes / daß ihr euren Nechsten hasset und anfeindet ohne Ursache / den ihr doch lieben sollet als euch selbst? Ist euch ein geringes das Gebot und Gesetz Gottes zu übertretten/ welches euch dieses zu thun mit hohem Ernst anbefihlet? Wem aber nicht zu rathen/ dem ist auch nicht zu helffen. Ihr indessen / die ihr von diesen Teuffels- und Höllenbränden leiden müsset/ tröstet euch eurer gerechten Sache und guten Gewissens / und haltet der Welt zu gute/ was weltlich ist: Sie dienet dem Herrn der Welt/ dem Sathan/ und hoffet auch von ihm dermaleinst den Lohn! Seyd geduldig und hoffet / daß eben diese Mücken und Fliegen euch durch Laster und Schmähewort Ursach geben

ben zur Christlichen Gelassenheit/ dadurch ihr euch endlich eine Cron im Himmel flechten könnet/ welche nur denen auffgesetzet wird/ die allhier ritterlich ringen/ und durch mancherley Creutz und Widerwertigkeit ins Himmelreich einzugehn bemühet sind.

Erste Sitten-Lehre.

Sey gedultig jederzeit/ wann die böse Feinde schelten/ Hoffe/ daß ihr böses Thun sie noch müssen selbst entgelten.

WAs ist es/ daß du dich viel sperren wolest/ wenn der Gottlosen Rotte sich wider dich zusammen geschworen? Du wirst doch den Willen GOttes erfüllen müssen/ und eine Zeitlang leiden/ daß dich diese ungezähmte Läster-Fliegen bekleben; Darum/ weil es anders

nicht seyn kan oder mag / so sey gedultig und hoffe getrost / daß das von ihnen dir angedrohete Unglück auf ihren eigenen Kopff außbrechen werde; Du kanst mit Gedult mehr ertragen / als mit wiedergegebenen Spott-Worten dich rächen. Die stürmende See und dero auffsteigende Wellen kan niemand hindern / noch ertragen / als der / so Gedult hat und Hoffnung / daß es endlich besser Wetter werden wird. Dulde indessen und lide eine kleine Zeit / ihre Zähne werden in sie selbst fahren und ihre Zunge wird sie selbst stürtzen / streite du wider sie mit Gedult und Gebet / und harre der bessern Zeit.

Andere Streit-Lehre.

Wie die beste Blumen auch von den Fliegen seynd besessen /

Also

Also wird die Läster-Zunge/ schönste Tugend auch vergessen.

Bilde dir nicht ein/ daß du allein unter so viel 1000. Neider Hand-Griffen und Stricken entkommen werdest/ keines Weges! Es ist GOttes Authe/ damit er die Frommen auf eine Zeitlang unter der Creutzes-Presse zu halten pfleget/ darum schicke dich zur Anfechtung/ weil du GOtt liebest/ kan es anders nicht seyn/ du must Angst und Verfolgung leiden! Weil du weiß bist/ werden die Schmäiß-Fliegen deine Farbe nicht meiden! Ein Raabe sähe gern/ daß alle andere Vögel/ wie er/ schwartz wären/ also sähen die GOttlosen auch gern/ daß du gleich mit ihnen an dem Säil der Ungerechtigkeit zöhest/ und gedencken es durch ihr Lästern und Schmähen

hen endlich dahin zu bringen / daß du ermüdet in dem Wege der Gerechtigkeit mit ihnen auff den verführerischen Weg der verdamlichen Laster Wallfahrten gingest; Aber hüte dich vor ihnen und lerne von Tage zu Tage / und durch vielerley Widerwärtigkeit endlich diese Griffe des Satans kennen.

XXI.

Wie gewonnen so zerronnen.

Erklärung.

Was mit unrechten Maaß zusammen wird geleget/
Offt seinen Herren selbst zum üblen End außschläget:
Dann wie es kommen ein / so gehts auch wieder weg/
Unrecht behält allzeit den alten Brauch und Steg.

Welt-Lauff.

DJe heutige (unartige) Welt ist dem schändlichen Geitz und Eigennutze dermassen ergeben / daß sie ihr hierinne keine Gesetz will vorschreiben lassen: Sie scharret und raffet an allen Ecken und Orten / wo nur etwas zusammen zubringen: Sie füllet ihre Kasten und Scheuren voll mit ungerechten Gut: Ihres Nechsten Ubel eingebrachter und mit Unrecht an sich gezogener Schweiß muß ihr ein ruhiges Federbette seyn: anderer Leute Thränen und Seufftzen / müssen ihre Wollust und unersättlichen Geitz erfüllen: Ja der Himmel selbst / im Fall es möglich / würde von ihren ungelöschten Geitzes-Durst nicht ohn angefochten bleiben / da achtet man keiner Erbarkeit / keiner ehrlichen Gesetze / das Recht der Natur

und

und der Welt hält in dieſen verbö-
ſten ratione ſtatûs weder Wage
noch Maß/ es erfindet ein jeglicher
täglich mehr Arten und Fündichen/
wie er ſeines Neben-Chriſten Gut/
und wo möglich/auch ſein Blut an
ſich bringen möge: Die allerhöch-
ſte Ungerechtigkeit muß ſolchen
verteuffelten Geitz-Hälſen zu der
aller beſten Gerechtigkeit dienen:
Die Finſternüß muß ihnen Liecht
heiſſen/ und die Boßheit Gottes-
furcht. Alle Geſetze müſſen lü-
gen/ und bekümmern ſich wenig ob
das Gewiſſen/ zuweilen deßwegen
Anregung thue/und ſich vor künff-
tiger geſtrenger Rechenſchafft
fürchte: Es heiſſet bey ihnen dem ge-
meinē ruchloſen Sprichwort nach:
Wer Reich und Vermögen wer-
den wil/ muß vor dem 30ſten
Jahre ſeines Alters auff kein Ge-

wissen gedencken. Wie aber wenn der Teuffel ein Strassen-Räuber würde / und die ungerechten sachen auch vor Ablauff solches Jahres / den Letzten Heller bezahlen müste? Allein dieses alles ungeachtet / samlet die gottlose Welt ihre Kisten und Kasten voll / und lebet dabey eine zeitlang wol / achtet nicht wie es einkomme / ob mit Recht oder Unrecht / wann sie nur ihren Mammon angefüllet: Ja sie trauet so fest darauff / daß sie gewiß dafür hält / nun ausser aller Gefahr einiges Schadens zu seyn: Aber wie betreugst du dich du alberne Welt: Meinestu dann wohl / daß diese deine Disteln ein Weitzen bringen sollen / hoffe es ja nicht: Alles dieses ungerechte Gut wird in einen löcherlichen Kasten geleget / es sind Adlers-Federn so bald davon Fliegen: Es wird dir weder

nutzen

nutzen noch früchten: Es kommet eine Zeit / ſo alles dieſes dahin nehmen / und dich Nackend verlaſſen wird: Dann / ſolten wohl ſo viel tauſend Thränen und Seufzer der armen Bedrängten / denen du mit Unrecht das Ihrige entwendet / bey der Höchſten Majeſtät Gottes unerhöret bleiben? nimmermehr: Die Rache iſt ſchon vor der Thür / und der Satan ſtehet ſchon bereit das übel erworbene mit gleichen Maſſe wieder weg zunehmen; Glaubeſtu es nicht / und will es dir nicht zuſinnen / daß deine ſo voll gepackte Geldkaſten / dermal einſt ein Loch bekommen können / ſo ſiehe an die Exempel ſo vieler andern Geitz-hälſe / haben ſie auch wehren mögen daß ihr ungerechtes Gut nicht wiederumb liederlich verthan worden? Keines weges: Wie manchen hat bey groſ-

ſer Sorgfalt und Mühe bey auffſe-
tung Gewiſſens und Seligkeit/ ſo
lang er gelebet/zuſammen gekratzet/
geſchindet und geſchabet / aber wer
iſt deſſen ungerechten Guts nach
ſeinem unglückſeeligen Tode froh
geworden? Niemand: Es iſt ver-
ſchwunden und wie von dem winde
verwehet/ daß man nit gewuſt wie
es weg gekommen: Und Recht alſo/
dann es muſte ja zu Waſſer werden/
was alſo gottloſer Weiſe eingeſam-
let worden: Denn/das Werck zaſ-
ſ t doch endlich ſeinen Meiſter. Hat
aber gleich ein ſolches ungerechtes
Gut irgend die Kinder des verſtor-
benen bereichert/ſo iſt es doch nicht
auff den dritten Erben gekommen.
Es hat doch keinen ſtich halten wol-
len/uñ wie viel gehen im Elend her-
um/derer Eltern/ich weiß nicht wie
viel ungerechtes Gut hinter ſich ver-
laſ-

laſſen / ſie aber deſſen wenig gebeſſert / ſondern ihnen alles wider unter den Händen zerronnen und verſchwunden iſt. Mancher gedencket durch unartige Mittel / als ſpielen / Stehlen / Huren und dergleichen Dinge Reich zu werden / befindet ſich aber allemal betrogen / denn es heiſt nach dem gemeinẽ ſprich wort: die Heiligen holen ihr Wachs wider: und wie gewonnen ſo zerronnen; Denn weil es einem ſolchen Geſellen nicht ſaur geworden / etwas zu verdienen / hat er es auch umb deſtò weniger in acht genommen / und iſt alſo in kurtzer Zeit / ihm auch offt ſelber unwiſſend / ſo wohl umb das ungerechte Capital als Intereſſe gekommen.

Erſte Sitten-Lehre.

Dencke nicht das falſches Gut.
Seinem Herren nutzen thut.

WAs mit böser Manier eingebracht und auff verbotene Weiſe zuſammen gebracht/ ſchaffet keinen Nutzen: Es verſchwindet wie Schnee in der Sonne/ und fähret dahin / wie Sprew von dem Winde verjaget: Weil kein beſtand der redlichkeit und auffrichtigkeit dabey iſt; Ja es machet zu weilen ein Quintlein böſes und ungerechtes Gut einen gantzen Centner wol erworbenen Gutes zuſchanden/ und bekomt eines mit dem andern Flügel. Darumb laß fahren die Gedancken/ ſo dich zu ungerechten Gut verleiten/ und hält dich mit die Liebe zur Tugend/ (welche es aber billich thun ſolte) davon zurücke/ ſo laß dich doch abmahnen / dasbald darauff gemeiniglich folgende Unglücke/ welches dein ehrliches ſo wohl als unehrliche zugleich auffriſſet.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Was mit Redlichkeit kommt ein /
Iſt und bleibet ſtetig dein.

EHredich deiner Hände Arbeit / und iß im Schweiß deines Angeſichts dein Brod: Dann dieſes iſt die Ordnung/der Wille und befehl Gottes: Bete fleiſſig bey deinem Beruff uñ Stande/ und habe alsden auch bey deinen wenigen und Redlich erworbenen Gut einen guten Muth / und befihle alle deine Sorgen Gott im Himmel/in gewiſſer Hoffnung: Es werde dein Kleines ſeine Allmacht noch wol vermehren. Bereichere dich nicht mit frembden Gute / weder in Gedancken noch Wercken / ſondern lebe vergnügt mit dem was Gott und das Glück dir verlichen/es ſey nun we-

nig oder viel: Und ſey gewiß / daß der / ſo der armen Wittwen elendes Oel-Krüglein ſo reich ſegnen / und das Waſſer auff der Galiläiſchen Hochzeit zu Cana in wein verwandeln können / auch noch vermöge deinen kleinen Vorrath gröſſer zu machen. Wie mancher hat mit Gottes Segen eine kleine Wirthſchafft angefangen / und iſt dabey zu einem Reichen Mann geworden: Alſo ſeget alles an Gottes Segen / und deinem redlichen Wandel. Halt darum allezeit einen Groſchen der aufrichtig verdienet worden / vor beſſer und zuträglicher / als viel Tonnen Goldes / ſo mit Unrecht und böſem Gewiſſen zuwege gebracht; Dann jenes iſt dein / dieſes aber iſt nur ein geſtohlenes frembdes Gut / welches endlich ſeinem rechten Herrn / mit deinem zuſehen zuflichet.

XXII.

XXII.

Untreu schlägt seinen eigenen Herren / und wer einem andern eine Grube gräbet / fället gemeiniglich selber darein.

Erklärung.

Wer mit Unredlichkeit sein böses thun geschmücket /
Ist offt von eignem Werck von eignem Garn bestricket:
Dann Untreu doch zuletzt den Herren selber schlägt /
Und dieses ist der Danck / den solches Thun beylegt.

Welt-Lauff.

WAs ist gemeiners in der Welt als mit Untreu und Falschheit umbgehen? Aber was ist gefährlichers uñ beständigers als eben dieses? Es geden-

cket mancher frech und nicht weiter denckende Welt-bruder / durch seine Untreu / Falschheit und boßheit / seinen Nechsten zu berücken uñ ihm zu schaden / aber er grübet eine Grube / und weiß nit wer darin fallen soll : Er stellet ein Garn und weiß nicht wer damit soll gefangen werden : Offt komt es / daß die Untreu und Leichtfertigkeit auff seinen eigenen Kopff außschlagen muß / und da er gedacht andern zu schaden / niemand anders verdruß thut / als ihm selber ; Dann die Anschläge / so weit sie von denen Gottlosen gemachet werden / stehen in dero Hand / allein der Außgang davõ / wird von Gott gerichtet / zu solchen Ende / daß er den frommen und denen so Gott lieben / nicht Schaden muß ; Dann wie wäre es sonst möglich / daß auch einer unter den Gott-anhangenden

erhal-

erhalten worden/ ſo der böſen Tück und Anſchläge allemal ihren Fortgang erreichen ſolten? So ihre Blutdurſtige Anſchläge immerdar das vorgeſetzte Ziel erhalten ſolten. O wie lang wär es auß mit denen die GOtt lieben! Und wie lang weren die Gerechten auffgerieben ſo Uriae Untreu nit entdecket würde! Dann was iſt gemeiners heutiges Tages/ als mit Untreu umgehen? Keiner redet mit ſeinem Nechſten was Recht iſt; Keiner meinet es von Hertzen / alles iſt Falſchheit und Betrug und ſind aufgeſtellte Garn die Kinder GOttes damit zufangen; Aber der im Himmel wohnet lachet ihr/ und der HErr ſpottet ihrer: Ihr Beginnen/ muß den zweck nicht erreichen/ und mitten in der Bahn müſſen ſie fallen: Es muß das Wetter ſo ſie gemachet auff ih-

ten eigenen Kopff außschlagen/ und ihre eigene Tück auf sie selbst fallen/ und die Wege darinnen sie andere gedachten zuverführen/ müssen ihnen selbst zur irrung und verwirrung dienen; Wie offt gehet der Gottlosen Zusammenkunfft zusammen/ und gräbet eine Grube/ den gerechten dahinein zustürtzen/ aber sie fallen unversehens selber darein: Wie offt schmiedet ein listiger Hoffman bey seinem Herrn und Principal solche Anschläge/ dadurch er gedencket einen andern getreuen Diener in ungunst und ungnade zu bringen/ und wil nicht wissen/ das eben diese anschläge ihm künfftig zu seinen eigenen Verderb und Untergang dienen werden? Wie offt zucket mancher das Schwerdt wieder seinen Nechsten/ und weiß nicht/ daß er selber damit soll gestraffet werden! Achito-

phel

phel bauet offt einen Galgen / und muß ſelbſt daran Hencken / dann untreu ſchläget ſeinen eigenẽ herrn. König Ludovico XI. in Franckreich gabe auff eine Zeit der Cardinalis Balvenſis einen Anſchlag zu einem greulichen Gefängnüß / er muſte aber der erſte ſeyn / ſo 14. Jahr darinne gefänglich enthalten wurde: Die Römiſchen Weiber kochten einsmahls zu Rom einen Gifft/und lieſen wie Livius beglaubiget/dardurch viel Leute ſterben/allein untreu ſchlug endlich ſeinen eigenen Herrn / und ſie wurden gezwungen/(nachdem ſie von ihren eigenen Mägden verrahten wurden) den Gifft ſelber außzutrincken / davon ſie auch ſturben: Und wie gieng es dem Pabſt Alexandro VI. und ſeinem Sohne Cæſar Borgias, da er gedachte durch ein zubereis

tetes Gifft etliche vornehme Cardinäle umbs Leben zubringen/ anders nicht/ als daß er selbsten/ (nachdem ihm ohnversehens von dem Gifft selber/ in seinen Durst/ ein Glaß eingeschencket wurde) davon umbkommen und verderben muste. Borgias aber daneben ein Auge verlohr/ die Cardinäle aber leer außgiengen: Anderer vielmehr zu geschweigen. Was dichtet ihr demnach viel Anschläge ihr Gottlosen/ über den Gerechten/ was spielet ihr mit Untreu als mit einen Ballen? Der Wind kan sich wenden/ und euch das Unglücke selbst zu theile werden; Ihr habet einen Graben gegraben/ aber hütet euch/ es kan Finsternüß eure Augen bedecken/ und ihr straucheln/ daß ihr endlich selber hinein fallen könnet: Denn Malum consilium Consulturi pessimum: Ein böser

Rath

Rath schadet niemand so sehr / als dem/der ihn selbst angegeben.

Erste Sitten-Lehre.

Was fürchst du dich vor böser Rott / ihr Schlund kan dich nicht fangen/
Sie müssen selbsten in die Grub/ die sie gemacht gelangen.

LAß die Weltgesinten immer hin trotzen / pochen / ruffen und schreyen ; Kehr dich nichts daran / so du eine gerechte sache hast/und hoffe gewiß/ das die Grube so sie graben ihnen selbst zu ihrem Untergange dienen werde; das Hencker-Schwerdt ist nur vor böse Buben und nicht vor gerechte und Tugend-liebende/warum wolte stu dann dich davor fürchten? Laß sie blitzen und donnern/ und den sihe nur zu / wie es auff ihren eigenen

Kopff

Kopff hinauß lauffen werde; Sie bereiten Lauge und wissen nicht daß sie nur selbst damit sollen gewaschē werden. Drumb laß es also seyn und stelle deine Sachen Gott heim/ Er wird ihre Untreu ihnen selbst zu Hauste bringen / und das Unglück wird sich von deiner Hütten wohl wenden müssen.

Andere Sitten-Lehre.

Dencke andern nicht zu Schaden/
Du möchtest selbst im Wasser baden.

Gönne deinen Nechsten alles Gutes/und gedencke nichts arges wieder ihn/ in deinem Hertzen/ viel weniger erweise es in der That/dann du weist nicht/ ob es auch am Abend also seyn kan / wie es des Morgens gewesene Nacht das Wasser nicht zu heiß / du möch-

möchtest selbst darinne baden müssen/ und was du nicht woltest/ das dir wiederführe/ das gedencke auch nicht deinen Nechsten / und halte in stetigen Gedenck-Ringe: Daß Untreu zu letzt seinen eigenen Herrn schlage.

XXIII.

Schöne Worte helffen nicht/ wo das Werck nicht komt ans Liecht.

Erklärung.

Was helffen eitle Wort/ im fall nichts dient zur Sachen?
Was kan ein Schatten nur ohn seine Sonne machen?
Soll was beständigs seyn/ so muß das Werck herbey/
Das Wort und Sachen Krafft/ stets bey einander sey.

Welt-

Welt-Lauff.

NAchdem die Redlichkeit und teutsche Auffrichtigkeit ins Elend verjaget worden; und man angefangen / mit Worten mehr / als mit dem Werck selbst umzugehen/ist an statt der aufrichtigen Freundschaft und Beständigkeit eine sonderbahre Höfflichkeits-Art auffgekommen/welche die Redlichkeit nur auff der Zunge führet/ die Sache aber selbst hinter sich geleget hat: man hat angefangen mit/ ich weiß nicht / was vor Complementen seinen Nechsten zu betriegen und umbzuführen: Und das solche nicht einmahl zu gedencken: jederman hat sich darauff beflissen/ wie man viel worte und Redens-arten gebrauchen möchte / auff das Hertz aber und Auffrichtigkeit bekommet sie auch der tausende Theil nicht.

nicht. Zu diesem Ende sind auch eigene Bücher geschrieben so diese heuchlerische Redens-Art recht beschrieben/und angewiesen/wie man darin recht verfahren solle/ uñ warlich ist es also/ nach dem Teutschland unser gelobtes Vatterland angefangen / frembder Nationen Kleider anzulegen/ auch damit zugleich frembder Sitten und Gebährden an sich genommē/ das derjenige würde zuschaffen bekommen / so auch mitt in Teutschland teutsche Leute/das ist aufrichtige Gemüther finden solte: Also wenig sind übergeblieben/so die alte angeerbte Redligkeit/ in ihren schein erhalten/also dünne ist das Gute gesäet/das Unkraut aber in hellē hauffen aufgangen: O so noch heutiges Tages der alte Philosophus leben solte / welcher dorten mit angesteckter Leuchte

bey

bey hellen Tage Menschen suchte/ man möchte ihm jetzt befehlen auff die Strasse zugehen und alte Redlichkeit zusuchen/also schwer lässet sich das finden/welches doch auff d' strassen ligē solte / also sehr hat das Teutsche geblüte von seiner vorigen Redlichkeit abgelassen / daß ausser den eitelen wind-worten wenig mehr übrig geblichen. Dann was ist gemeiners/als mit einen Hauffen unnützen Complementen umbzugehen/und ich weiß nicht was zuzusagen? So man sich aber recht umbsihet/ erfolgtt in der That nicht das geringste Worte seyn/ und sonst nichts: Dampff ists/der bald verschwindet/uñ ein Windlicht so bald verloschen wird. Mancher hat es so künstlich gelernet/mit dergleichen unnützen betrügerischen Worten umbzugehen/und weiß seiner Heu-

cheley

cheley einen solchen schein zugeben / und seine Triegerey mit einen solchē schein heiligen Mantel zu verdeckē / daß man darauff schweren solte / es gienge alles von Hertzen; Allein / so man den außgang der Rede betrachtet / und seine Wort und die Sache selbst erweget / befindet sichs / daß es lauter betrug gewesen / und er nichts anders gesucht / als mit solchen vertünchten Worten zu betriegen und zuverführen. Er redet viel daher / und schweret dabey / aber das Hertz ist weit davon / es thut es nur die Zung / und das Gemüth ist indessen Eiß-kalt: Seine Reden riechen von Ambra und Nectar, das Hertz aber ist lauter Gifft und Falschheit; und darinnen suchet die heutige Welt ihr Lob und besten Ruhm / das heist alsdann Politisch. O wie mancher ist durch dergleichen fälschliche

schand-

schand-worte betrogen/ daß er auff dieses oder jenes gutes wort gebauet/und wol gar schlösser darauf gegründet / aber zuletzt hat er gesehen/ daß es eitel Betrug/schöne Worte/ und nichts in der That gewesen; Komt man heutiges Tages zu einem solchen Welt-bruder/ oder das vielleicht besser geredet wäre/ Welt-Narren/ so wird man sehen/ daß er so voller Complementen stecke / wie der Raab voller Federn: Er wird alle seine Wolredenheit (dann also nennet man heut die Art der betriegerey) hervor suchen/jemand zu bestricken: Er wird ich weiß nicht was daher Reden / von dem gütigen Himmel/von dem Glück/von dem Jupiter/von seiner Kräffte unvermögenheit / ja er wird mit hohen Worten betheuren/das er nie glückseliger gewesen als in der stunde/ da

er

er die Ehre gehabt uns auffzuwarten: Aber O liſtiger Fuchs: Es gehet nichts von Hertzen: So gar das es offtermals nur äffworte ſeynd: Er wird hoch bejahen/ daß er nicht mehr wünſche als unſer unterthäniger Sclave zu ſeyn / da er ihm doch vor eine Schande halten dürffte ſo er uns den geringſten Dienſt erweiſen ſolte: Das ſeynd die Schaffe ſo hinter den Wolff verborgen halten: Das ſind die Katzen ſo vorne lecken und hinden Kratzen; Er wird mit ſeinen Händen und allen Gebärden ſolche wunderliche Sachen machē/ ſich biß auff die Erde neigen und beugen: Thut es aber nur darumb/ damit er dadurch einen andern verführen möge/ und ihn glauben machen/ daß er ſein beſter Freund ſey/ damit er alſo unter den ſchein einer guten Gewogenheit/ihn deſto beſſer

und ungehinderter betriegt und berücken möge: Da schweret er/wie er seiner immerdar eingedenck seyn wolle/und wie er seiner Wolfarth wegen offt schlafloß liege: Ja freylich schlafloß in Gedancken/ wie er ihn über den Tölpel werffen möge: denn ein solcher gedencket kaum in Hundert Jahren einmahl an dich/und ist mit allen seinen Worten lauter betrug und Heucheley. Jacobs Hände und Esaus-Hertz ist dem Muster dieser Welt eingepflantzet/ und befindet mancher/wie schöne und liebliche Worte ihm endlich so hart zu verdauen kommen! Dann/ wendet man den Rücken und gehet von solchen Frantzösischen Possenmacher/ so lachet er in ihm selber/ und belustiget sich daran/ daß er so wol gewust/ wie er uns berücken und mit seinen schönen Worten betriegen sol-

ſollen: Er lachet unſer Einfalt/das wir ſo bald gläuben wollen / und verſpottet all unſer thun und beginnen; Er hat mit ſüſſen Worten verſprochen Häuſer zu bauen/w. hret aber in der that/ das kein Baum im Walde dazu gehauen werde. Ach wie erfahren heutiges Tages ſolche Welt-Boßheit am allermeiſten die Einfältigen und Frommen/die ſich in dergleichen Gottloſe Welt-Ränncke nicht zu richten noch zu ſchicken wiſſen: Wie müſſen arme Witwen und Wäyſen in dieſen ſchändlichen Betrug-Bade baden und ſchwitzen! Und wie müſſen ſie gute Ohren haben/alle dieſe ſchöne worte aufzufangen/und müſſen leiden/ daß ſolch ein böſewicht ſeine Leichtfertigkeit vor ihnen noch darzu mit guten und ſüſſen worten bemänteln will/ und ſich wol gar unterſtehet /

wieder ihren Willen auß saur süsse und auß Nacht Tag zu machen! Aber nichts ist es anderst / als eine Handvoll Complementen / schöne Wort / und im Wercke nichts.

Erste Sitten-Lehre.

Glaub ja nicht aller Wörter Schein/
Du möchtest sonst betrogen seyn!

LErnet doch endlich auß so mannnigfaltigen listigen Practiquen der Gottlosen Welt / ihr Einfältigen und Frommen / diese Wolffs-klauen erkennen: Gebet doch acht auff die Fußstapffen dieser listigen Füchse: Und mercket / wie sie auff nichts anders bedacht sey / als : Euch zu Schaden und zu Grunde zu richten! Dann / glaube nicht das alle Wort den Nachdruck im Wercke haben / so

ſo ſie mit worten darthun/ halte nit davor dz alle wort der liſtigen Welt ein Evangelium ſey: Glaube auß tauſend ſolchen Complementen nicht eins. Wie mancher machet dir mit ſeinen ſchönen und glatten worten/ eine hofnung zu dieſem oder jenen zu gelangen/ erfolget aber in d' that nicht das geringſte davon: Die worte verſchwinden wie der Rauch/ und die ſache gehet auch alſo davon: Darumb traue nicht/ ſege erſt die Worte auff die Wagſchale/ und erwege derer Nachdruck: Diſtillire die Süſſigkeit der Reden Eſaus/ du wirſt befinden/ daß es alles lauter gifft und bitterkeit ſey; warum wolteſtu muthwillig uñ wiſſentlich eine gifftige Latwerge einnehmen? Laß dich derowegen nicht mit eitelen Worten umbführen/ ſondern warte ſo lange biß die That und das

Werck ſelbſt den Meiſter loben möge.

Andere Sitten-Lehre.

Mit Wercken gehe umb/ laß eitle Wörter fahren/
Du kanſt ja ſolchen Wind zu guter Rede ſparen!

BEfleiſſige dich immerhin/ ſo viel möglich in der that/ deinen Nechſten zu erweiſen/ was du mit Worten dich bemüheſt zu thun: Dann/ das erfordert deine teutſche Höflichkeit: Es erfordert Gott und die noth deines Nechſten: Dann/ was hilft es einen/ wann du ihm ſchon einen gantzen Sack voll eiteler Wind-Complementen verkauffeſt und ſeine Hoffnung damit außfülleſte Du thuſt dir ſelber ungemach/ mit vielen Reden/ und betreugeſt nur die arme Einfalt/ die auf dein Maul und nicht auff dein Hertz ſihet: darum erweiſe lieber in

Wercke

wercke deine Freundſchaft/ dir ſelbſt und deinem Nechſten zum Beſten/ und wiſſe daß liſtige Füchſe nur ſo lang gehen/ biß ſie gefangen werde/ und biß einmahl ein Wolff zu dem Neſt kömmet/ oder ein ander Fuchs der liſtiger iſt als er. So kan auch der worte ſchönheit ohn dem wercke ſelbſten nicht lange beſtehen / es gehet doch endlich zu grunde/ uñ muß denn ehe ſelbiges/ dadurch du andere gedachteſt zu betriegen/ dein eigen Netz ſeyn. Drumb befleiſſige dich in allen thun der beſtändigkeit und Redlichkeit/ welche allein einen guten Grund hat/ und nicht zu ſpott werden kan. Jener Fürſt tröſtete ſeinen Höfling allezeit mit ſchönen Worten / und hieß ihn auff künfftige Bezahlung harten und hoffen/ darauß aber nie ein Ende ward / und bleibe ihm auſſer ſeines Fürſten lere

Wort-Gnade/nichts übrig: Dieſer ſperrete ſeine Katze einsmals ein/ ſonder Brod und Waſſer/und tröſtete ſie allezeit/wol auf zu ſeyn/mit denen Worten: Stille mein Kätzichen; Mein Herr iſt dir mit Gnaden wol gewogen! Befande aber endlich/ daß die arme Katze von dieſen ſchönen Worten geſtorben. Alſo ſind dieſe leeren blaſen Worte nichts nütz/wo das Werck nicht ſelbſt dazu kömmet/ und in der That erwieſen wird. Wie mancher gedencket aber durch ſolche gute und ſüſſe Worte ſeine Bedienten zu bezahlen / und will nicht wiſſen: Daß kupffern Geld / kupfferne Seel-meſſen machen: dann wie gelohnet ſo gedienet/ drum hüte dich vor ſolcher Schmeicheley/ gehe mit Wercken umb und ſey kein eitler Wort-Krämer.

XXIV.

XXIV.

Trau/ Schau/ Wem: Sihe vor dich / Treu iſt mißlich.

Erklärung.

Trau ja nicht jederman / du möchſt dich ſonſt betriegen /
Du möchteſt unverhoft in deinen thun erliegen;
Drumb ſchaue ja wol zu / wer heut dein Bruder ſey /
Und wiſſe: Daß die Welt ſey lauter Heucheley.

Welt-Lauff.

ES ſchreiben die Natur-kündiger/ daß die Natur ein kleines thierlein hervorgebracht/ ſo ſich in vielerley Geſtalten verwandeln könne/ und bald auff eine andere Weiſe verſtellen: So nun dieſes in Abgang gerathen / könte man demſelbigen kein füglichers an

die seite setzen/als die heutige Welt-Freundschafft; Dann Warlich ist es so/daß diese in so mancherley Gestalt / sich zuverstellen wisse / daß durch ihre schein/auch die so sich am klügsten dünckten lassen / betrogen und verführet werden / dann es ist dahin kommen/ daß die Kinder dieser Welt klüger seynd/als die Kinder des Lichts: Es lauffen ihrer so viel in der Welt mit dem Schaafs peltz/ und der listige Fuchs hat so viel Gesellen und Brüder bekommen / daß der mehrer Theil der Welt/mit dieser Schwägerschafft besetzet; Jederman legt sich unter den Welt-Kindern darauff / und die wahre Freundschaft und auffrichtigkeit ist nun zu einen seltenen Wild-Prette worden: Unter Tausenden findet sich kaum einer / der es mit seinen Nechsten treu und auffrichtig meinen

nen

nen solte: Die Boßheit und Leichtfertigkeit hat einen jeden eingenommen / und der Fuchs-schwantz hat alles bestrichen: Es stellet sich offt mancher Eusserlich freundlich und holdselig/er weiß solche Geberden zu machen / solche schöne und glatte Wort hervor zubringē/mit unserm Elend ein solches Mitleyden zu haben/er weiß mit solcher wehmuth zu beklagen/wie die heutige welt so gar verzweiffelt böß und argliſtig sey / daß niemand mehr zu trauen / und er iſt offtermals der jenige selbſt/ der in dieſer Schelm-ſtube außgelernet und zum Geſellen gemachet wordē! Er iſt aber derſelbe / ſo durch ſeine glatte und geſchmierte wort/ unſere aufrichtigkeit gedencket zu betriegē und zu hintergehen/und nur darauf lauret/ wann irgends uns in Hoffnung ſeiner guter Freundſchafft

ein Wort entfiele/daſſelbe bald/mit einem groſſen Lügen-Zuſatze/in die Welt zu bringen/ und uns zuſchaden. O Gleißnerey/ O Heucheley! O Teuffels-griffe! Aber/wie kan es anders zu gehē/da der Teuffel in einen Engel des Lichts ſich verſtellet/ und die boßheit mit zur Kirchen gehet? offt kommet ein ſolcher Höllen-Geſel zu uns/trägt ſeine dienſte und Willfährigkeit an/mit mehr dann 1000. Schock höfflicher Reden und Geberden/und gedencket nichts anders dadurch zu erhalten/ dann daß er uns in dem wahn der gewogenheit bekräfftige/und in deſſen deſto beſſer ſeine betrügliche Pfeile über uns außgieſſen möge! Ja er hat offt/ wan er die Worte mit dem Munde redet/die Schelmenpoſſen ſchon im Sin/und in der Hand/und ſetzet ſie ſo bald er uns verlaſſen/zu Wercke.

O

O Argus, ſo gleich deine 100. Augen noch heute offen ſtünden / du würdeſt nicht ſcharffſichtig gnug ſeyn / dieſen Böſewichten ins Hertz zuſehen: Aber es ſtecket alles in ſolcher Falſchheit und Untreu / daß weder Brüderliche oder Schweſterliche Liebe mehr davon befreyet: So gar auch das Ehe-Bett mit dieſen Gift angeſtecket / und denen ſo man am meiſten gutes thut / ſind gemeiniglich die ärgſten Schälcke / und haſt es alsdenn wol den Feind mit ſich im Buſem tragen. O wie iſt Vorſicht hie ſo nöthig / daß man von den liſtigen Vögeln nicht beſtricket werde! Es dienet auff allen Seiten gute Wacht zu halten: Denn Judas Kuß iſt ſo gemein / daß er ein tägliches Frühſtück geworden / und *Vrias* boßheit ein tägliches Mittags-eſſen mancher küſſet uns von fornen / und

mit den augen oder Händen winckt er von hinden/ einem andern uns zu ſchänden. Er bittet uns vor den Augen / mit denen allerſchönſten und nachdencklichſten Worten/ verläſſet er aber unſer Geſichte ſo iſt er der Ehr vergeſſene Geſell/ der/ ich weiß nicht was vor Verläumdung außbringet und ſein Mund gleich einem hölliſchen Cloacke alles laſter-gifftig und ſchändlichen Verleumdungs-Geſtanckes; Er machet nirgends umb Freundſchafft/ dann daß er deſto beſſer uns unſer Thun abſehen möge/ und täglich neue Materie haben zu läſtern! Er drücket auß falſchen Hertzen unſere Hände/ aber bald darauff drückt er mit Boßheit und Verleumdung unſer Seele/ auß ſein vergiffteres Lachen bringt uns zu lauter Weinen! Ja es kömmet wol endlich dazu daß ſolch ein-

Gott-

Gottloſer-Geſell / wann er ſeine Tück ins Werck gerichtet / und uns bey jeder man verhaſſet gemachet / durch ſein Lügen- und Laſter-Maul ſchweren kan; Er uns nie gekant. Und wer wolte alle dieſe Schelmen-griffe erzehlen / es bleibet dabey daß Treue mißlich ſey / und man ſich wol vorzuſehen.

Erſte Sitten-Lehre.

Trau ja nicht jederman /
Du kömſt ſonſt übel an!

MAncher hat die Art von der gütigen Natur / daß er davor hält: Jederman ſey ſo auffrichtigen Gemüthes als er ſelber: Darumb redet er mit ihm freundlich / er vertrauet ihm alles und hält dafür / als ein redlicher Mann / ſein Geſell ſey eben auch alſo; Aber Warlich dieſe Einfalt uñ Redlichkeit / ſchicket ſich

nicht

nicht in die heutige Welt-Sitten: Dann / heutiges Tages erſt ein Scheffel Saltz mit jemand muß verzehret ſeyn / ehe man ihm etwas traue / oder vertraue: Es muß ein Stahl erſt wohl gehärtet ſeyn / ehe ihm ein tüchtiges Siegel ſoll eingedrucket werden: Und ein Feind wol probieret / ehe ihm etwas zu vertrauen. Hüte dich demnach / nicht mit jederman Freundſchafft zumachen / viel weniger denen ſo vermeinten Freunden / alle deine Heimlichkeit zu vertrauen! Und wiſſe / das nicht aller Kuß von Hertzen gehet / und mancher ſeine Zunge mit Butter und Honig geſchmieret habe / ſein verteuffeltes Hertz aber mit Gallen und Wermuth! Er ſaget dir zu / verſchwiegen zu ſeyn / aber hält es ſo lange / biß er auß der

Thür

thür/da alles an die grosse Thurm-Glocke/mit Zusatz wol 1000. schläg gebunden wird: Ach wie manchen hat hierinne seine Auffrichtigkeit betrogen/und wie manch redliches Gemüth haben dergleichen falsche Böß wichter Zufälle gebracht: Darumb sihe dich wol für/dem du traust: Offenbahr niemand deine Heimlichkeit er habe denn Haar auf den Zähnen: Oder du habest seine Redlichkeit in einer gewisse und höhern Sachen erfahren/und bewehrt befunden/und dennoch nicht allzeit. dann es geschichet auch bey dergleichen Freunden offt / wann sie irgends in eine Feindschaft gegen dich gerathen / daß alsdann alles hervor muß / welches wol 100. Jahr verschwiegen gewesen: Viel besser ists du behaltest deine heimlichkeit allein bey dir/so hastu dich/und desto weniger

niger zu befahren und wirſt auch am wenigſten betrogen / weil doch niemande mehr zu trauen / und man niemands Freundſchafft ſo verſichert / daß ſie nicht einmahl einen Anſtoß bekommen ſolte.

Andere Sitten-Lehre.

Wird wo ein guter Freund vom Höchſten dir gegeben /
So ſolt du allezeit mit ihm in Freundſchafft leben.

NIchts iſt ſo herrlich und koſtbahr als ein auffrichtiger Freund: Er iſt der allerſchönſte Diamant / und das herrlichſte Kleinoth: Er iſt der beſte und gewiſſeſte Ancker / darauff du dich verlaſſen kanſt. Darumb halte ihn lieb und werth / und halte mit ihm hinwiederumb beſtändige Freundſchafft / und glaube ſicherlich / daß Ein ſolcher ſey eine Gabe des

HErrn

HErrn / und ein Segen der vom Himmel kömmet. So viel an dir ist verschaffe/ daß in euch ein Hertz und Sinn seyn möge / denn nechst der Freundschafft des Himmels/ so die Höchste seyn soll/ ist keine grössere noch köstlichere/ als die mit guten Freunden versichert ist. Und je dünner dieselbe gesäet / je werther soltu sie halten/ und gewiß seyn/ daß auch nur ein gutes Wort eines Freundes / viel zu deinem Trost und auffnehmen gereichen könne.

XXV.

Der ist ein Narr / der sich nimt an/ des/ was er nicht vollbringen kan.

Erklärung.

Der thut sehr ungeschickt/ der ihm was vorgenommen/
Zu dessen Zweck und Ziel er doch nie mögen kommen:

Denn

Denn der sich ausser sich/ mit seinen
Kräfften legt/
Sich selbst und andre auch gemein
betriegen pflegt.

Welt-Lauff.

ZU wünschen wäre es / daß ein jeder in dem bliebe/ dazu er beruffen/und was ausser ihm/oder über seine Kräffte / fahren liesse/ allein es gehet fast also daher / daß niemand mit den Seinigen damit er doch offtermals Mühe gnug hat/ zufrieden seyn will/sondern immerdar die Hand in frembde Dinge leget / und bald dieses bald jenes gedencket zu verrichten/ wozu er doch weder Verstand Kräffte noch Vermögen gnug hat. Wir offt sind dergleicher Land-beschreisser an vornehmer Herren und Fürsten Höfe gekommen/und weiß nicht was vor Anschläge gethan/durch was Mittel

tel/bald hie/bald dazu zu gelangen? Haben aber endlich die Herberge übel bezahlet / und darvor entlauffen müssen: Ursache/ daß sie ihnen Dinge vorgenommen / so nicht in ihren kräfften noch vermögen gewesen. Dann nicht einerley Außgang hat/als einerley Weise vorgenommen wird. Die Sinnen des Menschen können von einem Dinge bald einen Anschlag geben / das Werck aber selber/ erfordert viel ein gröſſers abzusehen. Wann dann nun dergleichen Leute / so ihre Kräffte nicht wol überleget/in Schimpff und Schande kommen / wem haben sie es zu dancken/ daß sie darüber zu Narren werden/als ihrer eigenen Thorheit/ welche keine Zügel gehabt sich selber in den Schrancken ihrer Unvermögenheit zu enthalten? Mancher unterstehet sich auch ein Ding zuverrich-

richten/ſo er doch ſelber nie gelernet/ und verſpricht etwas beſſer zu machen/dazu Er doch (wie man redet) keinen löffel weiß zu waſchen. Warlich ſolchen geſchiet recht / daß ſie mit Schande und ſchimpff gelohnet werden: Sind auch keines Mitleidens und Erbarmens würdig / dann ſie ihnen ſelber das Unglück wiſſentlich und wolbedächtig über den Halß gezogen. Jener gab ſeinen Fürſten an/ daß er durch Verkauffung vieler Rüben/reich werden könte/machte ſeinen Anſchlag/ wie viel Geldes etliche 100. Biſſe davon Jährlich tragen könten/ gabe auch zugleich einen Rath / daß man alſofort/das ſchöne Kornland mit lauter Rüben-Saat (ſo mit viel 100. Gülden eingekaufft wurde) beſäen ſolte / hatte aber nicht erwogen / daß die Erde und Bodem nicht

ge-

geſchickt were / Rüben zu tragen/ dannenhero dann der Anſchlag nit vor ſich gegangen; indeſſen aber der gute Fürſt in groſſen ſchadē gekommen; welchen auch endlich der Angeber mit ſeinem Schimpff büſſen muſte. Jener arme Alchimiſt und Ertz-Land-beſcheiſſer/ gab einen vornehmen Herrn an/ wie er in kurtzem Reich und vermögen werden könte/ wie er aber (auß deſſē vorſchuß) viel Tonnen Goldes verdiſtiliret/ und zu Rauch und Dampff gemacht/ d' Außgang aber ſeinen Reden nit gemäß erfolgē wolte/ lieſe der Fürſt dē guten Herrn in der Lufft arreſtiren: (das iſt an einen Baum hencken) ein ander nahme ihm vor/ ein Schif zu bauen/ ſo unter dem Waſſer ohne Zuthun eines Menſchen fortgehen ſolte/ in flucht-geſchwinder Eil/ uñ ſo bald es an den Ort gekommen/

wo

wo es ihn solte / solte es sich selber
Empor heben: Er finge es an/ weil
aber der Außgang imgleichen mit
seinen Reden nicht überein kommen
wolte / und er darüber in grosse
Schuld gerathen/ muste er das Ha-
sen Panier auffwerffen und Ban-
querot spielen: Wer wolte aber sol-
che Narren beklagen/ wann sie auff
dergleichen Weise in Schimpff uñ
Schaden kommen? Wäre es nicht
besser gewesen dergleichen unmögli-
che dinge nie angefangen zu haben/
als endlich mit einem lami die Welt
zu äffen? Und umb das Ihrige zu
bringen? Ich geschweige / daß es
mehr einer Dieberey ähnlich: So
hat auch ein jeglicher mit ihm selber
gnug zu thun/ uñ mit dem was ihm
vor handen liegt/ darff nicht andere
Dinge so ihm zu schwer sind/ suchē
Dahero kömt es aber/ daß man im

ge

gemeinen Sprich-Wort saget daß die besten Künstler die ärmesten Bettler / weil sie nemlich in ihrer Kunst sich gar zu hoch verstiegen / und also fort in den Himmel steigen wollen / da sie doch der Erden noch nicht recht gewohnet; Warlich eine grosse Thorheit und Vermessenheit ist es / höhere Dinge anzufangen als man außüben kan; Mancher machet ihm daheim in seinem Kopf güldene Berg von einer Sache / darauß doch offtermahls / wenn es ins Werck sol gerichtet werden / kein Eisen oder Ertz wird / sondern gemeiniglich Rauch und Dampff: Mancher verzehret das Seinige und bringet es durch / in liederlichen Anschlägen / dadurch Er gedencket reich zu werden / es gehet aber endlich den Krebsgang / weil er ihm unmögliche Dinge vorgenommen / und solche /

wozu ſein Verſtand und Gehirn zu wenig geweſen: hat alſo das Gewiſſe vor alle daß Ungewiſſe verzehret und durchgebracht/geredt auch wol endlich gar darüber an den Bettel-Stab! Darumb unleugbar: Daß der eine Narr / ſo ihm etwas vornimbt ſo er nicht verrichten kan.

Erſte Sitten-Lehre.

Erweg vor deine Krafft/ und alsdann ſchreit zur Sachen /
So wirſtu nimmermehr was unbeſtändigs machen.

EIn Narr wer es/ ſo außgehe in den Himmel zu ſteigen / ehe er eine Leiter dazu hätte/ oder der ihm vornehme den Türckiſchen Kayſer auß Conſtantinopel zu jagen/da er keine gnugſame Mannſchafft dazu wüſte: Oder der eine Grafſchaft kauffen wolte/und hätte

te kein Geld: alſo auch der/ der ihm eine Sache außzurichten vornimt/ und nicht erſt ſein Vermögen und kräffte erweget/ ob die es auch leiden wolten / daß / Er ſich darin wage; Sol derowegen dein Thun beſtändig ſeyn / und glücklich vor ſich gehen/ ſo erwege vor alle Mittel / ſo dich dazu leiden ſollen / ob ſie auch kräfftig gnug ſeynd/ alsdenn wirſtu nimmer Fehl ſchlagen/ denn welcher Schmidt machet ein Huff-Eiſen ſonder Kohlen? Und einen guten Hammer? und wer kan fahren ohne Wagen und Pferde?

Andere Sitten-Lehre.

Fängt jemand etwas an / ſo ſih' vor ab das Ende/
Und dan was rathſam iſt / zu ihm dich gleichfals wende.

FOlge nicht alsbald einem jeglichen / der dir viel vorschwätzt / mit demselben dich in Gemein- oder Gesellschaft einzulassen / dann es gehn des Jahrs viel Anschläge zurücke / sondern erwarte des Endes / und sie erst zu / wo es hinauß wolle / es ist noch Zeit gnug alsdann die Sache mit ihm zu wagen: Und wisse / daß: Wer mit Füchsen auffs Hüner fangen außgehet / die Gefahr stehen muß / daß ihm samt ihnen das Fell gezwaget werde.

Drumb gehe bedachtsam um / in deinen Dingē / und halte dafür / daß / die auch zu Marckt kommen so langsam gehen / und daß es Zeit gnug sey zu Glück. Dan wer leichte gläubet / wird leicht betrogen / und wer einen jeden folget / muß mit einem jeden fallen.

XXVI.

XXVI.

Wer nicht dencket zu bezahlen/ pflegt von Schencken viel zu pralen.

Erklärung.

Wer nicht im Sinne hat dich redlich zu bezahlen/
Der pflegt viel Hoffnung dir mit Farben vorzumalen:
Er pralt und ſagt daher: was er dir ſchencken kan/
Und ſiht mit deiner Schuld dich oft von hinten an.

Welt-Lauff.

ICh halte dafür der dieſes Sprich-Wort auffgeſetzet/ ſey auf dieſe Weiſe betrogen worden; Und warlich gehet es unter den heutigē Beutelſchneidern alſo daher: Daß in dem ſie weder mittel noch wege wiſſen/ oder ſehen/ oder nicht ſehen können/ auch in ihren

vermögen nicht iſt/ die ſchuld/ ſo ſie gemachet/ in Ewigkeit zubezahlen/ ihre Creditores immerdar mit guten Worten abſpeiſen/ mit Verheiſſung lauter güldene Berge / und hofnung machen/ daß ſie das Capital nicht allein zehen-doppelt bezahlen wollen/ ſondern auch noch darzu eine ſolche Verehrung thun/ davon all dero Nachkommen ſollen zu Reden wiſſen: Und diß iſt die rechte art zubetriegen/ koſtet auch wenig/ aber nichts als ein Mund voll Worte/ damit man eine ſolche gottloſe Sache auffs kräfftigſte beſchönen kan: und geräth auch mancher vielmals in ſolche Thorheit/ daß er gewiß davor hält/ daß alles wahr ſey/ was er auff ſolche Weiſe ihm ſelber einbildet / und wozu er ſeine verlogene Sinnen beredet ; Iſt auch nicht wunder/ daß dadurch mancher ehrlicher

licher Mann umb das Seinige gebracht wird / weil er zu leicht gläubet / und den Lügner und Auffſchneider gar zu tieff in den Halß ſihet / und vermeinet: Es ſey lauter Evangelium / was ein ſolcher auß ſeines Pickel-Heringes-Taſche daher ſchneidet: Dazu dann kömmet die unerſättliche Begierde Geldes und Reichthumes / welche auch die allerklügeſten und weiſeſten bethöret und verliebet / das ſie in ſolchen ihren eingebildeten Wahn wol gar davor halten ſolten: Daß das gantze Meer außgetrocknet / und ſie in die Glückſeligen Gold Inſulen mit truckenen Füſſen gehen könten. Nicht aber allein werden von dergleichen Partiten machern Einfältige beſtricket / ſondern auch wol die / ſo in groſſen Anſehen / Ehren und Reichthum ſitzen: Dann wo

viel Waſſer iſt da will immer mehr hin. Alſo iſt es noch nicht ſo gar lange/ daß in Franckreich ein vornehmer in dieſer Kunſt/und der auff dieſes Hand-werck gewandert und erſt recht außgelernet hatte / Könige / Fürſten / Herren / Edele und gantze Städte und Länder liederlich betrogen / in Verſagung: Wie er vor 1000. Thaler/ſo ſie ihm gelehnet 100000 widergeben wolte: Endlich aber ſo wol mit Capital als Intereſſe davon gangen / und das Affen-ſpiel andern zu betrachten hinterlaſſen: Iſt demnach gemeiniglich eine Anzeigung eines betriegers / das gar zu groſſe Pralen und Auffſchneiden / von Geſchencken und Gaben/abſonderlich/ da dieſelbe nicht erfordert werden.

Erſte

Erſte Sitten-Lehre.

Pralt jemand dir viel vor / und wil dir viel verehren /
So laß erſt deine Schuld zu deinen Laſten kehren.

Sperre nicht alſo bald Naſen und Maul auff / wenn ein liederlicher Praler / ſo dir viel ſchuldig / von groſſen Geſchencken viel daher ſchneidet / laß dich nicht alſo bald ſeine Worte fangen / ihm viel zu trauen: Sondern befihl ihm daß er zu erſt deine Schuld abtrage und gibt er dir etwas / ſo nimbs im gleichen mit Danck an: Es pfleget aber gemeiniglich auß zu bleiben / darumb am beſten / du habeſt das Deine erſt in Händen / ſo darffſt du dich umb den Verluſt des übrigen deſtoweniger bekümmern oder krämcken.

Andere Sitten-Lehre.

Nicht alles was ein Praler ſpricht / Mit Warheit an den Himmel richt.

Halte nicht dafür / daß alles was ein Auffſchneider redet / Centner-Wort ſind / ſondern glaube ſicherlich / daß / wo ihrer tauſend in eine Tiegel-Probe geſchütet würden / kaum eins davon den Stich und Platz halten würde. Darum hüte dich / das du nicht alles vor wahr und bekant annehmeſt / was wol und lieblich klinget / weil nicht alle Vögel / ſo ſchöne Federn haben / lieblich Singen / und alle Nüſſe keine Kernen haben: Gehe derowegen behutſam umb / und ſiehe dich wol für / daß du nicht von dem Praler-Garn gefangen werdeſt.

XXVII.

XXVII.

Man ſuchet niemand hinter dem Ofen / oder hinter der Thür / man habe dann ſelber dahinten geſeſſen.

Erklärung.

Wer ſelbſt geſtohlen hat / hält jederman vor Diebe/
Vor ſeiner Läſter-Zung nichts ungeſchmähet bliebe/
Den wer in einem Loch zuvor ſelbſt hat geſeſſen
Will aller Leute Thun nach ſeiner Boßheit meſſen.

Welt-Lauff.

EIn Raabe meinet daß alle Vögel ſchwartze Federn haben / und ſtinckendes Aaß freſſen / wie er: ein Zaun-König / daß alle andere Vögel in den ſträuchlichen Orten ſich auffhalten / wie er: Alſo auch die böſe Art der Men-

schen/gedencket immerdar/ das andere Leut auch also böse seynd wie er: Ein Dieb gedencket/ daß alle Leute stehlen: Eine Hure/ daß alle Jungfern leichtfertig: Ein Lästerer/daß alle Leute ihm gleiche: Ein NEIDER/ daß alle also: Ein Fauler/ daß ein jeglicher auch also: Ein Zauberer; Daß ein jeglicher Mensch auch etwas davon gefasset und damit umbgehe; Dahero es dann kömmet/ daß mancher Gottvergessene Mensch auß seinem Gehirn und tölpischen Kopffe alle andere Menschen urtheilen will/ und durchauß haben/ alle Leute müssen also geartet seyn/ wie Er: Und ist warlich schwer solchen ungehobelten Gesellen etwas auß dem Kopff zu bringen/ oder solchen Argwohn/ zubenehmen/ den sie schliessen noth-

wen-

wendig: Wie ich bin so sind andere Leute auch/ oder / wie ich bin ist mein Sinn: Ich bin ein Neidhammel / der keinen Menschen etwas gönnet/noch leiden kan/ daß einander mir gleich oder höher sey als ich; Ich bin ein Geitz-Wanst/ der alles nach sich raffet / und Tag und Nacht nach frembden Gütern stehet: Ich habe diß oder das mit ungezimten Künsten mir zu wege gebracht/ darumb folget daß es andere auch gethan. Aber übel eingerichtete Folgerchen! Solten wol so viel Menschen Sinnen sich nach eines ungehobelten tollen Kopffe richten müssen? Daß sey ferne! Hat nicht die gütige Natur einen jeglichen daß Seinige gegeben/ und mitgetheilet/ auch frey gestellet/ wie er damit hanthieren wolle? Solte dann nun wol eines unbedachtsames Beginnen

alle mit einander zur Folge ziehen? daß sey ferne: Weiß du nicht du ungeschickter Esel/daß deines Glückes Ziegel in deiner Hand/ und daß du denselben führen mögest wie du wolleßt? Weistu nicht daß dir Gott einen freyen Willen gegeben/deinen weg auff der Tugend oder Laster-bahn anzustellen? Solle dann nun deine Thorheit und Unverstand wol andere reitzen können/eben also wie du zu thun? O thörichte Welt! O unbedachtsames Richtene Eben so viel ist das / als das grosse Meer in einen Löffel fassen wollen: es ist aber diese urtheilungs Art nur unter den Bösen und Lasterhafften/dann die wollen gern daß alle also gesinnet wären/wie sie/gleich wie die Esel so gerne sehen/daß alle andere Thiere Mühlen-Säcke trügen wie sie. Weil dann nun dieser oder jener in

seis

seiner Jugend ein Hurer gewesen / schliesset seine Laster-Zunge: Ein jeder junger Mensch müste nothwendig auch also gesinnet seyn! Weistu aber nicht du Unverständiger/daß einer mehr um Beystand des Heiligen Geistes die göttliche Majestät anflehet als der andere? Oder ist dir auch unbekant/ daß einer mehr als der andere/seinen ungezähmten Fleischlichen Zuneigungen ein Gebiß wisse anzulegen? Was kan dann dieses Keuschheit davor/daß deine ruchlose Sitten ihren Lastern den vollen Zaum verhenget? Hat jemand in seiner Jugend den Bacchus gedienet/und dadurch Sinne / Verstand und alle Gesundheit versoffen/so muß nothwendig seinen Laster-Sinn nachfolgen/dieser oder jener habe gleichfals seine Kranckheit von sauffen: Weistu

Weiſt du aber nicht du Beſtie/ daß ein Ochſe mehr ſäufft als ein Schaaff? Und ein Kalb mehr friſt als ein Spatling? Und wer wolte alles erzehlen können/ wie die unartige Welt immerdar jemand hinter dem Ofen ſuchet / weil ſie ſelbſt dahinten geſeſſen / und dahero jeden Natur nach ihrer Schelmen-Art richten will.

Erſte Sitten-Lehre.

Wer dich Läſtert immer hin
Denck: Er richt nach ſeinem Sinn.

SEy nicht ſchältig/ ſo dich die gottloſen Buben ohne Urſache und dein Verdienſt Läſtern und Schmähen / gedencke: Daß ſie es ihrem Sinn nachthun: Und ſie mit dem Laſter-Geſange ihre eigene Nahmen außſchreyen: Dann/ wie kan ein Vogel anderſt ſingen/ denn ihm der Schnabel gewach-

wachsen? Oder/ kan auch ein Dornen-Baum Feigen bringen/ und eine Distel Rosen? Sie seynd des bösen gewohnet/ und suchen ihre Lust darinne/ drumb halten sie davor/ es rieche einem jeden der Koth nach Ambra. Halte derowegen ihnen eine Lästerung zu gute/ und getröste dich deiner guten Sache/ und sey in dessen umb desto embsiger/ der Tugend nach zu trachten je mehr man dich lästert und schändet/ und wisse daß nur die schönen Rosen von den unnützen Fliegen beklecket werden/ die Distel aber leer außgehe: werestu von der Welt/ so hätte die Welt das ihre Lieb; und sessestu mit in einem Sau-winckel/ würden die Schweine deine Brüder seyn; nun aber dein Geist der Tugend nachgehet/ kan es anders nicht seyn du must dich mit den Käfern brüsten: Dann sie wollen/

len / nach ihren Sinne alle Welt richten.

Andere Sitten-Lehre.

Richte niemand ohne Schuld
Andrer Schmach trag mit Geduld!

Bleibe allezeit in den Deinen / und verrichte das Deine redlich und ehrlich / und bekümmere dich nicht umb anderer Leute Händel: Es erfordere solches dann dein Amt und Beruff. Richte und Urtheile niemand / du habest denn erſt der Sachen dich recht erkundet: Thut aber jemand dir Unrecht / ſo leyde mit Gedult / und wiſſe / daß mit dieſen Panzer die allermeiſten Laſter-Pfeile abgetrieben werden. Denn wenn das Brauſen und Wüten der thörigten Hunde auffgehöret / legen ſie ſich ermüdet von ſich ſelbſt nieder: Beiſſet

ſet man ſich aber und ſchläget ſich mit ihnen/wagen ſie daß Euſſerſte. Darumb leide mit Gedult / wann es geſchicht ſonder Schuld / und laß die loſen Mäuler ſo lang läſtern und ſchmehen/ biß ſie ermüdet ſelber auffhören müſſen.

XXVIII.

Der iſt ein Narr/ ſo jederman beſpottet / und ſich nicht ſiht an.

Erklärung.

Der jederman verlacht mit unbedachten Sinnen!
Und ſich nicht ſelber ſchätzt noch richtet ſein Beginnen /
Iſt warlich nur ein Narr der andrer Splitter ſiht
Und ſeinen Balcken nicht vor auß den Augen zieht.

Welt-

Welt-Lauff.

EIne grosse Thorheit wäre es/ so ein Pfaw anderer Vögel Füsse vor garstig und stinckend halten wölte/ da die seinige eben dieselbe/ so am heßlichsten/ oder so ein Raabe die andern Vögel beschimpffen wolte/ daß sie nicht weiß Federn/ denn er selbst schwartz: Also thun auch die sehr unweißlich und närrisch / so anderer Leute Thun urtheilen und freventlich richten/ da das Jhrige/ ich weiß nicht mit was Ungestalt bekleckt: Allein es gehet heutiges Tages also daher/ daß ein Blinder gemeiniglich dem andern den mangel seiner Augen vorwirfft/ und immerdar einer was an des andern Sache zu tadeln hat: Da doch offtermals die Tadler selbst am allermeisten straff-würdig / und wol verdienen / daß sie von andern gestraffet

straffet würden. Die ungezähmte und freche Boßheit aber der heutigen Welt gehet dahin mit ungezämter Freyheit/ und suchet ihre Lust darinne/ wie sie andere verspotten und verlachen möge: Mancher grübelt darauff Tag und Nacht/ wie er mit Fug oder unfug seinem Nechsten etwas anhencke möge/ dadurch er ihn verlachen und veräffen möge: In welcher Kunst auch mancher so erfahren/ daß er einem jeglichen dinge es sey so gut es immer wolle/ seinen Tadel zu geben weiß; Ist etwas Weiß so heist es Schwartz: Ist es gerade/ so muß es ihm krum heissen; Ist es schön/ so ist in seinen Augen doch alles heßlich: Die meisten aber so diese Läster-Kunst am meisten und besten gelernet/ sind eben diejenigen so am meisten verdienen bespottet zu werden. Manchen spot-

tet

tet des andern Gebärden/gehen und ſtehen / da er doch ſelbſt ein Eſel in der Haut/in Sitte ein Grobianus/ im Gehen und Stehen ſich wie ein Ochſe verhält. Mancher ſpottet des andern Geſichte/da muß es ihm nicht ſchön gnug ſeyn/da er doch ſelber ein großmäulicher/großnäſichter / und ungehobelter Büffel iſt. Ein ander verſpottet eines andern Rede und Wort/ daß ſie nicht wol eingerichtet/und er redet ſelbſten wie ein Narr. Mancher grübelt in des andern Höfflichkeit daß nicht gnug in den Schrancken der untadelhaften Sitten erhalten/ und Er iſt ſelber ein ſolcher Geſell / bey welchem Grobianus mit allen ſeinen Rüſt-Wagen eingezogen. Mancher verſpottet des andern thun und beginnen/ daß es nicht recht anfahe oder angreiffe/ſich in keinem dinge recht

beſinne / da er doch ſelber all ſein Thun mit Undachtſamkeit angreifft/und wie eine Sau in den Zuber uñ eine Fliege in die buttermilch fähret. O wie viel beſſer were es/das die guten Scoptiſchen-Geſellen (denn alſo nennet ſie die Welt) erſt in ihren eigenen Buſen greiffen möchten/ und erſt vor ihrer Thür fegeten / und alsdenn ſehen / wo es vor des Nachbahren Thür unrein ware! Allein das muß nicht ſeyn/ der Nechſte muß verſpottet und verlachet ſeyn / Gott gebe es koſte wie es wolle: Und iſt warlich dieſes Laſter ſo gemein in der Welt/daß es ſo wol unter Hohen und Niedrigen/ſo wol unter Mannes und Frauens Perſonen eingeriſſen/da ſe einen den andern verſpottet und verlachet / und ſeine eigene Fehler durchauß nicht erkennen wil. Jene gute Frau

ver-

verſpottete alle Leute/ſo vor ihr gingen/ und liß niemand ohne Kleck von ſich gehen; Wie ſie aber von andern deßwegen ermahnet wurde/ es nicht zu thun/ antwortete ſie: Warumb ſol ich es laſſen/ ich verſpotte die/ ſo vor mir gehen/ es mag der ſo hinter mir gehet mich wieder verſpotten. Aber O Sau-hämmeliſch. Natur! Einen andern des übeln Geruchs halben ſchelten/ da man ſelber wie Koth ſtincket: Es hat einjeder Menſch an ihm ſelber gnug zu richten/ und wird nicht fehlen/ Er wird an ſeinem eigenen Leibe gnug zu verſpotten bekommen/ ſo er ſich recht durchſihet. Was bedarff es dan/ anderer Leute hiezu zubrauchen? Denn es zumahl übel ſtehet/ wenn man ein Laſter ſo man an andern ſchelten wil/ ſelber begehet. Erſt zugeſehen/ Daß man ſeine eigene feh-

ler

ſer bedecke/ und nachmahls/ wo Zeit übrig / iſt es noch frühe gnug / auch auff anderer Gebrechen zu ſehen. Dann es bleibet wahr / daß der ein Narr ſo jederman beſpottet / und ſich ſelber nicht kennen wil ; der das Beutelchen anderer Leute Laſter und Gebrechen vorn auff die Bruſt gehangen/ den groſſen Sack aber ſeiner eigenen Abſcheulichkeit hinten auff dem Rücken träget.

Erſte Sitten-Lehre.

Erwieg zuvor dein eigne Sach /
Mit andrer Laſter ehn gemach.

EIN herrliches Gedenckſprüchlein iſt es/ und werth/ daß es allen Spöttern auff die Naſe geſchrieben wäre; Noſce te ipſum. , Erkenne dich ſelbſt.

Dieſes laß dir in allem deinen Thun zu einer beſtändigen Regul und Richtſchnur dienen / daß du vors erſte dich ſelber wol durchgehſt/ und dich ſelber prüfeſt/ ehe du ein Laſter an einem andern tadeln willſt/ denn es möchte ſonſt kommen/ daß du ſelber deſſen beſchuldiget würdeſt / darumb thue gemach / wann von andern geurtheilet wird/ damit du dich nicht ſelber vor ſchuldig und ſtraffwürdig macheſt.

Andere Sitten-Lehre.

Gedencke : Daß der ſey ein Thor /
So andrer Laſter zieht hervor.

JEmlich der/ wann er die ſeinen verſchweiget / und nur ſeine Luſt hat in frembde Dinge ſeine Naſe einzuſtecken/dan Narren erwegen nichts vor ſich ſelbſt/

ſelbſt / und eine Fliege ſo ſie dem brennenden Liecht zu nahe kommt / verbrennet gemeiniglich die Flügel. Halte derowegen davor / daß gemeiniglich der ein Narr / ſo alle weile viel von anderer Leute Schwachheit redet / der Seinigen aber nie gedencket. Jene Nonne beſchuldiget ihre Neben-Schweſter einer Unkeuſchheit / wie ſie aber ſelbſten der ärgſten Hurerey überzeuget wurde / gabe ſie zur Antwort: Wir ſind alle Menſchen.

XXIX.

Vbermäſſig Lob iſt wie Honig voller Gifft.

Erklärung.

Der jemand gar zu ſehr mit Loben überſchütter /
Hat offt das gantze Werck mit Unmaß gantz verrüttet.

Denn übermässig Lob ist Honigsüsser Gifft /
So mehr die Schand als Ehr und eitlen Ruhm betrifft.

Welt-Lauff.

DJe Sonne verdienet ihrer hell-leuchtenden Strahlen wegen gelobet zu werden / und die anmuthige Rose ihrer Lieblichkeit halber. Also auch die Tugend so allen andern bevor gehet / ist würdig daß sie von jederman gelobet werde / doch also / daß darinne Maß gehalten werde. Wie aber die Welt in keinerley Dinge Maaß zu halten weiß / also vergreifft sie sich auch hierinne zu weit und zu tieff: Mancher weiß / daß einander lobwürdig ist / und lobet ihn nicht da er solte / sondern versparret seinen Ruhm so lange biß er gegenwärtig zur Person kommet / alsdann suchet er alle Wörter

ter hervor/ihn zu loben und zu erhe-
bē. Ja er gebrauchet mancher hier-
inne solcher Redens-arten/ die mehr
einer Bespottung als Ehre ähnlich.
Aber warlich wird hierinne keine
Ehre oder Wolgefallen denen Tu-
gend-liebenden erwiesen/ (als wel-
che es vor eine Schande halten /
wann sie sollen selber hören wie sie
von andern gelobet werden) dan die
wahre Tugend hält gemeiniglich
nichts von ihr selbst. Sie verachtet
all ihr thun/und hält sich vor gerin-
ger. Dannenhero ihr am hefftigsten
zuwider / wann jemand ihre Ster-
nen der Sonnen vergleichen will.
So ist auch wol die heutige politi-
sche Welt so voller Ränck/daß sie
mit gutem Bedacht uñ Rathschluß
ihren Ruhm so lange verspart/ biß
sie zur Person selber kommet/alsdenn
fänget sie ein übermässiges Lob an/
und gibet in w hrender Rede genaue

acht auff seine Geberden und Worte/ ob er auch dadurch sich bewegen lasse/und ihm wol gelüsten lasse daß man ihn also unter das Gesichte lobet. Aber warlich ist alsdann ein solcher Ruhm / nur ein Honig so mit Gifft angefüllet / und nur zu Beschimpffung der Person selbst gereichet. Dann der eines Dinges sich mit Ungebühr/und ohne seinen Verdienst annimt/und darinne eine Ehre und sonderbahren Ruhm suchet/ ist ja so ein Narr/ als der so ihm die Ehre gibet. Dan die Welt/ so wenig sie in lästern und schmähen Maß und Ziel zu halten weiß/also weiß sie im Gegentheil auch nit daß sie sich im Loben und Rühmen mässigen solle/ sondern thut alles zur Unzeit und mit Ubermaß. Jener unnütze Marckt-schreyer/ da er seiner alten und liederlichen Wahre nichts

nicht traucte / erbate und erkauffte einen andern unnützen Gesellen / der auff den Marckt kommen muste/und ihn vor allen Leuten herauß strichen und loben / was er vor ein trefflicher Mann wäre / und was er vor erschröckliche Künste könte. Aber übermässiges Lob ist lauter Gifft/ und thut niemanden weher/ als Ehr- und Tugendliebenden Gemüthern.

Erste Sitten-Lehre.

Der dich übermässig ehrt/
Deinen Ruhm in Spott verkehrt.

GEdencke nicht / daß alle Worte der falschen und betrieglichen Welt von Hertzen gehen/es stecket gemeiniglich der Fuchs verborgen/und die Schelms-Klauen sind noch nicht hervor gebrochen. Dann wann dich jemand

mit Übermaß über deinen Stand und dein Verdienst lobet/ halte nur gewiß dafür/ daß er dich verspotte und äffe: Es sey dann daß er es auß Unverstand thue/ und nit besser gelernet. Drumb halte es vor einen Gifft/ der zwar lieblich außsihet/ aber sauer außbricht. Werde auch nicht bald hoffärtig/ wann du also von dergleichen unnützen Weltratzen gelobet wirst/ zu meyne/ du seyst in der Warheit derjenige/ vor den man dich außruffet/ da es doch offt nichts weniger/ als das ist/ sondern befleissige dich allzeit in der That das zu erweisen/ was man in Worte von dir redet. Schlage auch einen solchen eiteln Spott-Ruhm mit Höflichkeit auß/ und laß dich nicht mercken/ als riechest du den Braten/ sondern lege den Ruhm mit gleicher Maaß seinem Urheber wieder zu;

denn

denn also wird ein Fuchs mit dem andern betrogen.

Andere Sitten-Lehre.

Lob niemand ins Gesicht / Weil das nur ein Gerücht.

WIlt du jemands loben / so er ehrwürdig / so thue es in seinem Abwesen / und enthalte dich dessen in seiner Gegenwart / uñ wisse daß du damit bey auffrichtigen und tugend-liebenden Gemüthern wenig Danck verdienen werdest / sondern dieselbe vielmehr beleidigen. Denn Narren seynd es / so sich mit dergleichen Affen kützeln / und Thoren / so es thun / als bey welchen der Verstand zu wenig oder zu viel.

XXX.

Der den Schaden hat / darff für den Spott nicht sorgen.

Erklärung.

Zum Schaden kommt der Spott/und
Läſterung der Leute/
Das iſt vor ſolche Müh nur ſchlechter
Preiß und Beute:
Dann/wer den Schaden hat/muß
Urtheil laſſen gehn/
Der wird bald diß/ bald das/ der
noch ein anders ſehn.

Welt-Lauff.

ES gehet gemeiniglich alſo dahar/ daß wo jemand heutiges Tages in ein Elend fället/und es ihm widrig gehet/ an ſtat des Mitleidens und Tröſtung/anders nichts zu gewarten hat/ als Spott und Verläumdung/indem die Urſache ſeines Elendes und der Rath nicht von allen auff gleiche Weiſe überleget werden/ ſondern der eine bald dieſes/ ein ander bald jenes davon redet. Der leget es gut auß/ ein ander böſe/ und muß ein lei-

leidender immerdar ſeine Plage haben/ wie Hiob/ da er von Gott mit allerhand Creutz heimgeſuchet wurde/ bekam er von ſeinem eignen weibe an ſtatt ſüſſer Tröſtung lauter Spott und Verachtung/ daß man ihn noch dazu verhönete und verlachete / und alſo gehet es auch noch heute zu/ daß mancher Verlaſſener ſolchen Troſt bey der Luſt-verſoffenen Welt bekommet / klaget er gleich ſein Elende/ und erzehlet ſeine Noth / lachet man darüber / und ſpottet offt ſeines Jammers: Da heiſt es dann: Warumb hat er ſich nicht beſſer vorgeſehen / er hätte es wol anders machen können/ gleich als ſtünd es in des Menſchen eigenen Willkühr / wie er ſeinen Weg richten oder nicht richten wolle/ und verſehen ſich hierinne wol dem Anſehen und ihrer Einbildung nach/

vornehme und verſtändige / in dem ſie einen armen Menſchen ſein Elend anders außlegen als ſie ſolten. Und bleibet alsdann dabey: Wer den Schaden hat / darff für den Spott nicht ſorgen.

Erſte Sitten-Lehre.
Klagt dir jemand ſeine Noth / Treibe nicht darauß den Spott.

LJnem der bey dir Troſt und Hülffe ſuchet / begegne mit einem tröſtlichen Wort / und verſpottet ihn nicht / und wiſſe daß du Chriſtum in der Perſon der Nothleidenden ſelbſt ſiehſt / drumb hüte dich / daß du dich an deſſen Perſon ja nicht vergreiffeſt. Sie ſind GOttes Augen-Apffel / greiffe nicht darnach / man möchte dich auff die Finger klopffen.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Spottet jemand deine Noth
Sey dir ſtill / befihl es GOTT.

ES gebühret ſich nicht Böſes mit Böſen zu vergelten/ nit Schelt-Wort mit Schelt-worten wider zu geben/ ſondern Segen vor Flüche. Muſtu dann auch der unartigen Welt Sitten erfahrē/ ſo ſey geduldig/ murre nicht da wieder/ dann/ was iſts / daß der Thon mit ſeinem Meiſter rechten wolte ? und die Creatur mit ihrem Schöpffer Will es Gott alſo haben/ daß in deiner gerechten Sache der Leute Spott dir folgen ſoll / ſo laß es alſo ſeyn/ befihl es GOtt/ trage dein Elend mit Gedult/ und halte dafür / daß GOtt zu ſeiner Zeit auch dieſe Ruthe / damit er dich anjetzo ſteupet / gegen die Spötter wol werde wiſſen zu finden.

XXXI.

XXXI.

Eyle mit Weile.

Erklärung.

Sey nicht gar zu geschwind in deinem
Thun und Lassen/
Viel besser ists zuvor beständgen
Rathschluß fassen:
Drumb lassen der Sachen Zeit/ ist
dir ein Glück beschert/
So bleibt es dir dennoch vom Him-
mel unverwehrt.

Welt-Lauff.

DAs höchste Laster/ oder so
ichs höfflicher nennen soll/
dz höchst. Gebrechen/so die
meisten der Menschen an sich habē/
und dadurch sie am meisten betro-
gen werden / ist der unbedachtsame
Rathschluß/zu einer sache zu schrei-
ten/ehe man dieselbe reifflich überle-
get / ob sie thunlich sey oder nicht.
Und hierinne irren warlich die mei-
sten/

ſten/daß ſie ihnen den erſten Schein eines dinges gar zu ſüſſe und lieblich vorkommen laſſen/ weder auff ſich ſelbſt/noch auff die Sache zu ſehen/ da doch ſo wol die ſache zu betrachten/ob ſie ſo beſchaffen/ daß ſie könte vollbracht werden/oder ob auch die Kräfte bey den angehenden dazu ſeynd/ein ſolches Werck außzuführen/denn es läſt ſich leicht etwas anfahen/ aber hinauß zu führen iſt ſchwer. Wie viel ſiehet man die ſich hierinne gewaltig verſtoſſen/ auch offt mit ihrem euſſerſten Verderb. Mancher will nit der Zeit zu ſeiner Rechtfertigung erwarten/ ſondern alsbald mit dem Kopff durch die Mauren fahren. Alleine es läſſet ſich auff ſolche Weiſe nit thun. Ein jegliches Ding wil ſeine Weile/und eine jegliche Weile ihren ordentlichē Rathſchluß haben. Wie mancher

hätte

hätte dieſes oder jenes haben können / wo er ſich nicht ſelber durch gar zu geſchwindes Eylen darinne verſtoſſen / und dem Faß auff einmahl den Boden außgebrochen. Dann es heiß bey jeglichem Thun: Eyle mit Weile.

Erſte Sitten-Lehre.

Sey nicht gar zu geſchwind
Auch nicht zu träg und blind.

DEr Mittelweg iſt der beſte / darumb übereyle dich in keinem Dinge / ſondern greiff es / (im fall es ſoll einen guten Fortgang haben) mit Bedacht an / und verfahre alsdann gemählig / nachdem es die Zeit leyden will / dan durch gar zu groſſen Eyl betreugt man ſich ſelbſt / und die Nachläſſigkeit betreugt auch offt.

An-

Andere Sitten-Lehre.

Laß dir Zeit zu einer Sach /
Thu dir ſelbſt kein Ungemach.

Mancher will alles auff einmal verrichten / und den Salat mit ſammt der Schüſſel verſchlingen / thut ihm darüber groß Ungemach an / und kan es doch nicht vollbringen / denn zu einem jeden Ding gehöret Zeit und Weile / und läſt ſich nichts ſo eylig verrichten als man meynet. Man laſſe einem Dinge ſeine gemeſſene Zeit / als dann kan alles zu ſeiner Vollkommenheit gelangen. Rom iſt in einem Tage nicht gebauet / und unſere Wercke ſind auch ſo eben an einem Tage nicht gebunden. Beſſer iſts wenig thun / mit Bedacht und Rath / dann viel unbedachtſam und unvernünfftig.

XXXII.

XXXII.

Gelegenheit macht Diebe.

Erklärung.

Hät mancher nicht ein Pferd und schönes Geld gesehen/
Er hätte nachmals nicht am Pranger dörffen stehen.
Gelegenheit macht Dieb/ und was man nicht gesehn/
Muß auff den ersten Blick alsbald zu Dienste stehn.

Welt-Lauff.

ES kam einesmahls eine Gewohnheit auff/ daß junge Gesellen und Jungfrauen in einer Kammer schlaffen muſten/ die Herren lieſſen ihre Diener in ihren Zimmern bey offenem Geld-Kasten alleine ligen. Da kam ein Geschrey von Huren und Dieben/ und es nahm einen jeden Wunder/ wo doch dieſe Leute die groſſe Freyheit

heit zu ſündigen müſten hergenommen haben: Mich aber wunderte es gar nicht / ſondern antwortete nur dem der mich fragte: Gelegenheit mache Diebe. Wer Feuer zu Stroh leget / erwecket eine Glut. Wer den Stall offen läſſet dem werden die Pferde geſtohlen. Heutiges Tages gehet es auch alſo / doch auff ein/ verblümte Weiſe. Man läſſet Jung und Jung beyſammen gehen/ und zuſammen von allerhand leichtfertigen Dingen reden/ und nennet es Höflichkeit. Sie ſchlägt aber manchesmahl zu einer Gevatterſchafft auß. Eltern geberden ſich in Gegenwart ihrer Kinder/ leichtfertig und unzüchtig / laſſen bald dieſes bald jenes unhöffliche und gaſtige Wort fahren. Sie geben zu/ daß ihre Kinder offtermahls die allerleichte

leichtfertigſten Geſänge ſo mit den ärgſten Schandpoſſen angefüllet/ ſingen mögen/ und habē daran ihre Luſt/ mit Vorwendung daß durch dergleichen Melodeyen die Kinder ihre Stimmen fein außüben/ nachmals anmuthig geiſtliche Geſänge ſingen zu lernen/ (aber wer thut böſes das gutes darauß folge) und fragen nachmals wo ſie doch immermehr die böſe huriſche Natur an ſich müſſen genommen haben? was bedarff es aber fragens? Gelegenheit macht Diebe. Dieſe junge Pflänzlein ſind leicht geärgert/ nichts kan ſo gering geredet ſeyn / darauff ſie nicht genau achtung geben/ und als ſonſten Müſſige ihre Gedancken darauff wenden. Aber hütet euch daß durch euch kein Aergernüß komme! Man fluchet und blitzet dahin / und will wiſſen wo

ſein

ſein Sohn das Fluchen gelernet / ſuchet bald dieſe bald jene Urſache / bald hat dieſer bald ein ander ſchuld. Gelegenheit macht Diebe. Du unverſtändiger / du biſt der Brunn auß welchem ſolche garſtige Flüſſe herkommen. Mancher ſitzt daheim ſchwelget und friſt über ſeinē Tiſch / mit ſeinen gutē Brüdern / ſäuft ſich voll und toll und geberdet ſich unartig in Gegenwart ſeiner Kinder / uñ wil hernach viel wiſſen / von wem ſie doch das Sauffen und Freſſen müſſen gelernet haben. Gelegenheit macht Diebe. Dein Exempel hat ſie gereitzet / wehe dir / daß du Ergernüß gegeben / es wäre dir beſſer du Braubart / daß du erſäuffet wäreſt im Meer da es am tieffſten / als daß du müſſen Ergernüß geben dieſen Einfältigen. Mancher ſitzet daheim n beyſeyn ſeiner Kinder / und ſpielet

wacker umb Geld mit seinen Gesellen? Pamphilius muß der beste Mann seyn / der gehet mit ihm zu Bette / und stehet wieder mit ihm auff / vor dem Sohn der es gesehen / und mit seinen Spiel-buben gern gleiches thun wollen. kein Geld aber gehabt / und darumb gesehn wie er erst den Vater / und nachmals auch andere Leute bestehlen können / und darüber an Galgen gekommen? wundert es ihn / wo doch immermehr sein Kind dazu müsse seyn verführet worden: du bists von dem es herkommt / auff dich beruhet die Verantwortung / magst es dir nur haben. Hütet euch derowegen ihr vollen und tollen Eltern / die ihr auß aller Leichtfertigkeit ein tägliches Handwerck gemachet / sehet wol zu wie ihr lebet / ihr habet nicht alleine vor euch / sondern auch vor eure ar-

me und unſchuldige Kinder Rechtſchafft zu geben. Es iſt ein groſſes / Vater ſeyn vieler Kinder / das Blut wird von euren Händen gefordert werden / wo ihr Urſache gebet zu Ergernüß. Werdet euren Kindern nicht zu Teuffeln / ſie zu verführen. Könnet ihr ja endlich das ſündigen nicht laſſen / ſo thut es doch in geheim / und gebt dem Teuffel nicht ſo viel Seelen. Man findet aber manchen epicuriſchen Vatter / der ſeiner Kinder Boßheit vor Kurtzweil / und ihre Leichtfertigkeit vor Häußligkeit und Weißheit hält / ja rühmet ſie noch wol deßwegen. Aber rühme dich nicht eher der Fiſche du Narr / du habeſt ſie dann im Korb. Wiſſe daß Gelegenheit Diebe machet.

Erſte

Erſte Sitten-Lehre.

Wile du nicht ein Sünder ſeyn /
Laß nicht Böſe zu dir ein.

WEr Koth angreiffet / der beſudelt ſich / und womit man umbgehet das hanget einem an. Soll die Boßheit deine Seele nicht verderben / ſo hüte dich vor böſer Geſellſchafft / und lerne daß Gelegenheit Diebe machet. Mancher wäre kein Hurer geworden / wo ihm ſolches teuffliſchen Laſters Wolluſt nicht ſo ſüſſe gemachet worden von den Gottloſen / des Teuffels Lock-Vögeln. Mancher hätte nicht geſtohlen / wann er nicht mit Dieben umbgangen. Damit du derowegen das Ende verhüten mögeſt / ſo meide den Anfang. Beſſer alleine / denn bey böſer Gemeine. Die heutige Welt ligt gantz

gantz im argen vergraben/ und hört man da nichts als böſes/ man lernet nichts als Leichtfertigkeit: Drumb meide die Gelegenheit und Mittel/ die dich zu ſolchem verfluchten Ziel führen/ und glaube feſt/ daß wer ſich in Gefahr nicht gibet/ auch nicht darinnen umbkommet.

Andere Sitten-Lehre.

Fliehe der verderbten Hauffen.
Und laß ſie alleine lauffen.

Höre nicht wann dich die Böſen locken: Sie gehen auff was Böſes auß / und ihre Anſchläge ſtehen zum Verderben/ laß ſie immer hingehen/ du bleibe in dem dazu du beſcheiden/ alsdan haſtu minder Sorge und Mühe. Dann ob du gleich nicht mit ihnen in einem Joch zieheſt/ ſo haſtu doch allewege Plage mit ihnen/ und was

können die Roß-Käfer anders als murren und brummen/und sich im Koth hin und wieder weltzen? Du darffst dich alsdann auch nicht befahren/daß Gelegenheit Diebe machen werde/dann was man nicht erfahren / dazu hat man kein Belieben / und was man nicht geschmecket / dazu hat man keinen Appetit.

XXXIII.

Durch Schaden wird man klug.

Erklärung.

Wer nie betrogen ist / wagt alles ohn beschlossen/
Das macht er hat noch nie der Trieger Tück genossen:
Wer einmal Schaden leidt/nimmt sich schon mehr in acht/
Daß ihm nicht wiederumb werd etwas zugebracht.

Welt-

Welt-Lauff.

AUch tauſend Augen wären nicht genug / alle Händel / Ränckeuñ Tücke der betrüglichen Welt zu überſehen. Die heutige freche und gottloſe Welt hat ſo viel Laſter-Köpffe daß ſie alle nicht zu zehlen. Wird gleich einer abgehauen / wachſen ihrer zehen wieder. Wird ein mittel aus dem Weg geräumet / wird gleich wieder ein anders erfunden. Die einfältigen Schafe werdt durch den betriegeriſchen und tückiſchen Wolff leicht betrogen. Er weiß ſeinen Schwantz ſo einzuziehen / daß es ſcheinet / ob wäre er ein wachſames Hündlein / und trüge Sorge vor die armen Schafe. Der liſtige Fuchs kan auch zuweilen ſich vor den getreueſten Freund ſtellen / biß er ein armes Hun erhaſchet und zerzer-

ret: Die Welt gibt süsse Worte / aber bittere Pillen zu verschlucken / so das Verderben würcken: Sie Redet sanfft und leise / und weiß ihren heimlichen Gifft so zu verzuckern / und ihren schändlichen Gifft eine solche Farbe anzustreichen / daß es anders nicht scheinet / als were es lauter Honig und Honig-Seim: Aber hüte dich vor den Katzen so vorne lecken und hinten kratzen. Siehe nur auff die Spur / du wirst befinden / daß es Wolffs-Fußstapffen seynd / siehe nur auff die Hände / du wirst befinden daß es Esaus seynd: Wie kömmts dann daß du dich betriegen lässest? Allein du hast noch nie Schaden gelitten / und bist noch nie klug worden: Du nimst alles vor warheit an / was die Lügenhaffte Zunge redet / es ist dir alles Freundschafft was der vergiffte te Mund

Mund redet: Alles iſt deinem Sinn und Meynung nach ein Evangelium/ was kaum eine Fabel heiſſen mag: Aber mercke/ man gehet dir nach/ und ſuchet dich zu verführen/ es iſt nichts anders als Heucheley und Betrug/ man meinet nicht dich/ ſondern das Deine: Man ſuchet nicht dein Beſtes ſondern deinen Untergang: Der Abend wird es weiſen/ was es bedeutet/ daß die Sonne nicht auffgangen: Die Meer-Syrenen ſingen nimmer lieblicher als wann es bald an dem iſt/ daß das arme Schif an ein̄ ſcharffeckichtē felſen ſtoſſen/ und zu drümmern gehen ſoll. Niemals bemühet ſich die Welt mit mehr ſchmeicheley dir zu Lieb-koſen/ als wann ſie vorhat/ dich am ärgſten zu betriegen. Wann ehe wilſtu den klug werden? Wollen dir dann die ſchliche unbe-

kant seyn / durch die so mächte betro-
gen. Kommet dir das frembd vor /
was vor bekant angenommen wür-
Die Welt suchet anders nichts mit
ihrem Lachen als dein Weinen /
mit ihrer Verheissung deine Glau-
ben und Untergang. Wie gienge es
Philadam, der trauete der Welt zu
viel / ja er trauet ihr so / daß er dar-
auff geschworen / *Vrias* wäre ein bö-
gläubter uñ gewissenhaffter Maß /
er suchte bey ihm Freundschafft /
aber sie gerieth ihn zur Feind-
schafft / er suchte bey ihm Zeichē der
Gewogenheit / aber sie wurden ihm
Anstösse uñ Verführung. Endlich
merckte *Philadam* daß er betrogen.
Vrias sagte ihm vor / wie er unver-
zagt seyn solte in allē Händeln / solle
diesen und den schelten. Weil er
ihn vor dem verachtet / (ohnangese-
hen alles erlogen / und nur zu dem

End

End angeſtellet/daß *Vrias* ſeine Luſt ſehen möchte) er wolle ihm getreulich beyſtehen / und in keiner Noth verlaſſen. *Philadam* wagte es/ aber es gieng ihm mit *Vrias*, wie jenem *Domine Johannes* mit ſeinen Zuſchörern: *Philadam* bekam Schläge und *Vrias* lachte. Weiter bate er ihn Geld zu lephen /und verſprache mit Hand und Mund / *Philadam* ſolte es alle Stunde wieder bekommen/*Philadam* entblöſſete ſich/aber auff heutigen Tag ſtehet es noch in dem Schuld-Regiſter. *Vrias* reißte ihn an Böſes zu thun auff ſeine Verantwortung/wann es aber zur Sache kam / ſchobe es *Vrias* ferne von ſich. Er ſchwatzt ihm vor den Augen viel für / nur daß er ein und das andere Wort von ihm erhaſchete/ welches er hernachmals deutete wie er wolte/uñ über all ausſprengte/

te/ dadurch Philadam offtermals in grosse Gefahr gesetzet würde/ biß endlich Philadam durch Schaden klug wurde/ und Urias nicht mehr trauete/ noch auch denen/ so dergleichen leichtfertige Welt-Practiquen gebrauchten und von da an lebte er Glückselig. Lerne du auch die Welt auß seinen Exempel kennen: Es machet dir die Welt viel Complimenten/ welches Kugeln seynd / dadurch dein unerfahren Hertz erst geschossen wird/ daß du meinest: Es seynd lauter Worte/ so vom untersten Hertzen herauß kommen: Ja du bildest dir anderst nicht ein / es wolle dich der Welt-Mann vor Liebe Fressen: Also betauret er dein Diener zu seyn / und setzet hinzu daß er nie Glückselig sein könne / wo du nicht gönnest daß er den Nahmen trüge dein Diener zu seyn/

ſeyn/aber er hat ihn hinter den Ohren / wie eine Fauſt dicke/ es iſt ein Schaum/und die Suppe iſt dahin: Es iſt ein Geſel daran nichts gebratens/er ſuchet dich nur zu betriegen/ und ſeine Höfligkeit muß deine Einfalt gedoppelt bezahlen! Glaube doch Philadam der durch dergleichen Poſſen voll 1000. mahl betrogen: Es iſt lauter gebücktes und nichts auffrichtiges daran; So laß dir weiſen daß du auß andrer Leute ſchaden klug werdeſt.

Erſte Sitten-Lehre.

Wer nie angelauffen /
Kan noch nichts verkauffen.

Biß man ein oder etliche mal nicht betrogen und angeſetzet worden/ weiß man nicht was das Korn gilt: Den die Welt noch nicht betrogen/ der nimt ihren Dreck vor Ambra: Und all ihr geſtanck

ſtanck muß ein ſchöne Getuch ſeyn Aber hüte dich es iſt kampfer / ſo dich ohnmächtig machet: Es iſt Leim ſo dich verſtricket. Wind Eyer ſo dich betriegen: Erbſen darüber du fälleſt. Aber weil du mit der Waare nie umbgangen / weiſtu ihre Werth oder Unwerth noch nicht. Lerne aber von andern / dz die Klugheit der Welt / ſich in dieſelbe recht zu ſchicke / beſtehe im Schaden. Ermeſſe nun / was es vor ſchöne Materie ſey / bey der man erſt einbüſſen / und nimmermehr gewinnen kan.

Andere Sitten-Lehre.

Wer einmal die Hand verbrennt /
Nimmer zu dem Fewer hinrennt.

DJe Welt iſt ein brennendes Fewer / ſo alle beleidiget uñ verletzet / die ihm zu nahe kom-

kommen. Hüt dich vor demſelben/ daß dich ſeine Funcken nicht berühren/ ſie brennen erſchrecklich/ und kan ſo bald kein Pflaſter heilen/ es ſchlägt tieffe Wunden/ die kein Oel ſtillen wil. Du haſt es erfahren und weiſt wie weit der Wolff den Rachen auffſperre. Siehe ihm hin ein/ aber hüte dich vor ſeinen Zähnen. Ein Hund/ wo er einmal den Stock geſchmecket/ da kömmt er ſo bald nicht wieder/ hat dich die Welt einmal betrogen/ ſo trau ihr nimmermehr/ und glaube gewiß/ der dich das erſtemal beſchmitzet/ könne es auch das andermal thun. Drum werde aus Schaden klug/ und lerne dich ſchicken in die Welt dann es iſt böſe Welt/ und kömmt niemand von ihr ohne Schaden.

XXXIV.

Der vom Dräuen stirbt/ den sol man mit Esels Glocken zu Grabe läuten/ oder mit Hasen zur Grube begleiten.

Erklärung.

Wer bloß von Dräuen stirbt / eh' er die That gespüret/
Dem sol sein Grab davor mit Hasen seyn gezieret:
Ein munteres Gemüth erschrickt von keinem Streich/
Läst schiessen wer da will er trifft darumb nicht gleich.

Welt-Lauff.

WEr in der That nichts kan/ pflegt gemeiniglich mit worten sein thun zu verrichten: was ist aber wenn der Hasi den Fuchs drauet / wird nicht diese Eitigkeit dessen geschwindigkeit zuvor kom-

kommen ſolten alle Drauworte der unartigen Beanen zu Donner-keilen werden / wer wolte dann in der Welt mehr übrig ſeyn? Denn was hört man mehr als Pralen und Pochen; Wann der Wein in den Mann gefahren und die Bierzeiſter überhand genommen / und der Narr begoſſen; Alsdann fängt er an hervorzuſpringen / wie ein Affe / da muß dieſer und jener herhalten: Dieſer hat ſeine Excellentz geſchimpffet: Jener hat ſich in andern wegen unzüchtlich verhalten / da ſol ihn diß und das / und ich weiß nicht was / ankommen: Er ſoll nicht diß Morgen Leben: Man ſchweret ihm den Todt. Wer wolte aber ſo Närriſch ſeyn und davon ſterben? Kan auch der Eſel mit ſeinen Geſchrey machen / daß der Löw erſchrecket? Oder ein Zaun König / daß der Bäer erzit-

tere? Es ſind leere Wort/und ſonſt nichts mehr/ Büchſen darinnen kein Pulver / ſie dräuen wol zum ſchrecken aber ſchieſſen nicht. Mancher wil ſeinen Degen dir im Leibe umbkehren/ er wil dir das Hertz aus dem Leibe nehmen/ aber was? Gemach Freund Jobſt! Der Seiger hat noch nicht Zwölffe geſchlagen. Man ſpielet mit mehr als einem Stein auf dem Brete/ und es ſeynd mehr Knechte in der Karte als *Amphitus*, Es raſet mancher und wird faſt närriſch / und wil oben zum Dach hinaus fahren/ wann es nur offen wäre/ und ſeinen Feind holen/ er läſt ſich von allermann halten und bitten / und ſo man ihn gehen lieſſe/ würde er kaum die Thür finden wollen. Worte ſeynd es / dabey kein *Effect* oder Würckung. Blutgierige Leute ſeynd es / die alſo pralen/

wie

wie jener der gegen den Ofen lieffe/ und ſagte: Ach daß du mein Feind wäreſt/ich wolte dich erſtechen/ und ſchmiß damit den Ofen umb. Es ſeynd reiſſende Wölfe wie ein Schaff/uñ tapffere Soldatē. Wo die meiſten Worte/ da die wenigſte That: was fürchteſtu dich denn vor ihrem dräuen? Laß ihn reden was er wil/ ſitzet er dir doch nicht ober dem Kopffe. Ein Haſe fürchtet ſich vor jedem Geräuſch und läufft davon/ du aber nich alſo/ laß den Ochſen brüllen/ er ſtöſſet nicht gleich/nicht alle Hunde die viel Geſchrey machen/beiſſen alſo fort/und jeglichesWaſſer treibet keine Mühle/ und alle Winde werffen keine Kirchen umb. Laß ihn immerhin praten und dräuen/ wann er ſonſt nicht mehr kan/ wer achtet ſein Geſchrey? Sind es doch keine blitze/

die

die dir in die Augen fahren/noch solche empfindliche Schläge / daß du darüber sterben müssest.

Erste Sitten-Lehre.

Wer nichts hat in That und Wercke /
Sucht in Worten seine Stärcke.

ES müssen die Narren ja wo ihr Lust suchen/weil die Hasen-Natur die Stärcke und Kräffte versaget / sollen anders die Worte den leeren Sack außfüllen. Ein tapferes Gemüth wird nie viel geplerres von sich machen/sondern stellet es der Sache selbst anheim. Bey dem aber/des gantzer Leib lauter Hertz/ müssen die leeren Worte das Beste thun/ denn wer nicht kan mit der Faust/muß mit den Füssen sein Leben retten. Laß darumb einen jeglichen seinen willen/ und wer nit

Man-

Mandeln Essen wil / dem laß sich in dem Träber weltzen/wenn er dir nur nicht zu nahe kommt und dich besudelt.

Andere Sitten-Lehre.

Der die grösten Worte heget /
Wenig in dem Werck beyleget.

SOlte auff manches elenden Pralers Drau-Wort gleich ein Stein von der Mauren fallen/es bliebe kein Hauß in der Christenheit bestehen / aber Wind Blasen sind es / da keine Krafft: Knochen/ da kein Marck darinnen/ Sagen und thun ist bey dergleichen Groß-sprechen zweyerley/das eine geschiehet heute das andere nimmer. Glaube drumb nicht/ daß man mit der Zunge einen Löwen erschlage/ oder mit den Worten einen

nen Menſchen tödte. Jeder Donnerkeul ſo es ſcharff ſchläget/ macht kein Loch. Darumb/ jedes Wort/ ſo eine ungeſchliffene Zunge redet/ machet keine Wunden. Dannenhero fürchte dich nicht vor ihrem Dräuen/ und ſtirb nicht bald wann man vom Tode redet.

XXXV.

(Ne ſutor ultra crepidâ)
Der Schuſter nicht über den Leiſten.

Erklärung.

Wer ſeine Meynung wil von allē Dingen ſagen/
Dahin doch ſein Verſtand ihn nimmer können tragen:
Iſt warlich nicht geſcheid/ ein jeder geh ſo weit/
Als ſein Verſtand und Kunſt in ihm das Urtheil leit.

Welt-

Welt-Lauff.

UNter allen Thierlein iſt nichts ſo unverſchämt und kühn als die garſtige Fliege/ ſie ſetzet ſich ſo bald auff eines Königes als Bauren Naſe/ und meynet ihr Koth ſchicke ſich überall hin. Den Unverſtändigen und Halbgelehrten iſt nichts zu ſchwer / alles iſt ihrem Verſtande nach ihnen zu ergründen. Sie ſtecken ihrer Künheit Naſen in alle Löcher/ und ein jeder Schuch ſoll ihrem Fuß ähnlich ſeyn. Ja die heutige Welt trägt ſolche Früchtlein auch unter dē gemeinen Leuten / welche ſich nicht ſcheuen/ auch von den aller geheimeſten und höheſten Dingē ihre Meynung und Urtheil ungeſcheut zu ſagen. Sie ſteigen auff die Cantzeln / und muſtern die Predigten / andere gar zu Rath Hauſe / und examiniren die

die Gerechtigkeit/diese begeben sich auff Hohe Schulen/und Meisterbald dieses bald jenes. Aber elende Tröpffe! Ein Schuster bey seiner Leiste! Er wir ja nicht nach seinem Leder alle Welt-Sachen urtheilen? Was Thorheit ist das / von Dingen Reden wollen / die man nicht versichet? Aber Hans Omnis will seine Hände überall mit einhaben/und ist wol so Kühn daß er einem andern der ihn erinnert / seines wenigen Verstandes/Antworten darff: Was/meinet ihr daß ich in die Welt gefallen? Ich habe auch darinne gereiset und manche schöne Stadt besehen. (nemlich von Leipzig auff Halle und denn wieder zurücke) Also übel ist mit den Leuten umzugehen/die nichts gelernet/ und doch von Sachen urtheilen wollen. Wie

albern stehets/wenn der Schneider von der dispositiõ einer Predigt reden will/gleich als ließ sich dieselbe zuschneiden wie ein Kleid? oder ein Schuster von Criminal Sachen! Ein ander von andern wichtigen Händeln: O ihr arme Gesellen mit ein ander/ ihr versteht diese Sache nicht/sie gehören nicht in euer Gehirne: Auff den unterscheid der Nadeln und Zwirns/ auff die Sorten von Pech und Leder versteht ihr euch besser/als von dergleichen Sachen. Was ist aber Gemeiners als dergleichen unzeitiges Urtheilen/ vor welchem auch daß allerreineste nit ungetadelt bleiben kan? Die Sonne selbst muß leiden daß sie geurtheilet wird/ und der Himmel/ist auch nit allen gefällig der eine weiß dieses davon zu reden/ ein ander ein anders: Es möchte aber endlich mit denen

eins

einfältigen hingehen/ wann nur an dieser Seuche nicht so sehr daniedergelägen die halbgelehrten Gesellen/ so kaum einen Blick in das Verstand-Buch gethan und dennoch davor wollen gehalten seyn/ daß sie alles wissen/ und damit sie es allen einbilden und überreden/ wissen sie so viel Gepler davon zu machen. Nichts kan geredet werden ihre Zunge muß dabey seyn/ und ihr Urtheil muß allen Dingẽ seine Endschafft geben es klappe oder nicht/ es treffe ob schiesse fehl. Seynd aber so hoffärtig dabey/ daß sie von ihrem Stand mehr Geschrey machen als andere die es besser wissen. Aber die Unwissenheit hat die Art/ daß sie niemals wil überwunden seyn/ und die Esel wollen überall oben an sitzen. Da muß das Meer kein Wasser haben und der Himmel keine Sonne/ und so

ſo man es glauben wolte / ſolten ſie ſich unterſtehen zu überreden / daß keine Wolcken und Lufft wäre / habē auch die Art / daß ſie gemeiniglich das / was andere Leute bejahen / verleugnen; oder bejahen / was andere neinen / und iſt mit keinen Menſchen übler umzugehen / als mit ſolchen Leuten die ohngefehr ein Wort Latein erſchnappet; Sie wollen durch auß haben / man ſoll Glauben ſie ſeynd gelehrt / und ſich in alle Sachen zu finden und zuſchicken wiſſen / da heiſt es denn wol: à Semi Doctis libera nos Domine.

Erſte Sitten-Lehre.

Richt nicht über deinen Sinn /
Gib es mehr erfahrnen hin!

DJne Thorheit iſt es / ſo die Schande und Schimpff der Leute hinter ſich herzie-

het /

het / wann man eine Sache vornimt zu urtheilen / davon man weder Verstand / Wissenschafft oder Erfahrung hat. Darum hüte dich / daß du dich dieses Lasters nicht mit theilhafftig macheſt / dan nichts ist / worinne der Mensch so leicht fället / als eben hierinnen: Je gefährlicher aber die Sache / je mehr sol man sich davor hüten / und je listiger der feind / je mehr muß man sich vor ihn wapnen. Wird etwas so über deine Sinne und Verstand / ist dir zu urtheilen an heim gestellet / so schieb es mit Höflichkeit von dir / und laß es andern über / so dazu wissenschaft habē: Denn / wer schwere Dinge vornimmt dem werden sie zu schwer / und wer sich mehr unterstehet / als er ertragen kan / muß endlich unter liegen.

Ander

Andere Sitten-Lehre.

Richtet jemand ohn Verſtand/ Brich ihm nicht darum die Hand.

NArren ſuchen gern jemand anders mit ſich in ihre Geſellſchafft zu ziehen/ damit ſie nicht allein die Schuld ihrer Thorheit und Unwiſſenheit bezahlen mögen: Dahero auch das gemeine Sprich-Wort entſtanden: **Ein Narr machet viele.** Wollen aber ja Unverſtändige ihr ungehobeltes Gehirn an einer Sache wetzen/ dazu ſie keinen Verſtand noch Witz haben/ ſo hüte dich/ daß du nicht mit ihnen zu ſchaffen habeſt/ du möchteſt ſonſten mit ihnen baden und ihre Schande mittragen helffen müſſen.

XXXVI.

Hannibal iſt vorm Thore.

Erklärung.

Kein beſſer Mittel iſt von jemand Geld zu bringen/
Und von der Bauren Schweiß waß klecklichs erzwingen/
Als wann die Kriegs-Gefahr ſehr groß und hart gemächt/
Da doch kein Feind im Land; und jeder Höfling lacht.

Weltlauff.

DArauff die Menſchen in dieſer Welt am allermeiſten ihre Gedancken richten/iſt/ daß ſie ſtäts etwas zu erwerben und zuſammen zu ſcharren gedencken: Nichts aber iſt/ worauff der eitele Menſch ſo verpicht/ und es ſo ungern fahren läſſet/alß eben das Geld/ daß mancher viel lieber eine Naſe oder ein Bein verlieren ſolte/ alß irgend

gend einen Theil von ſeinem Gelde! Dieſes mercken und wiſſen wol einige ſpitzfündige und viel abgerichtete Statiſten: Sie heben vor ihre Principalen und zugleich ſich ſelbſt reich zu machen / da dann kein dienlicher Mittel / alß neuer und vor unerhörte Aufflagen und Steuren / auff das Land und Bürgerſchafft zu legen / weil die gewöhnliche und alte nicht mehr erklecken wollen / oder man auch dabey nicht viel mehr ſich zu erholen; Weil durch Langwierigkeit der Zeit die Sache gar zu kund worden / und jederman den falſchen Spielern in die Carten ſiehet / darum hochnöthig / daß man ein ander Mittel erdencke / wie man auf eine neue Art etwas aufbringen möge; Selbige aber muß alſo angeſtellet ſeyn: Daß eine vor Augen ſchwebende / aber erdichtete Gefahr gemachet werde / und

zwar so groß und schrecklich/ daß wo das angesagte Contributions-Geld nicht bald den Herren eingelifert werde/ Land und Leute/ jedermans Hauß und Hof/ Kinder und Eltern/ Hund und Katzen darauf gehen müsten; zu dessen Ablemung sey nichts dienlichers alß eilichst Geld auffzubringen/ dañ das ist die Losung dieser Soldaten! Weil aber in den Gemüthern deß gemeinen Mannes nichts erschrecklichers ist zu hören/ als die grausame Gewalt deß Türcken/ als befleissige man sich darauff/ in dergleichen Fällen/ die Noth und Gefahr deß bald herannahenden Türcken (welcher alßdann noch wol kaum daran gedacht/ uß man sich auf etliche 100. Meil vor ihm nicht zu befürchten) so groß/ und erschrecklich zu machen/ alß wäre er albereit vor dem Thore: Ja/ es finden sich

einige

einige junge Staats-Macher / ſo ſich eitig hierauff legen / dieſe Dinge mit beweglichen Worten / ja wol offt gar mit Thränen / dem gemeinen Manne vorzuſagen / ohngeachtet es lauter Lügen / und das Ende nur Geld iſt / da heiſt es: **Gebt ja geſchwind / der Türck iſt ſchon vor der Thür / und bald wird er hereinbrechen! Ach wie wird es euch alsdann gehen! Ach gebet / gebet / daß man dieſem Unheyl zuvor koͤmme!** Wann denn nun das Geld auf ſolche Weiſe von den armen Leuten erpreſſet verſoffen / verſpielet und durchgebracht / wird vorgegeben: **Man habe einen Accord auf etliche Jahr mit ihm getroffen.** O lieber Türck / du haſt ſo manchen groſſen Hanſen reich gemacht / und wie biſtu ſo erſchrecklich / daß allein die Meldung deines Namens / denen Leuten das Geld auß den Kaſten fliegen machet / welches ſonſt der Teuffel offt ſelbſt nicht heraus bekäme? Wie manchen Bauren haſtu darzu gebracht / ſeine Kühe und Ochſen zu verkauffen / und auf deinen Kopff zu ſpendi-

ren? Was würde denn geschehen/ so du selber kommen solteſt/ Also machet es die heutige Welt/ und erdencket noch immerdar mehr Arten Geld zu machen / daß man keines außländischen Alchimistens bedarff / weil man die Kunst ohne dem wohl gelernet. Die Großmachung einer Kriegs Gefahr (so offtermals nicht erhöret worden, oder in der Potentaten / davon man saget/ Gemüthe nie gekommen) ist ein so herrliches Mittel / eine grosse Summe Geldes auffzubringen/ daß alle Geldmacher mit ihrer Kunst darvor erligen müssen. Dann dieses sind gewisse Griffe/ so nicht fehlen: Es ist ein gewisser Satz / so keines *Diſtillirens* bedarff / es muß gewiß einkommen / und solte Pelz und Lappen davonfliegen! Dann wer förchtet sich nicht vor Hannibal/ dem tapfern und siegreichen Kriegsmann? das Gedächtnüß seiner Thaten stecket gleichsam noch in den Sinnen der Menschen; ja der Name an ihm selber/ scheinet etwas Erschreckliches mit sich zu führen. Ist nun dieser vor dem Thor oder seines gleichen? kan bald Geld gemachet werden/

und

und der Kaſten/wenn der Schlüſſel verlohren/öffnet ſich von ſich ſelbſt/oder thun es auch wol die/ ſo dazu und dieſen gemachten und erdichteten Hannibal abzutreiben/angenommene Soldaten/welche ſo artliche Griffe hiezu gelernet/daß manchem bey dem Auffſchlieſſen der rothe Safft über die Ohren flieſſet! Allein es hilfft nichts davor/Hannibal iſt vor dem Thore/und das Geld muß heraus/daß man ihn mit ſilbern oder güldenen Kugeln zu todt ſchieſſen könne/ wann dann nach zuſamen gebrachtem Gelde/denn noch kein Feind erfolget/heiſſet es: Man habe es auß väterlicher Vorſorge gethan/ auff allen Fall ſich zu verſichern/eines feindlichen Einbruchs wegen/ und ſolten ſolche Gelder biß auff nöthigere Zeit erſparet werden. Allein/weil die Zeit dann wieder heran nahet/ haben die Mäuſe das alte Korn gefreſſen/und muß wieder ein neues auffgeſchüttet werden; Und das wircket alles die vorgemachte Furcht eines heran kommenden Feindes/und muß der gute Hannibal alßdann alles zudecken/ und zumachen.

Erſte Sitten-Lehre.

Nicht alles / was man ſagt / iſt wah / und triffe auch ein; Offt macht man ein Geplärr / und iſt nur Rauch und Schein.

HJlff nicht alßbald den Muth weg / noch werde kleinmüthig / wañ man viel von einem Feinde daher ſchneidet: Es ſeynd offt nur bloſſe Worte und leere Büchſen: Offt ſind die Schwerdter noch nicht geſchmiedet / und das Pulver noch nicht gemachet / damit dieſer Feind ſtreiten ſoll: Es ſind offt nur Staats-Brillen / die man dir auf die Naſe ſetzet / daß du deſto beſſer das Geld zehlen und hergeben lernеſt; Darum fürchte dich nicht alezeit vor ſolchen Feinden / die ohne Geſchütz und Waffen unſichtbar ſeynd; **Es ſind offt nur Dünſte und eiteler Rauch / welche bald wieder verſchwinden / ſo bald nur dein Kaſten ſeine Helker hat außgeſchüttet.**

Andere Sitten-Lehre.

Macht man dir eine Sach erſchrecklich / dich zu ſchrecken /

Sey

Sey gutes Muths / und laß zum Ende ſie erſtrecken.

ES iſt der Welt Art / ſo bald es einem übel gehet / die Gefahr deß inſtehenden Unglücks viel gröſſer zu machen / alß ſie an ſich ſelbſt iſt; Da heiſt es: **Furcht / Furcht in allen Straſſen / jetzt wird es grauſam reißen: Jetzt iſt alles verſpielt und verlohren / In Ewigkeit kan diß Ding nicht geändert noch gemittelt werdē: Hannibal iſt ſchon vor dem Thore / er wartet / allbereit das Unglück auf dich hinzufällen!** So wirff nicht alſobald den Muth weg / ſey ſtille und laß die Leute reden / du aber erwarte das Ende / es kan noch für Abend viel anders werden / weder es am Morgen war! Alle böſe Hunde beiſſen nicht / und alle Kugeln im Kriege treffen nicht / es gehen die meiſten beyhin. Wie manchen hat ſeine Kleinmuth geſtürtzet / da er ſonſt wol hätte bleiben könen; Darum wirff deine Hoffnung nicht weg / ſondern erwarte das Ende / alßdann iſt noch Zeit gnug außzulauffen / wenn es ja muß gelauffen ſeyn.

XXXVII.

Hinderm Berge wohnen auch Leute.

Erklärung.

Es sitzet mancher still/ ist sittsam und gelinde/
Er sagt und redet nichts zu andrer eitlem Winde:
Doch ist er nicht ein Thor / auch hinderm Berg ist wol/
Der dir das Prahler-Maul vernünfftig stillen soll.

Welt-Lauff.

DJe heutige Welt richtet nur dem äusserlichen Ansehen nach/ und hält davor: **Daß alle verständige und geschickte Leute in grossen Häußern/ Schlöſſern und Städten wohnt müssen**: Alle Edele Dörffer haben/ und alle Weise und Vernünfftige mit herrlichen Kleidern daher prangen/ und viel Prahlens und Redens von ihrer Kunst machen müssen! Daher es dann komt/ daß die so still/ sittsam/ an zeitlichen Gütern arm/ eines schlechten Herkommens/ und wenig reden/ bey ihnen verachtet/ verlachet und verspottet werden. Da muß kein

kein ſolcher was wiſſen / er muß ein Unverſtändiger heiſſen und nichts können: hinderm Berge muß keiner wohnen können / und dieſes oder jenes Land muß nichts Gutes oder Heylſames aufbringen können: Wer nicht viel Wort machet / und wie die eitele und nichtige Marckſchreyer auf allen Ecken der Straſſen ſich ſelbſt rühmen / und von ſeiner Kunſt viel daher ſchneiden / und liegen kan / wird nichts geachtet / und will die Welt nicht wiſſen / noch glauben / daß **Ein vernünfftig Wort beſſer ſey / als tauſend Eſels-Stimmen; und ein halb-Verſtändiger beſſer und heylſamer / dann** 100. **Unvernünfftige.** Allein die / ſo die Sing-Kunſt nicht verſtehen / hören lieber / daß man ihnen die Ohren wacker voll ſchnarchet und tobet mit Sackpfeiffen und Trommeln / als wann man mit einem anmuhtigen *Inſtrument* eine liebliche Zuſammenſtimmung machet. Alſo hören die unverſtändige Weltlinge auch lieber / wenn man mit einem Hauffen unaufgerichteter Reden mit ihnen umgehet / als

wenn man mit sittsamen und vernünfftigen Worten ihnen begegnet / da muß es alsobald heissen: Es ist ein Schulfuchs / er weiß sich in die Welt nicht zu schicken / er ist nicht Politisch: Er hat die Welt noch nicht viel gesehen / da muß alles gelten / was dem Stande und äusserlichem Ansehen nach / ein Vornehmer daher schnarchet / ihnen wird tieff ins Maul gesehen / ob er gleich offt ein Lügner / Großsprecher und unwissender Gesell ist / da hingegen ein ander / der stille sitzet / und so viel Geplärr nicht machet / verhönet und verlachet wird / und ehe man ihn einmahl reden höret / alsobald urtheilet / er sey nichts nütze. O übele und unverständige Zeiten! O unerhörte Meynungen? welche manches ehrliches und statliches Ingenium abschrecken nichts zu lernen / weil es dabey nichts alß Schande zu gewarten / und ihm doch alle andere / so nur gleiches Standes als er / und welche schreyen und prahlen können / vorgezogen werden! O verkehrte Sitten / welche durchaus haben wollen / daß hinderm Berge keine Leute wohnen sollen /

ſollen und beſtreiten, daß niemand was wiſſen noch verſtehen ſolle / der nicht ein Paar weite Hoſen anhat / und den Hut mit einem Hauffen Federn beſtecket.'

Erſte Sitten-Lehr.

Verwirff nicht jederman / Der Stille auch was kan.

HAlte dich nicht im urtheilen und richten der thörichten Welt gleich / aus jemands Sittſamkeit alſobald ſeine Unwiſſenheit zu ſchätzen! Sondern halte dafür: **Daß ſtille Waſſer tieffe Gründe haben / und mancher ſtille dahin gehe / der von gröſſerer Erfahrung / höherem und tiefferem Nachdencken / als der ſo hierdar von ſeinem Stand und Anſehen prahlet!** Darum warte erſt auffs Ende / und richte niemand nach dem äuſſerlichen Anſehen / ſondern nach ſeinen Wercken; denn / wie offt hat die edle Weißheit ſich in einen elenden Reck / durch deß Glückes Unbeſtändigkeit verkriechen müſſen? Welche / ob ſie gleich zerlappet daher gangen / dennoch von ihren angebohrnen Tugenden und Groß-

müthigkeit nichts verlohren; Sintemal die Gaben deß Gemüthes können nicht gestohlen werden noch verarmen! Der innerliche Schein verlieret seinen Glantz nicht/ obgleich der äusserliche verdunckelt wird. Darum gehe mit deinem Urtheile vorsichtig um/ daß du dich nicht vergreiffest/ und darinnen etwan zu viel thuest.

Andere Sitten-Lehre.

Ost geht zum Dorff und kleinen Hauß/
Auch ein verständig Mann heraus.

Gedencke nicht/ daß rauhe Oerter und Klippen auch rauhe unverständige Leute hägen/ oder wie die Welt urtheilet: Daß die Weißheit uñ der Verstand samt der edlen Tugend allein in der grosser Herren Häuser und vornehme Städte geflohen sey! Nein/ du irrest dich weidlich darinn; Offt hat auch ein schlechtes Dörflein eine Tugend und Weißheit liebendes Gemüthe bey sich/ und du erfährest/ daß hinder dem Berge auch Leute wohnen. Darum schliesse nicht

alßbald

alßbald: Dieſer/ oder jener wohnet auff dem Dorffe/ darum muß er unwiſſend ſeyn! Du fehleſt bey weitem/ und irreſt dich. Dann/ wie offt hat manchmal ein ſolcher Mann vor einem andern das Hütlein abgezogen? Das Glück ſiehet nicht allewell eines Verdienſt und Geſchickligkeit an/ ſondern theilet in ſeiner Blindheit die Ehrenſtellen aus/ welche vor ſich ſelbſt ihrer werth ſind; Und das Anſehen hierinn unterſchiedlich/ ſo halte dich hierinnen auch klug und vorſichtig/ damit du weder dich noch andere betriegen noch ohne Urſach vervortheilen mögeſt.

XXXVIII.

Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

Erklärung.

Ein Wort macht keine Red/ ein Mann nicht alle Sachen/
Denn eine Schwalbe kan nicht einen Sommer machen:
Es muß noch mehr dazu/ ſoll was vollkommen ſeyn/
Und müſſen viel alsdann zuſammen ſtimmen ein.

Welt-

Welt-Lauff.

EInem Mann allein (abſonderlich wo er in deß gemeinen Mannes Anſehen/Lob und Beruff iſt) wird viel getrauet/und ein jeder/ nachdem er ihm einen ſeinem Bedüncken nach/erwählet/ und vor weiſe und gelehrt hält/ ſchätzet er zugleich alle ſeine Wort vor lauter Donnerkeule/und will/ daß man in allem/was er allein ſaget/ glauben ſoll/ und wenn es nicht der geſaget/kan es nicht recht ſeyn/was nicht Pilatus vor warhafftig hält/ muß alſo fort bey ihnen erlogen ſeyn! Das ſind blinde Urtheile und thörichte Einbildungen/daß alſofort nach eines einigen Menſchen Kopffe und Meynung die gantze Welt ſich richten ſolle/ gleich als könten ihrer viel nicht mehr ſehen und wiſſen/ alß Einer allein? So machet es die thörichte Zuneigung deß nicht weiter denckenden Pöbels/ den ſie einmal in die Gedancken gefaſſet/ deſſen Worte und Reden müſſen lauter Evangelium ſeyn/ GOtt gebe/es ſey Koth oder Miſt/ wann es nur dieſer oder jener geſagt/ ſo muß es recht

ſeyn/

ſeyn/und ob es tauſendmal unrecht wäre! Wann dieſer ſpricht: Es ſey liecht / ſo muß die Sonne bald ſcheinen/wäre gleich die Welt an allen Ecken voller Finſterniß. Das ſind alsdann ungehörnte Uetheile/ darnach ſich deñoch mancher richten muß! Und die einige Schwalbe vor die einige Sommermacherin halten! Da heiſt es dann: Dieſer groſſe Menſch hält nichts von dieſem Menſchen! darum iſt nichts an ihm: Dieſer lobt ihn/ darum muß er ein vortrefflicher Geſell ſeyn! Warum erkündiget man aber nicht erſt die Sache recht? Es kan ein einiger Mann wol im läſtern und loben ſeinen eigenen Affecten zu viel folgen / und bey der Warheit vorbey ſpaziren! Dann ſolte das allein recht ſeyn / was einer allein meynet / wie viel Krummes müſte wol gerade ſeyn? Solte das alles gelten und ohnfehlbare Warheit ſeyn / was einer allein redet? wie viel müſte dann verwerfflich ſeyn? Solte eines einigen Menſchen Neid und Haß einem andern alßbald die Grube zum Verderben weiſen? So müſte niemand mehr auf der Erden ſeyn: Nein/

es gehöret warlich mehr dazu / alß ein Paar Schuh zum Tantz / Einer wil es sie alleinnicht thun / es müssen noch mehr zur Sachen kommen / und von der Sach ein Urtheil fällen: **Eines gilt keines / und eine Schwalbe macht keinen Sommer** / wo ihrer nicht mehr beyeinander seynd.

Erste Sitten-Lehre.

Bellt dich gleich ein Hündgen an /
Denck / daß man es zwingen kan.

EIn Hund / ob er noch so rasend wäre / ist leicht zu zwingen / und ein böser Mensch allein / muß ihm endlich wol das Maul stopffen lassen: Einer wird dir nicht groß schaden / laß ihn eine Zeitlang seiner Läster-Zung und hündischen Neidart gebrauchen / gedencke / daß er es endlich wol werde müssen bleiben lassen / ja / daß er allein nichts richten könne; Daß noch mehr erfordert werden / so die Sache soll den Fortgang haben; Darum kehre dich nicht daran / ob dieser oder jener wütet:

wütet und tobet: Eine Welle wirfft kein Schiff zu Boden/ und eine Schwalbe macht keinen Sommer.

Andere Sitten-Lehre.

Eine Meynung nur allein
Kan nicht allzeit Richter seyn.

ES bildet sich mancher ein: Wann er nur dieses oder jenes vornehmen Mannes Meynung von einer Sache habe/ so sey es damit schon außgerichtet/ und die Sache sey schon gehoben. Aber weit gefehlet! Seyt so viel Gelehrte und Vornehme in der Welt worden/ achtet man eines einigen Privat-Mannes Wort nicht viel/ wo nicht mehr Stimmen zusammen kommen; Darum halte nicht bald einen allein vor einen GOtt/ sondern glaube gewiß/ daß in der Welt mehr Götter seynd/ und sihe zu/ was auch andere davon meynen/ und ob auch dieses Einigen Gutachten von andern Vielen vor genehm geachtet werde.

XXXIX.

XXXIX.

Kluge Hüner legen auch in die Nessel.

Erklärung.

Auch Weise fehlen wol/ und die so hoch gesessen/
Hat auch ein Thorheit-Fehl zuweilen nicht vergessen.

Welt-Lauff.

WEr heutiges Tages bey der unvollkommenheit eine Vollkommenheit suchen wolte/ thäte eben so viel/ als der so die Lebendigen bey den Todten erforschet/ also ist auch das Höchste der Unvollkommenheit unterworffen. Dannenhero eingebildete Thorheit und nichtige Klügeley/ daß ihm mancher von diesem oder jenem einbildet/ er könne nicht fehlen noch irren/ sondern alles was er redet/ müsse gleich als vom Himmel herab gedonnert seyn: Dann, warlich/ grosse Leute fehlen auch/ und gelten offt weniger als nichts; und je grösser die Person/ je grösser ist auch der Fehler den sie begehet; Darum nicht alles vor genehm und ungezweiffelt zu halten/ was dieser oder jener sagt/ angesehen/ daß wir alle Menschen/ und einer mit dem andern fehlen könne/ und wahr sey/ daß auch kluge Hüner in die Nesseln legen.

Erste Sitten-Lehre.

Kluge Leute fehlen auch/
Ihr Wort ist auch oft nur Rauch.

Uber

UBerlege jederzeit eine Thorheit mit der Maaß der Vernunfft / und wäge ſie ab nach dem Pfunde der Gerechtigkeit/ſo wird ſichs offt befinden / daß auch groſſe Leute in ihren Reden und Wercken irren können/ und ihre Worte anders nichts ſeynd denn ein Rauch! So du aber ein Sclave eines andern werden wolteſt/ dich an eines jeden Wort als ein Evangelium zu binden / thuſtu ſehr thörlich / und haſt die Helffte deiner Witze allbereit verlohren.

Andere Sitten-Lehre.

Auch die/ſo ſich Weiſe nennen/ Müſſen ihren Fehl bekennen.

DEr ſich in allem vor unfehlbar halten wolte/ müſte ſich der menſchlichen Gebrechlichkeit gantz entziehen. Weil aber dieſes unmöglich / iſt es auch vergebens / daß jemand auſſer allem Irrthum ſeyn wolte / ob er gleich vor den Klügſten der Erden gehalten wird! Darum laß ſolche Gedancken dich nimmer betreten / ſondern halte dafür: Daß auch Kluge Leute irren können.

XL.

Wo der Zaun am niedrigſten iſt / da ſpringen alle Hunde hinüber.

Erklärung.

Wer einmahl troſtlos iſt / und von der Welt verachtet /

Zu deſſen Untergang ein jeder embſig trachtet.

Wer keinen Zuhalt hat/ zu dem pocht jeder ein/
Und jederman wird dann sein Herr und Meister seyn.

Welt-Lauff.

HOhe Bäume/ ob sie gleich schöne Früchte tragen/ werden doch nicht bestiegen/ die niedrigen aber müssen von allen betretten werden. Die Laster/ so in grossen Schlössern und vornehmen Häusern wohnen/ siehet niemand/ so sie aber in geringen Hüttlein sich auffhalten/ ligen vor jedermans Augen. Eine Distel wenn sie nur ein Gehäge um sich hat/ wird von niemands vertretten/ die Rosen aber im Fall sie allein und bloß stehen/ werden von jederman gepflücket. Ein Zaun der hoch ist/ bleibet von jederman unangefochten/ der niedrige aber muß jederman zum übersteigen dienen; Also ist es auch bewandt mit denen/ so vor der Welt gering und verachtet seyn/ und bey Niemand Trost und Zuflucht haben. Jederman gedencket/ an ihnen Meister zu werden; Sie müssen jederman unter den Füssen ligen/ und wo man an den Grossen nicht kan/ muß das Mäthlein an den Kleinen und Geringen gekühlet werden. Dieses erfahren wohl die/ so arm/ elend und verlassen seynd/ sie sind jedermans Diener/ und Alleman ihr Herr: Arme Wittwen und Wäysen/ so bald sie ihrer Herren und Eltern beraubet/ und keinen haben/ der sie schützet/ sind jedermans

manns Knechte/ und ein Stein/ an den die gottloſe Welt ihre Füſſe ſtöſſet: Sie ſind jederman im Wege/ und können auch mit ihrem Schatten einen jeden verletzen: Jederman thut ihnen Gewalt und Unrecht/ um daß er weiß/ daß niemand da iſt/ der ſich ihrer annehmen könne/ und daß ſich Niemand eben ſo groß um den Schaden Joſephs bekümmern werde: Darum verüben ſie alle Boßheit an ihnen ungerochen/ weil keiner vorhanden/ der über ſie Schutz und Wache halten könte wo nicht Gott im Himmel: Alle/ auch die Geringſte wiſchen an ihnen ihren Stand ab/ und iſt niemand der heutiges Tages verlaſſener wäre als die Arme/ Elende/ und die ſo vor der Welt nicht groß angeſehen ſeynd. Denn wo der Zahm am niedrigſten iſt wird jederman überſteigen.

Erſte Sitten-Lehr.

Thue Groß- und Kleinen recht/ So biſtu ein Gottes Knecht.

NEyne nicht mit der gottloſen Welt/ daß alles ungerochen hingehe/ was man unverantwortlicher Weiſe an den Armen und Elenden verübet: Es iſt ein Gott im Himmel/ der über ſie Wache hält/ und indeſſen Hände ſie gezeichnet ſeynd: Welcher auff ihr Elend genau acht hat/ als ob es ſein eigen wäre/ und zu ſeiner Zeit die Rache üben und den Lohn geben wird denen/ ſo unrecht gehandelt. Darum befleiſſige dich dem Groſſen ſo-

weit

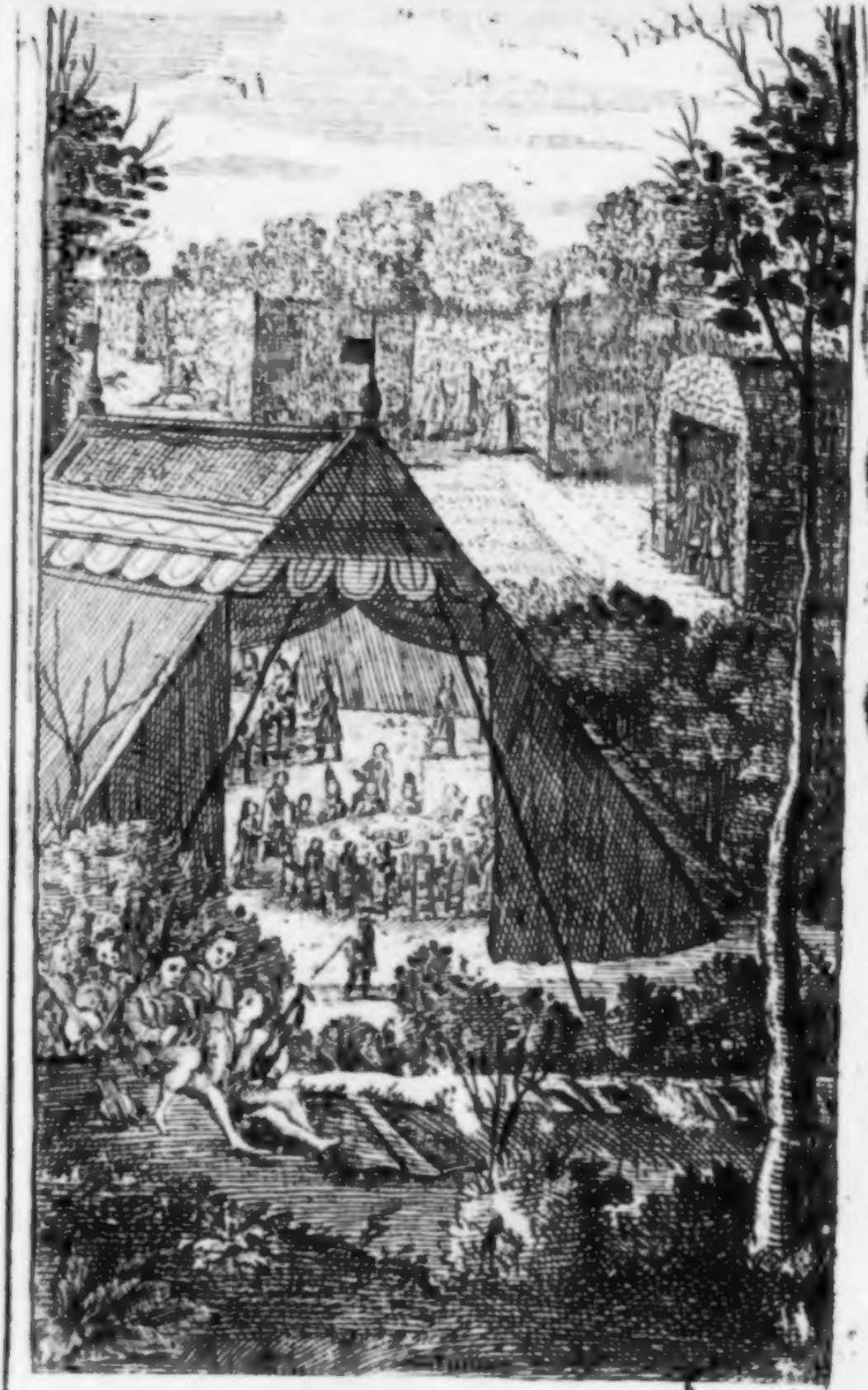
wol als dem Kleinen/ dem Reichen als dem Armen/ Recht und Gerechtigkeit/ Trost und Beystand zuleisten/ und fleuge nicht mit der verruchten Welt über die niedrigen Zäume der Verlassenen: GOtt möchte dich elend machen/ und dir alsdann auff deinen Kopff vergelten alles das Unrecht/ so du vordiesem an deinem Nechsten erwiesen.

Andere Sitten-Lehre.

Seystill/ und leide mit Gedult/ Du Armer denck auff GOttes Huld.

Uffu endlich erfahren/ daß die Krone deines Haupres dahin/ und dein zeitlicher Trost verschwunden/ ja daß jederman dir Unrecht und Uebels anthut? So verzage darum nicht gantz/ leide mit Gedult/ und wisse/ daß du einen GOtt und Vatter im Himmel habest/ welcher vor diesen elenden Zaum deines Lebens und Jammers/ eine ewige Herrlichkeit und Freude/ so du dermahleinst bey ihm haben solst/ mit Mauren der ewigen Freyheit umgeben werde/ da all dein Kummer und Jammer kommen werde zu einem gewünschten Port und

ENDE.



Lust=
Und
Ehr=Garten
Eines Gewissen=losen
AMORRHEI.
In
Einem Gespräch
Zwischen
DON DIEGO und JANVILLO
vorgestellet
von
D. IOHANN. LASSENIO.

Franckfurth und Leipzig, 1738.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede an den Leser.

Bey demselben bedarf es meines Erachtens keines weitläuftigen Beweises, daß die Tugenden gemeiniglich zu Nachfolgern die Laster haben; All dieweil desselben Wahrheit der Augenschein und Erfahrung heutiger Zeiten gnugsam erweiset.

Wann aber dieselbe ofermals begangen werden, ihren eigenen Urhebern unwissende; es sey nun, daß sie es selbst vor kein Laster halten, oder auch nicht so groß, wie es an ihm selbst ist, machen; So meine nicht ungerathen zu seyn beyden Theilen derer Eigenschaft zu entdecken.

Zu dem Ende übergebe demselben hiemit den Gewissen-losen Amorrheus, in welchem ich mich beflissen, die Reden oder Gedancken, so die sichere Welt von einem oder dem andern hat, durch einen dazu dienlichen Nahmen zu entdecken,

samt

ſamt hinzugethaner Erinnerung und Warnung.

Wenn aber durch allzuernſthafte Sachen deſſen Gedult im Leſen vielleicht möchte mißbrauchet werden; habe ſolchen Geſprächen allerhand andere anmuthige Geſchichte Lehren und Gedancken hinzugethan, und gleichſam, wie es zu geſchehen pfleget, den Garten dieſer fruchtbringenden Wachsthümer mit allerhand Arten nützlicher, wolriechender, und zu ehrlicher Ergötzung dienender Blumen verſetzet; Würde ich nun befinden, daß dieſes mein Vorhaben demſelben angenehm und gefällig wäre, und zu deſſen erbaulicher Luſt und Erinnerung dienen könte, würde mit höchſter Vergnügung in deſſen Dienſten fortfahren, und mich glückſelig ſchätzen, die Ehr zu haben, daß meine geringe Arbeit von demſelben iſt wohl aufgenommen worden. Der ich denſelben zu allem gedeylichen Wohlſeyn der Vorſichtigkeit des gütigen Himmels, und mich deſſen geringſten Diener zu beharrlicher guten Gunſt getreulich befehle.

AMOR-

AMORRHEVS
Der Gewiſſen-loſe.

DJe Erde begunte allgemach ihren den rauhen Winter über faſt verlohrnen Schmuck wieder anzunehmen, und die Blumen reiche Flora becrönte die lieblichen Felder mit einer ſo annehmlichen Zierlichkeit, daß auf ihrem Schooß nichts anders zu ſehen war, als ein Streit der Natur, indem dieſelbe mit ſo mannigfaltiger Art lieblicher Blumen ſich hervor thate, darinn ie eine die andere an Schönheit übertraf, und die Augen der Sterblichen mit hoher Verwunderung an ſich zohe: Als Don Diego und Herr Janvillus, auſſer-

halb Thores, in die ſo reichlich gezierten Felder Luſtshalber ſich begaben, ſo wol ihren Augen eine annehmliche Vergnüglichkeit zu ſchaffen, als auch ihre Gemüther, durch Betrachtung allerhand köſtlicher Zierde der Erden, in höherer Betrachtung des Urhebers dieſer herrlichen Gewächſe, dem Himmel zu näheren.

Kaum hatten ſie auch die grünbekleideten Felder, in derer erſten Schmuck die hellleuchtende Sonne ſich gleichſam zu ſpiegeln ſchiene, und ſchwer zu ſagen welches dem andern gröſſere Herrlichkeit gebe, erblicket, als Don Diego gegen den Janvillus faſt auf dieſe Weiſe zu reden anfienge.

Don Diego.

Ich halte nicht dafür, daß jemand unter denen irrdiſchen ſterblichen Menſchen ſeyn könte, welcher nicht auch aus dieſer herrlichen Hervorbringung der Natur die Allmacht des himmliſchen Schöpffers abnehmen ſolte?

Mich belangende, bin ich gäntzlich der Meinung, es könte ein Menſch ſo wol durch ſolches Buch der Natur in Anſehung der faſt verwunderlichen und alle Kräfte menſchlichen Witzes übertreffenden Geſchöpf des gütigen Himmels zum Erkänntniß GOttes gebracht werden als durch das Buch der Heiligen Schrifft, oder des geoffenbahrten Wortes GOttes: Denn was dieſes uns vorhält und ſaget,

ſaget, beglaubet jenes mit der That ſelbſt: und finde ich mein Gemüth nie beſſer vergnüget, als eben zu dieſer Zeit des Jahres, da ich alle erſtorbene Winter-Früchte und die ausgeäderte Erde wieder in vollen und lieblichen Weſen ſehe: Bilde mir auch gäntzlich ein, es könne auch wohl hieraus die Auferſtehung unſer verſtorbenen und in dem Schooß der Erden verweſeten Cörper abgenommen werden, dann gleichwie der tobende Winter, durch des wütenden Windes Ungeſtümigkeit, die Wälder und Felder aller ihrer Pracht und Herrlichkeit beraubet, und ſie gleichſam von dem Staffel höchſter Vollkommenheit, da ihre Aeſte voller Blätter, und ihr Schoos voller annehmlichen Blumen geſtanden, herunter ſtoſſet, und ſie an ſtatt voriger Herrlichkeit gleich mit einer verwelckenden Trauer-Decke umhänget, bey Annehmung aber des lieblichen Frühlings ſie wiederum wie vormals gezieret, und ſo geſchwinde ſie die Unqeſtalt angenommen, ſo bald auch wieder zu ihrer vorigen Vollkommenheit gelangen: alſo meine und glaube auch, daß dieſes ein kräftiger Beweis ſey unſerer künftigen Auferſtehung.

Dann gleichwie wir in dem Winter dieſes Lebens allen Zierath von uns legen, und alle unſere Herrlichkeit durch den Tod in die Erde vergraben müſſen, alſo werden wir auch dermaleins bey hervorbrechen-

chendem Frühling des ewigen Lebens unſere verdorrete Gebein grünen und blühen ſehen, und zwar die vorige, aber weit beglänzerte Herrlichkeit annehmen; welches alles ich mir bey jetziger Zeit mit meiner hohen Vergnügung einbilden kan, und um deſto lieber mich in den grünen und gleich wieder aufſtehenden Feldern erſpaziere.

Janvillus.

Es iſt ſo, daß die Betrachtung dieſes lieblichen Feldes, und der Würckung der mildreichen Natur einem Chriſtlichen Menſchen freylich und billig zu höhern Gedancken führen und ziehen ſolle und könne; wie ich denn vor meine Perſon auch meine ſonderbare Betrachtung jederzeit hierbey habe; und wünſchte von Hertzen, daß auch die ruchloſe Welt, welche die Auferſtehung der Todten, **wo nicht allezeit mit Worten, dennoch mit ihren böſen und ärgerlichen Wercken** läugnet, durch dieſe Dinge ſich möchte bewegen laſſen, auf das Zukünftige mehr als auf das Gegenwärtige zu ſehen. Es findet ſich aber leider! ſolche Unart heutiges Tages unter den Menſchen, welche weder durch die ſtündlich würckende Natur, noch durch das Wort GOttes ſelbſten dahin gebracht werden zu glauben, **daß ein GOtt** ſey, ich geſchweige, daß ſie davor halten ſolte, daß eine **Auferſtehung der Todten** wäre. **Jenes** will ihnen nicht in den

Sinn,

Sinn, und die es verwerffen sie durchaus als ein unmögliches Ding, welches sie mit ihrem Gehirn nicht ergründen können.

Don Diego.

Wahr ists, was der HErr geredet. Dergleichen Leute giebt es leyder! in dem Ablauf dieser Welt, von welchen ich aber halte, daß sie mehr Unmenschen als Menschen seyn, und deren Leben anders nichts ist, als ein Augenblick weltlicher Freude, darauf die Ewigkeit der Schmertzen folget. Man erfähret täglich, wie der leidige Satan bald diesen, bald jenen, dahin führet zu glauben, daß kein GOtt sey, sondern daß alles, was geschichet, aus der Natur oder von ungefähr geschehe; jene zwar sey ein selbständiges Wesen, an eine gewisse Zeit verbunden, mit welchen sie auch wieder aufhören werde; wiewol auch einige darvor halten, daß die würckende Natur nimmermehr ein Ende haben werde; Und diese höllische Meinung, welche doch heutiges Tages viel tausend heimlich hegen, ist um desto mehr zu beweinen, und mit heissen Zähren zu beklagen, daß sie auch unter denen so genanten Christen im Schwang gehen soll; da doch die blinden Heyden, welche aus der H. Schrift, als welche sie mehrentheils nicht gehabt, von GOtt nichts gewust, dennoch aus der Natur geschlossen, daß etwas seyn müsse, davon die Natur und dero Würckung ihren Ursprung

habe und unterhalten würde, und dahero ein solches Ens Entium, oder **ein Wesen aller Wesen genannt.** Wannenhero auch einige Weltweise davor halten, daß **der gelehrteste Natur-Kündiger und** Philosophus Aristoteles, wie er aus Verdruß an ihm selbst, daß er nicht durch natürliche Ursachen erweisen können, woher es kommen müsse, daß das Meer an theils Orten in einiger Stunde ablaufe, und in einiger wieder zulaufe, sich in das Wasser gestürzet und ersäuffet, solle gesagt haben: o Ens Entium, miserere mei. **O du Wesen aller Wesen, erbarm dich meiner!** Dannenhero ich halte, daß an jenem Tage diese Heyden eine viel erträglichere Straffe leiden werden, als unsere Atheisten, welche bey hellem Sonnenschein verfinsterte Augen haben und selbst wollen blind seyn. Es muß aber also seyn, auf daß erfüllet werde, was Christus unser HErr vorher gesaget: **Meinest du, wann des Menschen Sohn kommen wird, daß er werde Glauben finden auf Erden?**

Aus welchem Grunde solcher verteuffelten Gottlosigkeit und verdammlicher Sicherheit es dann auch kommet, daß weil die Ruchlosen dieser Welt, weder GOtt noch Teufel, weder Himmel, Hölle, noch Auferstehung glauben, so schreckliche und unerhörte Sünden unter den Christen im Schwang gehen;

Da-

Davor auch die aller barbarischten Völcker, Heyden und Unchristen, aus dem Gesetz und Trieb der Natur selber einen Abscheu haben solten. Weil sie aber nach diesem Leben kein anders glauben noch Rechenschafft zu geben vermeinen, thun sie alles, wozu sie ihre verzweiffelte Gedancken leiten.

Lieber, im Fall ihr heutiges Tages auch des heydnischen Philosophi Leuchte anzündet, würdet ihr unter 1000. so genannten Christen an manchem Ort nicht 100. rechtschaffene finden: so gar hat der Satan die Sitten der Welt verkehret, daß es wahr worden, was jener gesaget: Homo homini diabolus. **Ein Mensch sey des andern Teufel.** Dessen Ursach ich aber dahin schreibe, daß so viel gottloser Atheisten unter dem Nahmen der Christen sich verbergen, welche weder Himmel noch Hölle glauben; Dann im Fall sie deren eines glaubten, würden sie ja die Mittel, so dazu führeten, ergreiffen, oder meiden und gedencken, daß sie von allen ihren bösen Wercken dermaleins würden müssen Rechenschafft geben.

Janvillus.

Ich bin hierinn mit dem Herrn einerley Meinung, und wünschte nur von Hertzen, daß solche verworffene Leute sich von dem Hauffen der Christlichen Gemeine absonder-

te, damit man sie erkennen möchte, und sich vor ihnen wüste zu hüten: Allein, man siehet sie in äusserlichen Sachen, den Gottesdienst betreffend alles mithalten, Predigten anhören, der heiligen Sacramenten sich gebrauchen, und dennoch einige andere heimliche opinion oder Schwarm in ihrem Hertzen führen.

Don Diego.

Es ist so, und dis ist eben das Netz, womit der Satan viel andere fänget. Sie hören zwar das Wort GOttes, treiben aber das Affenspiel daraus, und je mehr sie nur verhärtet werden, und zwar aus GOttes gerechtem Gericht, als welche sich einmal muthwillig von dem Brunnen Göttliches Wortes zu den Bächen Belials, und von dem hellen Licht zu der Finsterniß gewendet: Suchen auch anders nichts, als durch diesen Schein, durch allerhand ruchlose Discursen die Einfältigen zu betrügen, und auf gleiche Meinung zu ziehen.

Es ist noch nicht so gar lang, daß an einem vornehmen Ort, welcher äusserlich grosse Heiligkeit von sich giebet, öffentliche Theses angeschlagen worden, darinn beweißlich gemachet, daß kein Teufel und böse Geister wären, so gar auch keine Gespenster, sondern es wäre so mit jenen als mit diesen,

ſen, eine lautere Einbildung und Phantaſey der Menſchen: Zu welchem Diſcurs zu erörtern ein vornehmer Geiſtlicher beruffen worden, welcher nunmehro im HErren ruhet, ſelbiger, nach dem er aus H Schrifft ſattſam erwieſen, daß Teufel und Hölle ſey, hat man doch ſolcher Beweisthümer gelachet, und befohlen, andere kräftigere hervor zu bringen; Wiewol nun obgedachter Geiſtlicher es hierbey allerdings mit Seufzen beruhen laſſen, hat er dennoch angezogen zum Beſchluß: daß ihm bey nächtlicher Weile, eben die Nacht, wie er an dieſem Ort gekommen, in ſeinem verordneten Schlaf-Gemach, darinn niemand anders bey ihm geweſen, und deſſen Thüren er auch wohl verriegelt gehabt, das Licht ausgelöſcht, und ihm darauf ein ſo kräftiger Backenſtreich verſetzet worden, daß ihm die berührte Seite davon noch aufgeſchwollen; welches er dann unumſtößlich vor ein Geſpenſt hielte. Worauf er abermahls mit lachen abgewieſen worden, mit vermelden: Es würde zweiffels ohn ein Fluß ſeyn geweſen, der ihm auf die Backen gefallen; und iſt alſo dieſe Diſputation, weil Gegentheil keine Beweisthümer annehmen wollen, und ſo gar, wie man in Schulen redet, principia negiret, alſo abgelaufen, daß man in der gäntzlichen Meinung geſtanden und geblieben, **es wären keine Teufel.**

Wie nun vorgedachter Theologus nachgehends dieſer Unterredung ſelbige vornehme Perſon erinnert, und ſo viel ſich dero hohen Anſehens wegen wollen thun laſſen, ſchar[illegible] geredet, hat man es vor einen luſtigen Diſcurs gehalten, darinnen Cavalier und dergleichen Standes-Perſonen ſich zu üben pflegen, denen auch mit der Pfafferey nichts gedienet, ſondern alles mit andern Urſachen wolten bewieſen haben: darauf er gefraget; **Ob dann die H. Schrifft, welche man in dieſem Fall Gegentheil entgegen gehalten, ſolche Pfafferey wäre?** iſt geantwortet worden: Es wäre ungewiß, was die Schrift wäre, und von wem ſie gemacht worden: Und hat dennoch dieſe vornehme Perſon alle Sonntag mit groſſer ſcheinheiliger Andacht die Predigten angehöret, welches ich doch erachte geſchehen zu ſeyn, und noch zu geſchehen, damit ſie auf dieſe Weiſe mit andern leben mögen, und nicht von denſelben abgeſondert werden, und dahero die Chriſtliche Religion vor anders nichts halten, **als ein Ceremoniali[illegible]ches Band äuſſe[illegible]licher menſchlicher Vertraulichkeit.**

Janvillus.

Leider! es iſt dahin gekommen, daß die ruchloſe Welt, weder eines noch das andere achtet: Und wäre kein Wunder, wann es allein alſo unter den Einfältigen daher gienge, allein

allein man muß auch so gar an Vornehmen, und sonst gelehrten Leuten erfahren, welche andern mit guten Exempeln ihres Lebens vorleuchten solten. Also ist mir noch neulich geschrieben, daß **ein vornehmer Kriegs-Bedienter**, eines vornehmen Geschlechts, einen andern in Vorbeygehung eines Todten Gebein-Hauses gefraget: **Ob er davor hielte, daß diese Gebeine am jüngsten Tage lebend werden und aufstehen solten?** Worauf der andere geantwortet: er **müsse es ja glauben, weil es der Apostel Paulus bezeuge**: hat jener ihm wieder versetzet: **So bist du ein Narr, gleichwie er.**

Don Diego.

Erbarme es GOtt! daß es dahin gerathen mit theils Menschen: **Ach wehe dero armen Seelen**, die der Satan durch solche Ruchlosigkeit und verteuffelte Sicherheit zum Abgrund der Höllen führet. Es müste ja ein boshaftiger Mensch seyn, und gar kein Nachdencken haben, welcher auch nicht nur aus Anschauung des Himmels und der Erden seinen GOtt solte erkennen lernen; allein die Welt liegt im bösen vergraben: **man pfeiffe oder singe ihr, so bleibet sie in ihrem Thon**: Und kan man anders nicht, als mit heissen Thränen GOtt im Himmel bitten, dieselbe zu erleuchten; Wir wollen aber hievon auf eine andere Zeit weiter Unterredung halten.

und

und uns jetzo ein menia in den herrlichen Blumen dieſes überaus lieblichen Feldes erſehen.

Janvillus.

Ich laſſe es mir gefallen, und ſo es dem Herrn nicht unangenehm wäre, wolten wir in meinen nicht weit hievon gelegenen Garten gehen, um zu ſchauen, wie die zum Theil hervorkommende Blumen ſich anlegten, darbey wir dem auch allerhand anmuthige Vergnügung haben können.

Don Diego.

Wenn ich die Ehre haben kan, den Herrn dahin zu begleiten, würde es mir hoch erfreulich ſeyn.

Janvillus.

Die Ehre wird mein ſeyn, dem Herrn in meinem geringen Gärtlein aufzuwarten; und giengen alſo ohne weitere Complimenten demſelben zu.

Und indem ſie ſich dahin faſt genähert, begegnete ihnen Herr Amorrheus, welcher nach abgeleaten einigen höflichen Worten ſich in dero Geſellſchafft verfügte, (ohnangeſehen es dem Don Diego nicht wohl anſtändig, als welchem des Amorrheus Frechheit, und unbezäumte Frechheit im Reden mehr als zu wiſ-

wiſſend, mu e es den och, als ſelbſt des Janvillus Eingeladener geſchehen laſſen).

Wie ſie in den Garten mit einander angelanget, verwunderte ich der Don Diego gar hoch, daß Herr Janvillus in einer ſo geringen Zeit, da er den Garten zu bauen angefangen, ihn in eine ſo treffliche Vollkommenheit gebracht, lobte deſſelben Angeben, und über alles deſſelben Fleiß: ſetzte auch hinzu, daß er ſich anietzo um deſto glückſeliger ſchätzte, denſelben perſönlich geſehen zu haben; bezeugte auch mit vieler Art höflichen Worten, daß ihm nicht gereue, mit ihm an einen ſo luſtigen Ort gekommen zu ſeyn, bedanckte ſich auch der Ehre, die Herr Janvillus ihm erweiſen wollen, ihn dahin zu führen. Welchem er alſo antwortete:

Janvillus.

Ich halte nicht davor, mein Herr Don Diego, daß die Würdigkeit meines geringen und übel angelegten Gärtleins den Herrn veranlaſſe, ſo hoher Höflichkeit gegen mich zu gebrauchen, vielmehr erachte ich, er thue daſſelbe aus angebohrner diſcretion, um mit ſeinen Worten, und vielmehr ſeiner mir hocherwünſchten Gegenwart die Unanſehnlichkeit meines Gartens deſto herrlicher zu machen.

Don

Don Diego.

Es redet die Sache selber, und bedarf hierinn keiner flatterie, und bekenne warlich, im Fall ich meines Theils so wohl Gelegenheit und Platz dazu hätte, als der Herr, ich mich in dem herrlichen Garten Bau, auch möglichsten Fleiß nach aufhalten würde: Mir aber ist beydes, jedoch mit meinem hohen Leidwesen, im Wege; muß mich demnach anderer Mühe hierinn zu meinem contentement bedienen: und kan der Herr nicht glauben, was hoher Ergötzlichkeit ich aus einem wohleingerichteten Garten schöpffe; halte auch nicht dafür, daß jemand in der Welt sey, welchem solche Annehmlichkeit nicht gefallen solte: es wäre dann ein Mensch von gar zu bäurischer Art.

Janvillus.

Es redet, mein Herr, zwar recht, es kostet aber ein grosses bis man einen Garten recht zurichtet, und hat dann zuweilen doch nicht mehr davon, als das Vergnügen der Augen, und die Behäglichkeit der Sinnen.

Don Diego.

Es ist zwar so, allein es wird doch, mein Herr, müssen geständig seyn, daß in obgenannten beyden die höchste Vergnügung des Menschen bestehe: Uber dieses hat auch das mild-

mildreiche Glück den Herrn ſo reichlich geſegnet, daß er ihm die Unkoſten, ſo unvermeidentlich auf die Beſtellung ſeines Gartens gehen werden, nicht groß wird gereuen laſſen: Und ſey es endlich wie ihm wolle, ſo hat, mein Herr, an dieſen lebendigen Gewächſen mehr Luſt und Ergötzlichkeit als irgend an einem Hauffen verborgen liegenden Geldes.

Janvillus.

Deſſen iſt bey mir zwar kein Uberfluß, nachdem ich aber einmahl das Werck angefangen, daucht mich unrecht zu ſeyn, die Hand wieder abzuziehen, abſonderlich, weil ich täglich ſehe, daß ich alles ſo wohl anlaſſet wegen des herrlichen Grundes, ſo ich angetroffen.

Don Diego.

Warum wölte der Herr in ſeinem Stande hierauf keine Koſten wenden; allermeiſt, weil dem Herrn dieſelbe die geringſten ſeyn werden; findet man doch heutiges Tages wohl ſchlechtes Standes und mittel Privat-Leute, welche ſich dermaſſen in den Garten-Bau verliebet, daß ſie, ohnangeſehen ſie das Ihrige wohl anders wozu anzuwenden hätten, alles was ſie entübrigen oder erſparen können, an dero Gärten hangen, aus welchem ſie doch oftermals wenig oder gar keinen Genuß haben.

AMOR-

Amorrheus.

Es iſt ſo, wie der Herr redet; **Es affet immer einer dem andern nach, ſolten auch Hoſen und Wammes darüber im Stich bleiben**; Und ſehe ich nicht, was heutiges Tages vornehme und hohe Standes Leute haben ſolten, darinn ſie nicht gleich auch wohl **von dem gemeinen Pöbel** nachgeahmet würden.

Janvillus.

Es iſt zwar nicht anders, wie die Herren beyderſeits ſagen: Allein, man kan ja leicht einem jeden ſeinen Wahn hierinnen laſſen weil ein jeglicher ſein Auskommen und Mittel am beſten wiſſen wird.

Was aber die Garten-Luſt anbelanget, welche allen Leuten gemein, halte ich dafür, ſey eine Sache, **welche uns Menſchen mit der Natur ſelbſt angebohren**, alldieweil unſere erſte Eltern, Adam und Eva, in dem allerherrlichſten Garten des Paradieſes anfänglich gewohnet, und denſelben gebauet; **dahero wir alle, alſo zu reden, von Garten oder Garten-Leuten entſproſſen**, und kein Wunder, wenn wir uns alle unſerer erſten Ankunft bey dem **Garten-Bau** erinnern.

Don

Don Diego.

Ihr redet recht, es iſt nicht anders, dann daß das erſte Handwerck der Menſchen der Garten-Bau geweſen: Und ſiehet man dieſe Zuneigung daher o allen Menſchen hohes und niedern Standes, a gebohren und eingepflantzet zu ſeyn; wie dann nicht weniger, die ihren Nahmen hochberühmt gemacht, die ſich im Garten Bau wohl geübet, und es darinn an alle hand Erfindungen andern bevor gethan, als die, welche durch allerhand Künſte und Wiſſenſchaften ihnen einen unſterblichen Nachruhm gemachet, Levin Lemnius in herb. bibl explic. c. 1. poſt princip alſo, daß auch vor dieſem und annoch heute, **vornehme Fürſten und Herren**, ſich des Garten Baus ſelber nicht ſchämen, ſondern mit hoher Sorgfalt denſelben ihnen laſſen angelegen ſeyn. Wie dann Kayſer Diocletianus ſeine Kayſerl. Hoheit verlaſſen, und nur ſeines Gartens abgewartet, und Scepter und Cron geringer gehalten als denſelben: und Alcinous der Phæacer König, welcher dem Garten-Bau über die maſſen ergeben, hatte in ſeinem Garten **Aepfel-Bäume, welche zugleich reiffe Früchte und neue Blumen trugen**, dannenhero er auch von den Heyden für einen **Gott** geehret worden.

So findet man annoch heut in Teutſchland herrliche Garten, darauf **Fürſtliche Perſonen** zu ihrer Luſt viel verwenden, als da ſeyn unter andern der **Churfürſtl. Sächſiſche Garten zu Dresden**; der **Churfürſtliche Brandenburgiſche zu Cölln an der Spree und Oranienburg**; der **Furſtliche Altenburgiſche in Meiſſen**; abſonderlich aber der herrliche Garten zu **Schlackowerd in Böhmen**, **Herzog Julius Heinrichs zu Sachſen Lauenburg** ꝛc. welcher an Köſtlichkeit es vielen bevor thut. Und haben viel vornehme Herren ſonderliches Belieben daran gehabt, daß dero Nahmen auch durch das Garten- und Blumen-Werck, welches ſie, oder deſſen Eigenſchafft, entweder ſelber erfunden, oder auch dazu ſonderliches Belieben getragen, auf die Nachkommen möchte gepflantzet werden; alſo hat das Kräutlein **Wolfsrich** vom Könige Lyſimacho; **Enzian** von Gentio, dem Illyrier Könige; der **Beyfuß** von der Königin Artemiſia, in Caria, ihre Nahmen, und andere vielmehr.

Janvillus

Es iſt an dem, und ſcheinet, daß Chriſtus unſer HErr ſelbſten zu den Gärten eine ſonderbare Luſt gehabt habe, dannenhero er in einem Garten gefangen und begraben worden, auch nachmals nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung in einem Garten, in Gärtners Geſtalt, der Mariä Magdalenä erſchienen.

In-

Indem giengen sie weiter, und kamen eben zu herrlich wohlriechenden Rosen deren Herr Janvillus einige abbrach, und dem Don Diego reichte, daran er nach fleißiger Bedanckung ein sonderbares Wohlgefallen und einen herrlichen Geruch hatte, und dahero sich zu dem Janvillus wieder wandte, sagende:

Don Diego.

Ich glaube nicht, daß einige Blumen unter allen Garten-Gewächsen sey, welche den Menschen so angenehm und lieblich wäre, als die Rosen, welche so wohl mit ihrem Anschauen, als herrlichen und kräftigen Geruch die Menschen erfreuen.

Janvillus.

Ich halte es selbst nicht dafür, und gefallen mir auch dieselbe über die massen wohl; so wollen auch die Herren Medici, daß deren Geruch den Menschen eine sonderbare Kraft gebe, gestalt denn auch derselbe den Bienen eine Kraft und Lebhaftigkeit giebet.

Es befindet sich aber, daß nicht alle Menschen den Geruch der Rosen vertragen können, sondern einige bald davon in eine Ohnmacht fallen, einige auch darüber gantz ersterben. Wie dann Cœlius Rhodigin. lib. 2. var. lect. ein Exempel eines vornehmen Mannes beybringet, welcher, indem er

durch ein Thal geritten, darinn Rosen gestanden, deren Geruch auch zu ihm gekommen, schleunig tod geblieben: und Ioach. Cureus Chron. Schles. part. 1. p. 77. wie auch Cromerus lib. 8. hist. Polon. erzehlen ein Exempel von einem Bischof zu Breßlau, Laurentio, welcher von dem allzuvielen Geruch der Rosen kranck geworden und gestorben. Dergleichen erzehlet auch Pierius Valerianus lib. 8. Hieroglyph. daß der Cardinal Caraffa die gantze Zeit der Rosenblüh sich in einem Gemach allein eingesperret verhalten, und daß niemand, so zu ihm gekommen, einige Rosen in Händen tragen müssen, weil er von deren Geruch alsobald in eine Ohnmacht gefallen. Und eben gleiches erweiset auch Amatus Portugalensis cent 2. cur. 36. mit einem Jacobiner Mönch geschehen zu seyn, wie dann auch Cronenburg. lib. 10. com. med. hievon Exempel beybringet.

Don Diego.

Ich habe auch davon gelesen, allein wie kein Ding so gut und edel ist, dessen Mißbrauch nicht schädlich seyn solte, also gehet es auch mit den Rosen zu, deren man zur Gesundheit und zur Kranckheit gebrauchen kan, daß aber einige durchaus die Rosen nicht vertragen können, halte ich, sey eine sonderliche antipathcia in der Natur eines solchen Menschen

schen gegen dieses Gewächs verborgen, deren Ursach schwer fallen würde eigentlich anzudeuten; also können auch einige Leute keinen **Käß**; andere keine **Butter**; andere keine **Katzen** sehen noch riechen, wo sie nicht darüber in eine sonderbare Ohnmacht fallen solten. Welches aber alles darum den rechten Gebrauch eines jeglichen Dinges nicht aufhebet; und zu dem ein Exempel nicht alsobald zur allgemeinen Regel vor alle Menschen dienen kan, oder muß.

Janvillus.

Was die **Katzen** belanget, kan ich dieselbe durchaus selber nicht vertragen, und so bald ich deren eine antreffe, ob es mir schon unwissend, überfället mich gleich eine Ohnmacht, ohn daß ich sagen könte, woher es entstehe.

Don Diego.

Ich meine, daß dem Herrn der Geruch derselben werde zuwider seyn.

Janvillus.

Ich kan es selber nicht sagen, das einige weiß ich, daß ich sie nicht ertragen könne.

Don Diego.

Es seynd viele Dinge in der Natur verborgen, deren Ursachen auch die allergeschick-

teſten Natur-Kündiger nicht geben können. Alſo habe noch neulich an einem Ort einige Schweſtern und Brüder angetroffen, die einen Vater und Mutter gehabt, deren jene keinen Käß eſſen ſehen noch leiden mögen, dieſe aber ihn gern genoſſen; Urſach aber deſſen wurde gegeben, daß die Mutter eben gleicher Gewohnheit ſey, der Vater aber widriger.

Derer aber, ſo die Katzen nicht leiden noch dulden können, giebt es mit dem Herrn gar viel, da doch dieſes Thier ein faſt nützliches Haus-Thier iſt wegen der Mäuſe und Ratzen, und man ſeines Dienſtes nicht wohl entrathen kan: und halten annoch heutiges Tages die Egyptier die Katzen ſehr hoch und werth, beſtellen dieſelbige zu Hütern ihrer Gräber, und laſſen ſie ſonderlich täglich deßwegen ſpeiſen. Wie Herr Chriſtoph Führer in ſeiner Reiß-Beſchreibung c. 9. anzeiget. Hingegen die Chineſer es vor die höchſte Schande und Unehr achten, wann man jemand vor eine Katze oder Katzen Auge ſchilt, wie deswegen Baudier en l'hiſtoire de la cour du Roy de la Chine fol. 14 zu leſen. Und durch das zu viel Schertzen mit Katzen auch jenem der Tod zuwege gebracht worden, ſo zu Rom in der Kirchen, S. Marie del Populo, mit dieſer Uberſchrifft begraben lieget:

Hoſpes

Hoſpes, diſce novum mortis genus, im. proba felis,
Dum trahitur, digitum mordet, & intereo.

Das iſt:

Hör doch, mein Wandersmann, die neue Art zu ſterben,
Ich ſpiele mit der Katz, ihr Biß macht mich verderben.

Janvillus.

Es mag ſeyn wie ihm wolle, ich kan ſie nicht vertragen, und wollen ſie auch deßwegen an ihrem Ort beruhen laſſen.

Amorrheus.

Vielleicht mag dem Herrn auch wol das Geſpräch davon zuwieder ſeyn;

Janvillus.

Nein, ich kan es wohl leiden, daß man davon rede und ſchreibe, wann ſie mir nur nicht zu Geſichte oder zu nahe kommen.

Amorrheus.

Es iſt freylich eine wunderliche Sache damit, und bin ich deswegen mit dem Don Diego einerley Meinung; halte aber dafür, daß ein Menſch eines Dinges, deſſen er vor dem nicht gewohnet, leicht könne zu viel gebrau-

brauchen, auch nur dem bloſſen Geruch nach. Alſo habe ich neulich geſehen, daß ein **Bauer**, indem er vor einer Apothecken lang geſtanden, und den herrlichen Geruch der köſtlichen Specerey eingenommen, in eine tieffe Ohnmacht gefallen, daraus er auch nicht können wieder gebracht werden, ob gleich der Apothecker mit den allerköſtlichſten Salben ihn beſtrichen; da aber einer ſeiner **Spieß Geſellen** gekommen, und ihm etwas, ſo ſein Pferd erſtlich präpariret, in die Naſen geſtrichen, iſt er alſobald wieder erwecket und davon gangen.

Hierüber lachten die andern beyde, und weil es ſich ſo gar zu ihrer Sach nicht ſchickte, antwortete ihm keiner darauf; ſondern Herr Janvillus erinnerte den Don Diego, daß er vorhin geſaget, die **Roſen** gefielen ihm ihres Geruchs wegen unter allen andern Blumen, weiſete ihm darauf einige, dem äuſſerlichen Anſehen nach herrlich geſtalte Roſen, von welchen er doch ſagte, daß ſie eines heßlichen Geruchs wären, daß man ſie auch faſt ohne Wehſeyn nicht riechen könte, lieſſe auch dieſelbige nur wegen der Zierde des Gartens ſtehen.

Don Diego.

So iſt es dann mit dieſen Roſen beſchaffen, wie mit einem **vertünchten Grabe**, wel-

welches von auſſen herrlich ſcheinet, aber inwendig nichts, als ſtinckende Todten-Gebeine und Würmer heget.

Janvillus.

Es iſt nicht anders, und deucht mich meines Erachtens dieſer Roſenſtock dieſelbe unartige Leute wohl abzubilden, welche äuſſerlich einen groſſen Schein der Gütigkeit und Frömmigkeit von ſich geben, inwendig aber nichts ſeyn, als boshafte und tadelhafte unzüchtige Gemüther, welche ihnen ſelbſt und andern anſtincken.

Don Diego.

Dieſe Vergleichung gefället mir wohl, und wie man bey dieſen ſtinckenden Roſen eine ſolche feine Vergleichung und Abbildung hat, alſo findet ſich dergleichen nichts weniger, bey den guten und wohlriechenden.

Dann gleichwie die Roſen bey Aufgang der Sonnen ſich aufthun, und bey deren Untergang ſich wieder ſchlieſſen, alſo lehren die Gelehrten daraus die Verſchwiegenheit und Achtſamkeit, mit denen man zu rechter Zeit auf und wieder zuthun ſolle, daß man dadurch ſich nicht ſelber fälle; Halten auch einige dafür, daß einem Krieges-Mann, die Roſen in einem Wappen geführet, am allerbeſten und füglichſten anſtehe,

als deſſen Sachen alle in höchſter Verſchwiegenheit ſollen gehalten werden, weil darinn die meiſte und beſte Practic des Krieges beſtehet. Dahero auch die Roſen ihre Blätter in einander ſchlieſſen, und ſich ihrem Stamm und Mittel-Punct zuwenden; alles in ſich behaltende, gleich einer Truhen, um deren willen auch die Alten auch bey Erzehlung eines heimlichen Dinges zu ſagen pflegen: **es werde unter den Roſen geendet.**

So werden auch durch die Roſen **die Tugenden** herrlich abgebildet, als zu welchen man nicht, dann durch viel Müh und Arbeit kommen kan, geſtalt die Roſen um ſich viel Stacheln haben, und einen, der ſie unverſehens abbricht, leicht ſtechen können; und wie auch neben den Roſen gemeiniglich Dornen gefunden werden, alſo bleibet auch die Tugend nicht ohne Anſtoß, ſondern muß ſich immerdar leiden, **und findet ihre Dornen überall.**

So haben auch die Alten durch die Roſen **die Keuſchheit** vielfältig abgebildet, und Gedichts weiſe vorgegeben, **der Abgott** Mars ſey **von der Göttin** Junone, **und der Roſen erzeuget worden.**

Eben wie Don Diego ſeine Rede geendet, zeigte ihm Herr Janvillus einige herrliche

Tuli-

Tulipanen, welche gleicher Gestalt mit ihren unterschiedlichen herrlichen Farben ihren Ort und den gantzen Garten herrlich zierten.

Don Diego bezeugte sein Vergnügen auch daran, seizte aber hierzu, daß unter allen Blumen keine fast wäre, so es an Herrlichkeit und Zierde der mannigfaltigen Farben den Tulipanen zuvor thäte: Hingegen aber wäre sie zu anders nichts nutz, als nur blos und allein die Augen zu erlustigen, geben keinen Geruch von sich, würden auch sonsten, das ihm wissend, in der Artzeney nicht gebrauchet.

Janvillus.

Es ist so, eben das halte ich auch von ihnen, mag sie gerne haben und leiden, wende aber wenig Unkosten darauf, daß mich oftermals wundert, aus was Ursachen die Holländer vor diesem die Zwiebeln der Tulipanen vor einen so hohen Werth bezahlet, und sich darinn so verliebet, daß mancher alle das Seinige daran gesetzet, auch Privat-Leute, um dieselbe nur zu haben, alle ihr Geräthe verkauffet, und sich auf die Blumenzucht geleget.

Don Diego.

Diese Nation ist vor allen andern diesen Dingen mächtig ergeben, und haben anfangs die

die Tulipanen bey den **Holländern** ein groſſes Anſehen gehabt, nachmals aber jählingen gefallen, als ſie geſtiegen, und manchen wiederum zu voriger Hanothierung ſchreiten geheiſſen.

Nicht aber allein haben ſie ſolches Weſen mit den Tulipanen getrieben, derer ſchöne Farbe doch innerhalb drey Jahren aufs höchſte ſich wiederum verliehret, ſondern auch mit andern Blumen mehr; Alſo hat man (wie Zeilerus aus Meterano contin. lib. 55. ſchreibet) Anno 1633. vor eine einiae Blum, genannt Semper Auguſtus 800. Reichsthaler bezahlet.

Janvillus.

So theure Blumen-Krämer würden warlich bey mir kein Geld löſen.

Don Diego.

Bey mir auch nicht, dann ich mich vielmehr und beſſer genügen laſſe an denen Blumen, ſo unſer eigenes **Teutſchland** hervorbringet, und es davor halte, daß ein ſolches Geld, welches ſo theure Blumen einzukauffen angewandt wird, eben alſo angeleget ſey, als wann man ein **zerbrechlich Glaß** kauffet, welches, ſo bald es auf die Erden fället, das Glaß und Geld zugleich dahin iſt; Alſo kan auch einer Blumen ein ſchlechter Unfall begegnen,

gnen, davon ſie verdirbet, und alsdann Schmuck und Geld zugleich aufhöret: Und gefallen mir auf ſolchen Fall unſere **Lilien** eben ſo wol, welche nicht in ſo groſſem Werth, und dennoch das Ihrige ingleichen thun.

Janvillus.

Ich habe dergleichen auch, und zwar unterſchiedlich; weiſete ihm damit einige, welche gantz herrlich **röthlich-weiß waren**, welches dann über die maſſen herrlich zu ſehen war.

Don Diego.

Woher haben ſie dieſe herrliche Art Blumen erhalten?

Janvillus.

Ich habe ſie ſelber alſo zugerichtet; Ich hange die Zwiebeln davon, ehe ſie verſetzet werden, in **rothen Wein**, oder auch in ein **wenig Zinober**, davon ſie denn nachmals dieſe Röthe an ſich nehmen; Geſtalt man ſolches auch mit allerhand andern Blumen verrichten kan: Und zeigete ihm zugleich damit andere, welche einen herrlichen **Biſam-Geruch** von ſich gaben, von welchen er ihm gleichfals berichtete, daß, wenn man den Saamen einer Blumen den Winter über bey einem Biſam liegen lieſſe, oder auch unter den Saamen ſelbſt Biſam oder Zibeth menge, ſo würde ſie alſo wohlriechend, **H. Harsdörffer Spr. Sp. 8. Theil p. 143.**

Don

Don Diego.

Ich bekenne, daß ich dergleichen vor nie gehöret noch gewuſt, bedancke mich demnach des herrlichen Berichts, und werde ſelbſten bey vorfallender Gelegenheit daſſelbe probiren und ins Werck ſetzen.

Janvillas.

Das kan, mein Herr, thun, und ſich verſichern, daß der Effect nicht fehlen wird: reichte ihm auch damit einige ſchöne blaue und gelbe wohlriechende Violen, deren Geruch über die Maaß lieblich war.

Don Diego.

Ich habe zwar viel Violen oder Veylen gerochen, bin auch ein ſonderlicher Liebhaber derſelben, ſind mir aber niemals welche zu Handen gekommen, welche einen herrlichen und anmuthigen Geruch gehabt als eben dieſe.

Janvillus.

Ich laſſe es wol ſeyn, denn andere Violen annoch, neben ihrem natürlichen Geruch, auch etwas von den Dünſten der Erden mit untergemiſchet haben, welches ſich aber bey dieſen Meinigen nicht befindet, allbieweil ich neben einem jeglichen Stock auch Knoblauch pflantze, welcher dann die Natur und Art hat, den Geruch, welchen die Veylen ſonſten von

der

der Erden an sich haben, nach sich zu ziehen, dadurch sie dann um desto wohlriechender werden.

Don Diego.

Dieses habe ich vor nie gewust, und befinde mich wegen des heutigen angenehmen Discurses dem Herrn um desto mehr verbunden, angesehen, ich viel gelehrter und erfahrner aus desselben Garten gehen werde, weder ich hinein gekommen.

Janvillus.

Es sind schlechte Sachen, und weiß gewiß, daß mein Herr dergleichen viel besser wissen wird, im Fall er mich derselben theilhaftig zu machen würdigen wolte.

Don Diego.

Ich versichere den Herrn, daß mir von dergleichen Sachen nichts bewust, ohn was ich vor diesem von einem und dem andern aus des Coleri **Haus-Arzeney** gelesen, worinn aber mich und andere unterschiedlich betrogen befunden: Es sey nun, daß die Sach an ihm selber nicht recht von dem Autore verfasset, oder auch ich es nicht recht wissen ins Werck zu richten.

Janvillus.

Mein Herr sagt wohl recht, es ist mir mit des Coleri Unterweisung in vielen Din-

gen

gen auch also ergangen, und halte dafür, daß der Mann wegen Vielheit der Sachen, davon er geschrieben, nicht alles selber habe werckstellig machen können, dahero zweifels ohn viel aus anderer Relation und Genehmhaltung wird seinen andern guten Sachen mit untergemischet haben, welche doch in der Probe mächtig fehlen; Es ist aber kein Wunder, daß nicht in so grosser Menge auch etwas solte gefunden werden, welches den Stich nicht hielte.

Don Diego.

Es ist so, wir wollen aber den Autorem in seinem Werth beruhen lassen, und das Beste daheraus nehmen.

Amorrheus.

Was die Herren vom Colero anjetzo geredet, darinn stimme ich ihnen bey, und halte ihn allerdings vor lügenhaftig, und einen solchen, welcher seine Sachen mit einander aus andern Büchern zusammen gelesen, und nichts selber probiret, gestalt es dann noch heutiges Tages die Scribenten machen, aus allerhand Büchern dieses und jenes zusammen klauben und stehlen, und vor das Ihrige herausgeben nichts achtende, ob es recht oder unrecht; Ich halte nichts auf die Bücher vielmehr aber auf eigene Erfahrung, weil der Bücher-Schmiererey weder Anfang noch Ende ist.

Von

Don Diego.

Der Herr fället da eine harte Sententz wider die armen Bücher-Schreiber, meinet dann der Herr, daß es keine gute Bücher ſeyn, welche aus andern unordentlichen oder vielen in eine ordentliche Richtigkeit, gleich in einem kleinen Begrif zuſammen getragen werden.

Amorrheus.

Was iſt es nutz, weil es allbereit einmal anderswo geſchrieben, daß es noch einmal unter eines andern Nahmen hervor komme.

Don Diego.

Warlich, ich mercke wohl, daß der Herr einen ſchlechten Verſtand hat von den Büchern und Bücherſchreiben, vielweniger von den freyen Künſten, und dannenhero mit dem Wort Ausſkeblen die Bücher Schreiber einer Dieberey beſchuldiget,

Es diene aber dem Herrn zu wiſſen, zu künftiger beſſerer Beſcheidenheit, daß alle Bücher, ſo heutiges Tages geſchrieben werden, ſich der Hiſtorien und Lehr-Puncten der alten Scribenten gebrauchen, damit aber keine Dieberey begehen, weil ſie zu dero höherm Ruhm und Lob dero Nahmen dabey ſetzen, aus welchen ſie eines und das andere nützlich und in eine zierliche Ordnung zuſammengeleſen; Dahero aber weder Dieberey, noch unnützlich, noch zuviel oder über-

flüßig, weil kein Buch geſchrieben, oder geſchrieben werden ſoll, damit der Concipiſt nicht den Nutzen ſeines Nächſten ſuchen ſolte, und damit der ſchwachen Gedächtniß anderer zu hülffe kommet, und die Sachen vor oder zu unſern Zeiten geſchehen, auf die Nachkommen bringet, erkläret, und andern nutzbar machet.

Dannenhero auch der H. Auguſtinus ſelbſt lib. 3. de Trinit. c. 3. Tom 3 fol. 171. diejenigen lobet, welche mit Bücher-Schreiben ſich bemühen, unter andern mit dieſen Worten: Utile eſt, plures libros a pluribus fieri, diverſo ſtylo, non diverſa fide, etiam de quæſtionibus eisdem, ut ad plurimas res ipſa perveniat, ad alios ſic, ad alios autem ſic. Dann wir warlich nicht alle ſolche herrliche Gedächtniſſe haben, als etwan vor dieſem berühmte Leute gehabt haben, darunter dann gezehlet werden: Kayſer Friedrich der Erſte, genannt Ænobarbus, oder Barbaroſſa, deſſen Abbas Urſpergenſis und Felic. Fabian. lib. 1 Hiſt Suev. c 11. gedencken. Der Perſiſche König Cyrus, welcher alle ſeine Krieges Leute, deren doch eine groſſe Menge geweſen, bey Nahmen nennen können. Valer. Max lib. 2. c. 7 Themiſtocles, deſſen Cicero lib. 3. de finibus erwehnet. Kayſer Julius, welcher viel Schreiben zugleich auf einmahl im ſpatzieren Brieffe dictiren können. Plinius lib. c. 25.

Se-

Seneca, welcher von ihm ſelbſten, in proœm. controverſ. in princip. geſtehet, daß ſein Gedächtniß faſt ein **Wunderwerck** habe können genennet werden: und andere vielmehr zu unſerer Zeit, als der vornehme Juriſt zu Roſtock **Herr Laurentius Kirchhof**, deſſen Petrus Lindeberg lib. 5. Chron. Roſtoch. c. 11. p. 171. gedencket. Und der **weitberühmte** Donellus von dem Ioh. Meurſius Athen. Batav. lib. 3 und Limneus lib. 8. de I. P. Tom. 4. p. 383. gedencken. Oder wie der vornehme Cardinal und Königlicher Hiſpaniſcher Rath, Antonius de Granvelia, welcher vier Schreibern zugleich auf einmahl von unterſchiedlichen Sachen Briefe angeben können, und dazu ſieben Sprachen geredet. Fam. Strada de bello belgico dec. 1. lib 4. p. 168. Dannenhero wir uns der vielfältigen Bücher gebrauchen müſſen, darinnen uns anderer Zeiten Sachen und Geſchichte gleichſam in gewiſſen Fächern beygeleget werden: **Und ſind die Scribenten, welche auf angezogene Maaß ihre Bücher ausfertigen unwerth, daß ſie von dem Herrn oder ſeines gleichen mit dergleichen ſchimpflichen Nahmen beleget werden:** Es wäre dann Sache, daß ſie ſich mit anderer Leute Federn oder Arbeit ſchmücken, derſelben Nahmen vorſetzlich verſchweigen, und ſich alſo ſelbſt groß machen wolten, in welchem Fall es billig ſcheltens werth

Wenn aber der Herr bey ſich eine ſo tref-

liche Gedächtniß und Verſtand befindet, daß er keiner Bücher nöthig, ſtehet es demſelben gar wohl zu gönnen; alldieweil aber aus des Herrn Gehirn nicht alle Welt kan geurtheilet werden, wolle der Herr die Bücher in ihrem Werth paßiren laſſen, andere, die nicht mit dem Herrn gleiche Gaben haben, damit zu bedienen.

Amorrheus.

Ich mercke wohl, daß der Herr auch einer von der Feder ſey, weil er die Scribenten ſo treflich verantwortet.

Don Diego.

Ich ſey gleich einer von der Feder oder von Pappier, es wird dem Herrn daran nicht viel gelegen ſeyn, ich rede nur der Wahrheit zu ſteure, und kan nicht vertragen, wenn man eines Dinges Laſter daher ſaget, und nicht zugleich ſeine Tugenden; oder ein Ding ohne Urſach läſtert und verwirft. Weil der Herr aber erſt von Colero geredet, und denſelben durchaus verworffen, hat denn der Herr den Colerum ſo treflich wol geleſen, und ſeine Sachen practiciret.

Amorrheus.

Ich habe ihn nie ſelber geleſen noch probiret, allein, was lieget daran, es haben es mir andere erzehlet.

Don

Don Diego.

So thut der Herr wohl ſehr thörlich und unverantwortlich, daß er eine Sache, die er ſelber nie geleſen, nie geſehen, noch auf die Probe geſetzet, gleich läſtert und ſchmähet: allein es iſt leider! der heutigen Klügling Art alſo, ein Ding gleich aus dem äuſſerlichen Augenſchein zu urtheilen, und ein ungeprobetes Sentiment darvon zu geben, woraus doch ſo mannigfaltige Verwirrungen und Irtungen entſtehen: zugeſchweigen, daß es auch wider die Liebe des Nächſten, jemand ungeſehen und ungehöret, zu verdammen und zu urtheilen.

Amorrheus.

Was Liebe des Nächſten? der Herr glaube gewiß, daß es mir ſolche Leute geſagt, welchen ich ein mehreres zutraue.

Don Diego.

Was weiß der Herr aber, ob nicht dieſelbe Leute paſſionirte affecten haben, welche aus Haß des Autoris ſelbſt auch alle ſeine gutgemeinte und gutgemachte Sachen verwerffen; geſtalt dann dieſes der Welt nichts neues iſt.

Amorrheus.

Es ſey dem nun wie ihm wolle, ich ſage, daß der Colerus nichts nütz ſey, und will es alſo haben, daß es dabey bleibe.

Don Diego.

So führet der Herr wohl eine wunderliche Phantaſey bey ihm ſelber, allein des Herrn Autorität wird dennoch nicht machen, daß es alle Leute gleich dem Herrn halten. Verſichere aber den Herrn indeſſen, daß er bey dieſer ſeiner ungegründeten widerſinnigen Meinung ſein **Gewiſſen** mächtig verletze, indem er nicht allein die Schriften eines allbereit verſtorbenen Mannes, welche er nie geleſen; ſondern auch ſo gar ſeine Perſon ſelbſt, die er weder geſehen noch gekannt, mit einem unnöthigen Haß anfeindet, und ihn und ſeine Sachen damit gedencket ſtinckend zu machen; Ich meinte ja, der Herr ſolte eingedenck ſeyn des gemeinen Sprüchleins;

Wer urtheilt ohngeſehn,
Muß oft mit Schand beſtehn.

Welchem ich in gegenwärtiger Materie füglich beyſetze:

Der, ſo ein Buch veracht, ſo er noch nie geleſen,
Iſt warlich, wie mich dünckt, von ungeſchickten Weſen.

Weil es aber ſcheine, als hätte ſich Don Diego über den **unbehirnten Diſcurs** des Amorrheus in etwas entrüſtet, gedachte Herr Janvillus folgendem mehrern Gezänck vorzukommen, und fienge, indem Herr Amorrheus wieder antworten wolte, gegen ihn alſo an.

Jan-

Janvillus.

Ich habe dem Herrn mit beſonderer Luſt zugehöret, wie er von der fürtreflichen Gedächtniß, ſo einige vor unſerer Zeit gehabt, Erzehlung gethan: Ich geſtehe, daß es eine ſonderbahre Gnade des Allmächtigen ſey, wann jemand mit einer ſo herrlichen Gedächtniß begabet, welche er bis in ſein Grab unverrückt behält: Wiewol man weiß, daß einige auch ſo herrliche Gedächtniß wiederum verlohren, und alle ihre vorgewuſte Künſte vergeſſen: Dergleichen mir noch einige Exempel bewuſt, welche aber, weil ſie dem Herrn ſonder Zweiffel auch wohl werden wiſſend ſeyn, nicht wiederhole, nur dieſes einige fragende: Was mein Herr davon halte, wann jemand durch einiger Kräuter Saft oder ander Mittel ihm eine ſo genannte memoriam artificialem oder künſtliches Gedächtnüß machete, ob dieſelbe dauerhaft ſey, oder ob es wahrſcheinlich, daß derohnmächtigen Natur, und von ihr ſelbſt verderbenen Gedächtnüß und Gehirn, durch dergleichen artificialia könne wiederum geholffen werden.

Don Diego.

Ich halte davor, daß eine groſſe Kraft und Eigenſchafft in der Natur der Kräuter verborgen ſtecke, bin auch nicht in Abrede, daß der geſchwächten menſchlichen Natur durch

künſtliche Mittel, als Kräuter und andere Arzeney, könne geholffen werden; geſtehe es auch, daß ich unterſchiedliche Perſonen gekant, welche ſich einer ſo genanten künſtlichen Gedächtniß gebrauchet, und dabey ſich wol befunden, hingegen aber auch andere, welche darüber gantz närriſch geworden, eine kurtze Zeit ein gut Gedächtniß gehabt, nachmals aber alles wieder vergeſſen, und viel tölpiſcher geworden, weder ſie vorhin geweſen; Aus welcher Erzehlung, ſo jederman bekant, halte ich dafür, daß es am ſicherſten ſey, daß ein jeder bey ſeiner natürlichen von GOtt und der Natur ihm verliehenen Gedächtniß verbleibe, und dergleichen nicht allezeit zum beſten ausſchlagende Mittel fliehe: alld eweil (ob es endlich gleich angienge) dabey auch eine groſſe Gefahr, und dergleichen Leute in eſſen und trincken ſich über die maſſen diätiſch und eingezogen halten müſſen, welches, ſo es einmal überſehen wird, alle ihre Wiſſenſchafft auf einmal dahin iſt.

So halte auch nicht dafür, daß ſolche Gedächtniß durch äuſſerliche Mittel, als Salben und Anſtreichen, deſſen ſich theils Landſtreicher und Betrüger gebrauchen, könne zuwege gebracht werden, (wiewohl ich nicht leugne, daß auch durch äuſſerliche Mittel, einer ſonſten guten Gedächtniß könne geholffen werden) alldieweil dazu ein mehreres inner-

nerlich zu gebrauchen, und die Fächer der Gedächtniß wohl zu diſponiren. Daherꝙ Eltern übel thun, welche ihren Kindern ſolche Meiſter ſuchen, und oftermals die gute natürliche Gedächtniß der ihrigen verderben, indem ſie eine beſſere ſuchen: Und meine ich endlich, daß es eine Verwegenheit ſey, wann jemand, dahin die Natur eine gute Gedächtniß gegeben, noch eine beſſere durch Artzeney ſuche, daher ihnen nicht allerdings Unrecht geſchiehet, wann ſie ihre Gedächtniß darüber ganz verliehren, gleich denen, welche um ſchöne krauſe Haar zu haben, ihre andere gute aber nicht gekräuſelte Haar abſchneiden, in Hoffnung das krauſe an derer ſtatt wachſen ſollen, welche oftermals ganz ausbleiben.

Ich habe vor wenig Zeit einen guten Freund gekandt, welchem GOtt, die Natur und ſein unabläßlicher Fleiß und tägliche Ubung, ein herrliches Gedächtniß gegeben, alſo daß er ſich alles deſſen erinnern können, welches er iemals hie oder da geleſen, und daſſelbe mit hohem Ruhm und Verwunderung andern mittheilen können; Worüber aber einige in den ihnen unumſtößlichen Argwohn gerathen, es könne mit demſelben Menſchen durchaus nicht recht zugehen, es könne anders nicht ſeyn, er müſſe einen Spiritum familiarem, oder teutſch zu reden, den Teuffel ſelbſt haben, wie es dann in der Welt zu geſchehen

pfleget, daß solchen Argwohn der Neid und Mißgunst immerdar begleiten und vergrössern. Wie er aber auch darüber von unterschiedlichen zu Rede gestellet worden, hat der gute Kerl endlich vorgeben müssen, er habe eine memoriam artificialem, nur damit er sich solches **gottlosen und ungegründeten Argwohns** befreyen möchte; dabey aber erwehnet, er dürffe die ingredienzien eines solchen Medicaments niemands offenbahren.

Janvillus.

Es ist wol eine lose Gewohnheit heutiges Tages in der Welt, daß manche gott- und Gewissen lose Leute ein jedes Ding, welches sie selbst nicht können noch vermögen, vor teuflisch auslegen, und was sie in ihrem ungehobelten Gehirn nicht ergründen können, gleich aussagen, es gehe mit teufflscher Kunst zu, ja darauf gar schwören und andere kräftiglich beglaubigen, es bleibe nun das Gewissen in Verletzung des guten Leymunds des Nächsten, wo es immer wolle: (wewohl der Welt fast nichts lächerlichers vorkommt, als wenn man vom Gewissen oder dessen Verantwortung redet, es wohl gar Schulfüchserey schelten.)

Don Diego.

Daß ist die Art der heutigen bösen Welt, wir wissen, sehen, erfahren und beweinen es,

ver-

vermögen es aber nicht zu ändern: Damit ich aber den Herrn dennoch in ſeiner gethanen Frage ein Genügen thue, halte ich dafür, daß ein gutes Gedächtniß nicht anders könne zuwege gebracht werden, als durch fleiſſiges Nachſinnen und Ausübung deſſelben: Dann jemehr die Gedächtniß im behalten geübet wird, je mehr wird dieſelbige fähiger und geſchwinder: Dahergegen eine andere, welche alleweil in den Bier und Weinfäſſern lieget oder andern ungebührlichen Oertern, wo nicht gar verdirbet, jedoch wenig nutz ſeyn, und ihr in Behaltung eines Dinges eben ſo gehen wird, wie jenem Bauren, welcher ſich alle Jahr nur einmal zu kämmen pflegte, und dahero die verwirrete Haare ihm ziemlich aus dem Kopf raufte, und in ſolcher Pein überlaut ſchrie. Was muß mein Juncker vor erſchreckliche Pein ausſtehen, der ſich alle Tage kämmet, da ich mich des Jahrs nur einmal kämme, und dabey ſo ſchlechte Freude habe: Nicht wiſſende, daß eine Sache, je mehr und öfter ſie getrieben und geübet wird, je leichter ſie endlich werde, und gefället mir dannenhero wohl, was der hochgelehrte und vielbeleſene nunmehr ſel. Herr Zeiler hievon ſaget: Handb. part. 1. p. 349. Einem Dinge oft nachdencken ſey ſtärcker, denn alle Artzeney.

Wiewohl ich dennoch auch nicht gäntzlich ver-

verwerffe, die memorias locales oder Gedächtnissen, welche an einen gewissen Ort gebunden seyn, dabey sich denn mancher wol befindet. **Jedoch stehet alles auf ungewissen Füssen,** und ist die Gedächtniß am besten, welche an jedem Ort das ihrige thun kan: welches dann wohl, doch mit seinem grossen Schimpf und Leidseyn erfahren, ein vornehmer Abgesandter, (dessen Nahmen man Ehren halber verschweigen) welcher zum Kayser Maximiliano, von einem andern Potentaten abgesandt worden; selbiger hatte des vorigen Tages den Inhalt seiner Rede, so er vor **Kayserl. Majest.** thun wolte, an etliche Bilder, so in einem dazu verordneten Gemach hiengen, gebunden; weil aber des folgenden Tages selbige abgenommen gewesen, wie er in Gegenwart des Kayserß reden sollen, ist auch damit seine Weisheit hin gewesen, und er stumm und mit ziemlichen Schimpf wieder abziehen müssen, bis er sein Gedächtniß in andere Schrauben gesetzet. Welche memoria localis auch, indem jemand seine Rede an einen gewissen Ort oder Säule bindet, und in währender Rede immerhin darauf siehet, ohn andere Bewegung auch wenig nutz, alldieweil **die Affecten oder die lebhafte Bewegungen einer Rede Leben und Kraft geben:** doch lasse ich einem jedweden seine Meinung hierinn unvorgreiflich.

Janvillus.

Es gefället mir alles wohl, was der Herr hie-

hievon geredet, bedancke mich der Nachricht, und bekenne mit dem Herrn in allen diesen Dingen einerley Meinung zu seyn.

Don Diego.

Ich habe mich in den herrlichen Geruch, der von Herrn Janvillo geschenckten Violen, so sehr verliebet, und verwundere mich über die Art des Knoblauchs, welcher den Geruch der Erden ihnen also artlich entziehen kan.

Janvillus.

Darüber möge sich der Herr nicht also verwundern, es hat der Knoblauch ohnedem einen starcken Geruch, und halte ich wohl dafür, daß ihm dieses nicht unmöglich sey, weil er von Natur hitzig und eine Hitze die andere an sich zeucht. Habe auch noch neulich gelesen, daß in **Pommern auf einem kleinen Ländgen die Oche** genannt, so der Zeit **Greipswald** zuständig, eine Art Knoblauchs wachse, welcher in seiner Blüte so starck rieche, daß man nicht füglich darauf bleiben könne. Topograph March Brandenb. & Pomer. fol. 63. **und** D. Micrelius Chr. Pom. p. 207.

Don Diego.

Ich lasse es dann also seyn, daß dieses Gewächses eine sonderbare Eigenschafft sey, und indem ersahe er einige kleine **Blümlein schöner Farbe**, von welchen er den Herrn

Jan-

Janvillus fragte, was dieſes vor Art Blumen wären; dem er alſo antwortete:

Janvillus.

Es iſt eine Art der Blumen, welche den gantzen Winter über ſchön ſeyn, wann alle andere Blumen vergangen, und nennet man die **Engels-Blum, oder tauſend ſchön,** halte aber dafür, daß es eben dieſelben ſeyn, welche die Alten vor dieſem die Amaranthen genennet, von welcher Plinius ſchreibet, wann ſie ſchon abgebrochen und nur mit Waſſer beſprenget, wieder friſch und lebhaft werden ſollen, dannenhero man ſie bey Winters-Zeiten zu Kräntzen gebrauchet und bey den Alten ſie vor die allerſchönſte Blumen gehalten worden, welche allezeit blühen und nicht verwelcken, dahero auch von den Poeten **unſterbliche Blumen** genennet worden.

Don Diego.

Ich habe auch davon geleſen, und haben die Alten dieſe Blumen in höchſtem Werth gehalten, und ſchreibet Philoſtratus, daß die Helden vor dieſem die Gräber der berühmten Leute mit dem Blümlein der Amaranthen bezieret haben, und daß die Theſſalier des Achilis Grab eben mit dergleichen Blumen becrönet, anzuzeigen, **daß ſolche Leute, welche durch tapffere Thaten und ihre glorwürdige Tugend ihnen einen Nahmen gemachet, auch nach dem Tode unſterblich wären.**

Wan-

Wannenhero ich auch meine gekommen zu seyn, daß man im Königreich Schweden den Nahmen des neuen Ritter-Ordens d'Amaranthe, so Anno 1652. angefangen, von dieser Blume werde entlehnet haben.

Janvillus.

Es seynd wunderliche Arten Kräuter hin und wieder zu finden, und die verwunderlichsten derselben, wie vernehme, in andern auswärtigen Ländern.

Don Diego.

Es ist so, ich weiß unterschiedliche, so mir aus Lesung der Geschichte und Länder-Beschreibung bekandt seyn

Unter andern soll man in Tartaria Asiatica ein Gewächs finden, so die Einwohner Boranez nennen, welches in allen einem natürlichen Lamm gleich siehet, aus dessen Wunden auch Blut fliessen soll. Mercat. in Atl. descript. Tartar und Petr. Bertius in Tabul. Geograph. desselben Abbildung ich mich erinnere in der Chur-fürstl. Brandenburgischen wohlbestellten Bibliothec in Berlin gesehen zu haben; und hat man mich beglaubigen wollen, daß dessen wahre Wurtzel und Frucht auch zu Ochsfort in Engelland im Horto Medico soll gefunden werden, wiewohl ich es bey meiner Zeit nicht gesehen.

In Braſilien wächſet ein Kraut, deſſen Wurtzel gantz vergiftet iſt, alſo, daß dieſelbe, ſo ſie roh eſſen, alſobald des Todes ſeyn müſſen, wann aber der Saft davon rein ausgedrucket, und die Wurtzel an der Sonnen gedorret iſt, ſtoſſen die Einwohner ſelbige zu Mehl, backen Brod davon, und halten es vor treflich geſund, wie beym Gothofredo in Archontolog. Coſmica p. 265. zu leſen. Deßgleichen ſoll auch daſelbſt ein Kraut gefunden werden, ſo ſie Sentida heiſſen, welches die Blätter zuthut, ſo bald man **Saltz oder Staub** darauf wirft, auch ehe dieſelbe nicht wieder aufthut, bis derſelbe, ſo es gethan, hinweg; wie Salmuth. in not. ad lib. 2. c. 1. rer. memor. Guid. Pancirolli p. 128. davon zu ſehen.

In der Inſul Peru wächſet ein Kraut, Coca genannt, welches, ſo man es im Munde hält, einen gantzen Tag den Hunger und Durſt vertreiben ſoll. Benzo in hiſt. nov. orb. l. 3. p. 397.

Janvillus.

Das wäre dann ein gutes Kraut, vor theils Land Knechte, welchen im Felde nicht viel Gebratens oder Geſottnes aufgeſetzet wird.

Don Diego.

Es könte ihnen nicht ſchädlich ſeyn, und wäre manchem ein ſtattliches Mittel, **wann er die Schwindſucht im Beutel bekommen.**

men. Wie aber dem allen, habe ich keine höhere Erluſtigung noch Betrachtung der herrlichen Blumen, als, wann ich nachſinne, wie keine Blum, ja ſo gar kein Gräßlein aus der Erden wachſe, welches nicht ſeine ſonderliche Kraft, Würckung und Nutzen haben ſolte; daraus dann die Allmacht und Vorſichtigkeit des gütigen GOttes reichlich kan abgenommen werden.

Janvillus.

Es iſt zwar ſo, durch die Blumen entſtehet mancher herrlicher Nutz, und dienen ſie zu Präſervirung und Wiederbringung unſerer Geſundheit, dannenhero auch halte, daß kein nützlichers, noch luſtigers Studium auf der Welt ſey, als die Botanica oder die Kunſt, die Eigenſchafften und Würckungen der Kräuter und Blumen zu erforſchen und zu unterſcheiden; Und leſe ich vor mein Theil unter allen andern Büchern gern in denen, die die Würckung der natürlichen Dinge beſchreiben; und habe noch neulich darinn gefunden, daß die **Quitten-Blätter**, wann ſie gekeuet werden, ſolche Kraft haben, das Gift aus einer offenen Wunden heraus zu treiben, und die vergiftete Schaden zu heilen.

Don Diego.

Es iſt ſo, die Quitten haben einen groſſen Nutzen; alſo habe ich mir auch neulich vor

glaubwürdig lassen erzehlen, daß die **Wurtzeln von den Spargen**, wann sie auf die Zähne gebunden werden, dieselben ohne Schmertzen sollen ausfallen machen: wie dann auch die **Saibeyen-Blätter** auf die Zähne geleget, dieselbe vor Fäulnis bewahren.

Janvillus.

Ich habe es mir ingleichen sagen lassen, wie aber theils Kräuter einen herrlichen Nutzen haben, und durch dero Würckung dem Menschen bedienlich seyn; Also werden dero Eigenschaften von bösen Leuten auch wohl gebrauchet den Menschen zu schaden; wie dann ein Dieb zu Venedig soll gehencket worden seyn, welcher die Schlösser an den Thüren mit **Mohren-Kraut** geöfnet. Limneus in not. R. Franc. l 2. c. 5 p. 390.

Don Diego.

Dergleichen Mißbräuche finden sich bey allen Sachen, heben aber darum den rechten Gebrauch eines Dinges nicht auf. Also gebrauchen auch theils liederliche Metzen die Kräuter zu ihren Liebes- und Buhlen-Tränck-lein, theils auch wohl zu Verwirrung der Menschen, welche aber ihrem Verdienst nach, billig am Leben zu straffen. P. Follerius in pract criminal. p. 462. n. 105. und Philip. Meister in Spec. Notarior. p. 787.

In dieser Unterredung waren sie aus den

Blu-

Blumen in den Küchen-Kräuter-Garten gekommen, allwo ſie allerhand Arten derſelben fanden, abſonderlich aber einige groſſe Rüben, welche die gemeinen dieſes Landes übertraffen. Worüber Don Diego ſich verwunderte, und fragte, woher der Herr Janvillus dieſe groſſe Art der Rüben bekommen hätte.

Janvillus.

Es ſind mir dieſelben von einem guten Freund, ſo aus Italien gekommen, geſchencket worden.

Don Diego.

So kan es dann wohl ſeyn, daß mein Herr dieſelbe auch an dieſem Ort ſo groß erziehen können, denn ich vor dieſem geleſen, daß zu Terni in Italien die Rüben ſo groß wachſen ſollen, daß eine bey 30 bis 40. Pfund wiege, und deren ein Eſel kaum fünf auf einmahl tragen könne. Pighius in Hercule Prodicio p. 275. Schrader. lib. 3. monument. Ital. fol. 266.

Janvillus.

Es iſt ſo, daß abſonderlich des Orts die Rüben in ſolcher Gröſſe gefunden werden; Ob aber unſer Teutſchland dergleichen nicht hat, wiewohl man auch um Straßburg einige von 10. und mehr Pfunden findet, ſo ſeynd doch die Unſrigen, ſo hin und wieder gefunden werden, nicht geringern guten Geſchmacks,

ob sie gleich so groß nicht seyn; wie dann deßwegen die Bayrischen, Preußischen und Mechlenburgischen sehr gelobet, und an andere Oerter weitläuftig verführet werden.

Don Diego.

Ich lasse es wohl seyn, weil aber diese des Herrn Rüben aus Italien herkommen, werden sie dennoch höher geschätzet, als die Unsrigen, ob sie gleich den andern an Nutzbarkeit nichts weichen.

Janvillus.

Es ist so, wir Teutschen sind es fast so gewohnet, ausländische Sachen mehr zu lieben als die Unsrigen selbst, verthun deßwegen viel Geld, und verwenden viel Unkosten, da wir doch oftermals im Lande eine Sache besser haben, weder sie von andern Orten zu uns könne herein geführet werden, also wird an uns zum Theil wahr, was Seneca lib. 3. de beneficent. c. 3. saget:

Was sich von unsrem Land und dessen Art benennet,
Was selbst einheimisch ist, dasselbe niemand kennet.
Man holt oft anderswo den Schilf und Schatten ein,
Und läst das Wesen selbst daheim vergraben seyn.

Don

Don Diego.

Mein Herr redet recht, allein es iſt eine Gewohnheit, die keiner Nation ſo ſehr als den Teutſchen angebohren, und ſchwerlich, wo nicht mit der Natur ſelbſt wird können ausgerottet werden. Wir wollen darum einen jeglichen bey ſeinem Wahn und Gutdünken laſſen, verſetzte Herr Janvillus.

Amorrheus.

Ich habe, ſagte er, bishero in des Herrn Garten allerhand herrliche Früchte und Blumen geſehen, das nothwendigſte und beſte aber hat der Herr vergeſſen.

Janvillus.

Ich gebe es gern zu, dann mir annoch viel mangelt, zu deſſen Beſitzung ich auch ſchwerlich kommen werde, darum es auch andern überlaſſen muß: Möchte aber dennoch gern wiſſen, was es vor eine Blume wäre, ſo dem Herrn alſo angenehm, damit wo möglich, ich dieſelbe auch herbey ſchaffen, und damit meinen Garten zieren könte.

Amorrheus.

Es iſt das herrliche Kraut, ſo man den Toback nennet.

Janvillus.

Pfuy, iſt es anders nichts, ſo bin ich glückſelig, daß ich dergleichen in meinem Gar-

ten nicht habe: Es ist meinem Erachten nach **ein stinckendes Zeugt**, welches **weder zu sieden noch zu braten** dienet, wo nicht, **die Menschen thöricht und närrisch zu machen.**

Amorrheus.

Wie redet der Herr so, es ist warlich kein Kraut, welches so nützlich und dienlich wäre als eben dieses: Ich gebrauche mich sein in grosser Menge, und wüste nicht, wo ich meine Zeit mit paßiren solte, im Fall ich desselben nicht habhaft werden könte.

Janvillus.

So hat der Herr dann warlich wohl eine schlechte Zeitvertreiberey; Ich möchte aber gern wissen, was das **liederliche Zeug** vor Annehmlichkeit brächte, wo nicht **einen stinckenden Leib, ungeschmackten Othem, ausgedorrtes Gehirn, dunckele Augen, und zuletzt gar einen verwirrten Kopf.**

Amorrheus.

Das ist nur eine blosse Einbildung, die der Herr davon hat; Es dienet der Taback zu vielen nützlichen Dingen, mir zwar, wie gesagt, die Zeit zu vertreiben, indem ich in eine Pfeiffe desselben viel 1000. Sorgen und Unmuth vergrabe, und mich dabey sehr wohl befinde; so halte auch dafür, daß jemand, so sich dessen gebrauchet, noch einmal so lang lebe als andere.

Jan-

Janvillus.

Daß der Herr ein Liebhaber des Tabacks ſey, kan mir zwar nicht unwiſſend ſeyn, weil der Herr allezeit deſſen Geruch zum Zeugniß mit ſich umträget; Halte aber dafür, daß ſich der Herr in ſeiner Einbildung mächtig betrogen werde befinden mit der Länge der Zeit: Dann was ſolte der ſcheußliche Geruch, oder Genieß des Tabacks vor Kraft haben das menſchliche Leben zu verlängern? Und ob der Herr gleich ſagen wolte, daß er viel böſer Feuchtigkeit von dem Menſchen abziehe, welches ich endlich wohl geſtehen kan; ſo wird der Herr doch auch nicht in Abrede ſeyn können, daß er auch viel gutes mit ſich hinweg nehme, indem er das edle Gehirn, welches doch, wie die Natur-Kündiger wollen, allein von dem Humido oder der Feuchtigkeit erhalten wird, gäntzlich austrucknet, und des Menſchen Gehirn gleich zu einem Rauch Ofen machet, wie man dann Exempel hat, wann dergleichen Tabacks-Brüder Gehirn nach ihrem Tod ſeynd geöfnet worden, und die Hirnſchalen beſehen, daß ſie von dem immerwährenden Rauch deſſelben gantz ſchwartz und verzehrt geweſen; Wie ich mir dann, abſonderlich zu Utrecht in Holland, bey einem vornehmen Profeſſore eine Hirnſchale zeigen laſſen, welche, ob ſie wol eines kleinen Fingers dick, dennoch aber von dem Taback-Rauch ſo verzehrt geweſen, daß man ein Stück nach

dem andern daran wie Sand oder Staub zumalmen können.

Und lieber, ſo der Taback dieſe Kraft hätte? woher iſt es dann gekommen, daß unſere Vor-Eltern vor wenig Jahren annoch zum Theil viel älter geworden, weder wir, die doch von keinem Taback gewuſt: deſſen Gebrauch erſt vor wenig Jahren, bey Mannes Gedencken, durch das leidige Kriegeswesen in unſere Lande gekommen, und bald ſo angenehm und bekandt geworden, daß auch die Bauren heutiges Tages in groſſer Menge ſich deſſen gebrauchen; und man manchen findet, welcher bey einer Pfeiffe Taback ſich glückſeliger ſchätzet, als der Türckiſche Kayſer bey ſeinem gantzen Reich, auch die elbe zu erlangen, wol gar Hoſen und Wammes verkauffet, und vermeinet, er habe alles genug, wann er nur den Mund augenblicklich voller heßlichen Geſtancks haben kan.

Andere enthalten ſich zwar um des Geſtancks willen des Rauch Tabacks, freſſen aber an deſſen Statt das liederliche Zeug gar; andere ſtecken es in die Naſen; andere dörren es zu Pulver, oder genieſſen ſein ſonſten: welches mir doch alles unrecht, ungeſund und unverſtändlich vorkommet: abſonderlich weil theils vorgeben, ſie wären deſſen alſo gewohnet, daß ſie unmöglich davon ablaſſen könten, es koſte gleich was

es

es wolle; und damit warlich zu verſtehen geben, daß ſie nicht Meiſter ſeyn, ihrer eignen Sinnen oder Leibes, da doch ein unvernünftiges Thier ein Ding, welches es weiß ihm ſchädlich zu ſeyn, auch mit keinem Zwang dahin wird können gebracht werden, daſſelbe anzunehmen, wie vielmehr ſolte nun ein verſtändiger Menſch ſich in dergleichen Dingen zähmen können.

Amorrheus.

Ihr möget ſagen was ihr wollet, ich bleibe bey meiner Gewohnheit, und halte nochmals das edle Kraut Nicotianam vor die alleredelſte Sache, allermeiſt weil ſich deſſen viel und vornehme Leute gebrauchen.

Janvillas.

Des Herrn Gewohnheit kan ihm niemand nehmen noch ändern; Es iſt aber nicht genug, daß der Herr es allein vor gut hält, wann er nicht zugleich die Urſachen anzeiget, warum es gut ſeyn müſſe: **So machet auch nicht die Menge der Tabacks-Brüder nicht den Gebrauch deſſelben gut.**

Don Diego.

Es gefället mir alles wohl, was der Herr von dem Taback bisher geredet, und bin ich auch ein treflicher Feind **des garſtigen Teufels**, fliehe ſowohl deſſen Gebrauch, als wegen des heßlichen Geſtancks auch dieſelben, ſo da-

mit umgehen; Wiewohl ich dennoch von hochgelehrten und verständigen Medicis gehöret, daß deſſelben mäßiger Gebrauch, abſonderlich denen Phlegmaticis, **oder mit viel Feuchtigkeit beladenen Leuten nützlich und gut** ſeyn ſolle: **ſo auch denjenigen ſo an der See wohnen, oder andern ſumpfichten Orten,** weil auf ſolchen Fall er alles böſe nach ſich ziehet, und indem menſchlichen Leibe verzehret, wie auch der Gebrauch deſſelben aus Indien und Holland erſt zu uns gebracht worden. Daß aber wir Teutſchen, die wir in einer andern Art Landes in dem Sande wohnen, und des heßlichen Geruchs gebrauchen, ſehe ich nicht ab, aus was Urſachen es geſchehen müſſe, als aus der üblen Gewohnheit, welche ſich nachmals in die Natur ſelbſt verwandelt, und dahero wohl gläublich, daß diejenigen, ſo ſich dem Taback-Sauffen ergeben, nicht ſo leicht, wo nicht mit ihrem groſſen Schaden und Nachtheil davon zu bringen.

Ich habe neulich einen Reiſe-Gefährden gehabt, welcher in der Nacht bey ſeinem Bette ein Feuerzeug ſtehen hatte, und faſt um die andere Stunde, wenn er erwachte, Licht anſchluge, und eine Pfeiffe Taback ausleerete; bey welches Abſcheidung ich aber froh wurde, daß ich eines ſo heßlichen Geſtancks entladen: und brauchte er zu ſeiner Entſchuldigung anders nichts als die Gewohnheit, dahin zuſetzende: **Warum es bey den Teutſchen eine**

Schan-

Schande ſey Taback zu ſauffen, da doch Indianer, Engelländer und Holländer, ſo gar auch dero Frauenzimmer ſich deſſen nicht entzögen, darum aber nicht ärger wären: Wiewohl wir nicht alles nachäffen müſten, was die abgelegene Oerter und Nationen anrichten, auch nicht würde frey geſtellet ſeyn, ihnen alles nachzuthun; als da jemand gleich den Indianern bey uns nackend gehen wolte, würden ihm auch die Hunde nachlauffen, oder gleich den Holländern und Engelländern eine Jungfrau ohne Scheu auf der Straſſen küſſen, oder eines andern Mannes Frau in ihrem Haus ſtatt eines Gruſſes mit einem Kuß beehren, würde es warlich ein wunderliches Anſehen gewinnen.

An einem andern Ort habe ich eine Mäſt-Sau gefunden, dann ſolcher Nahme den Epicuriſchen Leuten wohl zukommet, welche dem Taback Sauffen alſo ergeben, daß ſie auch die Kirche deswegen viel Jahr her gemeidet, bey welcher doch dieſes auch hinzukehren, daß ſie des Morgens früh faſt um einen halben Gulden Brandewein zu ſich nahme, und darauf beym Bier und Wein den gantzen Tag nacheinander rauchte: dannenhero auch ausſahe wie ausgedorret Schweinen-Fleiſch.

Janvillus.

Es giebt wunderliche Menſchen in der Welt, wie aber bey allen andern Dingen einige

ge Ergötzlichkeit iſt, ſo ſehe ich dennoch nicht ab, was bey dem leidigen Taback-Sauffen vor Luſt oder Vergnügung ſeyn kan, abſonderlich da deſſen zů viel gebrauchet wird.

Don Diego.

Ich weiß es auch nicht, wo es nicht die Erfüllung ihrer eigenen Einbildung wären.

Es erzehlete mir neulich, ſagt er ferner, ein Kutcher eines vornehmen Herrn, daß er von ſeinem Herrn jährlich kein Lohn begehrete, im Fall er nur das Geld hätte von dem Nieß-Taback, ſo ſeinem Herrn der Wind allemahl von der Hand bliese, wann er deſſelben ſich gebrauchte, meinte alſo allein davon gedoppelt vergnüget zu werden; woraus abzunehmen, daß derſelbe Herr nicht eine geringe quantitæt deſſelben müſſe zu ſich genommen haben. Und vor einem Stadt Gericht an einem vornehmen Ort habe ich ein Ehebrecheriſch Weib befragen gehöret; warum ſie in ein ſolches Laſter gefallen ihrem Manne untreu zu werden, da man doch verſichert, daß er dazu keine Urſach würde gegeben haben; brachte die unverſchämte Metze bey, es wäre geſchehen, weil ihr Mann alleweil den Toback ſöffe, daß ſie den ſchändlichen Geſtanck nicht ertragen können, und dahero ſich zu andern gewendet: mit welcher Urſach man aber nicht zu frieden ſeyn wollen, ſondern ſie zu gebührlicher Straffe gezogen.

Jan-

Janvillus.

Das iſt auch etwas lächerliches geweſen, und ob zwar dieſes durchaus keine Urſach noch Bewegthum ein ſo greuliches und ſtrafbares Laſter zu begehen, ſo verſichere doch den Herrn, daß meinem Erachten nach kein beßlicher Geſtanck kan erfunden werden, als eben dieſer, daß mich Wunder nimmt, wie einige Zärtling, ſo auch ſonſten den allerſchlechteſten Geſtanck nicht leiden können, ſondern ſich davor mit Balſam und allerhand wohlriechenden Waſſern verſehen, dennoch dieſen Geſtanck mit gantzen Pfunden einſauffen und freſſen: alſo daß ſich vor wenig Zeit ein erfahrner und wohlgeübter Meiſter in dieſer Sachen gegen mich gerühmet. Er wiſſe gewiß, daß er jährlich ſo viel Geld vor Taback ausgebe, daß er davor 6. Pferde unterhalten wolte.

Don Diego.

Der muß dann auch eine ziemliche Menge des Zeuges zu ſich genommen haben, es iſt aber faſt kein Wunder, dann wie ich mich berichten laſſe zuweilen ein Pfund deſſelben bey 6. und mehr Thaler koſten ſoll, ſonderlich wenn er von dem beſten.

Janvillus.

Es iſt zwar ſo, es haben die Herren Tabacks-Geſchworne allerhand Arten ihres Geſtanckes, welchen ſo einige den Verini-

ſchen,

schen, andere den **Virginischen, Brasilianischen, Hagenauischen Franckfurther**, und dergleichen nennen, deren jede Art auch ihren eigenen Preiß hat: versichere aber darneben den Herrn, daß es mancher nicht achtet was es vor Art sey, wann es nur einen Geruch oder aufs wenigste einen Rauch von sich giebet, ist er schon zu frieden, wie ich denn noch neulich Kurtzweil halber einem **unmäßigen Tabacks-Bruder** ein wenig **ausgedörreten** Kohl in die Pfeiffen gestecket, welchen er unwissend vor den allerbesten Taback gelobet, und mich oftmals gebeten ihm wiederum dergleichen zukommen zu lassen.

Don Diego.

Daraus siehet man, wohin einen Menschen seine eigene Einbildung führen kan; ist es doch schier ihm also ergangen, wie jenem, **der ein Storchs-Nest vor Salat gegessen.**

Janvillus.

Es wäre nicht unbillig noch undienlich, weil wir von ohngefähr durch Anlaß des Herrn Amorrheus, von dem Taback zu reden gekommen, will ich dem Herren erzehlen, wie eine Frau in Holland ihren Mann, so täglich bey der Pfeiffe gesessen, angeredet, und wie er sich deswegen entschuldiget: und ob wohl selbige Reimen in Holländischer Sprache gar anmuthig zu lesen, habe sie doch um besserer Verständniß willen also verteutschet.

Weib.

Weib.

Wie? ſitzſt du doch du fauler Tropp
Bey deinem Pfeiffe-Rauchen,
Was machſt du dann du toller Kopf
Mit deinem Stanck und ſchmauchen,
Hör auf, du ſtinckend Aaß, und geh,
Schau wie ich armes Weib hie ſteh.
Du rauchſt Taback den Tag und Nacht,
Dein Fur wird nie verloſchen,
Dein Stanck mich faſt erſterbend macht,
Du Flegel ungedroſchen,
Weg mit der Pfeif du ſtinckend Schwein,
Ich mag ſonſt nimmer bey dir ſeyn.

Mann.

Wie iſts Frau? biſt du thöricht dann,
Laß mich mein Pfeifgen ſchmauchen,
Ich bin ja Herr, und bin dein Mann,
Was fragſt du nach dem Rauchen,
Der Torf iſt mein, Taback iſt mein,
So laß mich dabey luſtig ſeyn.

Weib.

Was? iſt Taback und Torf auch dein,
Du heßlich ſtinckend Thier und Schwein,
Ich muß es ja verdienen.
Du fauler Hund ſitzſt nur zu Haus,
Und ſäuffſt Taback und Bier hinaus.

Mann.

Frau laß dich doch verſöhnen,
Was zanckſt du Hader-Katz mit mir,
Ich küſſe dich doch für und für,
Ich liebe dich mit Treuen.

Weib.

Was küſſen du verſtunckner Schlund,
Mit dem ſchon halb verrauchten Mund,
Es macht mich oft gereuen.
Daß du verſoſnes ſtinckend Thier,

Zum Freyen kommen biſt du mir,
Hat mirs doch wahr geſaget.

Mann.

Was frag ich viel nach dem Geplerr
Nach deinem Rümpf und Maulverkehr,
Geh, laß mich ungeplaget.

Weib.

Was hab ich doch du Kerl von dir,
Als Stanck und lauter Ungebühr,
Was darf ichs länger leiden.
Leg weg die Pfeif und ſtell dich an,
Als unſer Veit der prave Mann,
Wo nicht, will ich dich meiden.

Mann.

Geh hin, was acht ichs, wo du wilt,
So iſt der Hader ſchon geſtilt,
Bleib ich nur beym Taback beſitzen,
So frag ich viel nach Weib und Kind,
Ob ſie wohl und verſorget ſind,
Ich werde warlich drum nicht ſchwitzen.

Weib.

So ſitz daß dir je meh und meh,
Der Rauch zum groſſen Wanſt eingeh,
Du ungeheurer Raucher.
Komm nicht hinfort an meine Seit,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Du unverſchämter Schmaucher.

Mann.

Geh, halt das Maul ich werf nach dir,
Taback und Kohlen bald herfür.

Weib.

Wirf Schelm, wirf Dieb, wirf Galgen-Schwengel
Iſt das mein Danck, du ſchlimmer Bengel,
So ſauf von heut bis übers Jahr,
Und werde vom Taback gantz gar.

Don

Don Diego.

Das iſt eine kurtzweilige Unterredung, und bedancke mich, daß der Herr mich derer wollen theilhaftig machen, halte wohl dafür, daß dergleichen Geſpräch in den Taback-Stuben vorgehen mögen.

Janvillus.

Ohn iſt es nicht, daß viel kurtzweilige Sachen deswegen in Holland gemachet werden.

Amorrheus.

Auf eine andere Zeit will ich mich gefaſt machen, mit beſſerm Grunde den Janvillus in Vernichtigung des Tabacks zu wiederlegen, welches wohl zu verrichten ihm Herr Janvillus Glück wünſchte.

Und nachdem er dem Don Diego, alles, was ſonderlich beſehens werth geweſen, in ſeinem Garten gezeiget, fienge derſelbig gegen ihn alſo an. Don Diego.

Ich habe bißhero in des Herren Garten geſehen, daß ſich darinn an Blumen und Früchten alles Gott Lob wohl angeleget, und zweifele nicht es werde dem Herren darinn hinführo alles nach Wunſch hervorkommen; allermeiſt, weil der Herr an ihm ſelbſt keinen Fleiß ermangeln läſſet, es alles auffs fleißigſte in acht zu nehmen; wünſche nur von Hertzen, daß auch dergeſtalt die lieben Land-Früchte, das Korn abſonderlich wol gerathen möge, damit der biß anhero daran geſpürte Mangel an theils Orthen könne ersetzet werden.

Janvillus

Das wäre wohl zu wünſchen; Ich weiß aber warlich nicht, woher dieſes Jahr die Theurung ſo an manchem Orth geweſen, ihre Urſachen genommen; dann ja Gott Lob das vorige Jahr das Getreide noch ziemlich gerathen, und dahero ſo man damit hätte recht umgehen wollen, zu keiner Theurung hätte hinaus ſchlagen können.

Don Diego.

Wann GOtt der HErr ein Land und deſſen Einwohner ſtraffen will, ſo iſt ihm keine Menge zu groß, wie hingegen kein Mangel ſo genau und behend, den er nicht ſeiner Allmacht nach ergröſſern könne.

Es weiß der Herr wie man theils Jahr her bey dem reichen Uberfluß des lieben Korns und des Segens GOttes umgangen, die edlen Gaben GOttes verworffen, verachtet, oder auch zu allerhand Uppigkeit und Uberfluß angewendet, welches auch dahin gerathen, daß die Bettler auf der Straſſen, das Brod ſo man ihnen gegeben, nicht mehr annehmen wollen, ſondern nur nach Geld geſchrien, da ſie anjetzo der Pfennige nicht mehr achten, ſondern nur des Brods begierig ſeyn. Was iſts dann wunder, wann GOtt der HErr an theils Orten ſolche groſſe Undanckbarkeit abgeſtraft, und den Brod Korb etwas höher gehenckt.

Zu dieſer Straf GOttes ſeynd auch gekommen die Korn Juden, welche ihre angefüllete Böden nicht angreiffen, und dem gemei-

nen

nen Nothleidenden besten damit zu Hülffe zu kommen wollen, sondern es immerzu auf theure und noch theurer Zeit liegen lassen, daher dann eine unvermuthete Theurung entstanden, welche niemand anders als die Arme und Nothleidende empfunden, deren Thränen und Seufzer sie auf sich geladen, welche ihnen hart und schwer werden ankommen, dermaleins zu verdauen.

Janvillus.

Mein Herr redet wohl recht, und meine wohl, daß auch die letztern die rechte Ursach seyn, solches entstandenen theuren Kornkaufes, und halte, daß es billig wäre solche Leute zu straffen, als welche gemeinem Lande und Stadt unersetzlich Schaden thun.

Don Diego.

Derer Bestraffung und Obsicht gehöret hoher Obrigkeit zu, deren man es anheim stellet, hierinn nach dero hohen Verstand zu verfahren, uns gebühret davon weiter nicht zu reden; **als GOtt im Himmel demüthiglich anzuruffen, daß er uns das künfftige Jahr über eine gesegnete und reiche Erndte bescheren möge, alsdann der vorige Mangel kan ersetzet werden.**

Amorrheus.

Was bedarf es bittens; Ein gutes fruchtbares Jahr wird ohnedem wol kommen, ob wir gleich nicht darum bitten; Es schreiben alle Calender-Schreiber davon, und bezeugen es

einmüthiglich, daß das künftige Jahr ein gantz fruchtbares Jahr seyn werde.

Don Diego.

Das seynd wunderliche Reden, so meinet dann der Herr, daß man darum den lieben GOtt nicht anruffen müsse, weil die Calender-Schreiber ein fruchtbares Jahr vorher sagen; weiß der Herr dann nicht, daß GOtt der Herr um unsere Undanckbarkeit wol eine vorgewiesene Sache entziehen kan; über dieses ist GOtt der HErr auch über die Sterne, und gebietet denselben, daß also allemahl hierinn den Sterngelehrten nicht zu trauen, allermeist weil sich befindet, daß sie in vielen Dingen ofermals irren; und ob dem also wäre, daß wir uns dessen gewiß zu versichern hätten, so erforderts nichts desto weniger unsere Schuldigkeit GOtt mit gebogenen und gefaltenen Händen von gantzen Hertzen anzuruffen, solchen gewiesenen Segen uns mit Danckbarkeit genieſſen zu lassen: und redet also der Herr hierinn mehr Epicurisch als Christlich; Versichere ihn auch darneben, daß solche Reden, im Fall sie jemand ärgern solten, dem Herrn in seinem Gewissen ein saurer und harter Pfahl seyn würden.

Amorrheus.

Der Herr ist mächtig Geistlich, meinet dann der Herr, daß alles von GOtt nothwendig herkomme, und nicht alle Ding also in der Natur vorher verordnet, daß sie anders nicht seyn können;

nen; Dahero wie ein Ding aus deren Würckung ſeyn muß, alſo geſchiehet es auch;

Don Diego.

Das alles allein von GOtt herrühret, glaube ich feſtiglich und halte ihn vor einen Regierer und Führer der Natur, ohne welchen dieſe nichts ſchaffen noch würcken kan oder mag.

Amorrheus.

So iſt der mächtig betrogen, und hat ſich die Geiſtlichkeit zu ſehr einnehmen laſſen, zumal weil es noch ungewiß von dem göttlichen Weſen.

Don Diego.

Was redet der Herr da, ich halte ja nicht davor, daß der Herr gar ein Epicurer ſey, welcher weder von GOtt noch ſeinem Wort etwas halte; ob gleich ſeine Reden mich faſt nicht ein beſſers von ihm glauben machen: behüte GOtt in dem Himmel! vor ſolchen Gedancken und Worten.

Amorrheus.

So meynet dann der Herr daß ich alsdann kein guter Mann wäre, im Fall ich ein Epicurer ſeyn ſolte.

Don Diego.

Wie könte das ſeyn; Es hält ja die gantze Chriſtenheit den Epicurum und alle ſeine Nachfolger, als welche auſſer der Wiſſenſchafft und Liebe GOttes in aller Welt Luſt und Uppigkeit gelebet, vor einen unchriſtlichen gottloſen Menſchen, unwerth einer Chriſtlichen Geſellſchaft; und meine nicht, daß der Herr, der doch

ein Gewiſſen habe, ſolcher gottloſen Lehre und Leben beyzupflichten werde, weil mir bewuſt, daß der Herr dennoch zur Chriſtlichen Religion und Lehre ſich bekennet.

Amorrheus.

Was die Religion belanget, habe ich derſelben keine gewiſſe, wie ihr andere; dann in meiner Nativität oder Vorherſagung des Geſtirns meiner Geburt ſtehet mir der Mercurius als Dominus nativitatis in nona domo, daß ich alſo nicht ſonderlich viel von Religionen halte, und mich warlich um keine derſelben wolte brennen laſſen.

Don Diego.

Behüte GOtt was führet der Herr da vor Reden; auf die Weiſe iſt der Herr weder kalt noch warm. Er wird dennoch aufs wenigſte zu einer gewiſſen Gemeine ſich bekennen müſſen?

Amorrheus.

Ha, wann es bey den Catholiſchen wohlfeil und gute Zeit iſt, bin ich gut Catholiſch; Gibt es aber bey den Lutheriſchen gutes Leben, bin ich gut Lutheriſch, wechſele oft ab, wiewohl ich auch vor dieſem einmal Calviniſch geworden; ohnangeſehen mir niemals ſo wenig die eine als andere zu Hertzen geweſen; habe aber meiner Wohlfahrt wegen mich alſo ſtellen müſſen, dann anders ſolte man mich wol des Meinigen beraubet haben, da ich dann ein Narr geweſen, daß ich um der Religion willen das Meinige verlaſſen ſolte. Jedoch habe ich mir anietzo vorgenommen bey den beyden Religionen, als Lutheriſch und Catholiſch, zu leben und zu ſterben, weil ſie meinem Bedüncken nach dennoch die beſten ſeyn.

Don

Don Diego hatte unter dieſen Epicuriſchen Reden faſt ſeine Farbe verlohren, alſo hatte er ſich darüber entſetzet, daß einer, der ſich einen Chriſten nennet, alſo gottloſe Reden führen dörfte, dennoch antwortete er ihm alſo.

Don Diego.

Wiewohl ich von eurem gottloſen Leben und Wandel bishero mir viel ſagen laſſen, ſo habe doch nie glauben wollen oder können, daß ihr dem Anſehen nach, ein erfahrner und verſtändiger Mann, euch den Teufel alſo weit ſoltet haben verführen laſſen, in ein ſo gottloſes epicuriſches Leben zu gerathen; Ich verſichere euch, **im Fall ihr nicht bald umkehret, und bey Zeiten rechtſchaffene Buſſe thut, GOtt euch dermaleins aus ſeinem Munde ſpeyen, und aus ſeinem Reich verſtoſſen werde.**

Was gedencket ihr, daß ihr mit GOtt ſolches Kinderſpiel treibet, von einer Religion zur andern lauffet und daſſelbe nur eurer zeitlichen Wohlfart wegen: Gedencket ihr nicht, wie dieſes alles euch dermaleins **mit eurem ewigen Ach und Weh** zur Feuerbrennenden Kohlen werden wird; Dann, ob ihr gleich eine Zeitlang dabey wohl fahret, welches dann GOtt der HErr um eurer Gottloſigkeit wegen wohl zuläſſet, als der ihr die Liebe zur Wahrheit verworffen, und euch hingegen zur teuffeliſchen Verblendung muthwillig gegeben, mehr zur Finſterniß als zum Licht göttlichen Worts Gefallen getragen, meinet ihr, daß es euch alſo

gut werde geheissen werden. Meinet ihr nicht, daß diese Langmuth GOttes, welche euch eine Zeitlang zusiehet, und in eurer Uppigkeit und Gottlosigkeit euch herum wältzen lässet, dermaleins euch desto härter werde vergolten werden, wo nicht hie, (darum ich dennoch beten will, daß ihr dadurch zum Heil eurer Seelen gelangen möget) iedoch mit eurem grossen Leidseyn in der **Pechstinckenden Ewigkeit.**

Meinet ihr nicht daß euer **Gewissen** dermaleins aufwachen werde, und euch Marters und Henckers genug seyn, in Vorstellung dieses euren gott- und ruchlosen Lebens.

Amorrheus.

Was ist das vor ein Ding, das Gewissen, ich weiß von keinem Gewissen?

Don Diego.

Erbarme es GOtt, daß ihr davon nicht wisset, und ist solches aus euren Reden auch gnugsam abzunehmen gewesen.

Es ist das Gewissen euer eigen Hertz, welches euch dermaleins in euch selbst verklager, und dieser eurer Gottlosigkeit wegen heftig und grausam martern und plager. wird; Wann euch dasselbe wird zu Gemüthe führen alles, euer ärgerliches Leben und Wesen, und euch in Benehmung alles Trosts, und Vorstellung der ewigen höllischen Marter angst und bange machen, und im Fall ihr euch alsdann noch nicht bekehret, gar zur Verzweifelung bringen: Habet ihr dann nie gehöret

oder geleſen, von jemand, den ſein Gewiſſen geängſtiget und gequälet; **Iſt euch nicht bewuſt, daß keine Marter der Angſt eines böſen Gewiſſens kan verglichen werden.**

Habt ihr nie gehöret, wie das böſe Gewiſſen **den Bruder-Mörder Cain** geängſtiget, daß er vor Angſt ſagte: Es würde ihn todſchlagen, wer ihn nur finde, und daher auch die H. Kirchenlehrer meinen, daß dieſe innerliche Angſt des Gewiſſens, ihm eine äuſſerliche Zitterung und Bebung verurſachet; an der er vermeinet, daß jederman an ihm die böſe begangene That erkennen würde: Oder habt ihr nie geleſen, wie es dem **verfluchten Verräther Judas** ergangen, welcher, nachdem er Chriſtum ſeinen Herrn und Meiſter verrathen, aus Angſt ſeines böſen Gewiſſens ſich ſelber erhencket, und zur Höllen gefahren. Ach leider! in welche Verſtockung ſeyd ihr gerathen.

Amorrheus.

Ihr ſaget mir viel vom Gewiſſen da her, ſaget mir aber, **wo ſitzet das Gewiſſen? ſitzet es vor dem Kopf, oder im Magen, oder in einem andern Ort; Ich thue viel Böſes und Unrechts, welches Unrecht zu ſeyn mir wohl bewuſt: ich habe manchen ums Leben, Ehr, Gut und ehrlichen Nahmen gebracht, welches mir alles wiſſend geweſen, daß es unrecht ſey, habe aber nie befunden, daß mich das Gewiſſen deswegen ſolte geängſtiget oder gequälet haben: ſchätze daraus, daß es ein wunderliches Ding um euer Gewiſſen ſeyn müſſe.**

Don Diego.

O gottloſer Menſch, ſo meinet ihr dann, weil euer gottloſes Gewiſſen durch Satans Trieb und Verführung, euch gute Zeit und Raum läſſet, und euch eure Bosheit nicht vor Augen ſtellet, daß es darum nimmer aufwachen werde; haltet es ja nicht dafür. **Es ruhet nur, und ſchläft eine kleine Weile, und läſſet euch deſto mehr Sünde begehen, damit es euch dermaleins deſto härter ängſtigen und quälen möge.** Dannenhero der H. Kirchenlehrer Tertullianus davon ſaget: Poteſt obumbrari. quia non eſt Deus, extingui non poteſt, quia a Deo eſt. Das iſt: **Es könne das Gewiſſen wohl verdunckelt werden, weil es kein GOtt ſey, niemals aber verloſchen werden, weil es von GOtt herrühret.**

So haben auch die vernünftigen Heiden des Gewiſſens in all ihrem Weſen genau wahrgenommen, und ſich gehütet, daſſelbe zu verletzen: und davor gehalten, **daß die Ruhe des Gewiſſens die allerhöchſte Glückſeligkeit eines irdiſchen Menſchen ſey,** wie dann Ariſtoteles ſaget: Es iſt zu wiſſen, daß der Menſchen Glückſeligkeit nicht beſtehe in Reichthum, ſondern in ſtiller und guter Ruhe des Gemüthes Und Antiphanes, daß in dem Menſchen eine groſſe Freude würcke, ſich in ſeinem Leben keines Laſters ſchuldig wiſſen. Und Iſocrates redet gar weißlich: **Hoffe nicht, daß, ſo du etwas Böſes thuſt, es werde verborgen bleiben, dann ob es gleich keiner ſiehet, ſo wird dir doch deine Uebelthat immerdar**

vor

vor Augen ſtehen; Und der Perſiſche König Cyrus, da er ſterben wollen, ermahnete ſeine Söhne vor allen Dingen des Gewiſſens wahr zu nehmen, welches leicht könne verletzet werden, wie Xenophon lib. 3. de pæd. Cyri. beglaubet. Aus welchem allem Nazianzenus ſaget: **Nichts ſey, daß den Menſchen ſo ſehr erfreue, als ein gutes Gewiſſen.**

Haben nun die Heyden, welche doch von der Auferſtehung nichts gewuſt, auch GOtt, wie es ſeyn ſollen geehret, ſo ſehr, und ſo genau auf ihr Gewiſſen geſehen, daſſelbe nicht zu verletzen O wie vielmehr ſollen es Chriſten thun, über welche das helle Licht des Worts GOttes aufgangen. **O wie viel verdammlicher werden diejenigen an jenem Tage ſeyn, welche ihres Herren Willen gewuſt, und ihn nicht gethan.**

Amorrheus.

Ich kan noch nicht begreiffen, was das Gewiſſen ſey.

Don Diego.

So lernet dann, daß es ſey ein langes Regiſter aller eurer Schalckheit, Sünde und Boßheit, ſo ihr die Tage eures gottloſen Lebens ie und ie getrieben, welches Buchhalten euer eigen Hertz iſt, darinn dann nichts vergeſſen wird, ſo nicht aufgeſchrieben würde, und ſolches groſſes Sünden-Regiſter wird von eurem Hertzen ſelbſt vorgenommen, und aufgeſchlagen werden: wo nicht eher, iedoch in der letzten Todes-Stunde; und alsdann euch nach der Ordnung alles und iedes vorlegen,

legen, darüber ihr euch alsdenn aber viel zu spät ängstigen und quälen werdet, und gleich als bey einer offenen und stinckenden Wunde kein heilsames Mittel ersehen können, weil euch solches zu sehen euer böses Gewissen die Augen des Hertzens verblenden wird, und euch zu anders nichts treiben, als zur Verzweiffelung zu greiffen. Haltet nur nicht dafür, daß euer böses Gewissen eine einige Sünde eures bösen Lebens vergessen werde; es wird sie alle hervorbringen, die Grossen mit den Kleinen; ja auch dieselbe, dahin ihr selber nicht mehr gedencket, und ihr in eurem epicurischen Leben vor keine Sünde gehalten habet.

Ach daß alle gottlose Weltkinder, welche ohne Gewissen dahin leben, dieses alles bedencken möchten, und erwegen, wie sie mit dem Register ihrer Sünden und Gewissens dermaleins bestehen möchten.

Wir sehen ostermals einige mit grossem Geheul, Rasel und Schreyen, Wüten, Toben und greßlichen und greulichen Gesicht in ihrer Todes-Stunde dahin fahren; allein da nimmet es keiner zu Hertzen; man suchet ostermals bald diese bald jene Ursach, die Vielheit der Schmertzen, die Angst des Todes und dergleichen: Würde man aber manchen alsdann in sein Gewissen sehen können, so würde man befinden, daß es anders nichts wäre als die Angst und innerliche Quaal seines ängstenden und zur Verzweifelung ziehenden Gewissens; welches ihm auch alsdann allbereit

zeit die ſtinckende hölliſche Flammen zeiget; Es würde ſich befinden, daß alsdann viel 1000. Teufel um ſolches Gewiſſen herum ſtünden, und gleich den Henckers-Buben zu dem brennenden Gewiſſens Feuer mehr und mehr Glut und Hitze hinzu thäten, und es mit aller Macht ſo weit brächten, daß der arme Menſch verzweiflen müſte, im Fall ihm nicht die göttliche Gnade und Barmhertzigkeit zu Hülfe käme.

O daß doch allemal dieſes die gott und ruchloſe Weltkinder bedencken möchten, welche wiſſentlich Böſes thun, wiſſentlich ihren GOtt und Neben-Chriſten betrüben und betriegen; aus einer Sünde in die andere muthwillig fallen, und es ihnen eine Freude ſeyn laſſen, eine Sünde nach der andern zu begehen.

Ach! wie wollen ſie doch immermehr beſtehen, wann der nagende Wurm ihres Gewiſſens aufwachen, und ſie erbärmlich ängſtigen und plagen wird.

Janvillus.

Es hat der Herr genugſam dargethan, was ein böſes Gewiſſen ſey; Daraus Herr Amorrheus, im Fall er will, genugſam abnehmen kan, wie es auch ihm dermaleins ergehen möchte, im Fall er nicht bey Zeiten von ſolcher gottloſen Bahn umſatteln: und erinnere ich mich anietzo, was ich einmal bey einem vornehmen Gottes-Gelehrten geleſen, daß er davor gehalten, daß denen Verdammten in der hölliſchen Quaal die

aller-

allerhöchste Marter bringen werde der Wurm ihres nie sterbenden Gewissens; Dannenhero jener Einsiedler gesaget: Er wolle lieber alle Quaal und Marter der Welt empfinden, als eine Stunde von seinem bösen Gewissen geängstiget werden.

Don Diego.

Freylich, ist die Marter und Angst eines bösen Gewissens nicht genugsam zu beschreiben; Wie manchen hat es zum Strick gebracht, wie mancher hat sich deßwegen selbst erschossen, zu Tode gestürtzet, ersäuffet, oder auf andere Art und Weise ihm den Tod angethan, nur daß er seines Lebens und der Quaal des bösen Gewissens abkommen möchte, welche aber bey so gestalter Sachen erst nach dem Leben recht angehet.

Amorrheus.

Was nach dem Leben; wann der Mensch stirbet, so ist er gäntzlich dahin, und beweget sich nichts mehr bey ihm.

Don Diego.

Meinet ihr dann, daß die Seele des Menschen auch sterbe; Nein, dieselbe kan nicht sterben, und euer böses Gewissen auch nicht; dazu euer verfluchter Leib wird an jenem Tage des Gerichts des HErrn wieder hervor müssen, zu empfahen die Straffen, die er in seinem Leben verdienet hat.

Amorrheus.

Das gläube ich nimmermehr, und sage, wie jener Bauer zu seinem Pfarrer sagte: Lieber Herr,

ihr

ihr prediget mir viel von der Auferſtehung der Todten daher, ihr werdet aber ſehen, daß nichts draus werden wird: doch euch zu Gefallen will ich es glauben.

Don Diego.

Ihr ſeyd gantz und gar verteuffelt, und in des Teufels Stricken, ich will fleißig vor euch beten, daß euch GOtt bekehren und erleuchten möge, damit ihr nicht mit Leib und Seel dem Teufel zufahren möget. Ihr dörft mir zu Gefallen die Auferſtehung nicht glauben, wann ihr nicht GOttes Wort glaubet, welches Kraft iſt die Auferſtehung Chriſti, **welcher ein Erſtling geworden in der Auferſtehung derer die da ſchlaffen**, auch uns allen die Auferſtehung dermaleins zugeſaget; darauf wir uns gewiß verlaſſen, und dahero mit unſerm Gewiſſen es alſo machen, damit wir dadurch an jenem Tage nicht mögen beſchämet werden.

Janvillus.

Wohl dem, **welcher an jenem Tage das Regiſter ſeines Gewiſſens mit dem Blut des Lammes wird durchgeſtrichen finden**, und der mit Hiob wird ſagen können; **Mein Gewiſſen beiſt mich nicht meines gantzen Lebens halber.** Wer hätte aber meinen ſollen, daß Herr Amorrheus einen ſolchen verzweiffelten Irthum haben ſolte?

Don Diego.

Laſſet euch das nicht wundern, ich weiß gewiß, daß ſeines Anſehens mehr ſeyn, ſo dergleichen Schwarm und Sicherheit führen:

dann wie wäre es sonst möglich, daß so viel gottloses, ärgerliches und wider Gewissen lauffendes Werck in der Welt solte verrichtet werden, wo ihrer viel nicht die Auferstehung und das Gewissen selbst leugneten.

Ihr sehet es ja vor Augen, wie es in der Welt daher gehet: **verfolget nicht einer den andern gottloser Weise, neidet, lästert und schmähet ihn ausser allen Verdruß, da ihm auch sein eigen Hertz saget, daß es unrecht sey.** Ja wie mancher hält, welches doch abscheulich zu reden, von GOtt selber nichts.

Ach daß doch die ruchlose Welt gedencken möchte, wie wohl es sich bey einem guten Gewissen schlaffen liesse, und was es vor ein sanftes Haupt-Küssen wäre, ihm nichts Böses bewust seyn; dahingegen ein böses ein stetiger Wurm und beissende Schlange ist.

Amorrheus.

Ich schlaffe so gut und vielleicht besser als ihr, und weiß von keinem Gewissen, daher ich halte es sey eine blosse Einbildung, die ihr euch dieses Dinges wegen machet.

Don Diego.

So schlaffet dann, daß ihr nicht den ewigen Höllen-Schlaf thun möget, und weil ihr euch ja keine Reden noch Ursachen wollet bewegen lassen, so will ich euch einige Geschicht erzehlen, daher bey welchen das Gewissen endlich nach ihrem vollbrachten bösen Stücken aufgewachet: fienge darauf also an.

Aristo-

Ariſtobulus der Jüdiſche König, nachdem er ſeinen Bruder Antigonum verrätheriſcher weiſe ums Leben bringen laſſen; fiele in ſolche Angſt des Gewiſſens, bald nach geſchehener That, daß ihm der ungerechte Bruder Mord immerdar vor Augen ſtunde; Dahero er ſo verwirret wurde, daß er in eine ſchwere Kranckheit fiel, darinn er auch endlich geſtorben, wie er kaum ein Jahr regieret hatte. Egeſippus lib. 7. c. 7.

Attalus der Aſiatiſche König, da er um keiner Urſachen willen ſeine eigene Mutter und Gemahlin umbringen laſſen, iſt darüber in ſolche Gewiſſens-Angſt gefallen, daß er ſich des Regiments begeben, und ſtets wie ein Einſiedler gelebet, auch endlich von der Sonnen-Hitze geſtorben. Juſtinus lib. 6. c. 4.

Dieterich von Bern, der Gothen König, da er Symmachum und Bötium tödten laſſen, erſchracke ſo heftig, da man ihm einen Fiſch-Kopf auf den Tiſch brachte, weil er meinete, er ſehe daran des hingerichteten Symmachi Haupt, daß er auch darüber in groſſer Angſt geſtorben. Chron. Carionis lib. 2. p. 223. Procopius de bello Gothor. lib. 1. poſt princ.

Zu Erfurth ſchnitte ein Barbierer einem Thumherren, der ſein Gevatter war, im Bart ſcheeren die Gurgel ab, um daß er 200. Gulden bey ſich truge, ſo er des Capitels wegen

an einen andern Ort tragen solte; liesse den Cörper in das Barthecken verbluten, und begrube ihn nachmals in seinen Hof. Es bliebe auch dieser Mord 16. Jahr verborgen und und lebte der Barbierer dabey wohl. Es träget sich aber zu, daß einmal vor seinem Hause sich ein loses Gesindlein balget, da er dann zuläuffet Friede zu machen; indem er aber die Stadt-Knechte auch daher kommen siehet, meldet er sich alsbald an, seiner vor viel Jahren begangener That wegen, und giebet sich ihnen gefangen, wird auch von der Obrigkeit nach erkannter Sachen zu gebührlicher Strafe gezogen, indem er nur gebeten mit der Execution zu verfahren, weil er die Angst seines bösen Gewissens nicht länger ausstehen könte. Büchnerus epit. histor.

Pausanias, der Lacedämonische Fürst, schändete eines erbaren Römers Tochter mit Gewalt, und erstache sie nachmahls. Darüber ängstete ihn sein Gewissen so härmlich, es stellete ihm immerdar die Gestalt der entleibten vor Augen, welche ihm schiene also anzureden:

Du bist der Straf noch nicht entgangen,
Dem Unrecht muß sein Lohn empfangen.

Thucyd. de bello Peloponn. lib. 1. p. 41.

Bey einem reichen Wirth dienete ein armer Hausknecht, welcher aber sonsten seinem Herrn getreu war; Dieser hatte gern seines Herrn

Toch-

Tochter gefreyet; weil er aber von keinen Mitteln, getrauete er ihm nicht darum zu werben; Es geschichet aber, daß sein Herr einesmahls neben der Frauen und Tochter verreiset, indessen aber sein Haus ihm dem Knecht, als den er sonst getreu befunden anvertrauete. Indessen kommet ein reisender Kaufmann bey ihm zur Herberg, welcher viel Geldes bey sich führete, und es dem Knecht des Abends aufzuheben giebet. Dieser begierig des Geldes und in Hofnung dadurch zu seiner Heurath zu gelangen, erwürget den Kaufmann des Nachts und begräbet ihn in den Stall. Wie sein Herr wiederum anheim kommet, stellet er sich, als habe man ihm aus seiner Heimath geschrieben, eilends nach Hause zukommen. Alldieweil seine Eltern gestorben, und ihm eine grosse Erbschaft hinterlassen; Reiset darauf nach Hause, stellt sich aber bald wieder ein, und giebt das geraubte Geld seinem Herrn, welcher ihm dasselbe wohlgefallen lassen, nicht anders meinende, dann der Knecht habe es geerbet, giebet ihm auch seine Tochter und damit das gantze Haus, stirbet auch nebst seiner Frauen ein wenig Zeit hernach. Also wird der Hausknecht ein Erbe alle desjenigen, lebte dem äusserlichen Ansehen nach ehrlich und wohl, und führte einen untadelhaften Wandel, daß er auch deswegen zu einem Raths-Herrn der Stadt angenommen wurde. Welchem Amt

er auch getreulich vorgestanden. Nach verlauffenen 25. Jahr aber wachte das bisher geschlafene böse Gewissen bey ihm auf. Und wird er nach Rathhauß gefordert dem Blut-Gericht eines Mörders beyzusitzen. Ehe er hinauf gehet, fordert er von seinem Weibe zu essen, welche ihm einen gebratenen Kalbskopf vorsetzte, an welchem er meinte die Gestalt des von ihm entleibten Kaufmanns zu sehen, darüber ihn grosse Gewissens-Angst überfället. Nichts dello weniger aber stellet er sich zu Rathhaus ein. Wie nun von ihm gefraget wird, was seine Meinung wäre, ob dieser Ubelthäter mit dem Rad vom Leben zum Tod soll gebracht werden; fänget er an: Ja freylich er hat es wohl verdienet, und ich mit ihm; fänget darauf an seinen Lebens Lauf und darinn begangene Mordthat zu erzehlen, bittet um ein genädiges Urtheil und schleunigen Tod, welcher auch an ihm auf befundene Wahrheit vollzogen worden. Jacob. Grineus Comment. in cap. 102. p. 123.

Janvillus.

Das seynd erschreckliche Exempel, welche einen Menschen ja billig abschrecken solten, sich mit keinen wissentlichen Sünden zu beladen, oder sein Gewissen damit zu beschweren, genuna ist es, daß wir auch unwissend gnugsam sündigen, darüber uns unsere Gewissen

ängsti-

ängſtigen können. Wie billig möchte man von einem ſolchen böſen Gewiſſen ſagen.

O Angſt und Marter ſonder gleich,
O trauriges Gewiſſen!
Was iſt es vor ein Höllen-Reich,
Drinn du muſt endlich büſſen,
O Wurm der nimmermehr verſtirbt,
O Wunde die noch mehr verdirbt,
O ängſtiges Gewiſſen!
Du plagſt und marterſt Tag und Nacht
Und haſt in Satans Klauen
So manche arme Seel gebracht,
Mit Zittern und mit Grauen.
Da Ach und Mord-Geſchrey wird ſeyn,
Pech, Schwefel und der Höllen-Pein.
O heßliches Gewiſſen.

Und von einem der ein böſes Gewiſſen bey ſich heget, was Herr Opiz ſaget:

O was für Straf iſt das Gewiſſen,
Bey dem es einmal eingeriſſen;
Du trägeſt bey dir Tag und Nacht
Den Zeugen, der dich ſchuldig macht.

Don Diego.

Der Herr redet wohl, und wünſche ich dem Herrn Amorrheus von Grund meiner See-

len die Gnade des Heil. Geistes, dieses alles reichlich und zu seinem ewigen Heil, weil es noch Zeit ist zu erwegen, damit er es nicht dermaleins empfinden möge.

Amorrheus.

Ich werde es ja sehen, wann es kommen wird, hierauf und alsdann will ich euch Boten senden.

Don Diego.

So fahret wohl, weil bey euch weder Warnen noch Vermahnen hilft; Ich wünsche mir und allen Christen ein ruhig s Gewissen; und befinde mich dabey so glückselig und ruhig, als der allerglückseligste der ganzen Welt, weil dieses ewig bleibet, alles andere mit der Zeit vergehet. Dann was vor Angst und Marter ein böses Gewissen bringet, solche Freude und Ruhe bringet hingegen ein gutes und ruhiges Gewissen, welches sich nichts anfechten lässet.

Stosset allerhand Creutz, Widerwärtigkeit und Verfolgung häufig herfür, so ist es geruhig, nimmt es an als ein Zeichen der Gnade GOttes welcher es hiedurch mehr bewährt machen will: Ja, ein Mensch der ein gutes Gewissen hat, hat ein tägliches Wolleben.

Klas-

Klaffet die Welt viel daher, läſtert und ſchmähet, lüget und trüget, ſo achtet er es nichts, weil dergleichen Dinge, wie der Schnee von einem hohen Berge von der Sonnen-Hitze leichtlich, verſchmeltzet, und den Felſen dannoch einen Stein läſſet, alſo haſte auch dergleichen Läſterungen nicht an einem guten Gewiſſen.

Ja es iſt wie eine ſpitzige Kugel, an welcher alles, was daran kommet, ſich reiſſet; und wie die Eis Hütten, gegen welche, ob gleich das Eis, ſo in einer Nacht geworden, gleich wie ein Berg daher ſchwimmet, muß es doch, ſo bald es dieſelbe berühret, zu trümmern gehen.

Es iſt das gute Gewiſſen gleich einem munteren Schiflein, ſo auf der wütenden See dahin fähret, ſelbiges achtet nichts, ob gleich die ungeheuren Wellen daher fahren, als ob ſie es gleich verſchlingen wolten. Es wird zwar von der ungeheuren Macht und groſſem Anſehen beweget und erſchüttert, daß zuweilen alle ſeine Balcken beben, fährt aber nichts deſto weniger überhin, und entziehet allen ihren Grauſen.

Was ſchadet es dem Löwen, daß ihn die Hunde anbellen, ſo gar, daß er ſich auch nicht einmal zur Wehre geſtellet. O wohl allen, die eines ruhigen und unbefleckten

Gewiſſens ſeyn; Warlich es iſt kein beſſer Troſt in allerley Widerwärtigkeit, als die Freude eines guten Gewiſſens, und das ihm jemand nichts Böſes bewuſt.

Ob dannenhero die Wolcken die Sonne bedecken, kommet ſie doch wieder herfür.

Eines ſolchen guten Gewiſſens war der Römer Livius Druſus, welcher zu ſeinem Baumeiſter, den er gedinget, ihm ein Haus aufzuführen, ſagte: Er ſolle ihm ein Haus bauen, in welchem alle Leute ſehen möchten, was er thäte, weil er ihm wohl bewuſt, daß er nichts Böſes oder Unanſtändiges vornehme.

Janvillus.

Ich gebe dem Herrn in allem Beyfall, und halte ein gutes Gewiſſen, vor ein unſchätzbares Kleinod und ſolches feſtes Ancker in allerhand Trübſalen, welches ſich den edlen Palmen-Bäumen gleich, ob ſie gleich gedrucket werden, dennoch ohnuntergedruckt allezeit wider alle Unglücks-Wellen zu erheben weiß, und denenſelben Widerſtand zu bieten: Da hingegen ein böſes Gewiſſen ſich immerdar fürchtet, und dannero auch bey dem allerſchlechteſten Ungewitter verzagt und klein-

kleinmüthig wird. Und wie ich zuvor von dem böſen Gewiſſen geredet, alſo ſag ich anjetzo von dem guten.

1.

Was iſt der Menſchen höchſtes Gut
In dieſem armen Leben?
Ein gut Gewiſſen, guter Muth,
Wer damit iſt umgeben,
Der achtet nicht Gefährlichkeit,
Kein Creutz, noch Widerwärtigkeit.
Es geht ihm alles oben.

2.

Trägt er des rauhen Wetters Laſt,
Die rauhen Trübſals-Wellen,
Läſt ihm die loſe Welt nicht Raſt,
Kan ihn doch nichtes fällen,
Er iſt getroſt, und läſt es gehn,
Sein gut Gewiſſen läſt ihn ſtehn,
Und nicht zu Schanden werden.

Don Diego.

Der Herr redet recht, wir ſind aber in unſerer Unterredung zu weit gekommen, und wann es mit des Herrn Belieben geſchehen kan, ſo wollen wir wieder der Stadt uns nähern. Darinn der Herr Janvillus ihm ge-

gehorſamte; da dann ein jeder dem Herrn Amorrheus beſſere Gedancken anwünſchte, welcher verſprach, mit dem eheſten ſich dieſes wegen mit ihnen in ein weiteres Geſpräch einzulaſſen.

Alſo giengen ſie der Stadt zu, und ſo bald ſie daſelbſt angelanget, nahme einer von dem andern mit aller Art Höflichkeit einen freundlichen Abſchied, und bedanckte ſich abſonderlich Don Diego gegen dem Herrn Janvillus der geleiſteten guten Geſellſchafft, welcher es dann an ſeinem Ort wieder nicht ermangeln ließ, verhieſſe auch bey vorfallender guten Gelegenheit und angenehmen Wetter wiederum einen ſolchen Spatziergang abzulegen.